MONACENSIA

DFG

Verbundkatalog Kalliope

Flucht in den Norden. Roman.

Mann, Klaus

Amsterdam, Mitte Januar

Nutzungsbedingungen
Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.
Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.
Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use
The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Visual Library

Flucht in den Norden.

Roman.

Für H. A.
Erinnerung Sommer 1932.

Amsterdam, M. Ende Januar bis M. Mitte April 1934.

II.

Johanna wachte nicht den Leuten, die auf dem Quai
standen; sie dachte nicht, Kasim sie überhaupt nicht
gekommen. Schmerzlich enttäuscht sie sie unter den Winkenden
sie stand etwas gebeugt und wünschte, daß ihr Einziger
nicht, Johanna bemerkte jedoch, daß sie, trotzdem
blauen Regenmantel trug, den sie in Berlin schon immer
angehabt hatte. Wahrscheinlich hatte Kasim schon Johanna
schon seit längerer Zeit unter den Passagieren oben auf
dem Deck herumgehen. Dann wäre es eigentlich
naheliegend gewesen, ein Zeichen zu machen. Es
sah, da der Blick Johannas Kasim Gesicht traf,
lächelte dann. Dann winkte und winkte. Lächeln war
Johanna nicht wohl zumute; davon wurde sie
plötzlich gut und gewiß war. Hing. Es schien ihr
das erste menschliche Lächeln gewesen, dem sie seit
Monaten begegnet war.

Sie ging nach über das Deck; den Steuern hinunter
zum Zwischendeck; gab dem Schiffsbeamten, der an
der Sperre stand, ihr Billett ab, sah den grünen
Streifen Steg, der zum Land führte, so schmal

hinunter, dann die Holzpferde und Karren gesehen wären. Sie war plötzlich froh darüber, mit diesem Schiff herausgekommen. Es war kein sehr schönes Schiff und die Fahrt war mühselig gewesen. Aber es war nicht nur das Schiff, was sie hinter sich lassen, als sie da den Steg hinunterschritten.

Kasim fing das laufende Mädchen auf. „Da bist du ja", sagte er mit sehr tiefer, freundlicher Stimme. Sie schwankte in seinen Armen, aber Johanna schlang beide Arme um sie und hielt sie auf ~~die Beine~~.

„Bist du wegen meinetwegen in die Stadt gekommen?" fragte Johanna. „Ich hätte doch auch mit dem Zeug zu euch herausfahren können."

Kasim sagte nach Johannas Gefühl. Man kannte den Träger nicht gleich. Dann mussten die guten Handschuhe mit dem Zoll geschafft werden. Johanna war etwas benommen und nahm; Kasim leitete die Formalitäten. Sie war erregt und glücklich, beim alten Sanftmut und Lässigkeit. Sie sprach mit den Zollbeamten in der wildfremden komischen Sprache, von der Johanna sich nicht vorstellen konnte, dass sie jemals auch nur einen Satz würde verstehen können.

Schlagartig waren die Kollegen fort, Kasim spielte den Tapfren, am nächsten Morgen war sie besiegen zu Mute. Etwas das Ähnliches, wie dem Kasim vorige Jahr in Deutschland gewesen war: eine unheimliche, düsterige Einsamkeit, quälende Gedanken, meistens mit Katastrophen und Tod Stunden bedeutet.

„Immer noch das alte blasse Ding?" sagte Johanna, während sie ihn umschlangen. Sie war lustig, glückselig spürte sie ihn, dann sie eigentlich ganz überwunden und gesundet Ruhig mit den Nerven war. Zunächst war sie froh, Kasim wieder einmal neben sich am Strand zu haben. Niemand liebt sicherer und wahrer als Kasim; sie hätte ein angenehmes Leben zusammengenommen. Haltung, wenn sie am Strand war. Johanna erlaubte sie bewundernd und stolz von der Seite an: ihr bräunlicher, geschmeidiger Körper und ein gesunder Geruch mit den guten Augen von unbeschreiblich blauer Farbe. (Waren sie dankbar mit einem Stich ins Braune? Oder waren sie hellblau, manchmal ins unheimlich Dunkelblaue spielend?) — Auch der fremde Strand, dessen sie sicher, erhielt Johanna nicht voll.

„Wohin fahren wir?" fragte sie.

„Ins Hotel?"

Kasim, am Steuer, schüttelte den Kopf. „Wir haben doch eine Wohnung hier", sagte sie.

Johanna hatte das ganz nicht gewusst. „Eine Stadtwohnung? Aber ihr seid doch das ganze Jahr auf dem Land." Kasim lachte, immer ohne Johanna dabei anzusehen, die Augen geradeaus, auf die Straße gerichtet. „Ja", sagte sie, „beinahe das ganze Jahr. Die Wohnung ist auch manchmal abgesperrt. Aber ein paar Wochen im Winter benutzen wir sie dann doch. — Außerdem kommt irgendjemand von uns ja fast regelmäßig jede Woche mal in die Stadt", sagte sie noch, hatte nachdenklich, nach einer Pause.

Johanna, die fast unentwegt auf Kasim sah, warf nun doch einen Blick auf die Straße, durch die Passanten. Es war eine breite und helle Straße, gerade kamen sie an einer Kirche vorbei, die kathedralenhaft wirkte, was merkwürdig war bei den byzantinischen Formen ihrer Kuppeln und Türme. — Übrigens fiel es Johanna jetzt erst auf, wie still die ganze Stadt war, trotz reichlichen Autoverkehrs. Die Autos Wagen glitten leise dahin. Irgendetwas fehlte. Johanna fragte Kasim, was es war. „Hier ist das Hupen verboten", erklärte ihr Kasim. „Ja, hier darf kein Signal gegeben werden. Das ist ganz vernünftig, man

mit dem [illegible] Parasol." Sie selbst [illegible] dem [illegible] schwarz. Hut hatte sie, mit einem Reif. Sie waren in einer elegant und vollen Stoffe. Gegenüber und Front von Veilchen und [illegible] Blumenstrauß lag ein Paar. — Karin hatte den Wagen nicht gesehen, [illegible] beim ersten Aufsehen, ganz [illegible] [illegible] Rendsburg der Trottoir [illegible]. „Aufgepaßt habe ich das gemacht", sagte sie und lächelte. [illegible] Sie schwiegen [illegible] [illegible] über das Trottoir. Die Straße war menschenleer; nur vor der Häuser, an der sie vorüberkamen, [illegible] Karin [illegible] Mantelknöpfen [illegible] dem Schlüssel [illegible], sprang ein kleines Mädchen mit schwarzen Schlittschuhen in einem [illegible] Gesichtchen heraus über [illegible] Straße. Sie hatte [illegible] Filzschuhen und [illegible] Sandalen, die beim Springen [illegible] auf dem Pflaster klapperten. Johanna lächelte [illegible], aber das kleine Mädchen wandte [illegible] [illegible] und [illegible] einen Blick. „Komisch", sagte Johanna [illegible] Karin, die [illegible] einen Schlüssel [illegible] hatte, „komisch, wie die Menschen [illegible] mongolisch aussehen. Die Kleine da könnte auch [illegible] Chinesin sein." „Ich bin aber eine Japanerin",

sagte die Kleine in einem feinen Berlinerisch, übrigens
Asiatisch und beinah böse, mit einem schmollend ausge-
sprochenen kleinen Finsterl. Johanna wußte, als
habe ein Vögelchen zu sprechen begonnen — noch
dazu auch Berlinerisch, / und sie fühlte sich so
unendlich weit entfernt von dem Stadt/Kasino
lachte. „Das ist die Tochter des japanischen Gesandten",
sagte sie — das Kind nickte zustimmend dazu — „Es
war bisher im Berliner Konzert jetzt." Sie ging schon
die weiten Stufen hinauf.

Es war ein recht pompöses Treppenhaus, und an
gutem Halt, nach der Wärme draußen. Es sah sie
die Kühle diesen dankbar empfand, merkte Johanna
wie dürftig es draußen war. „Ei sieh
kein Berlin mehr im Norden", sagte der Kasino zu,
die sacht — aber nicht lautlos, sondern mit
gleichmäßig festen Schritten — die Treppe hinauf
ging. „Ja — im Sommer", sagte Kasino, den
Kopf senkend, gedrückt, während sie weiter nach
oben stieg. Johanna — die sich plötzlich wieder zu-
rückhielt — wußte noch einen bewundernd
zärtlichen Blick auf den elastisch beschwingten
Gang der Freundin, ehe sie sich selbst an

Teppichstangen machte. Sie nahm eine Axt von ihrem Ankleidetisch und hieb damit, daß die Splitter flogen, auf die Stangen los, was sie nicht ganz schmerzlos getan haben mögen. (Kasimir Splitter waren sich bewußt.) Es fehlte der Teppich auf den steinernen Stufen; das war ihr auch, was dem weltfremden, dem Teppichhaus den Charakter eines guten Hotels, ja, von einer Spur mehr modernen, aber doch in ihrer einheitlichen Verwahrlosung gab: der Aufgang war wie der zu einem Salon, dem von seiner Herrschaft nicht mehr ganz standesgemäß gehalten werden kann. Es blieb Pracht, aber ein Mangel an Komfort und Sauberkeit zwang doch schon einheimisch das Nahen des Abbruchs.

Es war eine große Wohnung, die von der Familie als gelegentliches Absteigequartier in der Stadt benutzt wurde. Kasimir selbst, Johanna und eine Dame und dieser mehrere weiße Stubenhunde, ein dunkler Lehnsessel, runde Tische, Kanapees, viele Kronleuchter mit weißen Tüchern gespenstisch oder verhangen waren. „Das ist der Salon", erklärte Herr Kasimir, indem er vorausging. „Das ist das

Spielzimmer. Das hier ist Papas Arbeitszimmer gewesen."
Er nahm in den kühlen, halbdunklen Zimmern nach
Mottenpulver und Staub. Die Jalousien waren herunter-
gelassen. In einem Zimmer – dem, das Kasimir als
Papas persönliches Arbeitszimmer bezeichnet hatte – stand
anstatt des angekündigten Fensterladens einer bunten Sonnen-
schirm vor, der, wie ein gelber Schirmmantel, trübsinnig
dieses Zimmer füllte. In seinem gelblichen Halblicht
hingen Staubflocken wie Spinnfäden. An der Wand
hing dieses Licht auf ein Bild, dessen Landschaft es
überwachend belebte. Ein mächtig großer Wiesenplatz – ein
Mädchen in rotem Kleid hütete darauf einige Schafe –
wurde zum einzig lebendigen Fleck, zum einzigen
Wirklichkeit in diesem zu abgeschlossenen, traumhaft
verödeten Raum.

Als Kasimir in diesem Zimmer das bunte, weiße
Flügelfenster öffnete, traten sie in ein Kleinerung
Zimmer, das hell war. „Hier wohnen wir", sagte sie.
Und sie fügte hinzu: „Ja, ich hatte meine Stube
gleich neben dem Arbeitszimmer von Papa."

Kasimirs Zimmer war sehr einfach eingerichtet:
ein Bett, ein weißer Kommode, der Spiegelschrank, ein
paar schmale Stühle. Kasimir setzte sich, noch ein
Mantel, sein Bett und zündete sich eine Zigarette an.

„Willst du Tee haben?" fragte sie und hörte Johanna sagen: „Ich kann welchen machen."

Johanna sagte nichts, ohne sich umzudrehen, nickte sie. „Ich bin freundlich müde", sagte sie und schloss die Augen. „Von der Reise?" fragte Kasimir. Johanna, die nicht sofort antwortete, sah nach einigen Sekunden die Augen auf — verschlossen, als wenn sie in Gedanken sich wären, glitt hier, auf der Stelle, hingeschlafen, oder doch das Bewusstsein sich verlieren. „Nicht nur von der Reise", sagte sie schließlich, mit einem Ton, als müsse sie sich überwinden es einzugeben. „Ich weiß", sagte mit ihrer hellen, jünglichen Stimme. Kasimir sah sich mit ihrer Hand leicht über die feinmuskulöse Anspannung und überwachsenheit nach vorne hängende Schulter Johannas. Johanna stand auf, „Ich werde gleich wieder", dankte sie und ging zum Fenster, wo sie stehen blieb. Sie hatte den Blick über die freundlich elegante Straße in den Park. Mit allen Kräften versuchte sie ihre Gedanken auf diesem Blick zu konzentrieren. Aber es hing ihr etwas anderes vor den Augen. Sie krampfte die Hände zusammen.

„Was ist mit ihnen?" fragte Kasimir vom Bett her.
„Reden will nicht davon", sagte Johanna kaum hörbar.

Sie hatten sich gemeinsam genau ein Jahr lang nicht gesehen und sich nur wenige Briefe in dieser Zeit geschrieben, die für Johanna eine sehr bewegte Zeit gewesen war. Sie hatten (aber) die Erinnerung an eine sehr schöne und festgegründete Freundschaft, obwohl diese Freundschaft nur sechs Monate Zeit gehabt hatte sich zu entfalten und reif zu werden. Das waren drei sehr Monate gewesen, die Kasimir in Berlin studiert hatte. Sie hatte Johanna auf der Universität kennengelernt. Johanna studierte Nationalökonomie, Kasimir Kunstgeschichte. Sie hatten sich an einem philosophischen Kolleg getroffen und sich mehrere Male – hatte diesen Zufall, hatte absichtlich – nebeneinander gesetzt, als die Bekanntschaft machten. Dann kam die Zeit der häufigen Zusammenkünfte, bis Kasimir plötzlich auf ein Telegramm hin, in den Norden gereist war, wo sein Haus war. Es war die Nachricht von dem plötzlichen Unglücksfall seines Vaters, gekommen. Johanna hatte die gewusst im Schmerz

der alles änderte.

Erinnerung, dann spärliches Zusammentreffen, nach der mißglückten Halbmichaelis beglückt, von wo das Schiff in die Heimat ging. Damals, im Zug, hatte Kasim das erste Mal von seiner Familie erzählt: von dem Ort, auf dem sie lebten, von seinen Brüdern und von seiner Mutter. Bis dahin hatte sie von ihm als dem niemals geredet, höchstens einmal, allgemeines, von der Landschaft seiner Heimat oder über seinen Vater ein paar gängige Worte. Die Scheu über diesen Verlust war für sie etwas, was sie ehrte; er klang das ganze folgende Jahr aus seinen seltenen und knappen Briefen.

Als Kasim und Johanna sich damals trennten, wußten sie selbst noch nicht, daß der Verbindung etwas fehlte, was sie noch nicht wußten; sie dachten sich aneinander, obwohl beide abgelenkt und bisher beansprucht durch Ereignisse in ihrem eigenen Leben. – Johanna entwickelte in den Monaten nach Kasims Abreise, eine immer entschlossenere, zielbewußtere und radikalere Absicht auf einem Gebiet, an dem sie bis dahin nur ganz allgemein und theoretisch sich Interesse gezeigt hatte: auf dem politischen. Sie hatte in eine

kommunistische Studentengruppe ein, arbeitete propagandistisch, redete sogar in öffentlichen Versammlungen. Das hing nicht nur mit seinen Entwicklungen zusammen, sondern auch mit der neuen Beziehung, die sie einem der Freunde ihres älteren Bruders, Georg Lukács, gewann. Sie hatte sich dem sehr nachdenklichen und ernsthaften Kreis ihres Bruders, der philosophischen Schriftsteller und aktiven Kommunisten war, die dahin kamen, ihren Rapport, Versammlungsredner und Sportsmann Bruno Bauch war sie auch gewachsen innerhalb dieses Kreises begegnet. Aus jener kameradschaftlichen Freundschaft mit ihm brachte sie aber auch seinen Genossen und vor allem ihren Bruder mehr. Nach einigen Wochen gehörte sie ganz zu diesen. Sie nahm teil, von Tag zu Tag hineingezogen an ihrer Arbeit und.

So befand sie die Katastrophe, die in den letzten Monaten des nächsten Jahres über sie Vaterland kam, aufs gewöhnlichste, unvorbereitendste. Ihr Bruder und einige seiner Freunde — darunter Bruno — konnten ins Ausland fliehen; andere wurden verhaftet, einige getötet. Sie selbst wurde sich zwischen halten, wurde verhaftet, wieder freigelassen, wollte nicht abreisen, ihren Platz nicht räumen, aber

die nächste Verhaftung stand schon bevor; sie wußte Bescheid, wußte sich zurechtfinden die fremden Papiere zu benutzen, die sie zur Verfügung standen, und so reisen Deutschland. Reicht einem Kameraden half sie den Brief, in der sie den Kasim anmeldete, aus Stockholm befördern kann. können

„Reden wir nicht davon", sagte Johanna. „Nicht jetzt. Später." — Kasim sagte nichts weiter. Sie ging hin zu Johanna und legte ihr von hinten beide Hände rauf auf die Schultern. „Leg dich jetzt hin", sagte sie.

Johanna merkte sich auf dem Bett aufrichten; sie bekam eine Decke über die Füße gebreitet und auch ein Kissen unter den Kopf geschoben. Kasin nahm ein paar Minuten ab. „Mein Bruder lebt noch in der Stadt", erzählte sie. „Das ist mein jüngster Bruder, ja, der, der auf dem fremden Gut Landwirtschaft lernen. Einmal wird er doch können. Ragnar heißt sie." Sie sprach ihn hinten, aber es klang nicht freundlich. „Wo ist Ragnar?" fragte schläfrig Johanna, die Augen geschlossen. „Es wollte eigentlich auch in die Stadt kommen", erklärte Kasim. „Aber er hatte gestern wieder Damen mit seinem Wagen. Ja, er ist hinten an in den

Osaban beschäftigt. Früchtbar kommt sie so, wenn sie Auto fährt." Sie lachte wieder, Johanna lachte mit ihr. „Warum fährst du dann nicht auch dir, in deinem Wagen?" fragte sie noch, immer ohne die Augen aufzuschlagen. Kasim antwortete nicht, sondern zündete die Zigarette.

Sie stand auf und machte sich fertig im Zimmer, dann in anderen Räumen der Wohnung – wahrscheinlich in der Küche – sie schaffte. Johanna hörte sie klappern und rascheln; sie ~~[illegible]~~ an den Gewürzen, dann Kasim Tee zubereitete, gähnte auch einmal vernehmlich. – ~~Johanna~~ Während Kasim, beim Trinken, beim Rauchen, beim Lesen, dann wieder bei einer Zigarette, dann einem Tee, dann einem Schläfchen öffnete, dann ein Buch beiseite legte, hielt Johanna die Augen so ganz geschlossen. Sie schlief nicht ein. Aber das Gefühl war schön, wie das von einem ~~schön~~ tiefen Einschlafen. Sie fühlte sich wunderbar geborgen im Kasims Nähe. Es war eine fast geheimnisvolle Sicherheit in all ihren Bewegungen und Worten; eine Ruhe, fast unheimliche Selbstsicherheit, so als könne ihr nichts etwas anhaben und sie wie durch einen besonderen, still und mächtig wirkenden Talisman vor jeder Verwirrung geschützt.

Während sie den Tee tranken, klingelte es draußen. Kasim stand auf. „Das wird Jens sein", sagte er. „Ja, er wollte mich abholen kommen." Sie ging hinaus und öffnete ihm. Man hörte, daß er eingetreten war, seine laute, kräftige Stimme. Es sprach schwedisch mit Kasim. – Johanna, die ja immer noch auf dem Bett lag – Kasim hatte ihr die Tasse und den Teller mit Gebäck auf ein Tischchen gleich neben das Kopfkissen gestellt –, wünschte sich sehr, sie könnte Kasim, Jens und Ingrid begrüßen. Er kam lachend und redend herein, hatte einen dicken hellen Flauschmantel an, den er offen trug; war breitschultrig, stattlich und groß. Johanna bemerkte als Erstes an ihm, daß er ein kleines, hellblondes, englisch gestutztes Schnurrbärtchen trug. Den Flauschmantel hatte er offen, weit auseinandergeschlagen; die Hände hatte er in den Hosentaschen. Zur Begrüßung nahm er eine nachlässige Haltung an. „Das ist meine Freundin Johanna", sagte Kasim und stieß sie dabei mit den Fingerspitzen über das Haar. „Freut mich, habe sehr von Ihnen gehört", sagte Jens und verneigte sich höflich. Sein Benehmen hatte einen leicht amerikanischen Anflug.

~~Er stellte sich heraus, daß sein Benehmen etwas einst fast beim Verkehr. Danach war Johanna überhaupt nicht verwundert gewesen, denn das Nachtlokal Kasim hatte, kaum der Anfang eines festlichen~~

x Das Lokal trug es offen, daß sie [illegible] ein rosa Seidenhemd und ein bordeaux, hochgeschlossenes Wollkleid;

Abgesch. Johanna konnte sie nicht unterscheiden, und sie sah nicht die wildfremde, mongolisch aussehende Landsmännin, den übrigens nicht die eigentliche Mittelmeerrasse Kasim und ihre Familie war. — ~~Man vermochte sich~~ ~~deutlich zu verständigen; Jens und Kasim sprachen so viel~~ ~~sie. Johanna gab sich alle Mühe mitzubekommen.~~

Jens hatte sich von Kasim Tee einschenken, nahm die Tasse vom Tisch und setzte sich, nachdem er höflich und lächelnd ein Kompliment gesagt hatte, neben Johanna auf's Bett. Es war ein hübscher Mensch und hätte Johanna gefallen, wenn sie nicht seine laute Art ein wenig unsympathisch gefunden hätte. Außerdem stellte er gar viele dumme, etwas taktlose Fragen.

„Das ist also keine Vergnügungsreise, die Sie machen, sondern Sie sind auf Deutschland geflohen?" fragte er neugierig. Ein Europäer beschäftigte sich viel Johanna; aber sie fand den Ausdruck seines Gesichtes von einer unsympathischen Naivität. Er hatte große, etwas vorspringende, hellblaue Augen, über denen die Brauen spärlich und weißblond waren. Nicht übel angenehm war, daß er sein von Haaren wahrscheinlich hübsches und sonst hellblondes Haar zu einer langen und adrett scheitelfreien pomadisiert trug; weniger

wird im Namen was er mit der Maschine hing gehoben;
(eigentlich eine deutsche Firma, dachte Johanna.) Sein
Gesicht war leicht gerötet, aber höflich und männlich herb,
mit einer geraden Nase, einem schönen Mund und einem
energischen, etwas eigensinnigen Kinn. Als er seine Tee-
kanne auf das Tischchen gleichmäßig stellte, sah Johanna
auf, dass er eine lange Arme hatte.

Johanna antwortete ihm: „Ja", sagte sie, „so was,
ich mache weg."

„Haben Sie denn einen Pass?" fragte Jens.

„Ich bin auch einen falschen Pass gekommen."

„Sind Sie Jüdin?" Jens fragte es mit einem weich-
asiatischen Ausdruck. Kasim — die das Teegeschirr ab-
räumte — hielt inne; Johanna aber blieb wach.

„Ich bin — Nichtarierin", sagte sie.

„Was ist das?" fragte Jens — nicht unfreund-
lich, sondern wie begreifend.

„Das will man nicht so genau."

„Mein Vater ist Arier", erklärte ihm Johanna. „Aber
meine Mutter hatte jüdische Eltern." „Es kann jedem passieren."

„Sie sind aber doch als Christin erzogen?"
Jens mit einer gnädigen Strenge. „Das schon", sagte Johanna
„Aber dann sind Sie doch Christin", beharrte Jens.

Johanna sagte — wobei sie plötzlich müde und etwas
angeekelt den Blick abwandern ließ —: „Es kommt

auf den Rand am. Auf den Block."

Jan machte eine verächtliche kleine Pause, während der der nachgedachten kleinen Schlauheit nachsann, kaltmäßig: „Sie sind aber blond."

„Nein meinte Johanna lachen. „Ja, wenn es das sonst anhäme ..."

„Ich war früher einmal in Deutschland", sagte Jan langsam und weich. „Ja. Vor zwei Jahren. Ich war in Berlin, Hamburg und Nürnberg. Ein sehr schönes Land, sehr arbeitsam, sehr romantisch und daher sehr arbeitsam." ~~Er sprach immer englisch.~~

„Ja, ich bin sehr für Deutschland. Ragnar sagt ja immer gegen Deutschland gewesen", sagte er und sprach dann das Wort „Arbeit", meinte es abschätzend, „alles, was in Deutschland geschieht, muß doch einen großen Sinn haben. In Deutschland geschieht doch nichts ohne Sinn und Verstand."

Johanna wußte nicht, was sie sagen sollte, sie war beklommen und etwas ängstlich, weshalb sie, sich mit diesem auf eine Diskussion einzulassen. Kasimir war es, der die Situation rettete. Er sagte schnell auf schwedisch ein paar Sätze zu seinem Bruder, dann dabei

etwas betrachten dazu bräuchte; dann schläfte sie, zu sei mehr wohl Zeit aufzubrechen und einen kleinen Bummel durch die Stadt zu machen. Jeanne wäre sehr liebenswürdig, ja, galant zu Johanna. Es sagte: „Sie haben deutsche Damen immer reizend gefunden. Sie sind auch reizend, Fräulein Johanna. So darf ich Sie doch nennen?" sagte er zu ihr, während er sich in den Wagen half. Es hatte ein gewinnendes, heimat nähmendes Lächeln. Seine gutmütigen Augen strahlten.

Auf der Treppe fragte er, wie lang Johanna sich in diesem Lande aufhalten würde. Sie fühlte genau; die Antwort, die sie gab, war wage. „Ich weiß nicht genau", sagte sie, „ja, jedenfalls — nicht sehr lang — Meine Freunde sind in Paris", sagte sie lachend, als sei das etwas so, was sie aber lieber von sich fernhalten wollte.

Sie waren unten auf der Straße. Der offene, jämmerlich schäbige, aber prächtige Ford stand hinter der Limousine, in der sie gekommen waren. „Welche Karosse wollen wir denn nehmen?" überlegte sich der Gastgeber. Kasim schläfte, dann sie keine Lust zu stundenlangem Halten. Man entschied sich für den Ford, der Jeanne gehörte. „Hat denn jeder von euch seinen Wagen?"

sagte Johanna, während sie einsteigen. Jens und Kasim
lächelten, Jens ahnte, Kasim etwas beschämt. „Sonst
würde es doch nur immer Streit geben", meinte
Kasim. „Jeder von uns fühlt sein eigenes Leben",
fügte Jens hinzu. „Ich arbeite doch bei Reichmann auf
dem Ort. — Nun will ich Ihnen mal die Stadt
zeigen. Es ist eine schöne Stadt", sagte er stolz.

Kasim war hinten in der Kabine, ~~Kasim~~ Johanna
saß neben Jens, damit sie die Sehenswürdigkeiten
klären könne. Sie fuhren ziemlich schnell durch den
Hafen, aber dichten Verkehr; ein paar breite, helle
Boulevards kreuzten; an einigen byzantinischen
Kirchtürmen ~~sie~~ sind an einem alte moderne Re-
gierungsgebäude vorbei. Jens zeigte Johanna ein Waren-
haus, ein neues Postgebäude, ein Reiterdenkmal und
eine Buchhandlung, vor der er bekannte, dort sie
die größte Auswahl für Johanna bekommen sich diese
Stadt ohne ein den kaufmännischen Instinkt; genau
so wie diesen Ort mit seinen gut gewässerten Plätzen,
seinem etwas provinziellen Repräsentationsgebäuden hatte
sich Johanna einmal die deutschen Verwaltungsorte
der zaristischen Reichs vorgestellt; mit einem

Conversation im Polymnia – dachte Johanna –, die im vierten Salon französisch spricht, aber höflich Konversation machen kann. Sie sagte etwas davon zu Jens, der das aber nicht gerne hört. „Ja, wir haben ja mal die Russen hier gehabt", sagte er nur. „Die Deutschen haben wir dann gegen sie geholt."

Sie verließen allmählich die Stadt und kamen ins Freie. Die Straße, die durch niedrigen Eichwald, – eine Art von verkrüppeltem Wald-Gestrüpp, blieb breit und glatt; nur große Steine; Johanna lobte sie – wodurch Jens verständlich, daß sie ihm sagte: „Ja, so in der Umgebung der Stadt, da sind die Straßen noch gut – teils gut sogar – aber weiter draußen, auf dem Lande, sieht es – Im Deutschland", fügte er nach einem kurzen Pause hinzu. „Ja, da gibt es überall gute Straßen –"

Es fing plötzlich an von deutscher Musik zu sprechen. „O, das liebe ich!" rief er begeistert – er könnte eigentlich Auswahlen nun, dachte Johanna plötzlich. Er bemerkte sich, was Jens sichtig, die einzige deutsche Melodien vorzusingen, wobei er die Textworte meistens in der Originalsprache zu sprechen. „Ist schon das meist bekannte –", sang er schallend. „Ja, ich habe Lohengrin gehört, in München, bei den Festspielen, ich habe wegen zu erzählen, dass ich auch in München war. Aber auch – warten Sie mal: „Im Rhein

~~Rolf~~ Das ist der Frühling, das ist der Frühling, das ist der Frühling vom Rolf — "Ja, das ist so wirklich", sagte er, ~~[illegible]~~, und lachte strahlend.

~~/ Warum haben sie mich nicht deutsch sprechen~~ ~~sagte Johanna also. Es klang zweifelnd "Oh", sagte~~ ~~er mit dunklen Augen, ich war wohl sehr [illegible] in~~ ~~der Schule./~~ "Ich war vier Jahr in Amerika", zweifelnd sagte er, "und nur sechs Tage in Deutschland. Und doch hier Deutschland sicher schön." — Wissen Sie, ich habe damals auch noch diese verwandte Sache gehört, wie heißt sie doch, die "Dreimäderlhaus", das war so hübsch gespielt, aber doch auch schön sind so kann man: "Ja, da muß man sich doch einfach hinlegen —"

Es sang wieder mit vollem Ton, die Stimme zitterte von einem halb parodierten, halb echten Gefühl. — Es mißfiel Johanna nicht, obwohl sie verwirrt und sie ihn etwas lächerlich fand. Aber sein maßloses Temperament machte ihr Spaß und half ihr die Kraft, sie kühl abzuschätzen.

Kasim, der die ganze Zeit schweigend da saß, sagte plötzlich zu ihnen: "Ich glaube, wir sollten nun gehen, Herr. Johanna wird Hunger haben. Wir wollen essen gehen." "O.K.", sagte Jens. Sie standen auf.

Das Hotel, in dessen Restaurant sie das Essen be-

stellten, hatte wieder ganz den Zauberschein Art. E. war
prächtig und durchaus; mit Büschen, etwas grünen
Palmen in bunten Kübeln, mächtigen Renaissance-
sesseln, bunten Säulen, Girlanden, die vom
Plafond zu Wänden schienen, und einem grandiosen
Portier mit einem steifen, schönen weißen Bart, die wie
eingehängt wirkte. — Ganz starke das Menü zusammen.
Es bricht sich aufschlicht mit einem Kellner, der
einen weißen Backenbart hing, und sein Gesicht wurde
fast verdeckt von gekräuselten Essig. — Johanna
beobachtete während dieses zeremoniellen Vorganges ein
Gobelin, das als gegenüber eine breite Wand be-
deckte. Höchst fabelhaftig und unschuldig war auf-
einer mächtige Tafelrunde abgebildet, die in der
allerhöchsten Laune war. Die Kostüme der Damen
und Herren deuteten darauf hin, daß die ausgestellte
dargestellte Szene sich um das Jahr 1890 abspielte.
Den Vordergrund füllte eine Dame mit hohen Busen,
enormen Puffärmeln und üppigen Büsenansatz, die
ein Sektglas hob, in dem es perlte; (was das
Champagnerschäumen war in den Bildkatalog einge-
wirkt.) Sie [illegible] ihr zeigte den Herrschaften einen über-

mächtigen, dabei edlen Profil: die Nase griechisch, der Mund so wohlgeformt wie der raffiniertes Frauen, aber der strahlende Mund von einer beinah unschuldigen Lebendigkeit; (hier hätte der weiche Kinnschluß einen Widerhalt, Charakter noten Faden bekommen.) Neben sich Hand von Hans in den besten Jahren — er hing langen schwarzen Bratenrock und bequeme Cordhosen —, der gerade das Champagnerglas hob. Es schien im Begriff eine Tischrede zu halten, der jedoch niemand zuhörte noch zuhören wollte. Alle lachten, durcheinander und gewöhnlich. Es war noch eine ganze Anzahl von Personen auf dem Künstlerweibe zu sehen, Damen und Herren, Leute jüngere und ältere, die Damen mit Cachemirs in den Farben und ~~mit dem~~ das praktischen Dezolett; die Herren mit schwarzen, hochgewölbten Schneiderhüten oder grauen Radenhüten, einige im Bratenrock, andere in Uniformen, alle lachend, schwatzend und sogar da der alte Bedienende — man wagte es kaum, ihn einen Kellner zu nennen —, der sich, dessen und doch würdevoll, vor diesen gymnastischen Tischgesellschaft verneigte. — Johanna schaute gebannt auf

dessen orientalischem Teppich, wie in eine fremde, ganz unwahrscheinliche Welt hinein. — Hall Göttinnen, Hall Menagerie. Sie war so spannend interessant an jedem seiner Eingeborenen, daß sie es sogar wagen durfte zu lachen. — „Ja", es ist komisch hier", sagte Kasimir schüchtern. Johanna schenkte auf.

Die vielen kleinen Schüsseln der Vorgerichte wurden abgeräumt – Fischchen, Wurst, Käse, nämliche Eier; jeder hatte einen starken Schnaps dazu bestellt. Man hob die kleinen Gläser und stieß an. Jens sagte etwas über münchener Bier, das es hier Pschorr nicht gebe. Johanna schlürfte, daß sie Bier nicht gerne hätte. Man sprach dann weiter über Weinsorten; die Zubereitung von Speisen in verschiedenen Ländern. Jens schwärmte wieder etwas von Berlin und Nürnberg und den Festspielen in München. Die Unterhaltung ging dann auf Theater im Allgemeinen über. Jens wünschte sich verschiedene Aufführungen, die er im Berliner „Deutschen Theater" und in anderen Schauspielhäusern gesehen hatte. Johanna wünschte, daß der berühmte Regisseur, der dieses Theater geleitet hätte, nicht mehr in Deutschland arbeiten könne; ebenso wenig, wie verschiedene andere Künstler, denen Jens Verehrung voll gedachte.

Das nahm Jens mit einem leichten Erschaudern zur Kenntnis, ohne sich aber lange dabei aufzuhalten. Kasim sagte etwas auch schwedisch zu ihm, was ihm zu verstehen, ja, während zu machen schien. Es wurde dann, wobei sein Gericht – schon von Essen der Speise und der Schnapsen schlaff – noch nötig anhob. Es entspann sich eine heftige, heftige und laute Johanna ernsthaftliche Unterhaltung zwischen den Beschwisten. Schließlich sagte Jens, so vermeint, dass er mit der Faust auf den Tisch schlug – nicht ganz heftig, aber immerhin stark genug, dass die Gläser klirrten und man sich an einigen Nebentischen umsah –: „Du bist schon beinahe wie Ragnar." Dieses Satz, auch deutlich gesprochen, was da wohl, den Johanna wieder verstand. Kasim lachte. „Das hat mit Ragnar wirklich nichts zu tun", sagte sie. „Er kommt dadurch an, auf was [illegible] Gründen man etwas ablehnt." Dann zu Johanna, schlägend: „Es gibt nämlich auch in einem Land politische Strömungen, mit denen wir nicht. Es gibt hier eine rechtsradikale, nationalistische Partei und für die hat Jens Sympathien. Zu Hause davon gar nicht gesprochen werden, weil es immer Streit

mit Ragnar geht. Ich wollte jetzt auch gar nicht davon anfangen. Was ich gern sagen wollte, daß diese Leute es bei uns nicht anders machen würden, als diese — anders es bei euch gemacht haben."

„Davon weiß ich nichts", behauptete Jens hoffnungsvoll. „Man kann nichts vergleichen. Ich weiß auch nicht, ob in Deutschland die Schiebs so was, wie sind. Wir sind nur ein paar Stunden von Petersburg — von Leningrad, wie sie es nennen. Wir haben den Feind an der Grenze." Er sprach mit Entschiedenheit. Johanna mochte Jens. Manchmal empfand sie wieder beim Lesen, sich auch eine Diskussion eingelassen, obwohl das Thema eigentlich Pers sie war und sie über den politischen Bewegung, um die es ging, lieber Bescheid wußte, als die Verhältnisse angenommen schienen. Sie wünschte aber, daß ein solches Gespräch nicht führen müßte. Beinah empfand sie etwas wie Angst vor einem solchen Gespräch. Übrigens spürte sie auch schon die Wirkung des Alkohols. Es war etwas benommen im Kopf.

Kasimir war es, der vorschlug, man solle das Lokal wechseln. Man bezahlte, wo es hätte sein müssen, und kam zu einem Entschluß. Jan zog sich dicht mit dem Nachbarschen Obersteuermann zurück, um die Rechnung zu begleichen, was Johanna als etwas altväterisch, dabei als drollig und ganz recht empfand. — Man stand auf der Straße. Der Abend war warm und hell. Johanna wandte sich, als sie noch einen Blick auf die Uhr festhielt, daß es schon einhalbzehn Uhr war; sie hätte, dem Licht nach, 11 geglaubt, es sei nachmittags. Man ging wieder ins Ans.o. Johanna empfand plötzlich — halb beklommen und halb beschämt —, daß sie wie eine schöne Gräfin von recht mäßigen und schlechten Dingen Luchen wissen müßten.

Es war gewiß, es war ein volkstümliches Gastlokal, in das Jan sie führte. Von der Straße aus ging man wie durch ein Laubengang weiten Café, in dem jetzt nur wenig Menschen saßen, nur einige Schank- oder Kassenpfleger und alte Leute. Durch die offene Glastüre sah man auf eine breite Terrasse, wo die Tische dicht beieinanderstanden und beinah alle besetzt waren. Von der Terrasse führten ein paar Stufen in den Garten hinunter, wo auch Tische standen; weiter hinten im Garten aber war ein Theater aufgebaut und mit einem Podium

von lebenslosen Bäumen dazu. Von draußen kam Musik; es wurde ein Singspiel oder eine Operette aufgeführt. Man sah einige bunt gekleidete Personen sich hüpfend und tollig wie Marionetten auf der mittelmäßigen Bühne bewegen. Ein Tonwirrwarr mischte schmerzhafte Töne hervor. Johanna war sehr bewegt; aber plötzlich wurden sie von der Musik der Tanzhalle übertönt, die auch der Tiergarten zu spielen begann.

Jens hatte einen Tisch gefunden, in Strandnähe ganz in der Nähe der lärmenden kleinen Orchester, aber man hatte von dort einen angenehmen Blick, sowohl über den ganzen Tiergarten, als auch über den von Menschen wimmelnden Gastgarten und die gegenüberliegenden Bäume hinweg. Jens bestellte Getränke. Es wurde getanzt. Da auch der überfüllte Tiergarten das Gedränge nicht mied, tanzte man auch unter den Gästen, mit dem Kopf gegen den Tisch, obwohl man dort die Musik von der Tiergarten- und die von der Bühne abwechselnd gleichgültig hörte. Jens fragte Johanna, ob sie mit ihm tanzen wolle. Sie sagte: „Ich tanze fast nie", aber gleichgültig stand sie schon auch und hier mit dem

ihnen oder der Tanzart und in den Gästen hinweise
fühlen. Die Melodie, die gespielt wurde, hatte einen
maschinenhaften Rythmus. Jeder bewegte sich danach
[illegible] mit denselben,
großen Schritten; zwischen den Zähnen summte er seine
die Melodie mit. Es war ausgesprochen Laune. „Das sind
die besten Nächte", sagte er. Johanna antwortete nicht.
Ihr wurde etwas schwindelig beim Tanzen. Sie hatte
beim blassen Mondschein nicht, wo sie war und
wessen sie bedurfte. War hinter ihr lag weh-
schwarm, aber ganz deutlich war auch die Gegen-
wart nicht. Hier war ein Gasten, wird sehr viele
Menschen hatten einander umschlungen. Sie tanzten
mit eine gewisse leidenschaftliche, ja, ausschöpfige
Art – so schien es Johanna. Andere saßen an
Tischen, tranken und lachten laut. Man war
in einem sehr entfernten Land, irgendwo im
Norden. Gewiss schauerliche und unheimliche
Ereignisse, die einen ungeheuer stark angingen,
lagen weit weg. Hier waren die meisten Menschen
sehr blond, aber sie hatten hochstehende, starke,
etwas mongolische Backenknochen, was ihnen ein
ungemein feines Aussehen gab. Ja, das ist

etwas für Raumfassen, daß Johanna sich manchmal
schämen. In diesem Augenblick drückte Jens sie etwas
stärker an sich; seine große Hand bewegte sich auf
ihrem Rücken. Die Musik hörte auf.

Sie gingen wieder die Straßen des Tessin hinauf.
Kasimir empfing Johanna mit einem warmen, väterlichen
etwas gehässigen Lächeln. Jens wollte noch einmal
die Straßen durchlaufen, aber Kasimir sagte: nein,
Johanna könne nicht mehr weitergehen. Johanna nickte:
es sei wirklich genug. Jens sah den beiden Mädchen
zu und lachte. Plötzlich sagte er: „Eigentlich
sehen sie sich ähnlich. Ja, sie haben entschieden
eine gewisse Ähnlichkeit. Wie könnte Schwesterchen sein
— wissen sie das?" Es lachte Kasimir und
Johanna wieder gleichzeitig etwas wehmütig. „Ja",
sagte Johanna, „das wir hat man in Berlin
auch schon manchmal behauptet —" Kasimir und
Johanna sahen sich eine Sekunde lang ~~an~~ in
die Augen, ganz ernst, prüfend, als suche jede
ihr eigenes Spiegelbild im Blick und im Antlitz
der anderen.

Sie hatten gemeinsam das empfindliche und schmale
Oval des Gesichtes; ähnlich war sich auch der schöne

Bei Johanna hielt die Röte als ein lebhaftes Wogen über die
Stirne, bei Kasimir blieb sie zarter, fleckiger Rose über
die Wangen

Schnitt ihres großen, klassischen Auges. Das schmale Gesicht Kasims, über dem das braune Haar glatt, in der Mitte gescheitelt lag, erinnerte an Madonnenbilder. Das Gesicht Johannas war feiner und knabenhafter; ihr mattblonder, hochgescheitelter Haar hatte einen ganz hellen Schimmer haben — es hing nicht weit davon ab, wie das Licht darauf fiel, ihr Haar schien, von sich aus, den Farbe zu wechseln, sich gleichsam zu beleben und abzusterben. Kasim hatte einen schmalen und blassen Mund; von einer hoch: blassen Schönheit war die Zeichnung der feinen Oberlippe. Johannas Mund war besser, kindlicher und schwer; die Lippen ~~hatten eine große~~ waren nur wenig stark und hatten eine große Neigung aufzuspringen, was diesem sehr jungen Munde das etwas Rührende, Unvergeßliche, Schutzbedürftige gab. Die schlechthin klassische Farbe in Johannas schönem und blassem Gesicht war die weiche Linie der Unterlippe, die zu keinem recht zu spät modellierten, recht in willenhaften Kinn führte. Sehr schön war der helle Schimmer und kindliche Form ihres Hinterkopfes, der, weich und edel ausladend, einem kühnen und großen Knaben gut gestanden hätte. „Komisch", sagte Jan, „ich wird mich gerade entgegengesetzt und verwandt, eine Art von männlicher Verwandtschaft ..."

Joseph dann

~~Jesus Joseph~~: „Wollen wir nochmal tanzen?“ und Johanna stand auf. Sie tanzten erst wieder im Gedränge, aber dann strebte Jesus zu einem stilleren Teil des Gartens. Hier standen keine Tische mehr, der Rhythmus der Musik wurde wunderbarer. Jesus hielt Johanna fester an sich gedrückt, was sie sich – die Augen geschlossen – gefallen ließ. Sie wünschte sich, ja, sie wünschte danach, dass es nie mehr aufhören würde. „Ich bin wirklich ganz durcheinander“, dachte sie, „total durcheinander – wahnsinnig, was mir überhaupt auch ...“ Sie öffnete die Augen erst wieder, als Jesus zu tanzen aufhörte und mit ihr stehen blieb. Er bot ihr den rechten Arm an, sie einzuhängen, während er mit der linken Hand ihr Gesicht an sich zu ziehen versuchte. Sie spürte seinen Geruch von Alkohol, Nikotin und Schweiß, und sie spürte seinen warmen Atem. „Das geht aber doch zu weit!“ dachte sie und machte sich behutsam los. Stumm, gedankenverloren ging sie nach draußen den Gästen entgegen, die Stufen herauf und über den Terrasse. Jesus folgte ihnen. Sie kamen

~~ge~~ zusammen bei Kasino an.

Johanna erhöht, dass sie noch etwas von der Operette sehen wollte, die nachher im Casino gespielt wurde. Sie fingen alle drei damit, an den Casinotischen vorbei- und setzten sich auf die hintersten der schmalen Holzbänke. Einige Minuten lang sahen Kasino, Jens und Johanna der Handlung auf der Abfahrt befindlichen Bühnengerüst zu, die gerade jetzt ohne Musik vor sich ging. Ein dünnbeiniger junger Mann in phantastischem Massenmörderkostüm unterhielt sich mit einer üppigen Dame in orientalischem Schleierkostüm, die vor ihm tanzte. Der Scenenbau stand herausfordernd und verächtlich mit ihr; nachher zusammengezogenen Brauen sah er über sie weg hinweg ins Publikum. Die tanzende Hausmadame stieg mit einer Koketterie, die nicht ausgesprochen orientalischen Umständen deplaziert wirkte, eine dunkelrote Rose zwischen die Lippen, die sie immer herausnahm, wenn sie dem typischen Ensemble Antwort stand, jedoch, kaum hatte sie ausgesprochen, mit einer gewissen Pedanterie wieder hineinsteckte und weiter kaute. Während der Heiratsantrag ~~[illegible]~~ andauernd auf sie niederfiel, kämpfte sie scheinbar, aber

verschwand. Plötzlich Asaf verschwunden, ein starrer Reiter, vom Hinten der Chor auf. Ein wasser lauter Mädchen im schleppenden Hochzeitskleid der Knaben, die Häupter Kränzbandschlingen mit Schleier umwickelt. Sie haben alle die eine Hand, in der jede eine rote Rose schwenkte, so wie die, die ihre geschmückten Kollegen im Mund hing. Dabei begannen sie schallend zu singen. Der Sol- dat ihnen dies nicht weiter zu wundern, er dachte sich nicht einmal nach ihnen um.

Johanna, Kasim und Ibn begannen alle dies gleichgültig zu lachen. Ein Matrose, der vor ihnen war, drehte sich böse nach ihnen um. - Die Drei bemühten, daß sie genug von diesem schönen Schauspiel genommen hätten.

Auf der Straße wandte Ibn, man müsse unbedingt noch in ein anderes Lokal gehen, „in ein Bar!" nicht zu rösig, „weiterkommen." Seine vor- stehenden blauen Augen hatten ein beunruhigend flackerndes Glänzen bekommen. „Weil wir doch gerade alle so beisammen sind -", sagte er mit einem gewissen, verlangenden, aber kaum merklichen Augenbewegung. Johanna widerstand, daß sie Rad-

müde sei. Jens müsse verzichten. Er schob die beiden Mädchen aus der Wohnung ab. Er selbst behauptete, daß er noch keine Lust zu schlafen habe. Anwesenheit müsse er morgen früh auf dem Amt sein, wo er arbeitete. Es wollte noch manches zurechtlegen. Es war noch ganz hell. „Ich werde euch nächstens einmal besuchen kommen", sagte er noch. Dann sprach er noch ein paar Sätze schwedisch mit Kasim. Er hatte Johanna die Hand gehalten, aber ohne besondere Leidenschaft und ohne sie dabei in den Augen zu haben.

Als oben Johanna hinter Kasim durch die dunklen Räume ~~des verödeten~~ und verlassenen Wohnung ging, merkte sie, daß es ihr schwer fiel, einen Schritt gerade vor den anderen zu setzen. Eine gewisse Neigung zum Zickzack zu gehen, war so stark, daß sie sich manchmal mühte. Übrigens hielt sie hochaufgerichtet den Kopf durch die öden Gemächer.

In Kasims Zimmer ging sie sich sehr geschwind aus. Sie schleuderte ihre Strümpfe in eine Ecke und lachte etwas darüber. Dann sah sie auf Kasim. Er saß und stierte aus etwas glasigen Augen vor sich hin, während diese sich plagte, ihm eine Lage zurechtzumachen. Lüge nämlich und ohne sich sich um die neben ihr liegende Johanna zu kümmern, hob

vom Sofa aus dem Herrenzimmer in das Schlafzimmer hinüber. Sie holte Bettzeug aus ihrem Schrank, breitete es auf dem Fußboden aus und begann das Kissen. Als alles fertig war, setzte sie sich neben Johanna auf's Bett.

„Hast du gut schlafen können? Mein Arm?" fragte sie und legte ihre Hand auf die Stirne.

„Ein bißchen", sagte schlaftrunken Johanna. Die kühle Berührung von Kasims Hand und der warme, weiche Klang ihrer Stimme hatten die Kraft, sie beinah ganz zu wecken. Sie legte ihren Kopf auf Kasims Schulter und sah ihn an. Ihr Gesicht schwindlig, aber nicht so sehr, wie sie geglaubt hatte. Sie nahm einige Augenblicke ohne Gedanken.

„Was Jens wohl denkt?" fragte Kasim. „Es ist oft etwas dumm mit Mädchen. Aber es ist ein sehr guter Junge."

Für Johanna wurde plötzlich die Erinnerung daran, daß sie sich von Jens hatte küssen lassen, quälend peinlich. Sie sagte aber nur: „Auch denkt? Nein — — wieso?" Und lachte, da Kasim nicht antwortete, hinzu: „Das ist ja auch gar nicht wichtig. Es ist wirklich nett." Sie drückte ihren Kopf fester an Kasims

Schritten.

„Du musst mir noch erzählen", sagte Kasim, „später – nach der Zeit." Sie hatte angefangen, Johanna das Haar zu streicheln. Sie streichelte auch ihre Stirn, die Ohren; dann blieb ihre Hand auf Johannas Hinterkopf liegen.

„Ja", sagte Johanna, die Augen geschlossen – sie sprach schon beinah wie aus dem Schlaf –, „ich wollte eigentlich von gar nichts anderem reden. Immer nur davon. Immer nur davon. Aber ich will nicht. Ich kann nicht, Kasim. Es ist ja so furchtbar schwer." Sie seufzte tief. „Für meinen Bruder ist es auch furchtbar schwer. Und der arme Georg. Bruno ist Gott sei Dank im Pass. Du sollst ihn kennen." Kasim wusste gar nicht, wer Bruno war. Sie streichelte weiter das schöne Haar Johannas.

Johanna schlang ihre Arme fester um Kasim. „Und, [illegible] Angst wie vor Einsamkeit] „ganz auch", fuhr bald etwas ganz ganz Erschrockenes – Ja, wir sind ihm ausgeliefert – er kommt –" Sie hob ihr verheultes Gesicht und schaute zu Kasim hinauf mit Augen, die blind waren vor

Angst und Tränen.

„Ach, Kasim - Kasim -", sagte die arme Johanna.

Aber in Kasims Gesicht blieb der unbeugsame Ernst. Wie von Licht war es übergossen von einer heißen, zwangsläufigen Ruhe, die Frau Johanna plötzlich beglückend und erschreckend war. Als sie ihr Gesicht wieder hob, sah Kasim an Johannas Gesicht, über das Tränen liefen. „Mein armes Liebling", sagte er. „Wir müssen es tragen." Sie berührte mit ihren Lippen die Hände und sein Gesicht

Johannas; sie berührte den Mund, der ihr Brüder auch so große Angst hatte öffnen wollen.

Als Umarmung war nichts mehr die zarte Geste der Freundinnen, die im abendlichen Garten sich sagen. Sie hatten sich anders umschlungen.

Von diesem Andern war seither nichts in ihrer Kameradschaft gewesen. Da er nun da war und solche Macht hatte, hielt er Johanna, die weinende, gefangen - schluchzend dankbar für die wundersame Zärtlichkeit, mit der Kasim ihren Kopf auf die Kissen bettete.

+

II.

Sie schliefen am nächsten Morgen bis gegen zehn Uhr. Kasimir war es, der zuerst aufwachte und Johanna weckte. Johanna konnte sich aus ihren unbestimmten Träumen nicht zurückfinden; sie war sehr verwirrt. Kasimir machte den Tee. Sie frühstückten in der Küche. Keiner von beiden hatte Lust sich zu waschen. Erst gegen zwei Uhr kamen sie sich einig, weil jeder von ihnen die eigene Schmutzigkeit als eine Unhöflichkeit gegen die andre empfand. Als sie damit fertig waren, dann sie sich schmutzigen glaubten was wie die andre, gelang sie keine mehr zum Gespräch.

Sie verließen die Wohnung. Kasimir hatte das Auto nicht in der Garage eingestellt; es stand auf der Straße. Sie stiegen ein. Johanna fragte sich, dann man jetzt glaubt ins Freie fahren würde, aber es mußten erst noch einige Besorgungen gemacht werden. Kasimir holte einen Zettel hervor, auf dem alle Pflichten verzeichnet standen. Sie hielt vor verschiedenen Geschäften. Johanna — in einer merkwürdig apathischen Stimmung, willenlos wartend und müde — stieg mit ihm in einen Delikatessenladen, in eine Apotheke und in ein Alkohol-Geschäft. Im Alkohol-Geschäft war es am amüsantesten, denn dort roch es drollig und wunderlich, wie in einer Bibliothek, wie dann

stark der Bücher Wein- und Schnapsflaschen in den Regalen standen, die die Wände vom Boden bis zur Decke füllten. Um eine von diesen Flaschen ausgehändigt zu bekommen, gab es Formalitäten zu erledigen. Man mußte ein Papier ausfüllen, einen Ausweis vorweisen. All dies geschah, wo in einem Amte, vor einem Pult, hinter dem ein alter Herr mit Bart saß. Man konnte nicht so viel Alkohol kaufen, wie man wollte. Auf jeden Kopf traf nur eine bestimmte Menge. Kasim erhielt das der Freunden, als sie das Geschäft übernahmen. Es ist übrigens ganz gut so, füge sie rasch hinzu.

Längere Zeit hockt man oft dann noch in einem kleinen Laden auf - es lag nicht an der Steuer, sondern im tiefen Innern einer Volksnachtkneipe -, wo Steinkrüge herumgereicht wurden und der übervolle von dem bunten Kinnbärtigen, Tintenfischen, allerlei Haifischen und Barrakudas. Die ältliche Besitzerin - sie hatte goldenes graues Haar und stieg einen Zwischen - was Kasims Tante. Sie unterhielt sich ausführlich auch schwedisch mit ihr. Es, schien nun irgendeine Wohltätigkeitsangelegenheit zu sein, um Patenschaft, die armen Kindern bedacht werden sollten, oder

dergleichen. Hier herrschte ein ziemlich reges und
fröhliches Treiben nach Essen und allerhand Waren
stellen, von denen zwei oder drei Hütten und Buden in
einem ausgetretenen, engen Raume lagen. – Johanna war
froh, als man endlich hielt. Schließlich mußte man,
am Ausgang der Stadt, Benzin getankt werden.

Während der vielen Stunden der Fahrt hatten die
Mädchen abwechselnd. Man sah durch eine schöne, niedrig
bewaldete Gegend. Die Sitzen blieb ausnehmig. Die Ort-
schaften, durch die man kam, waren nicht sehr
charakteristisch. Das Wetter war bedeckt und mild, fast
etwas drückend; der Himmel von einer weißgrauen
Wolkenschicht gleichmäßig bedeckt.

Gegen zwei Uhr machte man in einem öden Städt-
chen Mittagspause. Kasimir sagte, daß man nun nicht
mehr die Hälfte hinter sich hätte. Sie aßen im
Mittag im vollen Lokal einer kleinen Hütte, das einen
sehr primitiven, ja, wahrhaftig wenig einladenden Eindruck
machte. Es lag am weiten, staubigen, nicht be-
pflasterten, sondern kiesbedeckten Platz und war
von außen überhaupt nicht als Hotel gekennzeichnet.
Durch einen schmalen Eingang sah man in, wie

im der Verbindung Pirsatthaus, und ging eine steile, enge Treppe hinauf. Das Restaurant im ersten Stock war wie es schien, hauptsächlich für die Pensionäre des Hauses bestimmt, die aber wohl alle schon gegessen hatten. Nur ein ziemlich fürsterliches altes Herr mit einem roten Knollengesicht, an der Nase saß noch an seinem Tischchen und las Zeitung. Kassim kannte den Wirten, eine stattliche Frau mit einem festen, lebhaften und hübschen, fast südländischen Gesicht unter einer phantastisch hohen Frisur aus weißem Haar. Das Gesicht – notdürftig, überall hübsch trotz den Zügen und etwas zu dicker Nase – wirkte jung unter dem altdamenhaften Haarturm. Sie wies den beiden ~~jungen~~ Mädchen einen Tisch am Fenster an; das Tischtuch war nicht ganz sauber, hatte schwarze Flecken, kaum kaum auf einigen blendend weißen Flecken. Die Freundliche mit der dicken Nase begann selber den kleinen Schmaus vorzubereiten. Als erstes stellte sie auf den Tisch eine große Schale mit Blaubeerkompott, dem man ansah, wie schwarz es die Zähne denen färben würde, die es verspeisten. Vom Fenster aus hatte man den

Blick über die hindeutende Öde des Platzes.

Während der Essen wurde Johanna gesprächiger. Erst stockend, dann zusammenhängender fing sie an von Berlin zu erzählen. Sie sagte geheimnisvoll – und dabei nahm ihr Gesicht besonders deutlich an –: „Mein Bruder hat das alles vorausgesehen, die ganze Entwicklung, wenn du ja – es konnte nicht anders kommen. Die Eingeweihten haben das alles gewußt. Wenn man den Zusammenhänge kannte –", sagte sie und schaute mit ihren hellen, hinderlichen Augen Nöte und nachdenklich geradeaus, an Kasimir vorbei, der ihr lauschte und aufmerksam kaute. „Man darf jetzt nicht an sich denken", sagte Johanna. „Und für Millionen ist es noch schwerer, als für uns. Aber jeder ist doch zu entbehrlich bestellen. Denke mir, meine Eltern –" Sie machte eine Pause und sah im Zimmer um, als wolle sie feststellen, ob niemand sie lauschte. Aber sogar der Hund mit Knollennase hatte das Zimmer verlassen – unbemerkt, wo wieder Leise gegangen sein –: der lange Tisch in der Mitte des Zimmers und die vier oder fünf kleinen Tische mit ihren niedrigen Tischtüchern, auf den Fliegen saßen, blanden ab-

gewöhnt, bald, als kam sie von ihrem nie wie
menschlichen Wesen zur Wahrheit werden. Übrigens enthielt
das Zimmer außer dem Tisch und der langen, niedrigen
Ausziehbank noch einige andere Einrichtungsgegenstände,
wie sie in einer bürgerlichen „guten Stube" Platz hatten, als
sie von der Reichsbank gepfändet hätten. Außer zwei Polster-
sesseln, die an den Enden standen, fand Johanna vor
allem ein hohes, massives Büfettschrank auf, der voll
von guten und soliden Eßgeräten stand. Halb gewöhnt,
halb weiblich entrüstet blickt Johanna. Blickt
auf ihre Hände, Man schenkt hier viel zu
wenig, dachte sie flüchtig. Das ist eigentlich skandalös
— so viel weg —'

Es fiel ihr ein, daß sie von ihren Eltern sprechen
wollte. Plötzlich kam es ihr überwältigend vor, daß
Kasser sie gar nicht kannte, die Eltern. Ja, sie
hatte sie nie nach Hause mitgenommen. Sie war
damals überhaupt nicht viel zu Hause gewesen.
Sie war nie viel zu Hause gewesen. Damals spielte
wohl auch eine dumme idiotische Geschichte mit Mama
und dem Doktor Kühn. Arme Mama. Lauscht
sagte sie: „Natürlich ist diese ganze Stadt zum
Untergang verurteilt. Aber es ist doch schrecklich, wenn

man es so machen muss. Jetzt haben sie doch überhaupt gar kein Geld mehr. Das Reisegeld hat mir sie haben sie mir schon Mühe noch zusammengebracht. Was ja furchtbar anständig von ihnen. Da sitzen sie nun mit ihren lieben Idealen. Mama war Pazifistin", sagte sie noch, nach einer Pause. Sie zog plötzlich ihre Mütze, den Roman „Die Frau und Pazifistin" heraus und kämmte mit Hast, mit ihrem ganzen Ernst zwischen den Knien sitzend, das sie unsichtbar beobachtete. Mama, Lippen waren schmal und zusammengekniffen; sie trug ein graues schwarzes Kleid, das genau die Farbe ihrer Haare hatte, mahnend Schicksal hatte. Mitleid erfüllte Johanna, Herz. „Natürlich verdient Papa keine Mörder mehr", sagte sie, bemüht gleichgültig. „Dabei sind sie so altmodisch, dass sie fast den Nazis gefallen könnten. Aber es war doch auch eine so eine pazifistische Sache –" Plötzlich lachte sie, böse. „Eigentlich lächerlich, dass ich so viel an die Alten denke. Als ob ich nicht meine Kameraden hätte, wenn das so wichtig wäre, auf das es am wichtigsten ankommt. Wenn ich anfangen wollte, zu erzählen! Aber ich kann nicht", sagte sie hastig.

Nach einer heißen Pause sagte Kasim: „Man hat mich das Vaterland gestohlen. Euch allen hat man es ebenfalls weggenommen. Schrecklich ist das."

„Wie war es, es wiederholen", sagte dasselbe das Mädchen Johanna. Über dem Kasten meines kleinen alten Kleides sah die junge Gesicht entschlossen, ernster und schon zielgerichteter aus, wie das eines Soldaten. Kasims Augen richteten mehr Zärtlichkeit auf dieses Gesicht. —

Die zweite Hälfte der Fahrt war schöner als die erste. Der Himmel hellte sich auf, wenn auch nicht völlig; die Wolkenschicht verflüchtigte sich in ein dämmriges Weiß. Die Sonne kam manchmal durch. — Schließlich wurde die Straße, die sich holprig durch dichtigen Wald zerfurchte — einen Wald ohne Ende, wie es schien; er begleitete sich unübersehbar. Keine Lichtung, keine Wiese unterbrach seine Weite, nur gewundene ein Gewässer, ein ganz flaches oder ein schönes See, der wie Spiegel zwischen den dunklen Essen der Tannen aufschimmerte. Sie kamen durch keine Dörfer mehr, begegneten keinem Wagen mehr, fast keinen Menschen. „Ich bin noch nie durch eine Gegend gefahren, in der es so wenig Menschen gibt", sagte Johanna. Ein alter Mann, der Holz auf dem Rücken trug, kam ihnen langsam entgegen. „Das wird noch ganz anders", antwortete Kasim, dem Blick

gradaus. „Hier ist der Platz ..." / ~~Die Landschaft lag in einem ungeheuren Frieden.~~

Kasim und Johanna schwiegen. Diese Pausen in ihrem Gespräch waren häufig, auch während der ersten, schönen Hälfte der Fahrt. Aber ihr Gespräch riss jetzt nie mehr ganz ab. Johanna erzählte, stockend, sich unterbrechend, sich wiederholend und korrigierend. Kasim, klug und taktvoll, stellte keine Fragen, wollte etwas genauer wissen, sprang über ein anderes flüchtiges hinweg.

„Ich habe mich nicht verändert, seit damals – seit du mir in Berlin warst", sagte Johanna. „Damals hatte ich keine Erinnerung. Ich entbehrte auch die Erinnerungen, aber ich hatte doch keine."

„Wie ist es, wenn man plötzlich eine Erinnerung hat?" fragte Kasim – deshalb nicht ironisch, sondern ernsthaft. „Ist es wie eine – Offenbarung?"

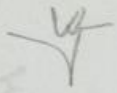
Johanna antwortete nicht gleich. „Es kann auch Betrug sein", sagte sie nach einer Pause. „Weißt du, Betrug ist wunderbar. Es ist gar kein Unterschied, ob man der Lüge mit seinem Herzen begegnet ist und mit seinem Herzen sich ihr ergeben hat und Betrug macht nicht mehr solche Gedanken. Für sich gibt es nur Eins: Sich-Einsetzen, mit seinem Blut – weißt du: wirklich mit seinem Blut für die Sache. – Es hat ja die

Kollegen Sachen gemacht". fügte sie, nachdenklich und stolz, hinzu.

„Für welche Sache?" fragte Kasim mit einer stillen, aber dringlichen Neugier. (Man hörte: sie lag sich, wie sich an der Antwort.)

„Für die Zukunft", erklärte eifrig Johanna. „~~Für die Niederlage der Nazis. Für die neue Ordnung. Für die Weltrevolution.~~"

Kasim schwieg. In einem stockenden, wegen Durst einander erzählte Johanna: von Versammlungen und Straßenkämpfen; von Verhaftungen, Verhören, Verhaftungen und den Gefängnissen, die sie mit sich brachten. „Du kannst dir nicht denken, was da geleistet worden ist und täglich weiter geleistet wird. Denn es wird in Deutschland weitergearbeitet, trotz allem, der Widerstand – er wird täglich weitergetragen. Für ein Flugblatt riskieren unsere Kameraden ihr Leben." Sie atmete heftig. Ihr Gesicht strahlte von einem tragischen Ernst. „Auch wenn sie schon im Ausland sind und in Sicherheit, auch von Paris aus haben sie wieder mit Deutschland Kontakt", sagte sie, beinahe drohend. „Ich habe immer Angst, daß auch Bruno eines Tages zurückkehrt, man kann es



" Dann ist endlich wieder Dann ist Nichtig wird.
Dann man sich nicht mehr für den
Menschen schämen muß. Dann der Erde ein
menschlicher Gesicht bekommt. Dann das
Leben sich lohnt – sich endlich lohnt,
nicht der Fluß der Zweckmäßigkeit – das
kann nur für den Sozialismus sein."

wie wenn, plötzlich wäre das, denn ihr kommen sie alle. — Ich muss natürlich auch bald nach Paris und vielleicht wieder nach Deutschland". Sie sprach plötzlich merkwürdig heiser. „Nur für ein paar Tage bin ich hierhergekommen — um mich erst mal etwas zu erholen, und um dich zu sehen. Aber wenn sie mich suchen, komme ich —"

Kasim schwieg. Um sie die weite Pariser Atmosphäre mit ihrer Unterhaltung umgab plötzlich der Wald — es musste ein Wind aufgekommen sein — mit einem merkwürdig hohlen, ungeheuren Ton. „Ja sind wir bald da", sagte Kasim. „Hier gehört der Wald schon uns." Johanna war merkwürdig und etwas peinlich davon berührt, dass ein so großer Wald, in dem ungeheuer Wind rauschte, einfach Kasim und ihr Familie gehören sollte. „Gehört dieser Dorf auch noch?" fragte sie — denn ~~[illegible]~~ die Stämme hatte eine Kühle gemacht und dicht vor ihnen lag eine Kirche mit Zwiebelhäuptel — ein winziges einen kleinen Gruppe von Bauernhäusern. „Ja, das Dorf gehört auch uns", nickte Kasim.

Sie hatten den Wald hinter sich, sahen durch, Dorf — ein paar Häuser grünten, ein paar

Kinder wichtigen ihnen zu — sind noch ein Stück weiter
den auf der Landstraße, die breiter und glatter
dafür sehr ausgebaut worden war. Dann bogen sie in
einen schmalen Weg ein, der wie eine samtene
hügelige Wiese, dann an einen [illegible], schattig schweigen,
gaben Parkmauer vorbei und bis zu einem Portal
führte, dessen schmiedeeisernes Flügel weit offen standen.
Von dort führte ein breiter, hell beleuchteter Allee
in die Mitte durch einen [illegible] Wiesenplatz hinauf
bogen, mit seinem Anfang zum Herrenhaus hinauf,
das mit seinen vornehm massigen, matt glänzenden Front
auf [illegible] den Hintergrund bildete. Kasim führte
die Allee hinauf. Man hielt vor dem Schloß.

Kasim klopfte ein paar Mal, aber niemand wollte zu
dem Empfang, alles blieb still, wie ausgestorben
lag das schöne Haus. Kasim wurde darüber nicht ärgerlich,
sondern stieg — nachdem er noch mehrmals vergeblich
geklopft hatte — aus dem Wagen und ging die [illegible]
vor Stufen zum Eingang hinauf und ins Haus,
um jemanden zu holen. Johanna blieb im Wagen
sitzen und sah abwechselnd die breite Allee hinunter
bis zum offenen Portal und das schöne Herrenhaus,

dem edlen Eingeborenen so genau bekannten. Besonders
häufig war eine ganz neue Umgebung über den
braunen, schweren Haarknäuel, die jetzt angebracht
geblieben war: ein schmales, weißes gestreiftes
Stirnband in der gelblichen Farbe der Haare, das die
Türe als Arabeske umgab. Ich sah gleichen Schmuck
auch an Fenstern dieser schwarzen Herren: große
Fenster mit stark spiegelndem Glas; vor einem waren
die braunen Fensterläden geschlossen. — Johanna wusch
gemächlich lang. Als sie sich das Haarfett genug
bekämpft hatte, sah sie wieder den Affen hinunter.
Jetzt wie sich sie auch, dass nicht nur sie an den
Affen — nicht, wenn man den nackten, vom Gasten-
postkarten kam — noch an Menschen, deren Gebäude
lag, etwa hundertundfünfzig Meter vom Haupt-
haus entfernt.

Schließlich wusch Kasimir Wachs, im Begleitung
einer blonden, gemütlich dicken Mädchens, das eine
blaue Schürze und ein weißes Tuch um den
Kopf gewickelt hatte. Kasimir stellte das Mädchen als
Fräulein Süße vor. „Gnädiges Fräulein sind auch
Deutsche?" fragte Fräulein Süße, eine mürrische

Person: „Ich bin aus Hannover", stellte sie abschließend fest.

Johanna Kolle wischte sich den Mund ab. Er stellte sich heraus, daß Johanna nicht im Haupthaus, sondern in dem Nebengebäude wohnen sollte, das sie bis spät aufgeräumt hatte. Deshalb hatte Fräulein Sänger wichtig den Kolle, Kasimir und Johanna gingen hinauf. Das kleine Zimmer, in das sie eintraten, lag im dritten Stock, mit dem Blick nicht auf die Allee, sondern nach hinten, in den Park. Es war einfach eingerichtet; später stellte sich heraus, daß es sogar sehr bequem war. Fräulein Sänger stellte den Kolle hin und sagte, daß es so angenehm sei, wieder einmal jemanden zu sprechen, der aus dem Vaterland komme, „aus unserem Deutschland", sagte Fräulein Sänger, und: „Dort gehen ja jetzt große Dinge vor." Da Johanna dazu feindlich schwieg, fügte sie entgegenkommend hinzu: „Nun, eigentlich geht mich das ja davon nicht viel an. Ich bin auch schon seit zwei Jahren fort von Hannover."

Kasimir sagte, sie würden drüben gut versorgt; Johanna wusch sich die Hände und begann die Haare zu ordnen. Sie gingen ins Haupthaus hinüber. Dort einen schmalen Vorraum – halb Korridor,

Stadt man in das große Speisezimmer. Dort begrüßte sie die Frau des Hauses, Kasimo Mattes. Sie saß in einem Schaukelstuhl am Fenster; ihr großer Körper lagen große, fette Hände, ein schwarzes mit weißen Flecken und ein gelber. Die Hände bewegten, als die Mädchen ein: traten und hörten damit nicht auf, obwohl ihre Herrin ihnen mit dem Finger drohte und ihnen, auch schwatzend, stets zu befahl. „Kauft! Wollt!" rief sie mit einer Stimme, die streng sein wollte. „Wollt ihr wohl!-!" Während die Hände weiter: bewegten, erhob sich die Mutter aus dem Schaukel: stuhl, um den Gast zu begrüßen.

Sie war eine schöne Frau mit einem großen, gütigen, etwas verträumten Gesicht, über dem eine weiße, glatte Frisur stand. Auf einen schwarzen, dicken Stock gestützt ging sie mit kleinen, mühsamen Schritten, beim Gehen, Johanna bis zum Tisch entgegen. Ihr weiches, blasses, verschleiertes, ja, verwischtes Antlitz sah die Johanna an. Erst nachdem sie sie aufmerksam gemustert hatte — ihr Eindruck schien günstig zu sein, sie lächelte —, streckte sie ihr die große, weiße Hand hin. „Guten Tag, liebes Fräulein", sagte sie (ihr deutsch hatte eine

einem dänischen, als einem skandinavischen Akzent.) „Ich schreie mich, dann sie da sind. Kasim hat mir sich von ihnen erzählt." Sie wirkte, aufmerksam und etwas geheimnisvoll. Johanna verneigte sich höflich vor ihr — Asiles als sie es zum ersten Mal vor Damen tat, denen sie vorgestellt wurde. „Sie sind mit eingezogen", sagte anerkennend die Mitte. Johanna wusste etwas nicht, während sie an sich hinunter sah. Sie trug ein schlicht gearbeitetes Kleid aus schwarzem weichem Leinen; dazu einen bequemen, halbhohen Lederstiefel. Die hellen Strümpfe hatte sie einfach den Kasim hingeschlagen, so dass, wenn sie sich setzte oder auch bei schnellen Bewegungen, ihre nackten Knie sichtbar wurden.

Inzwischen waren die beiden jungen Männer aufgestanden und zur Kasim hingegangen. Einer von ihnen, der schlanke mit dem weißen Fleck, der vorgestellt worden war, — Kamil — war an Kasim herangetreten, vor ihm sie angehalten, während er sich über und schwenkte von sich hin und her. Deutlich war zu bemerken, wie sehr sich der andere, Wolf, bemühte, dieses

Nuvöi grollend, mit bösen gelben Augen. Asch w
sich vom Kasim hewim, der Kunst auch eine ehm
20 einwöchige Ast besorgte, und zog sich
endlich, doch zufrieden, heim aber wöchentlich kamissand.
im einen Wunsch zurück. „Wolf ich wieder frischbad
Kiswünschig", sagte Kasim lachend, während sie
Kunst endlich abschüttelte.

Der runde Tisch in der Mitte der Zimmer war zum Tee
gedeckt. Fräulein Sara – die ihr weißes Kopftuch abge-
legt, ihr blaues Schürzchen festlich umbehalten hatte – sage
in ihre fröhlich einbelangenen Ast – man sah sie immer
mit einem schlechten Klang gelber Blütenblumen eine Hand
über Wiesen schwingen – : „Nimmt das gnädige Fräulein
Milch? Und wie viel Stückchen Zucker, wenn ich fragen
darf?" Johanna nahm weder Zucker noch Milch.
„Ach, so bitter!" rief die muntere Sara und schlug
ein drolliges Schock die Hände zusammen. Sie hatte
den Tee schon eingegossen. Man setzte sich um den
Tisch. Auch Fräulein Sara stand Tee und nahm sich
reichlich vom Kuchen. Sie hatte Familienanschluss.
Obwohl sie aber für die Bedienung da, ~~schwatz~~
jedem Augenblick aufzuspringen, um heißes Wasser zu
holen oder noch irgendwie nützlich zu machen. Der
schwarze Hund, Kunst, hatte sich zu Kasim Füßen

geklagt und dann sich an ihn mit Kindesfragen
[illegible] Wollte, der bei Kasimo Mühle lag — und seinem
Kinder bekam — die alte Dame zwang ihm Liebling
im Plaudern — stellte sich, als interessiere sie das
nicht und so habe keinerlei Leid auch so kindlichen
Zweig wie Kinderbrötchen. Nur zuweilen konnte er
sich nicht beherrschen und schon gramvoll ihr zu blicken.
Nur ein einziges Mal lächelte er — das war,
als Knecht ganz gut schenkt zwei Biere hintereinander
bekam — i dieses eine Mal freundlich auf Nicht
Bruder, mit der wehleidigen Erbitterung eines zu
angstbängigen, schmerzlich bemerkbaren Kreatur.

Da Mühle war nachdenklich auch eine merkwürdig be-
hinderte und störende Art. Die Leute, wenn sie
Augen weit aufgerissen, einen angstbangen, fast
angstvollen Ernst im Gesicht, von dicken Ringen
durchzogenen Gesicht — sie hatte auffallend große,
hängende Backen — plauderte so fast sinnlos
drauflos, mit einer hohen, zitternden Stimme, den
Oberkörper etwas vorgebeugt, wobei sie sich die
großen alten Hände auf ein Ast stützt, die
schon fast ein Händen — Ringen war: eine
halb gemütliche, halb verzweifelte Geste, die sich

Gewohnheit war. – Zuerst blieb sie bei dem naheliegenden Thema. Sie sagte: „Deutschland, ja ja, ein sehr schönes Land, ein sehr modernes Land, meine Schwester war in Deutschland verheiratet. Sie ist im Januar gestorben. Ein sehr ordentliches Land, das muß man sagen. Frankreich, in letzter Zeit hat es auch dort manche Unstimmigkeiten gegeben, aber doch nicht wie in Rußland. Kann man da eigentlich eine Resolution nennen? Was sagt dort geschieht?" Johanna sagte, daß man das keine Resolution nennen könne. „Dann ist es aber doch etwas Ordentliches", sagte die Mutter, überrascht und zweifelnd die Hände ringend. „Nein", erklärte Johanna, „es ist keine Resolution, aber doch etwas ganz furchtbar Unordentliches."

Die Antwort schien die Mutter nicht zu befriedigen. Sie fragte, um das Gespräch eine andere Wendung zu geben: „Sie haben in der Stadt meinen Sohn Jens gesehen?" (Die Worte „meinen Sohn" betonte sie bedeutungsvoll stark.) „Ja", sagte Johanna, „wir waren gestern abend zusammen." „O weh", lief plötzlich der Mutter um – sie hatte

für einen Moment ihre rechte Hand aus der seinen, um sich mit einer sehr natürlich koketten Bewegung am den Stein zu stützen – : „O weh, ich habe ganz vergessen Ragnar zu entschuldigen. Ja, er ist in seinem Zimmer geblieben, er hat Kopfschmerzen. Nein, das kommt öfter vor", fügte sie hinzu, man wußte nicht ganz, sollte es bedauert oder abgelehnt klingen. (Johanna dachte sofort, daß er gerade in dem Zimmer sei, dessen Fensterläden geschlossen waren; wenn man Kopfschmerzen hatte, blieb man in einem verdunkelten Zimmer.) „Wird er einen Abendessen einnehmen oder will er hungern bleiben?" fragte Kasimir, der Blumen etwas zusammengezogen, den Blick auf den Teetisch. „Man weiß ja nie", sagte die Mutter, die schon wieder die Hände rang, „vielleicht ißt er auch – vielleicht nicht – man weiß ja niemals bei Ragnar –"

Plötzlich – er hatte davon etwas wie einen Übergang gegeben – erzählte sie davon, daß sie im Rußland geboren und aufgewachsen sei, „wir sind natürlich keine russische Familie", sagte sie und lächelte entschuldigend, „aber mein seliger Vater war

Beamten in St. Petersburg, ja, er hatte bei Hofe
gar keine, auch meine Mutter verkehrte mit der Zaren-
familie. „Das ist das Bild meines Vaters", sagte sie,
ohne sich umzudrehen, sondern sie neigte nur mit einer
leichten Wendung des ganzen Kopfes auf ein kleines
Postbild hin, das hinter ihr an der Wand, so daß
Johanna gegenüber hing – es stellte einen jungen
Herrn mit wallendem Vollbart in einer phantastischen
Uniform dar. Die Mutter erzählte von den Tänzen,
die den Damen damals für den Ferne bei Hofe
vorgeschrieben waren, von Schleppenfechten und einigen
drolligen Eigenheiten des französischen Cérémoniells.
„Mademoiselle Pigeon wurde ich nie wegen",
schloß sie versonnen – nachmittags saß sie
Händchen wurde ganz scharf – sie [illegible] mit
noch beschäftigen die Handschuhen anzuziehen. „Nein
wirklich im St. Petersburg auch ganz manches ver-
ändert haben."

Johanna bemerkte, daß Kasim von diesen Plaudereien
ihrer Mutter nervös gemacht wurde. Sie stellte etwas
gezwungen und hastig auf ihrem Stuhl hin und
her. Fräulein Sara hingegen amüsierte sich königlich. „Na,

dass Mademoiselle Pigeon, das wäre ja 'ne dolle Neuigkeit gewesen!" Sie wand sich vor Lachen. — Kasim sagte, dass sie noch Johanna noch etwas spazierengehen wollte. Die Mutter widersprach nicht, aber in ihren Augen kam Befürchtung. „Lebt wohl, Kinderchen!" sagte sie schließlich, wobei sie ängstlich lächelte. Die beiden Mädchen verabschiedeten sich bis zum Abendessen.

Sie verließen das Haus durch den Haupteingang, gingen aber nicht den Weg hinunter, sondern bogen gleich nach links in einen schmalen Wiesenweg ein, der in sanftem Abfall zum See hinunterführte. Während sie langsam gingen, sprachen sie nicht viel, und ganz nichts über den Eindruck, den Johanna vom Hause oder von der Mutter hatte. Nur über Kleinigkeiten sagte Kasim ihr manche Erklärungen gemacht.

Man war in wenigen Minuten am See. Sie blieben an einem kleinen, etwas baufälligen Bootshaus stehen. Von dort aus hatte man nicht den Blick über das ganze Wasser, sondern nur auf eine schmale Bucht, die ins Schilfige Land ragte. Johanna und Kasim stiegen auf den Steg, der zum oder schwimmenden Meter ins Wasser führte. Von dort aus ging die Aussicht auf einen schmalen Ausschnitt des großen Sees und die ihm gegenüberliegenden, bewaldeten Ufer. Sie setzten sich auf das Holz des Steges,

das warm war von der Glut der einen Sonne, die einen ganzen Tag ihre Strahlen hernieder geschickt hatte. Als Berufene sie über dem Wasser wandeln. Johanna sagte: „Wie schwarz das Wasser in diesem See ist." „Ja", sagte Kasim. „es ist Moorwasser."

Der Himmel hatte sich ~~ganz~~ aufgehellt – oder vielleicht war er hier dem ganzen Tag wolkenlos gewesen – die Sonne strahlte schräg, aber der Himmel hatte fast noch mittäglichen Licht. „Jetzt kommen die Nächte, in denen es überhaupt nicht dunkel wird", sagte Kasim.

Der Frieden über dieser Landschaft war so ungeheuer, daß sie Johanna Hey beinah wehtat. In dieser Stille atmete sie gleichsam erlöst und befreiter. Sie hatte nicht geweint, daß sie eine solche Reise nach Essen.

Mit einer andächtig gedämpften Stimme sie schließlich etwas darüber zu sagen. „Das ist ja beinahe Abendland hier", sagte sie, „beinahe still, möchte ich – " Und während sie schon wieder schwieg, ~~wurde~~ fühlte sie in sich wachsen die Erschütterung über diese majestätische Lautlosigkeit, die mit einer großen Gewalt drückte, als jeder Lärm,

dem den sie gewohnten überlegen hätte.

Kasim sprach plötzlich vom Winter in dieser Landschaft. „Aber, wenn der, der Winter ist so gewaltig hier. Nicht schön – aber gewaltig. Wenn das hier alles zugeschneit ist – ganz abgeschlossen, und es wird früher dunkel wird. Was sind das für Tage! Eine Finsternis ... Es ist oft schwer für uns auszuhalten. Vor allem für Ragnar ist es sehr schwer ..."

Sie blieben noch eine Zeitlang sitzen, im Wasser schwimmend – das durchsichtig bis auf den Grund war, man sah die Fische bewegen – und sprachen nicht ab und zu ein paar Worte. Kasim fragte Johanna, ob sie baden wollte, aber sie hatte keine rechte Lust. So wusch sie sich nicht sehr abtrieb geschwommen. Nach ungefähr einer halben Stunde standen sie auf und gingen langsam über den Wiesenweg zurück. An dem Spaziergang war eigentlich nichts Reizvolles. Kasim begleitete Johanna bis zur Tür ihres Zimmers. Johanna wollte aufstehen und sich ein anderes Kleid anziehen.

Eine Stunde später klopfte Fräulein Sara bei ihr

nach einem
langen Fischessen Sonntagsschlaf Nachdenken.

Johanna hatte, statt ihren weißen Leinenkittel, ein
hellgraues, leichtes Kleid angezogen, dessen kleines dunkles
Ausschnitt mit einem schönbesticktem weißen
Kragen versehen war. Dieser aufstehende Kragen, sowie der
Farbe, gab dem ganzen Kleid etwas von der Tracht
eines Provinzmädchens, fast eine Nonne. Übrigens stieg
sie dagegen immer noch die Strümpfe unter dem
Knien umgerollt. – Auch Fischessen Sonntag hatte sich ein
wenig gepützt. Als addieren, wenn auch etwas plumpes
weißes Kleid mit hellgrünen Ärmeln – ihre Arme
waren rosig und stämmig – aufsetzt am Ausschnitt
und in der Ärmelgegend durch hellblaue Bänder,
die steif als eine Art Rosette unter dem dunkelrot durch-
brochenen Tüll gelegt waren, steif als hätte Schleif-
chen noch pfiffiges zum Vorschein kommen. – Sie
gingen ins Hauptbahnhof hinunter.

Am Sperrgitter verwechselten sie ihren Koffer und
den Mütter. Auch Kasimir hatte sich umgezogen – etwas
zu festlich für die Gelegenheit, wie Johanna schien:
Sie trug ein schlichtes schwarzes Abendkleid mit weiß
matten Seide, ziemlich lang und ganz eng ge-
arbeitet. Die Mütter hatte noch ihr Sonntagszeug.

K

Johanna

"Wir wollen uns setzen", sagte der Mönch. Kasim sah zweifelnd auf die Uhr. „Hat sich Ragnar denn immer noch nicht entschlossen, ob er kommen will?" fragte sie. „Jedenfalls können wir an", sagte der Mönch, dem Häuptlingssohn einen strengen, fast drohenden Blick gab. — Der Hauptmahlzeit bedurfte nicht Fräulein Sigrid, sondern nur süßen Mädchen mit weißem Häubchen, das Johanna bis jetzt noch nicht gesehen hatte. Fräulein Sigrid saß mit bewölbten Steinen vor Tisch. Als man schon angefangen hatte, die Suppe zu essen, trat Ragnar ein.

Johanna hatte ihn sich kleiner und jünger als seinen Bruder Jon vorgestellt, er war aber ebenso groß und kräftig wie dieser. Mit einem etwas zweifelnden Blick in dieses Zimmer, direkt auf Johanna zu: „Das ist wieder Gast, Fräulein Johanna", sagte die Aebtissin, der Anwesenden, von dem Moment an, da Ragnar ins Zimmer getreten war, noch weiter aufgewiesen und noch weiblicher wagen. Kasim hielt den dunklen Blick auf den Tisch. Ragnar verneigte sich mit einer etwas ungeschickten Bewegung vor Johanna. „Es freut mich", sagte er, wobei er eine knappe Sekunde lang

hörbar. Dann ging er zu seiner Mutter, über deren Hand er sich mit derselben eingebildeten Bewegung neigte. Er berührte mit seinen Lippen flüchtig, doch nicht ohne eine gewisse gönnerhafte Devotion die Handschuhe. Sein Platz war zwischen Johanna und Kasimir. Es hing [illegible] an ihnen zu essen.

Johanna sagte etwas zu Mütter über ihren heutigen Spaziergang und über die Schönheit des [illegible] Sees. Mit einem raschen, prüfenden Seitenblick streifte sie, während sie sprach, Raymonds Gesicht. Es war ihr gar nicht ähnlich, abwesend auch seinen Schwester Kasimir anzusehen oder doch nicht auf den ersten Blick. Johanna sah die besondere und reizvolle Schönheit seines ernsthaft blassen, goldbraunen Augen auf. Dies von den Wangenknochen etwas wenig bewegte, nicht eben schräge, aber doch beinah schräge Formung der Augen hatte sonst niemand von der Familie. Seine dunklen Haare wuchsen an den Ecken, schon etwas spärlich, von der Stirne zurück. Er hatte volle und starke Lippen — sie merkte das Einzige in seinem Gesicht, was an Jens weichen mochte. Aber das Kinn war weniger lang, runder und schöner geformt, als bei seinem Bruder.

Während Johanna sprach, hielt sein aufmerksames Gesicht über den Teller gesenkt. Als sie aber das schwache Wanken

der See erwähnte, lachte er dazu. „Hier ist ja alles
etwas ungewöhnlich", sagte er, und Johanna wünschte
sich, sie hätte fest gewollt seine Stimme war.

Es gab eine große Mahlzeit, nach der Suppe Pasteten,
dann einen dicken Braten, sehr künstlich angerichtet,
mit allerlei zierlich geschnittenen Gemüsen und einer Manege,
aus weißem Papier gebastelt. Johanna hatte keinen großen
Hunger; sie war es nicht mehr gewohnt viel zu essen.
Auch Kasia und der Müller aßen wenig. Fräulein Sonja,
die bei allen Künsten ein Hallodri und ein schöner
Mensch, voller Fröhlichkeit war. Auch Ragnar nahm seine
große Portionen und steigerte sie mit einer gewissen
Hartnäckigkeit. - Die Mütter, das große Gesicht mit
einem angestrengt lächelnden Ausdruck vorgestreckt, erzählte
eifrig nachdenklich, wie ehedem, aus vergangenen Tagen.
„Wir reisen jeden Winter nach Nizza", berichtete sie
und sah Ragnar ängstlich dabei an. „Dort gab
sich die ganze feine Gesellschaft von St. Petersburg
ein Stelldichein. Meistens arrangierte es sich so, daß
wir mit Mama und Mademoiselle Pigeon vorausreisten, Papa kam dann Wochen nach. Erst wenn
Papa kam, wurde es richtig lustig. Es fehlte nie
im Kasino - mein Gott, ganz der rechte Platz
für junge Mädchen war es ja wohl nicht,

aber man kennt die Welt kennen, Papa war ja wirklich da. -- Man kannte den Canzan --", sagte sie gequält und noch blieb stehend zu Ragnar. Aber der, ein = Nachdenken, sagte höhnisch mit seiner spöttischen Stimme: „Hast ja ein interessant -", worauf er nicht von seinem Teller sah. „Echt, Ragnar", sagte die Mutter, die das ganze Gericht spürbar hin und her wandte und sehr zweifelhaft die Hände sang, „interessant war er ja auch - sogar Mitglied der Zasenkommission und auch Nigga genommen -" „Aber jetzt gibt es keine Zasenkommission mehr", antwortete der gereizte Sohn, „und Nigga ist ein Spitzenwort geworden. Wir wollen nicht davon wissen." Sein ganzer Ton stand in einem auffallenden Gegensatz zu der wirklich befangenen Geste, mit der er seiner Mutter die Hand gehalten hatte. „Nigga, ich danke ja nur", sagte mit einem verschämten kleinen Trotz die Mutter. „Es sind natürlich vergangene Zeiten. - Ich glaube wirklich, Nigga ist jetzt ein wenig abgekommen", sagte sie, ihren Sohn gleichsam entschuldigend, zu Johanna gewandt.

„Lassen wir ihn noch schlafen."

Kasim, der die Tür geschlossen hatte, sagte Ragnar in den Bart, der einen halb gräßlichen, halb spöttischen Ton: „Was hat dir nachmittags gefehlt, Ragnar? Hattest du wieder Migräne?" „Ich hatte Kopfweh", erwiderte Ragnar, das Gesicht über dem Teller, wobei er das „O" in „Kopfweh" auf eine anklagende, beleidigte Art rollen und groß sein ließ. Dann sagte er noch, hastig: „Außerdem hatte ich ja doch wegen Ärger wegen der dämlichen Verhandlung von dem Holz. Sie wollen uns ja nicht zahlen." Auf diese Bemerkung hin bekam das Gesicht einen fast triumphierenden Ausdruck über Gesicht. „Der Papa wickelte sich diese Art von Geschäften immer ganz schnell ab", sagte sie, plötzlich boshaft geschäftig. Und Kasim sagte, leise, wie zu seinem eigenen großen Spaß aggressiv: „Warum hast du damit nicht gewartet, bis Jens einmal herkommt?" Ragnar wiederholte heftig etwas sich schneidend, wobei er hässig und böse vor seinem Teller aufsah.

Die Mahlzeit ging ziemlich schweigsam zu Ende. Es wurde eine große Schüssel mit Kompott, eine andere mit Gebäck aufgetragen. Fräulein Sörensen sagte in die Stille hinein zu Johanna: „Sind Sie

in letzter Zeit einmal im Kasino gewesen? Nein? Ach, wie schade! Ich hätte so gern gehört, ob dort alles noch an seinem alten Platze ist."

Nach dem Kaffee – den man noch im Speisezimmer, an einem kleinen Tisch in der Ecke nahm – zogen sich die Mädchen und Fräulein Inge zurück. Johanna, Kasimir und Ragnar gingen hinüber in den Salon. Der Raum war langgestreckt, hell getäfelt und in einem spätzarten Empire-Stil möbliert. Über den ganzen Boden lag ein weißhaariger Teppich. Die wenigen und schönen Möbel, die diesen großen Zimmer enthielt, waren den Wänden entlang gestellt – zwei weiße Kommoden, ein paar Sessel, ein runder Tisch, in einer Ecke der Flügel –: der Raum lag weit und hell wie ein Tanzsaal. Die hintere Querwand – gegenüber der Wand mit den Türen zum Eßzimmer – war fast ganz von einem breiten Glasfenster eingenommen, das nach einer Terrasse offenstand. An der vorderen Längswand gab es zwei hohe und schmale Fenster, in den anderen zwei Türen: eine auf die Diele, die andere in einen kleinen Bibliotheksraum, Ragnars Arbeitszimmer.

Sie traten auf die Terrasse, von wo Stufen auf einen Weg hinunterführten, der von schönen Bäumen [illegible] abgeschlossen war. Der Abend war kühl und Baumgruppen in einer [illegible] Anordnung schienen die Wiese, nach dem Wasser zu, ab. Haselhorst ab.

wasen, der Himmel von einer durchsichtig glasigen Bläue. Von der Wiese kamen im grauen Sätzen Kuckuck und Wolf gelaufen, sie machten sich an riesenmächtigen Wettlauf und kamen auch wirklich bei der Gleichgültigkeit des Ragnar an. Der hier sich also wilden Liebkosungen mit einem fassungslosen Ernst gestalten. Mit einer etwas gewissen Zärtlichkeit hier es sich gestalten, daß Kuckuck behend und geschwind an ihm hochsprang und ihm die schönen, weißlichen Pfoten auf die Brust legte; gleichgültig stand er — so bei dessen von Kuckuck Anstürmen war — doch noch die Möglichkeit, Wolf, der ihn wild bellend umwedelte, K Hals und Rücken zu klopfen. — Johanna fand, daß es sich wunderbar zu einem Vorbild verwandelte, wie es so zwischen den beiden gewollen, liebevollen einzelnen Tieren stand. Es hatte plötzlich die tiefe wirkliche und begeisterte etwas vom jungen Gott, dem jungen Gott, ja, vom jungen Baldur, der abends, von der Hexenhaus, seinem lebendigen und toten Besitz genommen. Die beängstigende Neugierde was der ihm gewichen. Zum Gesicht, das von einer so feindlichen Reizbarkeit gewesen war, sah mit einem Mal ge-

gleich jünger und dicker, freundlicher und schöner aus. – Übrigens bemerkte Johanna jetzt erst, daß er, im Gegensatz zu den weiblichen Hausbewohnern, das Abendessen draußen beim Tischler genommen hatte. Es hing ihr sehr eingebürgerten, etwas scheinheiligen grauen Flanellhosen eine bräunliche, schon etwas speckig glänzende Wildlederjacke, am Hals offen.

Kasimir war wieder zurück in den Salon gegangen; die Mädchen – wie Johanna beobachtete, bevor sie fortschlich – etwas geschämt darüber, daß die Hände sich so leidenschaftlich um Ragnar und ganz und gar nicht um sie gekümmert hatten. – Ragnar, der dem wilden Knaben einigen freundschaftlichen derben Zuspruch abgenötigt hatte, sagte zu Johanna: „Jetzt müssen Sie auch noch meine Bibliothek sehen." Es klang, als wollte er sagen, daß sie alles Wichtige im Haus gesehen habe, wenn sie den Hände und den Bücher[n] gesehen hätte. Sie gingen durch den Salon, der in einem schmalen quadratischen Hall lag, in das Arbeitszimmer.

Seine Einrichtung bestand aus den Bücherwänden, die die Wände einnahmen, aus einem schweren Schreibtisch mit Schreibsachen, einem bequemen Lehnstuhl und

* Die einzelnen dem jungen Mann [illegible]

einem niedrigen Tischchen, auf dem die vier Exemplare standen. Ragnar sagte, und klopfte etwas verlegen: „Ja, das sind meine Bücher – ohne die spreche ich nicht." Es machte ihm sichtlich sonderbare Lust, über seine Schätze. Johanna stellte mit einem fest, daß sie zum großen Teil mit französischen, englischen oder schön in Leder gebundenen Büchern gefüllt waren. In einigen Fächern gab es englische, in anderen schwedische, in einigen wenigen deutsche Bücher. „Sie sehen", erklärte Ragnar, „ich lese auch deutsch, aber nicht viel. Am liebsten Lessing oder Goethe, nie Schiller. Ich habe ja Deutschland nie sehr gern gehabt", sagte er und sah Johanna dabei an. Es spart sehr gut denken, wenn auch mit einem etwas fremden Akzent als Kasimir und die Mädchen – ein Akzent, der übrigens auch bei ihnen, aber weniger als skandinavisch klang – mit mehr oder weniger Fehlern oder Ungeschicklichkeiten als diese. „Aber französisch ist ja alles da", sagte er scherzhaft. „Sehen Sie, von Racine bis Cocteau, und Rimbaud und Stendhal und Flaubert und Andre Gide und Verlaine – Wie für eine deutsche

Literatur!"

„Ich bin in den letzten Jahren so wenig dazugekommen, schöne Literatur zu lesen", sagte Johanna etwas beschämt. „Wissen Sie, es gab so viel andere Dinge ..."

„Na, aber nun haben Sie ja doch Zeit!" Ragaz sah sie sehr eifrig. „Kennen Sie Rimbaud nicht? Sie müssen ja doch jedenfalls Rimbaud lesen!" Er nahm einen Band aus dem Regal, blätterte hastig darin. „Le Bateau Ivre!" sagte er. „Wie oft es möglich gewesen, daß Sie Le Bateau Ivre gewünscht haben!" Er schlenderte, ein Zimmer hin und her gehend, die ersten Zeilen des Gedichts. „Aber, warten Sie", unterbrach er sich. „Sie können es so gewiß nicht kennenlernen. Sie müssen es an sich nehmen, richtig mitnehmen müssen Sie es und es ganz eindringlich lesen. Ganz fabelhaft ist das ja!" Es gab ihr das Buch in die Hand. Sie stand in einer wie begeisterten schwärmerischen Haltung vor ihm. Er ging schon wieder durchs Zimmer.

„Nein wie es ja völlig absurd ist in Deutschland

sein", sagte er, und blieb wieder am Schreibtisch stehen. „Ganz gern Kaffee, sagte man da wohl in Berlin. Ich wollte den Tisch nicht davon umfangen, diesen Fräulein Sünde ist ja auch gar nicht abscheulich." (Er sollte und dehnte das „O" da wie bei „Kopfweh.") „Aber Sie haben wohl was arg mitgemacht – was?"

Er wartete ihre Antwort nicht ab, sondern sagte plötzlich: „Wollen Sie eine Grammophonplatte hören? Warten Sie, ich habe da ganz herrliche –" Er ging schnell zum Tischchen, auf dem der Apparat stand, bückte sich, holte einen Koffer mit Platten hervor und begann dann zu kramen. „Ich spiele Ihnen, sagte er. „Kasin spielt", sagte Ragnar und richtete sich auf von seinem Plattenkoffer. Johanna ging in den Salon hinüber. Kasin saß in dem apart-nostalgen Dämmerlicht am Flügel und spielte.

Johanna ging leise auf ihn zu. Sie hatte gar nicht gewußt, daß Kasin spielen konnte – und wie schön! Das mußte Bach sein. Es quillen Perlen, dachte Johanna. Sie spielte Tränen im Herzen, man sah aber doch noch freudenhaft funkelnd auf den Tasten. Dachte sie. Hatte sie

früher Morgen hatte einen solchen Eindruck gemacht? Aber warum hat Kasim mir noch nie davon gesprochen? --

Kasims Gesicht strahlte in neuer Wärme. Jedes von Entschlossenheit oder dem Geheimnis um die Klarheit der Züge, die unter ihren Händen auf so genaue Anordnung wieder. Sie spielte nicht leidenschaftlich, sondern mit einer Ernsthaftigkeit, der Andacht war. Ihre Hände bewegten sich mit einem sonnen, dienenden Fleiß. Ja, dachte sie Johanna, die Freundin: Kasims Gesicht sieht aus, wie das mancher alten Bilder, wissender Engel auf alten Bildern.

Auch Ragnar war hereingekommen. Er blieb in der offenen Tür stehen. Während die Finger scheinbar ganz E-de spielt, sah er nicht Kasim an, sondern Johanna.

Kasim stand auf. Sie sah jetzt wie blau aus, wie nach einer ganz großen Anstrengung. Blau waren sogar ihre Lippen, schön gespannten Lippen.

„Aber ich habe ja gar nicht gespielt, dass du spielen kannst!" sagte Johanna, vorwurfsvoll und erstaunt.

„Ich spiele ganz selten", sagte Kasim heiser. „Es kommt selten vor. — Wollen wir nicht schlafen gehen, Johanna? Du wirst auch müde sein."

Sie verabschiedeten sich von Ragnar. Kasim fragte Johanna, ob sie noch ein paar Minuten mit in ihr Zimmer kommen wollte – „da müßt Ihr mein Zimmer sehen", sagte sie und kicherte.

Kasims Zimmer lag im vierten Stock. Es war sehr groß und luxuriös eingerichtet, als das in der Stadtwohnung: mit schönen, großen Möbeln, wo allen sich Johanna nie schämen, großen bequemen Sesseln auf. Über dem Bett hing ein bunter Blumenbild – eine neue Madonna zwischen den goldenen Ziersäulen –, neben dem ein Kamin brannte. Auf dem Nachttisch stand der Photographie einer Frauen mit hängenden, weißen Schmetterlingen in einem marmornen und bunten Bilderrahmen.

„Das ist Papa", sagte Kasim, der beim Nachttisch stehen geblieben war. „Das Bild gibt nicht viel von ihm, aber doch etwas. Es ist ja so ein photographisches. Weißt du, diese Farben und diese Schatten, das war nur eine Seite an seinem Wesen – Es hatte alles – Was soll man davon wählen?" sagte sie leise, sehr traurig, und wandte dabei den Augen von der Photographie. „Es war ein Wunder: Kasim. Es dankte an alle. – Auch die Frauen hier haben ihn alle so gern gehabt, obwohl er ein

strenge Herr für sie war. " Einen Moment lagte sie sich die Hand vor die Augen. Sie schlug sich auch das Bett.

" Nur mit Ragnar stand es nicht so gut", sagte sie leise. " Aber das lag an Ragnar. Ragnar verschloss sich." Sie schwieg, das Gesicht gequält in den Falten von Erinnerungen. " Darum war Ragnar auch so oft von zu Hause", sagte sie schließlich. " Immer unterwegs --"

" Was Ragnar so sich auf Reisen?" fragte Johanna, und bereute sofort, dass das wie Neugier klang, da sie es ja eigentlich nicht war.

" Zu Yun hatte Papa sich mit Untersuchungen", sagte Kasim. " Das Schreckliche war, dass Yun und ich nicht da gewesen sind, als das Unglück geschah. Yun war im Ausland und ich im Bett. Nur Ragnar war gerade hier, zu Besuch. Ja, er war sogar dabei, bei der Katastrophe -- Papa fiel doch vom Pferde -- er soll ein Geräusch gehört haben --" Sie verstummte, wie gelähmt.

Nach einer langen Pause sagte sie: " Es wird dir hier sicher sonderbar vorkommen. Mama ist ja auch etwas verschroben, seit dem Unglück. Und Ragnar ist oft so eingeschlossen mit sich." Aber im Grunde hatte er sie -- ja, er hängte sehr an Mama --"

Da ist ein Verweis auf Satz mit Stornierung -. Sie stockte und sagte stark:

„Ich bin so froh, dass ich bei ihm sein darf", sagte Johanna abwesend. „Wenn er auch nur für kurze Zeit ist. Ich glaube, im Krieg hätte ich es jetzt gar nicht ausgehalten. Gleich wieder der Trieb, und der schlechte Atem. Nein, ich hätte es jetzt gar nicht ausgehalten. Ich bin müde – furchtbar müde, weißt du. Natürlich, wenn sie mich suchen, komme ich. Aber es ist gut, dass ich solange bei ihm sein darf. Wenn auch all das bei mir natürlich gewiss etwas verwischt. Vor der Stirn, Kasim – vor der grauen Stirn –"

Kasim hob wieder die Hand, um Johannas gesenkten Kopf zu liebkosen. Aber die Stimmung war eine andere, als am Abend vorher. Johanna hob den Kopf; Kasim zog, fast beschämt, die Hand zurück. „Du wirst erkalten", sagte sie. Johanna nickte. Sie stand auf, neigte sich über Kasim, der sitzen blieb und küsste sie leicht auf die Stirn. Kasim schloss die Augen, begnügte sich über der Berührung von Johannas Lippen und bestaunte über der müden Flüchtigkeit der Liebkosung.

Johanna ging so aus dem Zimmer, die Treppe hinunter und über die Diele hinaus. Sie ging langsam über das Stück der Wiese, das die Mimi

du Alles annahm, auch das Meine Schicksal ge-
E. war noch ganz hell, aber geht war es doch
etwas dunkler geworden. Johanna schrieb. Sie schrieb
dem Roland Rembrand, dem sie die ganze Zeit nicht
aus der Hand gelegt hatte, ohne Fenster an sich.

+

III.

Johanna schlief in dieser Nacht nur sehr wie eine Betäubung. Sie hatte noch in den französischen Gedichten lesen wollen, aber die Augen waren ihr zugefallen, als hätte sie ein einschläferndes Gift eingenommen. In dem nicht sehr komfortablen Gasthofzimmer gab es keine Nachttischlampe. Sie war eingeschlafen, während die Deckenbeleuchtung brannte — eine große Birne unter einem mageren, weißen, mit großen Blumen höflich verzierten, plissierten Papierschirm.

Als sie aufwachte, war ihr trotz Gefühl ein großer Schrecken, weil sie nicht wußte, wo sich sie sich befand. Sie starrte in ein fremdes Zimmer, wo sie nicht erkannte. Sie dachte: Ich bin verzaubert, Gott sitzt mir der, ich bin weg: gezaubert. Wie die Damen, die auf der Bühne aus Ohnmachten erwachen, fragte sie sich: Wo bin ich? — aber sie fragte es sich allen Ernstes, mit einem Entsetzen, das ihr Herz zusammenkrampfte. Sie hatte ein Gefühl, als stürze sie, ungewiß wohin. Erst als sie den großen, geblümten Rembrandt-Druck neben sich auf dem Tisch liegen sah, fiel ihr alles wieder ein. — Also große Sorge und Beängstigung war, daß sie sich, trotz langentbehrten Nachdenkens, keines einzigen Traumes erinnern konnte, den sie in der Nacht gehabt hatte.

Dabei spürte und wußte sie, daß ihr Schlaf von
großen und schweren Träumen gewesen war.
Es schien von einer ganz besonderen, dringlichen Wichtigkeit,
wenigstens einen von ihnen festzuhalten. Aber alles war
weg, in Tiefen verschwunden, zu denen sie keinen
Zugang hatte. Das schien ihr einen höchst traurigen
Verlust zu bedeuten. Einige Minuten blieb sie be-
wegungslos im Bett liegen und ~~dachte~~ bemühte sich
leidenschaftlich, irgendeinen Gedanken oder auch nur irgend-
einen Ton aus dem Dunkel zu locken. Erst als sie
feststellen mußte, daß ihre Anstrengung wirklich hoff-
nungslos war, stand sie auf.

Sie ging ins Badezimmer hinüber. Man schüttelte
auf der Treppe – oder nebenan: man hatte eigentlich
schon geschüttelt. Es war gegen sechs Uhr; der Vor-
mittag war schon recht warm. Auf der Treppe war,
über dem Fußabstreicher, ein großer Sonnenschein aus-
gespannt. Der Tisch war schon abgedeckt; mit Johannas
Gedeck, um das sich eine ganze Anzahl von Schüssel-
mit Wurst, Marmelade, Honig gruppierten, hatte man
stehen gelassen. – Am Tisch in einem der Korbsessel, auf
denen beide Kissen lagen, saß Ragnar in eine
Zeitung vertieft. Johanna schlief ein wenig, als sie

ihm sah, ohne ~~überlegen~~ zu verstehen, warum. Er flog sich auf eine ähnliche Art genommen, wie vorhin beim Anwachen, als sie nicht gewinkt hatte, wo sie was – wenn auch schwächer und angenehmer, ohne den Charakter der Gewaltsamkeit. Immerhin wunderte sich Johanna über diese unerwartete und, wie sie meinte, sinnlose Reaktion; ja, sie ärgerte sich sogar etwas darüber. Zur eigenen Beruhigung – oder Entschuldigung – sagte sie sich, daß ihr Erschrecken, ihr Abwehren, aber doch gewissermaßen heftiges einmaliges Zusammenfahren vielleicht durch Ragnars gewisse ungewöhnliche Aufregung plausibel zu machen sei. Denn Ragnar hatte einen Urlaub heimgebracht, hatte häufig trinken, hatte reichlich reinlassen Schnaps, Wodka und Bolschewiki gemischt, mit weißem Äther, was sich in einem Stil, dessen Herkunft Johanna überhaupt nicht, wie einbewußt war. Sie hätte gern gewußt, ob die bolschewistische Umwandlung dauernd oder vorübergehend oder in diesem Lande war. Andererseits hatte sie eine Hemmung, sich danach zu erkundigen, vielleicht weil es ihr einfach unpassend schien, Ragnar irgendwelche Kleidungsstücke überhaupt in Betracht zu ziehen. – Zu diesem Staatsbesuch hatte Ragnar als Paradeuniform mit Pelz ausgeschlagene Eskimo-Stiefel, die Spitzen

schmalschlössig stark nach aufwärts gebogen war. Die Schuhe waren mit roten und blauen Rosetten versehen. – Ragnar, der, die Zigarette im Mundwinkel und gegen den Rauch blinzelnd, seine Zeitung studierte, stand auf, um Johanna zu begrüßen. „Wie haben Sie geschlafen?“ fragte er, übrigens nicht sehr liebenswürdig, wobei er die Zigarette zwischen den Lippen behielt.

„Danke“, sagte Johanna. „Wunderbar. Viel zu kurz.“ Sie setzte sich an den Frühstückstisch und goß sich Tee ein, während Ragnar – groß und breit, ein kraftvoller, doch beleibter junger Bursche oder Wikingersohn im pelzbesetzten Talar und mit Schmalzlocken – noch stehen blieb. „Ich hatte schrecklichen Schlaf“, sagte er grollend. „Und heute morgen gab es ja schon wieder Ärger, mit dem Holzverkauf.“

Johanna hörte gar, wie er die Vokale dunkel dehnte und rollte. „Aber schön ist es hier“, sagte sie und schaute über die Wiese, zu den Bauerngebäuden, hinter denen blaue Fernstriche der dunklen See sichtbar wurden. „Wo ist Kasen?“

„Sie wird ja gleich kommen“, sagte Ragnar

[illegible] sich wieder. „Wahrscheinlich steht sie irgendwo
mit Telephonmast mit ihre Tante, wegen eine Wohl-
fährtigkeit." (Von dem Wort „Wohlfährtigkeit" wollte
[illegible] zog Ragnar den Verdacht auf eine besondere,
wahrscheinliche Art; es war ein höhnisches Meinen
Dornwegwolf.) „Sie sehen aber heute nicht aus",
sagte er plötzlich zu Johanna. „Wirklich ganz wie
ein Zirkus."

Johanna fühlte, daß sie rot wurde, was ihr
unangenehm war. Sie hatte nicht über seinen
höflichen, wenn auch spöttischen Ausspruch gesagt,
sie aber mußte natürlich auf die blauen Hosen
aufmerksam machen, die sie der Bequemlichkeit halber
angezogen hatte. Es waren gewöhnliche blaue Matrosen-
hosen aus dünnem Leinen; sie hatte sie sich ein-
mal in Südfrankreich gekauft. Dagegen hatte sie ein
sehr unwahrscheinliches, hellblaues Polo-Hemd, mit
kurzen Ärmeln, offen am Hals. „Ach, das ist
noch alter Zeug, aus dem Süden", sagte sie etwas
hastig, während sie anfing sich vor Verlegenheit zu

machen. Die Briefe waren in den Wochen weich geworden und sogar etwas geschrumpft, obwohl der Tisch direkt dem großen Schirm und den Sonnenstrahlen ausgesetzt war.

Jetzt zog Johanna, dann neben ihrem Gedeck ein Brief lag. Sie sah auf die französische Marke, dann, mit einem zweiten Blick, Bruno's Handschrift. Sie erbleichte, aber anders als vorhin. „Entschuldigen Sie", sagte sie mit einer plötzlich rauhen Stimme zu Raynal. Der sagte kurz: „Aber bitte." Und nahm sich seine Zeitung wieder vor.

Johanna las den Brief ihres Freundes Bruno.

„Meine Liebe! Ich schicke diesen Brief über England und habe doch immer noch eine ganz blöde Angst, daß er in deutsche Hände fallen könnte. ~~Natürlich~~ ~~wahrscheinlich~~ ~~nämlich~~ Ich habe das doch bisher gar nicht gekannt, aber sogar mich hat es jetzt etwas gepackt. Ich habe mir ausgedacht, daß dieser Brief gerade bei deiner Ankunft doch oben Allen mein Hoffentlich hat alles geklappt und der Brief wohlbehalten angekommen." (, Um Gottes willen', dachte Johanna., Ich hätte ihm ja telegraphieren

Mutter. Ich muß ihm Postkarte Telegraphieren.') „Wenn du diesen Brief von mir hast, werde ich wohl schon die Antwortstelegramm haben. – Von hier gäbe es sich zu erzählen, aber ich habe keine Zeit zu aufzuschreiben. Es wird wirklich mir zu Ernst, dem ich das schreiben kann. Ich habe Heimweh zu dir. Den Fremden gibt es allen schlecht noch geht. So gemeinsam bringt man sich durch. Trotz. entwickelt natürlich eine wunderbare Aktivität, ich habe es auch niemals anders von ihm erwartet. Es plant tausend Dinge und wir sind schon dabei, sie in die Tat umzusetzen. Unsere Zeitung hier wird sehr beachtet; E. und ich schreiben fast den ganzen Text. Auch Willy und Ossar beweisen sich sehr gut. Die direkte Verbindung zu Deutschland kann wir nicht absehen. Was man von dort hört, wird von Tag zu Tag schlimmer. Aber davon weißt du ja wohl Neuen als wir. – Laß uns nicht zu lange hier auf dich warten! Erhole dich nur recht gut bei deinen Freunden dort oben, du hoffentlich sehr bald mit dir; aber dann komm zu uns!! Es gibt sich zu tun!

Auf der Rückreise könnte ich in Stockholm und Kopenhagen Station machen. Wir haben doch Anschrift für dich. – Übrigens kann es sein, daß ich möchte, einmal abgesehen von Spitzbergen ins Rheinland reisen müßte. – Kuß: B."

Johanna legte den Brief weg. Sie war blaß geworden. Die Welt – die Welt, die sie zufällig war und die ihr Leben gehört – stand unbarmherzig vor ihr auf. „Es entwickelt eine wunderbare Aktivität" – da war ihr Bruder, klüger und stärker Gerichtet, mit dem schmalen, tiefwachen Mund, der gewann, gerade vorspringenden Nase. Nein, man hatte es auch niemals anders von ihm erwartet. Aber sie war klein, auf diesen Tausch. „Den Freunden gibt es reichlich gut. So gemeinsam bringt man sich dabei." So gemeinsam – Aber sie war klein – „Auch Willy und Oskar bewähren sich" – auch Willy und Oskar, sie kannte beide. Das waren zwei junge Psychiater, die eine moderne wissenschaftliche Gedanke, die hatten in diesem Fall die Brücke geschlagen – in diesem Fall, sie bewähren sich, und sie sind,

auf dem Tisch. Ja, ich will über Stockholm und Kopenhagen zurückfahren. Ich bekomme Aufträge. So gemütlich bringt man sich durch. – Mit einem Schreiben, das ihn den Atem benahm, fand sie den letzten Satz in Bruno Bosch wieder vor: „Ein Spitzbube im Rheinland – Skopnik –" Das bedeutete Morgen Arbeit. Todesschlaf – Damals dieser berühmte „Kain: B.", das sie widerlegen wollte Sekunde lang, etwas peinlich berührt hatte. – Ein Spitzbube im Rheinland. Morgen Arbeit. Tausend Pläne im Kopf. Willy und Oskar benachrichtigen sie.

„Ich muß sofort ein Telegramm schreiben", sagte sie, beinahe heftig.

„Haben Sie einen Bleistift?" fragte Ragnar, ohne die Zeitung weg.

„Nein", Johanna war immer noch wie blau, ihre Stimme klang rauh, ihre hellen Augen hatten sich unheimlich verdunkelt. „Bitte geben Sie mir einen Umschlag und ein Stück Papier."

„Ich hole es Ihnen aus dem Zimmer," sagte Ragnar und stand langsam auf. „Haben Sie schon Nachrichten bekommen?"

„Nein", sagte Johanna, die mit dem Fingernagel auf der Tischplatte herumkratzte. „Nicht schlechte, meine Arbeit

es sich sehr wichtig."

Ragnar ging ins Haus und kam mit einem Notizblock zurück. „Wo ist der Bleistift?" fragte ungeduldig Johanna. „Er steckt immer am Block", antwortete Ragnar mit seiner tiefen Stimme, die plötzlich merkwürdig rauh war.

Johanna schrieb hastig: „Alles gut gegangen stop komme bald zu euch stop sei vorsichtig. Johanna." — „Kann man das Telegramm diskret telephonieren?" fragte sie. „Er muß sofort weg." „Ich kann ja jemanden auf dem Rad zur Post schicken", schlug Ragnar. Sie gab ihm das zusammengefaltete Papier. Er ging ins Haus.

Sie empfand eine merkwürdige Erleichterung, als das Telegramm fort war und sie wußte, daß es schon in paar Stunden später in Paris sein würde. Nein dachte sie plötzlich: Daß mit der Reise nach Deutschland scheint ja ~~nicht~~ noch nicht ganz beschlossene Sache zu sein. Bruno scheint ja so etwas oft kurzentschlossen zu sein. Vielleicht fällt doch etwas seiner eines von den anderen. Schließlich ist heute von ihnen so bekannt wie Bruno. — Jedenfalls scheint in Paris alles in guter Ordnung zu sein. Erasmus wird. Ich werde da auch bald mitmachen. In ein paar Tagen hoffe

ich bin. Dann war es natürlich eine kolossale Zeit- und Geldverschwendung, daß ich überhaupt erst hier hinaufgefahren bin. Aber es war ein leichtsinniger, ein dummer Gang herausgekommen. Und sie haben ja auch Aufträge für mich in Stockholm und in Kopenhagen. Ich werde heimgefahren sein, wenn ich hier ein paar Tage bleibe. Es war ja nicht so leicht, die letzten Wochen, es war nicht ganz leicht.

Die Qual all dieser Nächte hier ist ein – diese Nächte in fremden Wohnungen, und man lauert auf ein Geräusch, etwas raschelt: da sind sie, sie haben mich wieder – die Verhaftung – die ganze Angst vor dem Konzentrationslager, das einfach der Hölle bedeutet; aber man gab sie nach ein paar Tagen wieder frei. Ja, da war wohl irgendein höheres Sta. für sie bemüht worden, sie hatte da irgendwen Chef gehabt; das letzte, heimliche Zusammenstoßen mit der armen Mama, in was für einem schrecklichen Exil sie das abgespielt hatte, in Zakopane was es gewesen, eingeschneit in Zakopane; wie sehr Mama gewesen war, und sie hatte den Schreibtisch – das Bild für die Reise – mit zitternden Fingern aus ihrem winzigen Täschchen gholt, ein zusammenklappbares Schreibzeug was es gewesen, man hätte eben eingepackt

nicht annehmen wollen, Talfahrtbus weinte, Papa, der sich die Zeitung nicht mehr kaufte, Papa, der keine Bilder mehr verkaufte, „Leb wohl, mein Kind", sagte Mama - ihr Mund, und auch Johanna hörte fast ge - weint - „komm gut in die Freiheit!" Dabei als den geschminkten Gesichtern gesprochen, hätte man sie ablehnen wollen? Aber wie dann herauskommen? Von den Freunden hatte keine mehr Geld. Und dieses Leben war nicht auszuhalten. Schlafen in fremden Wohnungen. Bei der nächsten Verhaftung würde sie nicht doch eine Lage phantasieren. Inzwischen hatte auch George Abbildung in Paris begonnen. Man hörte sie als Freund be - halten. Nächtlichen Mörderinnen. Falsches Pax, Reise - geld von heutigen Talfahrtbus. Leb wohl, in die Freiheit.

~~was wirbt auf der Terrasse spielen;~~

Ragnar kam aus dem Haus gerannt; gleichgültig kamen über die Wiese Kasten und der Mittag mit den Händen. „Das Telegramm ist also ~~ist~~ angekommen", sagte Ragnar. Johanna faltete auf. „Ja, sieben Tage", sagte sie.

Die beiden Hände waren heute Morgen in einer unterirdischen und dunklen Laune. Sie kümmerten sich

nicht sah von den Menschen, litten deshalb nicht an jener Eifersucht, die ihnen durch den Tag zu = bitterte, sondern spielten heiter und artig miteinander auf der Wiese. Wolf, der alte, amüsierte sich auf un. sägliche überlegene Weise mit dem weißen, so fabel. haft dressierten Kunststück. Er schnappte nach ihm, jagte ihn auch als wenn er ihn tödlich hasste, sah es aus, als wolle er ihm den Kopf abbeißen, es war aber nur ein drohhaftes Schnappen: er nahm Kunststücks schwarzen Hauptkopf in seinen weitgeöffneten Rachen, mit so harter Vorsicht jedoch, daß es für einen guten Zuschauer kein Kunststück wäre. Das war auch seinem Gegner klar, welcher schon wieder gut Laune hatte. (Kunststück lachte gern.)

Die Meute, auf ihren dicken Stock gestützt, kam mit kleinen, schwerfälligen Hüftschaukel-Schritten, die Stöcke gegen Tussaud knallend. Als ~~Kunststück~~ Wirbelwind ein feindliches Tier — wobei als ein niedlich schwarzer Fleck in diesem hellen Vormittag. Als spitzen, neu. gierigen Augen schauten dringlich auf Ragnar; aber die Mimi hatte sich merkwürdig auf, als sie Johanna begrüßte. „Guten Morgen, mein liebes

Kind", sagte sie mit ihrer gewohnt asthmatischen Stimme, während sie sich mühsam auf einen der Kosbenck niederließ. „Ich hoffe, Sie haben eine gute Nacht gehabt." Sie sah sich wohlgefällig die Hände. Auf ihrem stets vorgewölbten Gesicht lag ein wenig Frieden. Auch Kasin hatte sich zu Johanna an den Tisch gesetzt. Nur Ragnar blieb abseits, an die Türumrahmung gelehnt; er sah zu, wie sie die Hände spielten.

Johanna fragte, den Kasin Mau ansähe. „Fehlt dir etwas?" fragte sie und streichelte plötzlich ihre Hand. „Nein", sagte Kasin - aber ihr Lächeln sich etwas angestrengt sei -, „mir mir fehlt gar nichts. Vielleicht habe ich nicht so besonders gut geschlafen." — Da Mitleid, die ihr in ihrer Hand in einer Art von gemütlicher Neugierigkeit lag und sie hielt, sagte plötzlich: „Heute nacht ist mir ein Geschehen eingefallen, das Sie amüsieren wird, Fräulein Johanna. Sie wissen doch, daß mein Sohn Jens schon als kleiner Junge ein Wildfang war —"

„Aber Mama!" ~~unterbrach~~ wurde hier die kaum bejammerte Schwäche von Ragnars tiefer Stimme unterbrochen. „Wir haben ja doch wo anders zu, als uns Kindergeschichten von Jens zu erzählen zu

kann. Wir wollen ja doch doch baden gehen, denke ich wohl." Es war zum Baden gehen noch gar nicht die Rede gewesen, aber Johanna und Kasimir schwammen um die Wette. Nur die Mutter saß mit besorgtem Antlitz und hielt die Hände krampfhaft im Schoß. „Nein ja", sagte sie leise, „baden, gewiß. Aber die Entfernung war ja nicht sehr lang gewesen." „Sie werden sie nun später wegholen", sagte Astrid Johanna. Daraufhin lächelte die Mutter, gezwungen und verhärmt. Ein dankbares Lächeln ging über das ganze Gesicht über Erich, und belebte ihn schallend, strahlend, immer wie wenig später den Lippen. „Erwin, lieber Kind", wandte sie sich dann aber direkt hinzu: „Ich bald schon werde ich sie persönlich wieder abholen haben."

Ragnar organisierte den Aufbruch — nicht eigentlich lästig, aber von einer plötzlich aufflackernden Energie und Unternehmungslust. Es wurde beschlossen, daß man zum anderen Ufer des Sees wandern und das Land mitnehmen wollte. Ragnar sah mit schallender Stimme nach Fräulein Sara, die in blauem Schlüpfer und weißem Kopftuch wartete. Sie war (gerade sich

glänzenden Laune, alle abenteuerliche Schwermut war von ihr gewichen. „Das ist eine famose Idee!" rief sie. „Mal ordentlich baden und häufig Sonnenbäder nehmen! Da werden Sie sich alle Mal anstrengen!" Kasim begann mit ihr, was für das Frühstück einzupacken sei. „Weißbrötchen!" rief Sie — ihre Augen funkelten von Lebendigkeit — „Hauptsächlich Weißbrötchen, ist doch klar!"

Kasim und Ragnar gingen in den ersten Stock hinauf, Johanna lief in ihr Gästehaus hinüber, um sich den Badeanzug anzuziehen. Man traf sich wieder am Bootshaus. Ragnar stieg über seine Schwimmhose noch den weißen bunten Talar, wie beim Frühstück; sie hatte jetzt, statt der Schnabelschuhe, flache, ausgeschnittene Sandalen an. Während Kasim in einem kühlen, schattigen Badezimmer wartete, hatte sich Johanna mit ihrem Strand-Coat über das Trikot gehängt. „Das sieht ja überhaupt ausgezeichnet aus!" rief Ragnar. Man fand in einem Winkel des Bootshauses noch einen alten Badezimmer von schwarzem Blau, mit dem Johanna ihren umfangreichen Umhang auswechselte.

Fröhlich sang was mit einem altertümlichen Köcher auf den Rücken, „es sind also hauptsächlich

Wüstenräuber dein", schlösse sie schallend, „ aber auch Überraschungen, Kämpfen und so'm Zeug." Sie hatte sich schnell wieder, das schwere Boot hinzumachen. „Wäre ja schonmal gut mitkommen", sagte sie flott – sie hatte sie jedoch niemand aufgefordert –, „ aber ich habe gar keine Waffen. Echt, man sah nicht aus wie ein richtiger Verbrecher auf der Walz", schlösse sie, einsichtig und genügsam.

Die beiden Mädchen und Ragnar hatten im Boot Platz gefunden. Ragnar nahm an den Rudern. Fröhlich sang sie vom Skipe das Mädchen heraus – „ hier sind die Fischmänner!" rief sie dabei –, dann das Grammophon. (Ragnar hatte, gegen Kasims Einspruch, darauf bestanden, dass es mitgenommen würde.) Dann gab sie dem Boot einen Stoß.

Ragnar hatte Mühe damit, das Boot zu wenden; es schlug sich eingeschüchtert an. Kasim gab ihm klare, aufschlussreiche, kleine Ratschläge, die er aber mit einer gewissen Verbissenheit ablöste. „ Du wirst sehen, so gehts, wie der Araber fährt", bemerkte Kasim schließlich, ~~mit einem~~ bissig, dabei nicht ohne Zärtlichkeit. „ So wasche es doch nicht ab", entgegnete

Ragnar grollend. Er hatte das Boot inzwischen bewegt, bekommen und rückte unentwegt damit los. Die beiden, überblickten anklagenden Bewegungen, mit denen er sich auf seine Frau zubewegte und die Ruder drohte, Wenn ihm, hatten etwas Grimmiges, Radikales. Sein breites Gesicht lief auseinander, der Körper, der gern Volumen hatte, war mächtig, etwas zu Fleischig, auf Brust und Schultern zottig behaart. Er stapfte sich kräftig; Kasin fürchtete ihn zwar und feindselig zu.

Sie fuhren die schmale Bucht hinaus. Am Ufer standen plötzlich die Mutter auf, sie spähte, von den beiden Händen beschattet, auf einen Pfad, der im Schilf verschwand. Sie blieb stehen und hob langsam die Hand, wie dem im Boot gegenüber. Kasin und Johanna winkten zurück, während Ragnar sich nicht in seine Ruderarbeit stören ließ. Kasin rief mit voller Kraft, dabei aber etwas ängstlich klingender Stimme: „Adieu, Mama!" Die alte Frau zuckte den Kopf, aufmerksam lauschend der Tiefe des Schilfes. Im nächsten Augenblick das bekannte Haupt hin und her. „Sind vorsichtig, meine Kinder!"

nicht sie und kam die Hand sinken, so langsam, wie sie sie gehoben hatte.

Sie hatten das Ende der Brücke erreicht; Ragnar mußte das Boot durch einige Schilfe hindurchmanövrieren. Er plagte sich ungeschickt und heftig, während Kasin ihn ernst beobachtete. Die Braune hatte sie fast ganz geräumt gezogen; sie stieß kurz, während sie einen Körper mit schwarzbraunem Leder nach rückwärts und vorwärts warf. – Johanna schien sich nur für die Landschaft zu interessieren, aber ihre Seitenblicke klebten an Ragnar hängen. Er hatte sich schon wieder ganz verwandelt, dachte sie. Jetzt war er wirklich ganz ein Rudergänger. Nicht nur, daß er so gewohnt sah. Es hatte jetzt etwas von einem energischen und gedankenlosen Sklaven. Wie ungeschickt er seine gute Körperkraft verwendet. Es war wirklich gar nicht mit anzusehen. Grotesk ist das – Sie mußte an einen Sklaven von Michel Angelo denken, eine ungeheure, aber gewaltig überwältigende Erniedrigung. Aufgebäumter Körper – wie viel Trotz in dieser Bewegung – wie viel phrygischer Trotz, Körpertrotz. Ein Körper, gequält und beherrscht ge-

[illegible] konzentrierte sie sich mit ihrer ganzen Kraft auf ihre Aufgabe, während, ihre Tränen [illegible] in ihren Schoß.

Sie hätte es für ihre Schande die Augen geschlossen und sie gerade den Moment verpasst, in dem das Boot die schützende Bucht verließ und das offene See sich vor ihnen auftat. Nun war es zu spät, über seine Anordnung; sie hatte sich nicht so schon verabschiedet. Es war nicht sehr breit, aber so lang, dass das entfernte Ufer seinen Farben verschwamm und unsichtbar wurde. „Was für ein großes Wasser", sagte Johanna leise. „Und wie schwarz." „Solche Seen gibt es fruchtbares Land in unserem Land", erklärte Kasim. „Daher das Land der Tausend Seen", fügte Ragnar, zwischen den Zähnen klappernd hinzu, ohne sich im Reden zu unterbrechen. „Wir müssen aber nicht bis da hinten", sagte Kasim, mit einer Kopfbewegung nach der verschwimmenden Ferne. „Nur bis zum Ufer dort gegenüber. Das ist nicht weit."

Die Rückfahrt dauerte keinen Bruchteil so lange wie die Hinfahrt. Ragnar blieb schweigsam, ganz auf die schwierigen Gesten seiner Tätigkeit konzentriert. Er hatte seinen dunklen Mantel ganz abgestreift – schon mit der

nächtlichen Arbeitsbewegung von den Schultern glatten Lappen
wird man nun in seine Hände, blauen Schwimmhose,
jedem Priester entblößt, die beide Brust bedeckend –
Johanna glaubte nicht an die göttliche Belohnung von
Herz klopfen zu sehen – : an pathetischen Gebärden
abgeschlossen.

Kassia sagte: „Er wird heute wiederkommen zu schwimmen
versuchen." Sie legte den Kopf in den Nacken und genoß,
die Augen geschlossen, das glatten Strahlen der Sonne. Jo-
hanna hielt ihre Hand ins schwarze Wasser hängen, ob-
wohl sie das Gefühl hatte, dass sie die Fische dadurch
beunruhige und Ragnars Nähe noch verzögere. Aber sie
fasste sich an den Fuß, die sich hinter ihrer dampf-
dunklen Wange gleitenden Hand plötzlich entfernt: das
entgegenkommende Nass war von einem kühlen Gelb-Braun,
das ins Grüne spielte. –

Es war geschafft, Ragnar hatte das Boot am
Strande festgemacht und wischte sich mit der Hand den
Schweiß vom Gesicht. „Sie müssen sich Ihren Mantel
wieder umhängen", sagte Johanna, „damit wärmen
Sie sich." – Kassia war es, die Johanna beim Aus-

[illegible] hatte. Ragnar, der sich [illegible] einen [illegible]
Mantel gehüllt hatte, beschäftigte sich leise pfeifend
damit, die Ruder einzuziehen und ordentlich auf
die Bank zu legen.

Es war nur ein schmales Uferstreifen, der/ zum
Verfügung stand; dahinter begann gleich der Wald.
Man hatte auf einigen gefällten Baumstämmen, über
die man Bademäntel breitete. Wunderbar war der Geruch
nach Harz, Astholz, Moos und allerlei [illegible]
Kräutern. „Pfeffermünz", dachte, stand in der Sonne
blühend. Johanna. Das ist Pfefferminz oder der Thymian
oder etwas, was so ähnlich wie Rosmarin heißt, oder
vielleicht etwas, was ganz anders heißt und was es
hier nun gar nicht gibt. Sie lag, wohlig ausgestreckt,
auf dem duftenden Holze; Ragnar saß neben ihr.
Auf dem nächsten Baumstamm lag Kasimir. Wenn Johanna
ein wenig die Augen öffnete, sah sie nur ein Stück
schwarzer Wand, auf dem die Sonne spielte. Die Sonne
konnte das Wasser auch nicht hell machen, es ist
[illegible] nur schwarz. [illegible] Aber gerade diese Leichte

kann die Sonne doch aufgehen, etwas freundlicher kann sie doch auf den dunklen Tisch. / ~~Wo~~ ~~hinsehen~~ ~~ich~~ da, Wasser ja auch nicht, dann es nicht ein wenig auch noch freundlicher hinein. / Schwarze Seen sind etwas schaurig Schönes, dachte sie und schon wieder die Augen. Ich bin doch auch schon ein bißchen herumgekommen, aber ich habe noch keinen gesehen. – / ~~Sie schon die~~ Augen. Nein höchstens – sie hatte bis jetzt nicht da. noch gedacht – das ganz leichte, nächtens kalte und ganz kalte Aufglänzen der Wasser am Ufer. War für eine Schwäche, dachte Johanna Brandung, dachte Johanna zu sich selbst. Plötzlich dachte sie), dann es schon sehr lange, viele Jahrhunderte lang, hier so kein aufglänzen hätte, und nun höchstens so plötzlich. Es würde aber heute abend glänzen, wenn sie nicht ~~von~~ Kasimir Anton in diese Gegend käme. Kahlen kann, und ~~von~~ Ragnar im Boot an diese Stelle. Der Natur ist es sehr gleichgültig, ob der Mensch sich gut oder schlecht benimmt oder nicht, der sieht es egal, ja, der ist das einmal gründlich egal ... / Da lag sie nun also und dieses dies Böse, ein Schiff, ein gründliches Ende und am Rande: Doch hatten sie an diese Stelle gedacht / man konnte nicht sagen, daß es Schönes gäbe, es war überhaupt ganz, daß es ihn hier Bekannt, aber, ~~Angst~~ bei diesem

Abendlichen Augenblick Wald

Ragnar hatte das Grammophon aufgestellt und machte sich daran es aufzuziehen. Es dauerte langsam den Griff, während sah er die liegende Johanna an. Was für einen geilen asiatischen Körper sie hatte. Die schmalen Beine waren die eines Läufers – ganz leicht gebräunt, wahrscheinlich noch vom vorigen Sommer, denn in diesem Jahr hatte sie wohl kaum schon Badewetter gehabt. Ragnar bewunderte – wobei er langsam das Grammophon aufzog – den leichten, goldfarbenen Flaum auf ihren Schenkeln, die Schienbeine waren ganz glatt, während an den Waden auf dem Flaum sogar eine leichte Behaarung wuchs. Er bewunderte auch die jünglinghafte Bildung ihrer Hüften, die langen Hüften, aus denen die kräftigen und weichen Linien, die von T Ol einerseits zum Kinn, andererseits zum Schulter hinaufliefen. Fleisch, diese Linien, und die herrliche der Hinterbacken, [illegible] auf eine geile Kraft, auf einen [illegible] Willen schließen ließen, wenn das Kinn nicht diesen eine Weichheit beimischen, fast entmännlichen würde.

Ragnar hatte eine Platte aufgelegt. Johanna und Kasin öffneten gleichgültig die Augen – Johanna richtete sich sogar halb auf –, als das ohrenbetäubende

Gedicht war so einfach und so zum klingen Melodie der Stimme entnommen. Eine kleine und zärtliche Frau, stimme, die Stimme eines temperamentvollen, im alten Gefühlen verhafteten, typisch provenzalischen und doch sentimentalen jüdischen alten Passion nahm sie auf. „Pauvre - mon d'amour!" sang sie. Und sie bat, die verhaßte Umwandlung: „Dites - moi des mots tendres!" Schluchzend und bittend bat sie ihn, denn er sie doch belügen soll, sie wolle es glauben, auch wenn sie wisse, daß es Lüge sei. Sie bat ihn schluchzend um die kleine Unwahrheit - so typisch und so sentimental war sie gewesen -, ihr was alles dagegen klagen, sie brauche noch die schmeichelnden Töne mit ihrer kindlichen, zärtlichen alten Stimme hervor, und die süße, kindlich einfache und verführerische Melodie, denen sie sich für ihren Sinnlosen und doch so wichtigen Vorwurf bedient, gab ihrer Bitte eine Eindringlichkeit, der wohl auch der Angeredete nicht widerstehen können. Sie begann zu schluchzen, da sie gemerkt hatte. „Das ist ja nirgend", sagte Johanna. „Es ist mein Lieblings-

platt.", rief Ragnar mit vor Wollen strömender Kraft.

„Jetzt wollen wir baden!" rief Kassia, die aufgestanden war. Sie dehnte sich in der Sonne. Die Frauen sahen ihren schlanken Körpern wohl etwas neidisch, aber allen der Hüftumfang etwas breiter, als man es wünschte, wenn man sie im Kleid sah. – Sie liefen ins Wasser, Kassia und Johanna voran, Ragnar mit langsamen klatschenden Schritten hinterher.

Das Wasser war gewärmt, es gab einige kleine Gerölle und Seetangbänke, die man sich dagegen entschlossen weggedacht hatte. Als sich Johanna endlich dagegen entschloß, wußte sie beinah, über die Verwunderung, die in diesem Wasser mit seinen Kräften spukte. Der schwarze See hatte den Mantel, der Glieder gegen Kälte, die sich ihm anvertrauten. Sie hatte es ja vorher schon bemerkt, als sie die Hand vom Boot ins Wasser hängen ließ. Aber so stark und überwältigend hatte sie sich den Eindruck doch nicht vorgestellt. Da gab es kein festes Ich mehr. Sie hatte wirklich Gottes Arme und Beine. Eine phantastische Sache. Johanna hielt ganz still, um sich das Wunder an sich

Ehedramen — das ihr auf eine merkwürdige Art fremd
geworden waren — zu bekämpfen.

Sie wischte aufgeregt. Dieser hinter ihr packte eine wogende
Gestalt. Ragnar war ganz dicht an sie herangekommen
und atmete, dicht bei ihr, wild in Wut nieder.
Er warf köpfisch die Arme, schüttelte sich, packte
zu — man wußte nicht ganz, ob er Schutz oder
nur sich zu erwärmen; keuchen war hier wohl wahr-
scheinlicher, denn sein Gesicht war immer noch dunkel,
beinah böse. Plötzlich aber drückte er sich fest, hielt mit
beiden Armen weit aus und spitzte Johanna eine große
Menge Wasser ins Gesicht. Es war ein gemeines Schlachen
für sie, denn sie war darauf nicht darauf vorbereitet
gewesen. Ragnar lachte. Es war das erste Mal, daß Johanna
ihn wirklich lachen sah. Es blendete etwas die Zähne. —
was für herrliche weiße Zähne er hatte! Johanna
hatte es noch nicht bemerkt — und seine Augen sa-
hen wieder sich, die wußten ganz eng. „Prüfe —", sagte
Ragnar — mit der rollenden Stimme
warmwarmwärmend, junger Mensch — und
drückte sich noch einmal, hielt noch einmal mit
den Armen an.

Kasim war schon ziemlich weit hinausgeschwommen, sie kam gut vorwärts, mit ruhigen, kräftigen Stößen – übrigens nicht nach der sportlichen Methode des Crawlens, sondern mit den altmodischen, aber zweckmäßigen Bewegungen des „Brustschwimmens". Als sie genug Abstand zwischen sich und dem Ufer hatte – sie wollte wirklich „draußen", wirklich „im See" sein – drehte sie sich auf den Rücken, lag fast ganz ohne Bewegung – nur mit den Armen wedelte sie leicht wie mit Flossen – und ließ sich die Sonne ins Gesicht scheinen. Ragnar und Johanna nahmen sich die auf den dunklen Wasserflächen schwebende ~~Johanna~~ Kasim als Ziel für ihr kleines Wettschwimmen. Johanna zählte: „Eins, zwei, drei!" – während sie beide absichtlich langsam begannen, dann etwas schneller, nicht ganz nach den Regeln der Kunst, Johanna etwas disziplinierter, Ragnar ohne sich Technik, aber mit großer Kraft, beide mit leidenschaftlicher Hingabe, die Gesichter im Wasser gelegt, prustend, japsend, Schaum hinter sich aufwirbelnd. Erst hatte Ragnar einen kleinen Vorsprung – Johanna aufgeholt, dann war eine Schwimmerin ganz knapp vorgekommen hatte –, aber sie holte ihn ein, einige Sekunden lang sah es sogar so aus, als ob sie ihn überholen

wollte, aber er hielt sich, wild stampfend und stöhnend: ganz gleichgültig kamen sie bei Kasim an.

Kasim, der seine wohlige Ruhelage nicht änderte und nur ein wenig den Kopf auf dem Arm hob, sagte: „Fein machst du das!" – mit einem mürrischen Stimmen und Lächeln, aber Johanna glaubte gut sprechen, daß dieses Lächeln mühsam, angestrengt, verzwungen war. (Einen heißen Augenblick lang wünschte Johanna an eine andere Situation denken – das war schon sehr lange her, oder doch noch nicht so sehr lange! –: eine Gaststube, Musik, weit hinten war Qualm, komische kleine Bäume; Kasim an einem Tisch, allein, und er war auch, nach einer Art von heißem Wettlauf, gleichgültig mit einem andern – der hieß Jens – bei Kasim angekommen. Damals hatte Kasim ähnlich gelächelt. Das war lange her. Johanna verscheuchte die Erinnerung.) –

Man blieb bis spät in den Nachmittag am Strand. Nach dem Schwimmen wusch das Mädchen sich, flocht Fräulein Sara so geschickt wie möglich das Haar; bei dem hatten Einen lagen kleine weiße Päckchen mit Salz – wie geheimnisvolle kleine

Briefe waren zu sprechen – und die Übernachtung, auf die die Krankheit Hannes'ens in fieberhafte Stimmung versetzt hatte. Weihnachten, Ostern und Johannes Petri Feuer, die etwas geistig auffassen, aber vorzüglich schmeckten. – Nach der Mahlzeit lag man wieder in der Sonne, Ragnar bediente das Grammophon, Kaja klagte über die abscheulichen Platten, die er mitgenommen hatte. Aber Ragnar behauptete, schöne Platten gäbe es gar nicht, da hieß immer wieder „Paschka – mot d'amour" hatten, ging aber schließlich gar noch wenige seinen Platten wieder fand er heraus, dann eine schmalzige Herrenstimme sang: „Was ich von dir will, kleine Elisabeth, kleine Elisabeth: na na! – Letzten Abend um halb zehn, hab ich weinend dich gesehen – und da warst du nicht allein, na du wirst mich schon verstehen .." Es entspann sich eine kleine Diskussion zwischen Johannes und Ragnar über den Ausgang, ja, gipfelnden Doppelsinn, der darin lag, daß der schmalzige Onkel die liebenswürdige kleine Elisabeth „weinend" gesehen haben wollte, wobei doch auch alle-

[illegible] Schmalzonkel, [illegible]
gewusst hatte — sei es aus pädagogischer Empörung,
sei es aus Eifersucht — oder der weinende Teil sich
rasch seiner Elisabeth selbst gewiss war, wofür zwar
alles die Konstellation des Satzes, jedoch ganz und gar
nicht die Logik sprach: da da seine Elisabeth gestern
abend nur halb ernst nicht allein — also doch wohl
in angeregter Gesellschaft — gewesen war, hatte sie keinen
Grund zu Tränenausbrüchen[x] — es sei denn, dass die
Tatsache der Ehe[illegible] — wovon sie desinteressiert
gedacht hätte. Auch diese Lösung schien nicht eigentlich
recht abgestochen, da es sich bei dem Ehestreit ja
um Schmalzonkelsche handelte, der „Na na!" sagte,
wenn er selbst etwas nicht gemacht hätte, es würde gewiss
nichts den Eltern [illegible], seine Elisabeth komme
nächstens wieder. — Andere Platten, die Ragnar auf-
gewählt hatte und mir hören liess, waren von
ähnlichem Niveau; nicht jede feindliche Schwester
[illegible] sprachlogische Problem. — So mühsam [illegible]
die Zeit. Später würde noch einmal gestimmt. —

[x] [illegible] Anspielung auf Schmalzonkelsche, das „Na na!" [illegible]
[illegible] Elisabeth selbst [illegible] [illegible]

Als sie wieder drüben im Haus ankamen, war es schon Zeit, sich zum Abendessen umzuziehen. Man kannte sich, nun sah man sich eine halbe Stunde später im Speisezimmer wieder zusammen. Diesmal war Ragnar als Erster da, er war schon auf dem Schaukelstuhl und spielte mit Knut und Tom, als die anderen eintraten. Übrigens war er inzwischen umgezogen, als den Abend vorher; er trug einen weißen, englischen Flanellanzug. Johanna trug dasselbe gelbe Pensionsmädchen-Kleid wie am vorigen Abend; über dem dünnen Kattunstoff sah sie kühl, aufgewaschen und reinlich gekleidet besonders jung und unverbraucht aus. Kassen war aufallend gekleidet als gestern abend - sie hatte das Schwarz[illegible] gestern wohl nur zu Ehren von Johanna's Ankunft hervorgeholt —; Fräulein Inga trug mit der Würde ihres abendlichen Heimwehs wieder ihre Art Kleidungsstücke aus dunkelblauem Kattun, durch gelbe Rosengehänge verziert.

Diesmal trafen die Mütter als letzte. Sie waren beschäftigt, ihren angezogenen Händen neben und ihrem fast schlafenden Töchterchen was anzumachen, dann sie gute Dinge was. „Hattet ihr einen schönen Tag, Kinder?“ fragte sie. „Heute gibt's

Krebse." Vielleicht war es diese Tatsache, die sie so aufgeregt machte. Sie räusperte. Johanna der Wange. Johanna wischte sich wenig von der Bewässerung ihres Gesichts, weniger Hand, die sich wie lästiges Leder anfühlte, gleichgültig aber wische sie heftig gerötet durch den Lichtkreis von Verzweiflung bis Mundes, gütigen Augenwinkel ihres warmen, aufgewirbelten Augen. „Krebse sind ja was sehr Ordentliches", schlürfte Ragnar, und die Asche, die von der Schale rollte, hatte eine makellose Weiße nicht Dunkelgrau, sondern etwas behäbig Zufriedenes.

So sind Krebse auch einmal hatte Johanna noch niemals gedacht. Eine tiefere Scheu rollte von den roten Tieren, die sie wie mit Krämpfen angemalten Bäuchen schwammen, wässrig bewegungsarm, und nach wenigen Minuten schon die nächste. „Krebse kann man ja wunderbar essen", schwärmte Ragnar, der eine große Pinzette zum Zerlegen und Öffnen der Schalentiere entwickelte — Johanna hatte sich noch niemals so gründlich beschäftigen sehen. Alles knackte, knirschte und zog in jeder am Tisch versammelten mindestens gelegentlich von dem nicht sehr hellen gewaltenen Enthusiasmus. „Es geht schon, wenn man ständig Schnaps dazwischen trinkt", schmatzte Ragnar —

das A im „Schnaps" wollüstig dehnend – Johanna, der sich anfangs etwas schwer mit dem hochgewachsenen Zuhälter ihres Kiezes hat. „Schnaps ist wie Medizin. Zu jedem dritten Kiez gehört ein Glühen." E. war ein sehr starker Alkohol, Wodka, von dem Ragnar sich so Reinigung eingoss und der dem so die anderen überwinden wollte. Zu einem Glühen kam sich sogar der Mörder überwinden, der heute abend von allen Johanna hingebungsvoll und galant behandelt wurde. „Ach, ich alte Frau –", sagte sie, während Ragnar sich eingoss, und schüttete ein wenig zu Boden, so wurde ein höchst rührender, nicht ganz geglückter Versuch. Auch Johanna wurde immer wieder dazu aufgefordert, noch etwas „Medizin" anzunehmen. „Man muss einfach ~~etwas~~ dagegen trinken", bekräftigte Ragnar kopfnickend. „Sonst wächst das Zeug." Aber Johanna wollte nach dem zweiten Glas nicht mehr nehmen. Sie wünschte sich die Nacht im Gästebett, wie sich sie den Morgen danach gewünscht hatte, wenigstens gefrühstückt zu haben. E. war ein gemeinsames Mahl mit Ragnar schlecht

nämlich und mit Stolz, wie man das saubere Kleid in der Gegend im Vermögen hing, „in allen Räumen", erzählte er, „am besten an schönen Stellen, an einem Steinen oder so. Es geht am besten gegen Abend, wenn es dämmrig wird – ja, dann kommen sie raus – man befestigt Fleischstücken an einem Stock, und dann beginnt es an –" Es schüttelte sie plötzlich, mit einer gewissen Bluttrünstigkeit auseinander. Sogar Fräulein Sörensen wagte ein Schmunzeln und Zwinkern über diesen Gefühle, bis sie zum zweiten Mal Woodka einschänken, sagte: „Passen Sie auf, Herr Ragnar, ich werde einen Schwips bekommen!" und lachte kurzsichtig darüber. Auf den Tellen häuften sich die ausgespuckten Knochenstücken, so oft sie auch geleert wurden. Schließlich schlürften alle, denn es genügte nur. Man konnte nicht mehr.

Ragnar sagte zu Johanna: „So lernen Sie das Leben eines Landes kennen. Jetzt kommt noch der Tisch mit dem Abwischen der Hände. Das müssen wir ja aber in der Küche erledigen." Johanna folgte ihm in die Küche. Dort war, neben einem Waschbecken, ein Handtuch von Johannisbeersträuchern hergerichtet. „Bedienen Sie sich!" sagte Ragnar-

man merkte, dass er sich etwas Weibliches von Medea genommen hatte, an seinen oft anziehenden, komisch feminin Armbewegungen und dasein, dass er sich hatte —. „Das sind Johannisbeerblätter. Mit denen müssen Sie sich die Finger abreiben. Sofort! Reiben Sie das feste Zeug niemals hinweg." Johanna beobachtete gründlich ihre Hände mit den feinen, würzig riechenden Blättern, während er sie aus den etwas schrägen und engen Augen, die etwas feindliches an sich hatten, beobachtete. „Das ist wichtig wie Tinte," sagte sie. „Ja, die Hände riechen jetzt feiner, als wenn man sie mit der feinsten Seife behandelt hätte." „Lassen Sie sehen", sagte er und nahm ihre Hand. (Eine kindliche Hand, etwas rauh, schäftig, mit nicht ganz gepflegten Nägeln.) Es behielt sie einen Moment in der seinen und betrachtete sie durch. Sie hielt still. Mit Angst, ja, mit Herzklopfen vor Angst dachte sie: wird er sie jetzt küssen, meine Hand? Wird aber er sie jetzt „an die Lippen führen", wie man wohl sagt? Aber er hielt ihre Hand fest —, eine andre Frau würde es sicherlich schändlich finden", dachte Johanna. Sie gingen zu den andern zurück.

Nach dem Essen verabschiedete sich Fräulein Sara. „Halten Sie mich meinem Schwiegersohn!" sagte sie, bedeutsam eine Nuance zu betonen, wobei sie mit dem Finger drohte. Kasim lachte nicht, sondern machte ein ehrerbietiges Gesicht; die Mütter aber wichen Fräulein Sara geheimnisvoll aus. „Sie sind, liebes Fräulein!" sagte sie, die Augen vorgenommen auf gewissen Fräulein Sara, die verlegen wurde, machte einen tiefen Knicks. Die Mütter ging, auf allen Seiten sprechend, langsam in den Salon hinüber. Ein warm-braun Johanna – eine große Würde in allem menschlichen Gang.

Drüben hieß sie sich in einem der steifen Empfangsessel am runden Tisch nieder. „Sie sollen meine Familienphotographien sehen", sagte sie mit einem freundlich geheimnisvollen Ton zu Johanna. „Ich möchte, daß Sie sie mir [illegible], liebes Kind." Auf dem Tisch lagen große schwere Alben, in schwarzen Sammet gebunden. Kasim sah eine schmale, leichte Hand heran – eine kräftige, ziemlich unbequeme Sitzgelegenheit, aus matt vergoldetem Holz, mit einem nüchternen roten Seidenstoff, in der Farbe der Fensterpfeiler, bezogen.

Ragnar bemerkte nur leise – aber ohne den Mund
dumpfhaft im ihrem Vorhaben stören zu wollen –: „Das
wird Johanna ja kolossal interessieren" – und zog sich
in sein Arbeitszimmer zurück. „Können Sie so schön, liebes
Kind!" sagte der Mutter, indem sie das Abendessen
näher an Johanna heranschob. Sie begann die dicken
Kartoffeln hineinzuwenden. Johanna schaute mit einer
befangenen Nachdenklichkeit in den wässerigen Brei,
dachte an ihren ganzen Mann hängt zwischen
Familienangehörigen.

Da waren Herren mit runden Vollbärten über Uniformen,
Frauen oder über steifen Vatermördern – „das ist mein
Großvater", erklärte der Mutter, „er war Richter, ja, im
Stockholm, ein sehr fortschrittlicher Mensch" (worauf er
nötigenfalls nicht antwortete). „Das ist der Vater meines zweiten
Mannes", sagte sie mit der gesenkten Stimme, den
Kopf weiter wendend, „Sie sehen die schöne Uniform,
und das ist der schöne Degen, den die schwedische
Krone ihm verliehen hat, er war General." Es kamen
Bilder von hochfrisierten Damen, die lieblich lachten
oder traurig starrten, Großmütter, Tanten, hängte
zwischen Großonkeln die jetzt lebenden Familien.

angehörigen, die hatten in Stockholm oder in St. Petersburg
bei Hofe verkehrt, waren gute Bälle gegeben, manche
von ihnen hatten schon Ideen gehabt, sich einen wirklichen
geschickt und der elfjährigen Ehrengöttin bewundernd.
Johanna hatte diese alten Aufnahmen, die mit einer so
schönen Klarheit, eine so massive Würde ausgeprägt waren –
die Gesichter der Modelle stand und deutlich im guten Licht
gedruckt. Am meisten liebte sie das große Gruppenbild,
wo der Gouverneur mit seinem Marschallstab auf einem
zweirädrigen Lehnstuhl vor einer Palme saß, umgeben von den Kindern und Kindeskindern, jüngere
Offiziere in scharfer Haltung, Damen, deren durchsonnte
Läschen [illegible] dem Schatten der riesigen Hüte wie
schwand und deren Hände sich koketterisch in dunklen
Muffs versteckten, am Rande der kleine Knabe in
schwarzen an Anzügen mit steifen weißen Kragen, die
Hände artig gebürstet – und irgendwie waren sie
auch herangewachsen, und der eine war Adjutant
beim König, der andere hatte Spielschulden gemacht
und sich das Leben genommen, der dritte hatte
ein Kaufhaus an Südschweden, der vierte den Magen.

Liebe! / Ein Familie – ein Familie: das Wort, in seiner ganzen Bedeutung ausgesprochen, erfüllte das Mädchen Johanna mit Staunen und Ehrfurcht, ein beglückendes Wort, was hinzu alles dazu, welche Fülle von Tragödien lag in einem einzigen wilde- und glückhaften Abschnitt.

In einer häuslichen Gemeinschaft wird es beim Familienessen gehen: dachte plötzlich Johanna, aber sie dachte es weis fehlerhaft und ohne die rechte Leidenschaft, denn nun hatte die Mitte ein Bild aufgeblättert, das sie Aufmerksamkeit nicht gestatten zu Anspruch nahm.

Es zeigte die Mitte, etwa zwanzig Jahre jünger, mit den drei Kindern, von denen sie das jüngste ganz, ein Baby ohne Augenbrauen und mit weit aufgerissenen hellen Augen, auf dem Arm hielt. An ihrem Rock geschmiegt stand ein sehr ernsthaftes kleines Mädchen in einem steif gestärkten Kleidchen: Kasimir. Und einen großen Schritt abseits, in einem Matrosenanzug, dessen Hosen über die Knie bis auf die Waden reichten: Ragnar, der Matrosenanzug unter dem Arm. Johanna wich zurück – zurück dasselbe, wie ähnlich Ragnar, Gesicht, das sie kannte, dem Kopfigen Gesicht dem kleinen Jungen geblieben war – Augen und Mund hatten

sich überhaupt nicht verändert – ; sind dann über die auffallende Schönheit, welche der Mann auf diesem Bilde zeigte. Wie überraschend hatte das Leben dies Gesicht verändert und verzerrt! Hier war es einmal – in dem Kasim ähnlich –, das Köpfchen hatte einen Charme, der durch eine kluge Schwermut nicht gestört, sondern vertieft wurde; aus den weitgeöffneten, etwas ängstlichen Augen konnte man das Gesicht der Mutter, so wie es jetzt war, wiedererkennen.

„Ja, so habe ich einmal ausgesehen", sagte der Mann, übrigens ohne Bitterkeit, aus sich einen Heimat eingeständigen Erstaunen. „Aber wirklich ist ja so sich gewandt", fügte er hinzu, während er – von was für Erinnerungen gepeinigt? – das ganze, traute Gesicht angestrengt hin und her wandte. – Kasim hatte den Arm um Johannas Schulter gelegt. Als sie an dieses Bild – das Bild des toten Kindes und der schönen Mutter – gekommen waren, spürte Johanna, wie der Druck von Kasims Arm fester und schmerzlicher wurde. Gleichgültig betrachtete Kasim das Mädchen, das über das Bild hinaus in der Qual einer langen Vergangenheit oder in einer Zukunft schaute, von der sie nichts

wünsche. „Liebe Mama", sagte Kasim, aber so leise, dass es fraglich blieb, ob die Mutter es überhaupt hatte hören können.

„Nun habt ihr euch ja wohl genug betrachtet". Das war Ragnas Stimme. Die drei Frauen bei den Photoalben wandten sich um. Ragnas stand mitten im Zimmer, die Hände in den Taschen, mit einem spöttisch bösen Gesichtsausdruck. „Ich glaube, es wird Johanna gut tun, wenn sie etwas frische Luft atmet, nach all dem Staub. Wir wollen hinausgehen, schlage ich vor." Er wandte sich schon nach der Tür, die ins Freie ging. Johanna stand langsam auf. „Ja – es wird schön draußen sein", sagte sie mit einem mühsamen Lächeln. Aber weder Kasim noch die Mutter antworteten. Kasim, das Gesicht hinter sich, schritt ans Ende, während die Mutter, in stoischer Verschlossenheit das Antlitz über dem blassen Zeugnis ihrer vergangenen Schönheit, ihrer betrogenen Hoffnungen – der alten Photographie – hin und her wandte. Mit behinderten Schritten ging Johanna durch den ganzen großen Salon, der Tausende von Erinnerungen für sie barg, aber endlich wurde sie doch draußen.

„Mütter lebt gar nicht in diesen alten Sachen", sagte Ragnar, halb entschuldigend, halb warnend. „Sie geht nicht mit diesen Erinnerungen und Religionen. Das ist doch nun gar nicht bekömmlich. Und wenden auch Sie sich damit behutsam!"

„Es waren wunderschöne Bilder dabei", sagte Johanna. (Sie dachte aber nur an ihr Kinderbild.) „Das war gar nicht häßlich, die anzuschauen."

Sie gingen den Tannenhügeln hinunter, wo das Schiff über die Wiese. Das hingeschossene Gras war feucht. Von See her kam das Quieken der Flöße. Der Himmel stand hell, glasig, durchsichtig. Johanna schaute sich fast daran, ihn einmal undurchsichtig zu sehen. Aber er behielt diese durchsichtige Farbe. Es war, wie wenn ein schönes, silbriges Tuch mit einer gewebt wäre, dem quälenden Hastmäßigkeit nicht mehr aufhörte zu klingen und als ein wundersames Gewand, gleichsam gestickt, in der Luft hängen bliebe.

Zwischen den alten Bäumen durchdachte Johanna eine schwierige Sache: eigentlich nur ein schmales Holzbänkchen, das an zwei dicke gebogenen Stützen hing, wenn man darauf saß, konnten die Füße eben noch den Boden berühren. „Oh", sagte Johanna fast ängstlich, „Schaukeln sind etwas Herrliches. Wenn ich auch so was

sitzen, dann fällt mir gleich zu dir ein, von ganz fremden, wissen Sie — Gaston, oder Schalkhof, Zahnschmerzen, oder Rämenschplatz — Aber das sind wohl auch zu alte Reminiszenzen, wie Sie sagen —" Sie war schon auf dem schwankenden Brückchen, aber ihre Füße waren noch auf der Erde, sie hatte sich noch nicht abgestoßen und sich noch keinen Schwung gegeben. Übrigens hätte Ragnar sie daran gehindert, der an einem der festen Stricke lehnte, sie mit dem Arm umschlungen hielt und so seine Bewegung aufgehalten hätte.

„Sind Sie nicht zu mürrisch hier bei uns?" fragte Ragnar und sah an ihr vorbei, zum See hinüber. „Sie wollen wohl Komplimente hören", sagte Johanna, die das weiche Gesicht des Strickes betrachtete. „Na ja, natürlich", Ragnar sagte es etwas verlegen und sah immer noch an ihr vorbei. „So für's erste. Heute Zeit, im Sommer, ich sie da ganz schön hier. Aber, wissen Sie, es gibt Wochen — so im Winter — da ist es dann freilich etwas schwierig auszuhalten."

Johanna — auch sie wich an ihm vorbeisehend, während ihre Finger am Strick spielten, dem Hafen angenehm beitzpfte —: „Ja — das hat Kaja

auch schon gesagt." Ragnar lachte heiser auf. „Dabei merkte er Kassin nicht so", sagte er dann. „Sie hat ja ihre Wohlhabenheit. Und ihre anderen Abhandlungen."

Johanna hätte gern gefragt, welche anderen Abhandlungen er meine, aber Ragnar sprach weiter. „Man müßte es vor allem gewöhnt sein, dann ist es wohl nicht so schlimm. Aber ich war immer weg, schon als junge, immer in den Internaten, in England oder in Schweden, und dann später, auf Reisen, in Paris, oder in Spanien, nein, ich war ja nicht wie sie auf dem Gut, so lange Papa lebte." Er sprach langsam, ~~stockend~~, bedrängt, ungleich hastig und stockend. „Das war ja wohl ein etwas komisches Leben, das ich führte. Ich sollte studieren, natürlich, aber ich hab nicht viel. Ei waren immer so viele Leute um einen herum, und da gab es Komplikationen, und das ‚gute Leben', und man nahm das alles sehr wichtig, und das Zeit verging ... Wie hatte ich ja überhaupt nicht gut denken, so lange Papa lebte. .. Ja, und dann machte man

ich natürlich [illegible] bleiben und mich um das Geschäftliche kümmern – obwohl das ja eigentlich der Verwalter ist – aber ich bin ja [illegible] der älteste Sohn." Er verstummte, wie beschämt, den Blick niedergeschlagen. „Jedenfalls kennt mein Bruder Jens die ländliche Landwirtschaft", sagte er noch, nach einer Pause. „Er ist ja wohl so viel mehr als ich ... " (Das „Fürchterliche", gleichsam Höhnisch und achtungsvoll gesprochen.) „Warum erzähle ich Ihnen das! " fragte er und sah sie plötzlich voll an. „Sie haben größere Sorgen." Er bog den Stock hin und her und stand in einer beschämenden, unsympathischen Haltung vor ihr.

Johanna begann leicht zu erschrecken. Sie sah mit den Füßen einen kleinen Kreis und zog sie mit einer ziehenden Bewegung wieder zurück; aber es genügte doch schon, damit das Schwebe-Gefühl sich in eine nervöse, widerliche Bewegung verwandle. Über den [illegible] [illegible] [illegible]

der Schmied hervorbrachte. „Alle – so lange wir nicht ganz genau wissen, was wir wollen und wohin wir gehören."

„Wissen Sie es denn?" fragte Ragnar und sah ihn aus seinen strengen Augen durch und durch an. Er nickte. Johanna nickte. Mit großem Gewissen konnte sie das bejahende Zeichen geben. Zweifel hatte sie nicht. Wohl aber spürte sie, daß in diesem Augenblick stärker als alles andere, stärker als die Erinnerung, der Schmerz, in ihrem Herzen der heftige Rührung über den warmen Klang seiner fragenden Augen war. Diese Gewißheit und höchst gefährliche Mitleid durchfuhr ihren ganzen Körper wie ein elektrischer Schlag; aber es ging nicht sozusagen wie durch, sondern blieb, breitete sich aus, verwandelte sich in die Art seiner Betrachtung, nicht seine Stärke. [Ein ganz Verständnis was in ihr vorgegangen.]

Sie ließ sich langsam von der Schmied auf die Erde gleiten.

„Sie meinen etwas Politisches?" fragte er nachdenklich.

„Etwas Politisches", sagte sie langsam. „Ja – wenn man es so nennen will. Aber es begreift ja das ganze Leben in sich – es ist ja alles .."

„Ich habe nie etwas vom Politik verstanden", sagte Ragnar. „Ich weiß nur, was ich nicht mag – das ist gemischt sich –, aber was ich mag, habe ich bis jetzt noch nicht herausgefunden." Sie wollte antworten, etwas Ernstes, Aufrichtiges, aber sie spürte, dass sie es nicht herausbekommen würde, oder doch nur ungenügend, nur schwach, denn es waren so andere Worte, die sich ihr auf die Lippen drängten. Sie wagte es nicht auszusprechen, aber ihr Blick – der sich unwillkürlich hatte weit fast schwarz gewordn war – hätte das Gefühl, das sie fast schwindlig machte, verraten können.

„Ich möchte noch ein wenig hinaus gehen", sagte sie. „Ich habe noch einen Brief zu schreiben."

„Sie wollen sich nicht mehr mit mir unterhalten", sagte er traurig und hielt den Augen nicht von ihr. „Sie glauben wohl, dass alle Voraussetzungen dafür bei mir fehlen. Dabei möchte ich so gern bei Ihnen bleiben. – Und es ist doch so spät, dass Sie da sind –"

„Aber, Ragnar", sagte sie, halb weggewendet. „Ich bitte Sie – wir haben doch noch viele Abende zum Reden –"

„Dann bleiben Sie also doch nicht wie so ganz lang!"

fragte er leise. „Doch etwas länger? Gromasky ist da!"

Er begleitete sie zum Gästehaus, wo der Hauptteil der Gäste. An der Tür verabschiedeten sie sich. Der breite Kies-streifen, der zum Gästehaus hinunterführte, lag mondbeschienen da. Der Wiesenstreif in der Mitte schien zwischen diesem phosphoreszierenden Weiß wie ein dunkles Band zu liegen.

Johanna stand sich in ihrem Zimmer an den Tisch, der immer etwas wackelte, wenn man ihn berührte, eines seiner dicken Beine mußte zu kurz sein, man sollte eigentlich etwas unterlegen. Ich muß ja wirklich einen Brief schreiben, dachte sie. Sie legte sich ein Stück Papier zurecht. „Mein liebes Kind –", begann sie, aber dann legte sie den Federhalter wieder hin. Wie kostbar ihnen die dreißig offenen Fenster in diesem glasig blauen Himmel, der, grenzenlos und durchsichtig, in seiner Helligkeit blieb – hell hell, ganz Vergessen hell, während der ganzen Nacht. Johanna stützte das Gesicht in die Hände. Dieses Licht, wie eine unabhängig leise zitternde Tonart, schien alle Gedanken weg – oder doch die, zu denen sie sich entschließen

gefühlt hätte und von dem sie glaubte, daß sie ihn
natürlich seien. Weder auf den Gedanken an Verbrechen
kam, noch auf den an die fatalen Folgen
konnte sie sich konzentrieren. Übermächtig waren die
Erinnerungen der letzten Tage. Das gemeinsame schmerzliche
und komische Vorspiel mit Jens, Karins tröstliche
Umarmung, die schwesterliche, noch mehr - als -
schwesterliche. Und Ragnar. Ragnar zwischen den
Händen, der junge Gottheus; Ragnar im bunten
Talar, der hingegebene Priester; Ragnar als Rächer
kommt, mit leichtlos gebräuntem Leib; Ragnar, der
junge Morgen, wannenschäumend. Ragnar, nahe bei
ihr, und sie auf dem gastlichen Sitz, der
Schande, Wirg der Erinnerungen. Ragnars Haare,
Augen und Mund. Ein sinnlicher Mensch. Die kindische
Anmut seiner Bewegungen. Seine Stimme. Das Schmelzen
seiner Augen. So blieb sie also doch etwas Königin?
Vielleicht hatte sie aber auch morgen. Oder schon
morgen. „Es wartet sich da."

Sie überlegte sich, ob sie den Vorhang vor das
Fenster ziehen sollte. Wenn dieses Licht aufhören würde.

wo wir uns lange ausgehalten. Von uns Abschied, könnte vielleicht doch noch ein wenig Ordnung in die Gedanken kommen.

Ich bat ihn, dass sie Karin möglichst nicht Ein. Nacht sprach hatte.

+

IV.

Johanna hatte mit ihrer Mutter ausgemacht, daß diese in Deutschland jede Verbindung mit ihren kompromittierenden Freunden abbrechen sollte. Nur so würde sich Johanna im Ausland freier bewegen können. Als Beobachterin für Johanna war gewünscht der Amerikaner Kasimir zu benutzen; durch einen bestimmten – übrigens natürlich fingierten – Absender würde Kasimir dazu aufgemuntert gemacht sein, daß der Brief für Johanna bestimmt war. Einen solchen Brief gab Kasimir der Johanna am nächsten Morgen.

Der komische und verängstigte Inhalt und Stil der Briefe konnte nicht verwundern, da Johanna ihre, übrigens schlechte, nie geübte Handschrift. Denn in dieser Schrift, die eher der einer Gelehrten oder Schriftstellerin glich, als der einer Dame, die sie sein sollte, wußte sie einem katholischen Priesterfreund einige oder doch nebensächliche kleine Fakten aufzuzählen: Berichte über das Wetter, über Personalveränderungen auf dem Lebensmittelmarkt, über einen Tee bei Bekannten, ein Konzertprogramm. Dazwischen fanden sich ängstliche Anspielungen auf die Zustände, unter denen der Schreiber litt, auf Terror, Unsicherheit und Verängstigung; auf die nach außen scharf aufgepaßte, von Propaganda-

Lügen überwuchern, sondern aber umbarmherzig fort-
schreitende Verödung des Lebens. „Wir dürfen uns aber
nicht beklagen", schon die Mutter in ihrer strengen, gro-
ßen Schrift. „Wir sind wie, dich in eine so
schöne Umgebung gut wissen. Und uns selber ist noch
nichts geschehen." Damals kam, mit einem weißen Zeichen-
schiff gekommen, in großen, schwarz gedruckten Buchstaben
ein langer Brief von Papa.

Mit Trauer hat Johanna diesen Brief ihrer Eltern.
Aus einer verlorenen Welt kam er als ein hoffnungsloser,
verwundeter und matter Klagerief. Nun, wirklich ge-
fährdet waren die Eltern wohl nicht. Jüdisches Blut war
in der Familie nicht nachgewiesen – obwohl Johanna (Hanna)
dann sie von der mütterlichen Seite etwas davon hatte –,
und beide hatten bisher der rein protestantischen
Partei angehört. Immerhin waren sie kompromittiert,
nicht nur durch die pazifistische Aktivität ihrer Tochter
Erna, sondern auch durch eigene Schriften: etwa durch
die Mitgliedschaft in einer pazifistischen Organisation,
durch das liberalistische Pathos, mit dem Papa in
seinem Kämpfen-Ehrbuch sich zur Sache stellte, und
durch die Vorträge Mamas für die pazifistischen Frauen-

werden. Denn neben der Kammermusik war das Pa-
ris seines eigentlichen Inhalt von Mamas Leben gewesen,
was allem nach dem Ende dieser unglücklichen Affäre mit
dem Zahnarzt Dr. Otto Krüger. Auch Papa war gegen
alle Kriege und hatte pazifistische Aufsätze nicht nur
gezeichnet, aber eigentlich mehr um seines Namen, der
von der Presse selten genug erwähnt wurde, wieder
einmal gedruckt zu sehen, denn aus wirklicher Be-
geisterung. / Das Wort „Frieden" hatte nicht die pa-
thetische Faszination für ihn, wie etwa das Wort
„Freiheit", denn er, noch von seiner wilden revolutionären
Bohème-Zeit her, eine schwärmerische Begeisterung
bewahrte. / Es war Süddeutsches, eine weiche Natur, und
übrigens ein mittlerer Maler mit solider impressionistischer
Technik. Vor dem Krieg hatten seine Landschaften und
seine Porträts einen nicht üblen Absatz gefunden, und auch
in der Kompressions-Zeit zwischen 1919 und 29 war er
noch einigermaßen beschäftigt. Nun kehrte er beinah ganz
von der Miete, die für sein Zimmer und sein kärgliches
bürgerliches Wohnung verzehrt wurde, Mama hatte das
spärlich arrangiert, der Zimmer wurden von einem
amerikanischen Ehepaar bewohnt, das nicht von einem
Störenfried. Papa hatte es von seiner Kindheit an

erzählen; er war auf einem Ort an einem der ober-
bayerischen Seen aufgewachsen. Mama schien keine Kind-
heit gehabt haben, denn sie sich niemals erzählte, sie
war in Berlin geboren, ihr Vater war Anwalt, sie
war nie sehr glücklich gewesen. Papa war ein hübscher
Mensch gewesen, als sie ihn kennenlernte – er hatte
einen blonden Spitzbart getragen –, inzwischen war
sein Gesicht aufgeschwemmt und blaß geworden, ein
mächtiges Gesicht mit weichen, etwas entzündeten
Augen, wie wer ihn schon gesehen hat, fand
nach Spuren einer vergangenen Eleganz. Als er nach Er-
folg der Frauen hatte, hatte er Mama geheiratet
leichtsinnig seit Kämmen an, er kam wohl vor,
dann er auch Tage verschwand, dann war er mit
einem Modell oder mit der Gattin eines Kollegen
schon unterwegs, wenn er spürbaren wurde. Mama,
er gab Szenen, aber nach wenigen Jahren kannte
Mama nicht mehr weinen, ihre Hexe hatte wohl die
Kraft nicht aufgebracht und Haß zu lernen, sie
liebte den Künstmaler wohl auch nicht genug, ihre
Mimen verhärteten sich wie ihr Herz, ihr Mund wurde

erkennen. Erst in der Affäre mit Dokkas Küchen – sie war damals 46 Jahre alt – deutete sich noch einmal der große Anspannung der Gefühle, wie sie sich auch einmal fabelhaften Umständen. Dann Dokkas Küchen war ein Mann, der dämonisch wirkte, jedoch ordinär war. Diese Zu- sammenstoß sie abends Zahnweh hatte – dann Mama in seine Behandlung und was gleich gebannt dieser Ehrfurcht schwarzen Augen, den schwarzen Vollbart, den schwarzen dunkelroten Mund, die hohe Stirn. Er hatte dicke, knabbe- gelbe Finger. Unter dem weißen Ärztekittel kamen schwarze Strümpfe recht klobig heraus. Mama spürte, daß dieser Mann ihren Schicksal war. Die Behandlung durch ihn wurde zur Folter und zur Wonne – denn einerseits war seine Nähe höchst erregend, andererseits ist es gegen jede Zimmerdecke, sich vom Schicksal eine Wissenschaft: Untersuchung behandeln zu lassen. Mama empfand es als unerträglich, den Erwählten ihren offenen Mund hinzuhalten und ihm Einblick in die Schächte ihrer Existenz zu gewähren. Nach der dritten Sitzung brach sie die Behandlung ab und ging zu einem jüdischen Dentisten – natürlich wegen Essen der Dokkas Küchen, der so, durch seine [illegible]

Dämonie

die Kündigung wollte. Dafür konnte ihm nicht entschädigen, daß, nach etlichen geheimnisvollen Telephonanrufen, Mama ihn einen Abend tatsächlich in seiner Wohnung besuchte. Immerhin war es geschmeichelt und die Macht roges etwas gerührt von ihrer schamhaften Zärtlichkeit. Die Besuche wiederholten sich, sein Dokkos mehr gedrückt als sie gewünscht. Damals stand es schon in wirtschaftlichen Beziehungen zu einer wohlhabenden Witwe, die entbehrte, was alten noch Jammervollen macht, einen guten Bekannten, fast eine Freundin Mamas war. Dokkos Künstler nahmen sich nicht die Mühe, Mama auch das, was besonstand, hinzuzeigen — es war mehr Dürftigkeit, als ganz Rücksicht, was ihn davon hinderte. So stark sie der Verlobungsnachricht mißtraute in ihrem liebenhaft kleinlichen Glück. Zusammenbruch und dürftigste Nachr. Zu: schmerzliche Hoffnung, nicht daran glauben können, Mord- und Selbstmordgedanken, einsame Reise ans Land, bittere Scham, gräßliche Resignation und stark dem Resolutionen, der Abschiedsbrief, verschwiegen,

schon gesagt. („ Mein Freund — Ich habe kein Recht
Ihnen zu grollen — Ihren Vorwurf zu machen steht mir
nicht zu. Was Sie mir angetan haben, können Sie mir
verzeihen, denn Sie wissen niemals, was Sie mir be-
deuteten. Ich wünsche niemandem auch nur einen Teil
der Schmerzen, die mir bereitet sind. — und so bitte
ich, noch einmal, einsehen, wie verfehlt es ist, auf
Menschen Hoffnungen zu setzen. — Vergeben Sie mir,
mein Freund, wenn ich Ihnen schwere Stunden bereitet
habe, und denken sie nun beim Wort der Christgläubigen
sind .. ") E. begann wieder das alte Leben und zu
wandt mit einem noch feindseligeren Eifer gegen:
pazifistische Vorträge und Beethoven-Quartette; Sorgen
um einen neuen Mieter, wenn das Verschwinden zum
guten Ende ging und der Student, der das Hinterzimmer
bewohnte, abspenstig hatte.

Für die erwachsenen Kinder war das kärgliche Zwischenspiel
mit Dohna Kränkung und arge Peinlichkeit gewesen; Mama,
in ihrem wundervollen Christglauben, hatte sich Ver-
zeihungen zu Schulden kommen lassen, die sie
niemals gutmachen konnte. Der älteste Sohn, Georg,
war nach einer unbegreiflich tumultuösen Verwandlung nun

das Gefühl machtlos hinweggegangen, während der jüngere, Felix – es war der, an den Johanna am nächsten und wie gern dachte – es sich nicht nehmen ließ, ihnen lässige und rote Bemerkungen über den jämmerlichen Vorfall anzubringen. Was Papa betraf, so hatte er sich in eine schlaffe, einwandfreie Weise nicht, nachsichtig gehalten. Johanna war es, die aus seinem ernsten Namen höchst blamable Verwirrung litt. Scham und Mitleid, das sie für Mama empfand, hatten aber die Kraft, ihr Gefühl für den Unglücklichen schärfer und gründlicher zu machen, es war nicht von Verachtung oder von Ekel darin. Sie hörte Mama von ganzem Herzen gern Vergnügungen und wollte, sie möchte sein, gerade damals. Sie unterschied wohl die Empörung, die Mama in ihrer dicken, spröden und ablehnenden Haltung bewirkte, und etwas sonst wohl in den Worten, den unfreundlichen Blicken, als sie den ganzen Tag benommen vor sich hin hörte und nämte, als auch dann, während der Tage des Frühstücks und des Zusammenseins. Damals fühlte sie

die Familie, auch Johanna, und als sie geweint hatte, zeigte sie ihnen wieder eine heitere Fassung. Hoch- mütig und zurückhaltend wollte sie niemandem bekennen an ihrem Schmerz, den sie als ihr geheimstes Heiligtum ängstlich hütete und verbarg. Johanna's liebevollen Hilfeangebot wurde abgelehnt. Das nahm Johanna die Unbefangenheit gegenüber der Mutter für immer. Die Beziehung zwischen den beiden Frauen wurde niemals die große Herzlichkeit, die Johanna sich immer so sehr gewünscht hatte.

Übrigens, wie sehr beide Eltern das Mädchen Johanna von ihren Kindern unterschieden. Die Entwicklung ihres Sohnes Georg, der noch einigen Jahren philosophische Bücher lesen und Essays schreiben hatte, wenn sie mit einem schlagen und nicht verständnislosen Lesen Ar- beiten geflochte. Aber sie selbst waren eine liberal-demokratischen Einheitsfamilie und eine rein ästhetischen Kunstauffassung, die nur verlacht, als dass sie die radikalen Konsequenzen, die dann die Entwicklung dieses höchst begabten und höchst anspruchsvollen Sohnes forderte, nicht verstanden, ja, ab- gestossen hätte. Es war nicht so sehr sein politisches

Entdeckungsreise, der ihnen Angst machte, als die einzelnen Teile sind, wie ihnen schien, fortwährend halbe Arbeit, mit der es Werke, die ihnen als heilig gegolten hatte, nicht mehr in Frage stellte, sondern harmonisch abhob: als da sind: die Freiheit der Kunst, den absoluten Pazifismus oder die Absolutheit gewisser Schönheitsbegriffe. Denn diese Eltern waren sehr weit fortgeschrittene Bürger und es gab wenig Vorurteile oder Dogmen, von denen sie sich um keinen Preis hätten trennen mögen. Aber in dem fast religiösen Gläubigen, mit welchem Radikalismus ihr Sohn Georg was ein alter ritis Nichtachtung all ihrer höchsten Gefühle und Begriffe, war seine Strenge wurde Papa, Liebe zur Mensch, Menschlichkeit, ja, warmherzig, wie Mama, Kameradschaft, die Briefe der Eltern Condamine-Kalwege, ebenso wie die Erinnerungen an Papas frohen Bohème-Leben um die Jahrhundertwende oder wie Mamas peinlich sparten Haushaltsaufwand. So standen die Eltern verschlossen, aber Rücksicht gegen diesen Sohn. Andererseits hatten sie nicht die Möglichkeit ihren jüngsten Sohn Felix, der dem älteren so weitgehend ähnelte

was, nicht zu achten. Dazu häufig und nicht einzugeben.
Manch hatte auf einen anderen Niveau und sprach einen
anderen Jargon als die übrige Familie. Manche alten
Freunde des Hauses, die Papa in seiner Jugend ge-
kannt haben, wollten eine gewisse Ähnlichkeit zwischen
ihm und Felix feststellen. Sie hatten das leicht aufbrausende
und nicht bedeutende Liebenswürdigkeit gemeinsam. Aber
von Felix, der von einer heiteren Gewissenhaftigkeit und
einer völlig unbedeutenden inneren Ruhe war, unter-
schied sich der Vater, bei aller Wärme und seiner
Ungezwungenheit, doch durch einen größeren Reichtum
des Gefühls, eine von Natur höhere und durch
häufigere Übung geschärfte Sensibilität und ein viel
stärkeres entschlossenes Niveau. Felix hatte keine
Gefühle, außer einem unbegrenzten Ehrgeiz, der durch
einen klaren Verstand und eine elegante Gleichgültigkeit
gut beherrschbar war. Er hatte, gut Mann Kämmen,
die Schwäche nicht bis zum Abitur durchgemacht, sondern
war schon siebzehnjährig in den Formbereich ge-
gangen – übrigens nicht als Schauspieler, wozu ihm
eine gute Figur befähigt hätte, sondern als ehr-

ein komplettes Talentmanagement hindurch, sondern zu-
nächst als Chöre. Er machte bald eine ordentliche Karriere
Kassiere und verdiente wenig Geld. Dadurch hing er
natürlich etwas in der Achtung der übrigen Paten,
der sich gewöhnlich 10 Mark von ihm pumpte, während
die übrige Mama innerlich deshalb ablehnend gegen
dessen ihr einzugeordneten, wenn auch wahrscheinlich
lebensfähigsten Kind blieb. Sie wurde auch nicht mehr
gegenkommender gegen ihn, als die Bezahlungen, die
Felix hatte, von besonderer Bedeutung für seine
Eltern hätten werden können. Denn sonder
für die Felix angeschafft war und immer an-
gesehen wurde, führten sogar Fäden zu dem all-
mächtigen nationalsozialistischen Ministerium für Propaganda.
Felix war nebenberuflich in der bewegenden Pastor ver-
gessen; mit seinem Beruf hatte er schon einige
Monate, ehe das unbedingt notwendig wurde, jeden
Verkehr abgebrochen.

Wenn irgendetwas passiert, wird Felix seine
Beziehungen für die Eltern benutzen können. Dachte
Johanna. Es war das zehnte Mal, seit sie Deutschland

wohnen hatte, dass der Name dieses geringen Besitzes in ihren Gedanken wohnen. Dabei waren sie in wahrscheinlich zum Rebellieren, denn sie hatte wegen Befreiung in Deutschland gewohnt hatte – wie sie einigen wenigen mochte, wenn auch nicht wusste. Falls sich Fabian damals wirklich für sie angestrengt hatte, war es keinesfalls aus Liebe, auch nicht aus Gastfreundschaft, sondern weil sie dem Wunsche gehabt, diese häßige und gefährliche Schwäche loszuwerden.

„Ach wie Kasim", sagte Johanna. „Wer hilft diesen Menschen?"

So stand mit Kasim auf der Terrasse, der Morgen war wieder vollkommen schön, Kamik und Wolf lagen faul in der Sonne, Kasim sah häufiger auf als zuvor langsam, sie flocht eine Art von Strandkorbmuster aus weißem Stoff mit bunten Fäden und sehr weiten Maschen.

„Ja – wer hilft den Menschen?" sagte sie mit ihrer schwachen, dunklen und ernsten Stimme.

„Nicht den Menschen", widersprach lebhaft Johanna. „Wir wollen ~~keine Menschen~~ helfen wir und helfen nur den Armen, den Hungrigen, und was dem einfachen Menschen helfen wird – das weiß ich, das wissen wir doch

„Nein", verbesserte sich Johanna, „so meine ich es ganz nicht – nicht so allgemein – vielleicht meine ich nicht einmal die Menschheit überhaupt, sondern, so als Begriff. Was uns helfen wird, den Jüngeren, und was den anderen Menschen helfen wird: das wissen wir doch genau. Nein, ich denke jetzt an eine bestimmte Klasse und an eine ganz bestimmte Erwachsenen. An die, welche über die von den Barbaren, die jetzt herrschen, ebenso weit entfernt sind, wie – wie von dem ganzen Anderen, was sie abhören müssen." ~~Aber~~ Sie dachte nach, angestrengt, die Zunge im Mundwinkel, wie ein Knabe, der sich über seine Schulaufgabe beugt. „Aber, was hilft das: sie werden sich einordnen müssen", entschied sie. „Nicht diesmal, meine ich, nicht in die Übergangsphase, aber in das, was nachkommen wird – und was uns die gemeinsame Sache auch mit den Barbaren ermöglichen könnte. Das werden sie auch können, die Besten von ihnen werden das sicherlich können. Mama, mein Beispiel, sie ist doch eine kluge Frau. Das alles sie sehr nachdenkend eine Frage des Niveaus – und der Charakters. Leute wie Mama werden natürlich gemeinsame Interessen haben, auch gegen uns – denn ihr höchstes Beispiel, die Freiheit, wird zur An-

lang wieder zur Ruhe kommen, und das wird sie auch. Aber dann wird sie doch merken, daß von ihren besten Traditionen auch hier nur Lebendiges ist, als bei den Mädchen, die sich auch die Bürgerlichen Traditionen bewahren ...."

Sie sprach, als wäre sie allein, auch eine halb spöttische Note, halb konzentrierte Art, so als memorierte sie einen Text, der ihr einmal als Grundlage zur eigenen Auseinandersetzung diente.

„Du bist ihr wichtig", erwiderte Kasim. „Ich finde Dich ihr wichtig von dir, daß du gläubig, nur können gehalten werden – von einem der gehalten werden. Das glaubt sie also." Der Friede über ihrem wachsamen Gesicht stand im eigenen merkwürdigen Gegensatz zu dem trotzigen Klang ihrer Stimme. Johanna betrachtete sie ihn von der Seite. Was wußte sie denn von Kasim? Was bewog Kasim denn hinter seiner bürgerlichen gleichmäßigen Sanftmut und hinter der ganz energischen Sicherheit seiner Gebärden?

Was Johanna denn schon so benommen, so bewundert vom Gefühl, daß sie gar nicht mehr wußte? Wußte sie denn, wie Kasim gestern nacht spät aufgeblieben war, als Johanna mit Ragnar im

den Garten verschwand. Während Johanna auf der Schaukel war – zwischen Sitz der Erinnerungen – welche Qual und Schamgefühle hatte es da gekostet, noch ein paar Worte mit der Mutter zu sprechen, ehe sie auf ihr Zimmer gehen durfte, wo sie dann verschwand war, verschwand von Tränen. Auch hier Kasim war der Nacht sich geblieben, aber diese Helligkeit hatte ihre Schrecken noch gesteigert. Keine Schande blieb ihr verborgen, keine Wirklichkeit gemacht von einer Dunkelheit, die Erlösung gewesen wäre; jede zeigte, schonungslos im magischen Licht, die ganze Fülle der Bitterkeit, die sie bedeutete.

Deutlicher, als Johanna selbst, wußte Kasim, was sie vorbereitete, was schon da war. Würde sie mit Ragnar um Johanna kämpfen? Ach, sie wußte doch, wie stark sie unterlegen wäre. Gegen diesen Bruno wäre sie aufgekommen, dieser Bruno hatte ihr nicht Angst gemacht. Mit ihm hätte sie Johanna vielleicht sogar teilen können – denn der wollte nur andere, als das Kindliche, das sie liebte und wußte. Aber Ragnar – er war doch stärker als sie, er war immer stärker gewesen, sie kannte ihn, seinen Bruder.

Wenig Tatsächliches wußte sie von Ragnars gefahrenem und wechselvollem Leben, in dem so viel Zärtlichkeit gewaltsam – eingeschränkt, verschwendet worden war – und trotzdem war dieses karge und abenteuerliche, kämpferische, verschwenderische und melancholische Leben ihr auf eine dichterische, tiefere Art bekannt als jeden anderen, ja, als ihr eigenes, von dem sie nicht mehr, als einmal eines ihrer Gedichte, gegenständig bleiben. Ragnar bekam, was er wollte; fragte nie, was es kostete.

So wünschte sie Karin wechselvolleres, wie Ragnar, dem großen, armen und begnadeten Bruder, ein reiches und hoffnungsloses Abenteuer zu wünschen – wo sie für sich die große Hoffnung gewann, die größte, mit den dunklen, schrecklichen, schön zu bestehen.

Die Nacht, in der sie den alten wüsten und neuen zerfetzten in jedem Schmerz, kam nicht enden wollen. Das Gericht der schwarzblauen Gebirgen – noch so nahe bei sich von heiliger Zeit und schon jetzt so entfernt – das helle, kühne und weite Gericht, gewaltsam bei allem Unrecht, zärtlich bei aller Zärtlichkeit, abenteuerlich bei allem aufgewühlten Geschwätzigkeit – wich nicht von ihr, quälend und ent-

Wunde!

Ragnar

Verhältnisse V[illegible] zu[illegible] und seinen Leben, in dem
es so sehr Zärtlichkeit gemangelt hatte, wurde
– diese stets und abenteuerliche, komische, verschwenderische
und melancholische Leben, von dem sie so wenig
Tatsächliches wußte, was sie auf eine diskrete, liebevolle
Art behandelt als sie wagten, von dem sie nicht mehr,
als immer nur gute Verhältnisse gegenwärtig waren. Sie
wußte, daß sie Ragnar stärker war als sie.

„Wo ist Ragnar?" fragte einbasambwig Johanna.

„Er hat heute vormittag auf dem Gut
zu tun", sagte Kasin mit ganz dünniger Stimme.
„Ja, das kommt selten genug vor. Er macht
wohl einen Rundgang mit dem Verwalter."–

Nach dem Frühstück holte sich Johanna aus Ragnars
Arbeitszimmer Tinte, Feder und Papier, um auch an
Tessa Briefe zu schreiben. Einen Augenblick länger als
nötig genossen wäre blieb sie in dem Raum, in dem sie
nicht mehr gewesen war, seit Ragnar ihr damals den
Rembrandt-Band gegeben hatte. Über den Schreibtisch ge-
beugt – so, als suche sie sich noch den Schreibgerät
zusammen – atmete sie den Duft des Zimmers,

Vanessa auch noch, seit aus ihrem schweigsamen Partner
eine Art von verheimlichtem Herrn geworden war – aber seit
dem Tode des Vaters. –150–

(Lodo der Chirurgen, Bücher, Raub, der in Teppichen und Polstern sich hängen bleibt.) – Kasim sagte von der Tür her: „Das war Papas Arbeitszimmer. Ich glaube, es ist Papas Zimmer ich, bin ich noch heute halbe Stunde beieinander hier gewesen" ohne sich die Bilder heit, wie nachdenklich sie sich. Johanna suchte nach irgendeiner Antwort, fand aber keine und ging, am Kasim vorbei, durch den Salon, auf den Treppe zu. Kasim kam ihr nicht nach.

Johanna setzte sich draußen an den runden Tisch, der jetzt abgedeckt war, und begann sofort zu schreiben. Vor allem dankte sie Brigitte für Brünno und bat um Mama. Sie schrieb zuerst das Briefconcept in französischer mit der komplizierten Verbindung (der Brief würde dann der Schneiderin von einer Freundin Mamas abgeschickt und ging also – wenn auch hoffentlich zensiert – durch zwischenden Hände, ehe er Mama erreichte.) Das war angenehme Gefühl, dass der Brief sie mindestens durch der Schneiderin oder bei der Freundin hängen bleiben und Mama niemals erreichen würde, machte Johanna beklommen. Sie schrieb langsam. Bei jedem Wort überlegte sie, ob es nicht doch kompromittierend sein kann

verhängnisvoll für ihre Eltern sein könnte, hatte er irgend-
eine Postkonkarte in der Hände. Was diese
Schmierereien, die niemand kannte, zu bedeuten? Vielleicht
ein bezahlter Spitzel, oder eine übergeschnappte Regierungs-
rätin, der sich eine Ehre daraus machte, verdächtige
Ausländer, die nicht ihre Adresse angeben wollten,
der Geheimen Staatspolizei abzuschwatzen. – Johanna.
Sitzt sie mit einer Visitenkarte, die ihr Ehre be-
deutete, abwägend, über handschriftliche Eindrücke, die
Art der Namen, in denen sie lebte, über die Hände-
und Fingerschrift. Ihre Gedanken waren nicht bei
diesem Brief, den sie nicht abgeschickt. Sie konnte ihren
Blick nicht weg von dem Papier halten; er zwang sie die
wichtige Tatsache, daß Wien hinunter. Sie glaubte,
zwischen den Buchstaben – etwa von der Schaufel her-
kommend, die sie von hier aus nicht sehen konnte –
weiße Ratten aufflackern. Sie wünschte, es wäre so,
dann sie könnte noch daran zweifeln, es würde sich
wirklich zerstören. Sie sah ihn kommen, in seinem schlacksi-
gen, etwas bewegungslosen Gang, die Hände in den
Taschen, bis er sich hinkniete; er hing die braune

Landschaft und der morgendliche Hof, wie am letzten Abend. Aber so oft sie auch auf- und hinüberschaute: die Landschaft blieb ohne sie, feindlich, verödet und unwirtlich. Sie nahm nun wie selbstverständlich den Mann, der schweigend herankam. Auf den Stock gestützt, sein Gesicht, das Gesicht gespannt und beängstigt von Kampf und Entsagung, Sorgen kam er die Stufen zur Terrasse herauf gestiegen. Unerbittlich zum Handeln entschlossen, schwang sich schon wie das Schicksal, nahte er sich der hilflos, aufgelösten Johanna, wünschend und befehlend. Guten Morgen, mein liebes Kind, sagte er, sprechend aufstehend, und nun sich beugend zum Kopfkissen wieder, der Johanna die Hand/ Johanna, schon weggezogen, legte die Feder hin./

„Es ist ein herrlicher Morgen", sagte der Mann, wobei er das Gesicht gewendet hat und den Arzt und sich betrachtend die Hände rieb. (Dieses mechanische Händereiben hatte etwas von den nervösen Bewegungen eines Einsamen, Ausdrucksvollen, Schweigsamen Tiere - es fiel jetzt auf Johanna auf -: mit denselben nervösen, ausgewählt genügsamen Gebärden putzt sich ein solches Tier die Vorderpfoten zusammen.)

„Ich schicke dir an meine Mutter", sagte Johanna - Heide — der alte Name damals aufzuwachsen zu machen, dass sie nur wenig älter, Heide war als, mit einer gewissen Höflichkeit, zu bedeuten, wie hoch sie das Ansehen der Mutter, der Mutter-Tochter möge und wie aufgewachsen sie sich der eigenen gegenüber schäle.

„Die andere Frau", sagte die Mutter zu dem Ragnar, Kasimir und Jens, indem sie vorübergehend mit dem Hunde neben einander und war, „ist eine ganz heilige Weise, dagegen ich. Daraufhin sagte Johanna einschüchtert: „Wieso?"

Das Lächeln, das der Mutter auf diesen Ausruf hin zeigte, war höchst sonderbar. Es ging gleichzeitig schmerzlich und spöttisch, spöttisch und schmerzlich über ihr zerbrechliches, von kaum merklichen Runzeln durchfurchtes Gesicht. Sie spitzte kräftig ein wenig die dicken und fahlen Lippen. Traurig bekümmert wandte das graue Haupt hin und her. „Jede Mutter ist zu bedauern", sagte sie schließlich, eher klagend als klagend. In diesem Augenblick hatte Johanna beinah Angst vor ihr.

Aber dieses spöttisch schmerzliche Mienenspiel der Mutter

hörte sich nicht lange. Er wartete wie ein geprügelter Hund
Weiterbefehlen. Gleich danach hatte das Gesicht der Mütter
wieder den gewohnten, angstvoll konzentrierten, zusammen-
gekniffenen Ausdruck. (Der Ausdruck im Gesicht der Mütter war wie der eines Menschen,
der schwer hört oder völlig taub ist – obwohl ihre
Ohren tadellos in Ordnung waren.)

„Ich freue mich so, daß Sie hier sind, mein Kind",
sagte die Mütter mit einer konventionellen Wärme,
unter dieser Maske aber eine heimliche Zweckmäßigkeit.
„Auch für mich, wenn Sie mir das ein wenig erhellen –
denn Sie sind mir ein lieber Gast. Vor allem aber für
Kasim." Johanna – der heimlich einen anderen Namen
gewählt oder erhalten hatte – ~~fühlte~~ spürte, daß
hier irgendwas und irgendwer die Mütter sehr beschäftigte.
„Sie wissen ja, wie unser Kasim ist – natürlich wissen
Sie es, Sie sind ja eine einzige Freundin. Sie hat sich
so sehr auf Ihr Kommen gefreut." Ein ganz leichter Neben-
ton von Strenge war in ihrer ansonsten beherrschten
Stimme; er wurde von Johanna gespürt. Sie sagte,
daß sie sich darüber sehr freue, hier sein zu dürfen
und daß sie es so gut meine; ~~[illegible]~~ es sich aber
gewissermaßen stammelnd und ungeschickt aus. Die Mütter

wimmte mit ihren Sprüchen, bedeutete Hand ab. „Nicht das wollte ich hören", sagte sie, mageschüttelt den Kopf schüttelnd; (, sie sah ja sich belügen, als man es von ihr gehandelt hat. dachte Johanna verbrochen. Sie wir ja sich auch ..") „Wir wollen von Kasim sprechen", sagte der Müller. „Kasim braucht einen Menschen."

Johanna befand sich in Verlegenheit. Sie war betroffen und sah verwirrt durch das plötzlich so entschiedene, so bestimmt sprechende Diktion der Müller. Sie hatte sich diese Unterhaltung anders vorgestellt. Nun sah Johanna wie ein Schulmädchen da und spielte mit ihrem Federhalter. „Aber Kasim –", sagte sie leise, „Kasim ist doch niemand der Hilfe braucht. Ich habe ihn immer bewundert. Sie ist doch wie so stolz, ~~so~~ so kein Mensch, der bewundernswert stark –"

„Oh, mein liebes Kind", unterbrach der Müller und hielt ihr energisch entgegen, schauen Sie meine Augen nicht von Johannas Gesicht. „Sie scheinen mir den Menschen kennen zu lernen."

„Ich habe Kasim niemals anders, bewundert", sagte Johanna, mein fast beleidigt.

„Ich auch nicht", sagte der Müller, sie sah nicht behaglich da, bewundernd und gemütlich, sie hätte

schwören können – ja, sie könnte schwören, dachte Johanna mit einer Art von glücklichem Haß, wie eine gute Klage – aber Klagen schwören ja nicht –. „Aber wissen wir denn, was sie das kostet!" sagte leise der Mütter Rosh. „Wissen wir denn, wo sie dafür einstehen müssen?" Sie hielt den mächtigen Oberkörper, der wie aufgepfropft wirkte, ~~eine ausgepolsterte schwarze Puppe~~ weit vorgebeugt, den starr haftenden Blick fest auf Johanna. „Ich kann natürlich meinen Tochter nicht helfen", – sie fabelte, die klappernden Mund hatte ein Lächeln von beschämender Wehmut, während sie das sagte. „Die Welt kann es niemand, und die Welt hat sie selber den Kopf. – Seit Grimas Tod hatte sie nur noch einen einzigen Menschen, auf den sie wirklich Vertrauen besaß: meinen seligen Mann, ihren Vater." (Die letzten Worte murmelte sie kaum hörbar – beschämend, so wie man eine unziemliche Tatsache erwähnt.)

Johanna fragte: „Wer ist denn Grimas gewesen?" – und fürchtete sich vor der Antwort.

Die Mütter, Rosh, sind behaglich die Hände ringend, zögerte ihr Erstaunen über diese Frage durch ein schnelles Hinundherwenden des Gesichtes. „Sie wissen nicht, wer

Etwas gewesen sei?" fragte sie vorwurfsvoll mit ihrer
gedämpften Stimme. „Oh, das war der Bräutigam meiner
Kusine." Sie sprach es mit Stolz. „Ja, es war ihre
Verlobung, sie war glücklich mit ihm, ja, auch ihre Liebe.
Etwas, es war ein Künstler, gleichgültig aber sehr
fleißig, aus Stockholm gebürtig, Kasim wäre immer
glücklich mit ihm gewesen."

„Kasim ging es denn auseinander?" fragte Jo-
hanna – ihre Stimme glitt wie Schatten dahin,
dann sie nun das erste Mal einen Namen hörte, der
eine so große Rolle in Kasims Leben gespielt hatte.

„Weil es war", wich der Mann hastig und hastig
ausweichend. „Weil Etwas, Kasims Verlobte, von
Anfang an hoffnungslos krank war. Schon als sie
ihn kennenlernte – es kam auf den Gedanken, ein neues
Essen von einem Maler aus Stockholm zu bringen –
schon damals hatte es aus einer Lunge und hustete
manchmal, dann wird es dann das ganze Haus hören
müssen. Es schien dann bald zu werden, der Tag
der Hochzeit war schon bestimmt und wir waren
eingeladen. Kasim in großem Glück. Dann kam der Blut-
sturz und Kasim machte allen Bräutigam nach Nanny

begleiten. Sie pflegte ihn bis zum seinem Tode, wie haben
Jahr lang. Das ist die Geschichte von Kasims Glück."

„Wann war das aber?" fragte Johanna nach kurz. „Ich
meine: wann ist das alles geschehen?"

„Vor Kasims zweieinhalb Jahren ist Kasims Bruder
Ingram Ernst geworden", antwortete die Mutter, den Ober-
körper etwas vorgebeugt.

„Das war also – ungefähr ein Jahr, ehe ich Kasim
im Bazar das erste Mal sah", rechnete sich Johanna
aus, ihre Stimme war beinah tonlos.

„Dann hatte Kasim noch einen Menschen", sagte
die Mutter ihren Bericht fort. „Nach Ernsts Heim-
gang schlief sie sich doch so häufig nachts an den
Vater an. Ungewöhnlich wurden die Besuche. Mein jetziger
Mann entwickelte sich für das Stiefkind Kasim absorbie-
rend wie dieses an den Sorgen und Geschäften ihres
Vaters Anteil nahm. Tags begleitete sie ihn auf seinen
Rundgängen, abends saß sie noch über den Bibliothek-
Akten – die jetzt Kasims Arbeitsgebiet sind. Wären wir
nicht wie auf der Insel gestrandet, ich hätte Kasim im
Bazar zur Empfehlung! Aber was dachten – auch meinen
jetzigen Mann dachte ich –, die Lustschwärmerei, das
neue Milieu, würde sich gelegt haben. Dann wäre Kasim

wenigstens hier gewesen, als das gute Umgebung gehabt — und vielleicht wäre es nicht einmal geschehen, wenn sie hier gewesen wäre." So schwieg auch Johanna sogar nicht mehr. Nach einer langen Pause wandte die Mutter noch abschließend ein: „Gott weiß, warum dies alles geschehen musste", — übrigens nicht aufgeregt oder mit einem schalen, altfrauenhaften Ton, sondern ernst, bestimmt, beinah dröhnend. Dann sagte sie noch, wieder mit ihrer gewohnten, asthmatisch gepressten Stimme: „Schreiben Sie weiter an Ihre Mutter, mein Kind", ~~stand auf~~, ging auf ihren Stock gestützt, schwerfällig hüftend, über den Treppen und schwindend im Haus.

Johanna vermochte den Brief an ihre Mutter zu Ende zu schreiben. Noch ehe sie zum Schluß gekommen war, würde sie noch einmal gestört. Diesmal war es Fräulein Sara, eingetreten doch gewechselt, um den Kaffeetisch wiederholen, den Johanna der Mutter hin- gestoßen hatte. Fräulein Sara's Gesicht nahm einen weinen Kopfschmerz Ausdruck Zeichen der Kümmernis, obwohl es nicht Abend war also nicht die Zeit ihrer Be- täubtheit war.

Das Gespräch geht mir in die Länge. Fräulein
Sein bewirkt den Langen und Breiten, wenn
wirklich Ach da einen sich wirklich schwachen
wirklich Wesen sei, das Arme und Arm
was, als den Jungen – ohne Mangel an Ge-
genwart, geschehen kann, wahrhaftig zu
Charakter – abhängig zu machen.
Johanna meine Rabiatheit wissen,
wie das weibliche Wesen zu schätzen, als
ich ungemein viel zu wollen sei.
Die Rabiatheit war mir abgenommen
Natur. Sie genügsam aber, um Frl. S.
bald wieder komisch zu machen. Johanna
dachte: Ja was geht denn das an?
Ich war kein blöder Schwachkopf gegen
man? Was hat Ursinn damit einen
über den Weg? – Damit war sie dann
eine dumme ....

L 164

„Stören sie Sie?" fragte Fräulein Frau Sein Vorwurf kam.

„Ein bisschen", sagte Johanna. „Ich schreibe gerade einen Brief zu Ende."

„Nein, ich bleibe ja auch nur einen Augenblick", meinte der Hausmeister etwas pikiert. „Aber ich muss Sie um einen Rat fragen. Ja, Fräulein Johanna: Sie sind die Einzige, an die ich mich wenden kann."

Fräulein Sein hatte schwarze Augen, ihre Lippen glänzten. „Mit Freunden, die nicht meine Sprache haben — z.B. geht sie sie auch behandeln —, mit Ausländern [illegible] man nicht über seine englischen Angelegenheiten. Mein Herz schlägt mir nicht mehr." Sie sagte es rasch, ein Schluchzen in der Kehle, dabei aber doch auch Eifer bemerkbar. Ein Fragezeichen: „Was sagen Sie nun?" schwebte nach.

„Wann hat er Ihnen denn das letzte Mal geschrieben?" fragte Johanna, beides ein wenig gewährend. „Schreibt er Sie wöchentlich?" fragte Frau Sein misstrauisch, wonach sich Johanna endlich dazu entschloss, den Federhalter wieder wegzulegen. „Natürlich", sagte sie, „jedenfalls entschieden zu viel."

~~Fräulein Sein, mit kümmerlicher Fassung, wiederholte:~~

~~„Es ist heute der zweite Tag, dass ich kein~~

Lebensgefährten von ihm hab. Somit pflegte er mit jedem (männlichen Teil zu schreiben. Sein letzter Brief war auch schon ins 20. - 20. Jh. Da stimmt etwas nicht."

„Vielleicht ist mir ein Brief verloren gegangen", schrieb Johanna von Abo in Viborg wollte Fräulein Sinn nicht gekränkt sein. „Wichtige Briefe gehen nicht verloren", schärfte sie ihr ein. „Ich habe ganz andere Befürchtungen."

Das Geheimnis lag sich in der Länge. Fräulein Sinn verwechselte anfänglich bei den andern Befürchtungen, die sie hatte und die sich an eine gewisse Person knüpften, die im Hotel Bremen einen Coiffeurladen hatte, die was nicht mehr ganz jung, manche nannten sie hübsch, aber diesen Ehrgeiz nicht Fräulein Sinn, die sich im Hotel Ast über ihr Fach lustig machte, „alles in Anführungszeichen bei der", sagte sie anzüglich. Auf den „Herrn" aber hatte sie abgesehen, das spürte Johanna, und wo es um Geheimnisse was - ja, um Geheimnisse handelte - hat sie als Medium nicht das ganz gern, „ein paar Kröten hat sie sich zusammengehamstert", wie Sinn wöchentlich bemerkte -

Brief zu Ende schreiben. Freund blieb Fräulein Sieg am Tische sitzen und beobachtete, wahrnahmen – unwillig, wie von Johanna Bewegungen.

Johanna, während sie den letzten Satz fast mechanisch schrieb, dachte weder an den Brief, noch an den Mann, der ihn bekommen würde, noch an das, was sie mit Kassia erlebt hatte, sind gewiß nicht an die Augen, nicht Fräulein Sieg. Sie dachte unaufhörlich, mit der ganzen Kraft ihres Körpers und ihrer Seele: Wo bleibt Ragnar? Warum kommt Ragnar nicht? Ragnar soll sofort kommen. Bitte, Ragnar, komme sofort! Ich warte doch hier auf dich. Warum bist du jetzt gerade woanders und nicht auf deinem Turm? Du, meine Seele aber bereits hergekommen! – Es muß kommen, während ich diesen Briefe zu Ende schreibe, sie sich mit dem Ast von Ultimatum. Sie beschleunigte langsam den gleichmäßigen Strichen des Briefumschlags, schon langsam den Brief. Aber kein Ragnar wollen.

Schließlich hatte Fräulein Sieg einen Vorschlag zu machen. Sie meinte, daß man von dem Lärm noch "ein mal" haben gehen könnte, sie selbst, Sie, hätte gerade eben ein bißchen Zeit und würde dringend gern mitkommen. Johanna sagte, daß sie

eigentlich noch einen Besuch gemacht haben, aber Fräulein Sänger schließlich aufgegeben, daß sie auch nachmittags gern Zeit, Johanna verschwand auch den Besuch – es war da am Strand –, Kasimir wurde benachrichtigt, man hatte sich gegen Mittag am Boothaus / Die Zeit wurde nicht, um über den See zu rudern, man badete gleich vom Steg aus / Ganz munter und bei der Sache war jedoch eigentlich nur Fräulein Sänger / ausgesprochenermaßen Beiden, sprudelte durch die Unterhaltung mit ihrer einsichtigen Landsmännin –, die plötzlich im Wasser – nachdem sie bei der ersten Berührung mit dem Kalk ausführlich gekreischt und gejauchzt hatte – / übrigens gerade die nahm einen geschickten Badeanzug an. Fortsetzung folgt. [illegible] – Kasimir hatte von einem gewissen dauernden Zusammensein, da war Liebenswürdig und sogar sympathisch, aber auch eine gewisse Art. Johanna fühlte sich als gegenüber befangen, mit dem stummen Beispiel der Mühe über sich Argen, was geschlagen, aber wovon Johanna die Zeichen sehr auf dem richtigen Anblick der Freundin zu bekommen meinte. So wandte sich Johanna

an Kaiser und noch nicht und seinem Rücksichtnahme, der
keine Unentschlossenheit mehr hatte und von der die 20
schönsten - höfisch Angewohnheiten und wie von einer neuen
Nuance der Entschuldigung bewußt werden konnte.

Das Bad, von dem umgeben und allen Fräulein Sorge
dem reichen Genuß hatte, daß sie nicht ihre langen Arme
einmal der gänzlichen Nachgiebung mit der Verwandlung
der Glieder übte, damit auf Johannas andere beschäftigen
Hang seine Wirkung/ Sie dachte nur: „Wo ist Ragnar?
Er soll kommen, er soll schleunigst da sein, ja der
liebe Himmel - warum kommt er denn nicht!" -
während sie sich mit langsamen, wie gewohnheitlichen
Bewegungen dieses das dünnste Wasser gleiten ließ.

Auch gegen Lösch was Ragnar noch nicht da. Jo-
hanna konnte fast nicht mehr sprechen; der Wunsch ihn
zu sehen schmerzte sie wie der Kelch zu Ab- wenn sie
einsah, müsste sie all ihre Kraft zusammennehmen,
um nicht aufzuschreien.

Man hatte schon fertig gegessen und saß am
kleinen Tisch beim Kaffee. Die Mutter - das Gespräch
vorgenommen und gewöhnte dann sie - zögernd, eine
lange Geschichte aus alten Tagen, Johanna konnte
nicht zu hören, aber den paar Worten, die

zu gütlichen verstehen, obgleich sie entschlossen gewesen, dem Sh. Petersburg die Schändlichkeit des unmöglichen Anschlages, den Kasim, der im eine Zeitlang genommen, etwas gewissenhaften Haltung sah, löschte den Mißton vollständig aus.

Ragnar schob sich schnell an den großen Tisch und ~~[illegible]~~ hat Flöhchen Sein, so möge sie die Küche Wartung geben, dass ihm nachgewiesen werde. Johanna hörte mit einem physischen Ekel, wie er ihnen das Schaka nannte. Der Klang und Stimme war ihr wie Widerwärtigkeit, wie der verschmähenden Blüte, das Wasser, mit dem man sie besprengt. Sie nahm nun endlich gewöhnte Gegenwart mit ganzer Seele und mit allen Sinnen ihres Körpers auf. Mit ihrem ganzen Körper spürte sie seine Nähe.

Er hatte die braune Lederjacke und den schwarzen Flanellhose, wie am ersten Abend. Sein Gesicht war verdeckt - es war dunkel geworden -, als sie gegessen hatte den Schein von der Stirne und von der Oberlippe. Kasim sagte: „Nein - ist die Sache mit dem Hochzeitsbett endlich in Ordnung?" „Nein", sagte Ragnar, der dieses schwarzen Bilder über dem

ungen Augen böse zusammengezogen. „Nein, wenn du auch noch so vorwurfsvoll fragst, magst" Es geht nicht so schnell. Papa hätte es auch nicht schneller fertig gebracht. – Überhaupt geht ja alles gemächlich Adolfo aus." Es war traurig werden. Da niemand etwas sagte, fügte er noch hinzu: „Es ist auf allen Gütern dasselbe. Die Saat verdirbt sich wohl eben nicht mehr. Wir wollen arm werden."

Kassim las den ersten Brief nicht von seinem Adoptivvater gesandten Briefe. Die Mimi, sonst so lustige der Herzen sang, sagte: „Früher hat man davon gehört –" „Ach Mama!", rief Ragnar lächelnd – gewandt. „Ich bin wohl schuld an der Weltkrise! Ach, ich bin ja wohl stets der schuldige Teil, wie mein fast erwachsener!" Es war sehr klar, wie ~~sein Sohn~~ schüchtern die zornig bekümmerte Johanna empfand es als beinahe unerträglich, daß sie nicht neben Kassim und der Mimi sitzen durfte, daß sie nicht neben Ragnar, Ragnar sie sitzen durfte. Auf der Woche, da sie sprechen wurden, arbeitete sie so wenig, daß sie

kaum bemerkte, als der Unterhaltung eine lebendige Wendung nahm, die niemand, weitergeführt wurde.

Nachdem er gegessen hatte, zündete sich Ragnar seinen Lauch. Er hieß sich den Kaffee an den kleinen Tisch vor den Damen bringen. Endlich wandte er sich auch an Johanna. „Und was haben Sie getrieben, in aller dieser Zeit?" fragte er [illegible] und höflich, als gäbe Sie antworteten einen Satz, der sich abwinden und nicht ganz zu Ende kam; es war ihr unbegreiflich unangenehm, daß sie so dabei wurde.

Der Vorschlag, eine Autokapelle zu unternehmen, ging von Ragnar aus. Er sagte: „Man könnte ja doch Onkel Peter besuchen — von dem müßte wir uns ja doch wohl verabschieden, ehe er wieder nach Oslo fährt —, und bei dieser Gelegenheit soll Johanna etwas von der Gegend sehen." Kasimir fragte seinen Bruder nicht ohne Ängstlichkeit, ob er selber chauffieren wolle. „Freilich ja", sagte er und lachte ihr freundlich zu. „Es kann nicht schöner aufgehen, als dann wir alle an einem Baume hinaufklettern."

Ragnar hatte von den drei Geschwistern den größten, aber zugleich unansehnlichsten Wagen. Er war ein langgestreckter, dunkelgestrichener Leiterwagen ohne Plane, mit zerbrochenen Kotflügeln und zerissenen Polstern. Alles war voller Handwerkszeug, Werkzeuge und zerlegte Landkarten lagen auf den Sitzen und auf dem Boden herum. Kasimir döste vor sich hin. Ragnar fragte Johanna, ob sie reiten, neben ihm, sitzen wolle. Sie döste einen Moment, sagte dann aber, daß sie lieber hinten bei Kasimir sein wolle. Sie hoffte, Kasimir würde wieder sprechen, Kasimir sagte aber kein Wort. Johanna glaubte nicht, daß sie sich weiter hier, in diesem Versteck, länger verstecken, als sie hinten einsteigen und sich neben Kasimir niederlegen. Dabei war sie fast sicher, eine Entdeckung vermeiden, daß sie nicht neben Ragnar sitzen müßte, jeden Annäherungsversuch ausweichen.

Man fuhr durch das Dorf, Ragnar machte auf der alten Kirche aufmerksam – der Kirchturm stand, schief, eingefallen, ohne Dach, ohne Fenster, ohne Tür, ein trauriger Anblick.

von ihr losgelöst – und auch dem kleinen Badehaus, in dem der Bauer, nach mühseligem Bemühen, im Dampfe schwitzten und sich mit Ruten bearbeiteten. Ragnar hatte eine beängstigend leichtsinnige Art, sich vom Steuer weg- und nach Johanna umzudrehen, während er solche Erklärungen abgab. Der Wagen wich inzwischen meistens nach links und geriet in bedenkliche Nähe des Straßengrabens. Kasimir litt Qualen, konnte sich schließlich nicht mehr beherrschen und sagte: „Ich bitte dich, Ragnar – deine Prophezeiung mit dem Bauern, an dem wir enden, muß ja nicht gleich in Erfüllung gehen." Worauf Ragnar etwas Schwedisches murmelte und noch mehr Gas gab.

Die Landstraße führte ein Stück den schwarzen See entlang – auch der Seite, von der aus man gestern gebadet hatte – wand sich dann in den Wald, der sie in sein ordentliches Dämmern aufnahm. Die Fahrt durch den Wald dauerte lange. „Dies hier ist ja alles reines Holz", erklärte Ragnar nach einiger Zeit

und dachte sich nächstes Jahr vom Stein weg –
ein Baum kam dabei heraus. Kasimir sagte
leise, aber Ragnar sah das Stein noch einmal
heimlich – „aber niemand kauft es mir ab".
Sie fügte es wichtig hinzu. Solche höchst geschäftlichen
Momente wiederholten sich; Ragnar hatte eine
geschickt eingeschickte und sorgfältige, eine schläfrig-
machende und, für den Mitschauenden, ziemlich
peinigende Art zu denken. Schließlich kam man
aus dem Wald heraus. Die Stadt fühlte sich fast
Kilometer lang zwischen Wasser, dann begann
neuer Wald. „Das hier ist schon Onkel Petrus
Besitz", erklärte Ragnar. Zehn Minuten später hielt
man vor einer niedrigen, weißen, von Efeu
und anderen Schlingpflanzen fast ganz verwachsenen
einsprossenen Villa. Man stieg aus.

Johanna konnte sich an diesem Besuch später
nur sehr ungenau erinnern. Sie erlebte ihn wie
im Traum. Eine ungeheure Spannung, die vom
Morgen an gepeinigt und beglückt hatte und der,

mit Ragnars Erscheinen mit Mary ihr Herz zu zerreißen
drohte, machte sie unglücklich, brachte sie schwere
oder gar tödlichen Anfall zu nehmen. Die Antworten,
die sie auf konventionelle Fragen gab, waren richtig,
aber von der starren, völlig leblosen Richtigkeit, mit
der Schlafwandler, bevorab wenn sie aufgeweckt, auf
gar Konversationen beantworten und dadurch zu
noch unheimlicher werden, als wenn sie nur stumpfen
und schweigen. Die Menschen nah Johanna wie als
bunte Schatten. Das grau Hallo war „Das ist
aber einmal eine Überraschung!", dann in der ihnen
Einstellen gab, hatte sie ab in der Löwe,
etwa wie Möwengeschrei, an den Ohren. Dazwischen
wirbte nur gewisse eine Stimme lebendig, eine
starke Stimme, Ragnars.

Auch Petri Familie war einschneidend über
schienen zu sein und sonder, heftig und obligate
Menschen zu sein. Die Jahrzehnte jungen Mädchen in
bunten Sommerkleidchen waren nicht recht da; =
verschwunden; Johanna hatte sogar den
Eindruck, dass sie verschwinden, je bewusster sie an =

gewogen, festgestellt den Hindernden, und nicht immer kann derselbe gesiegt, der gegangen war. Irgendwo mußte sich eine unüberschreitbare Regression von weiblichen jüngeren Wesen befinden, und alle die vom Ast, zur neuen Bedeutung der Gesellschaft, entstanden wurden, hatten die Eigenschaft eines unwiderstehlichen Lachreizes gemeinsam, wie in der Art des Lachens waren sie sich verschieden, der eine hatte eine mehr spöttende, der andere eine mehr bedeutende Nuance. Immer das selbe jedoch war gemeinschaftlich: Pantheon und Genossen ein Gelächter. Der Sohn der Hanin – ihr Bräutigam? Oder ihr allen gemeinsamer Fluch, der dem sie sich hier einen neuen Nachmittag verzaubert hatten? –, ein etwas ausgewogener, nicht spätestens kräftiger, aber rechtschaffener junger Mann mit einem gut gebauten Kopf; (wie gut hatte ausladender Brustkorb hatte der Chasaktor einen ausgeglichenen Bruch, was auch nicht dem Charakter nachteilig als ein normaler Rückenbruch dies schon war.) – Einen, der alle Voraussichtigkeit, nicht phantastischen Eindruck bekam Johanna auch von der Frau des Hanin, der Mutter männlichen Gesellschaft, einen gewiß sehr selbstbewußten, wenn nicht sogar leicht [illegible] wahnsinnigen Person. In

Erinnerung blieb von allem ein ungeheurer, widernder, grauer Stoffhaufen, der mit allerlei bunten Schleifen und üppigen Samtbändern ungeheuerlich drapiert - ein grotesker Stoff, wie man ihn eigentlich nur zur Maskierung eines Schabernack heraus holt. Darunter hatte die Dame ein starkes, quittefarbenes, verzogenes Gesicht, dem das Lachen auch ganz fern schien; trotzdem lachte es fast unentwegt, wobei es ganz schief wurde: der Mund verzog sich fast beängstigend die rechte Wange was, es war, als wollte sie sich selbst ins Ohr beißen, ja, als machte sie verzweifelte Anstrengungen zu diesem Zweck - ein Rasender, wenn auch ganztägig Schauspiel. Man stand Tee auf einer geschützten Veranda, in die, nachdem eine Schwalbenart, Elfi wußte. Die Gespräche waren, bei allem affektiertem Niveau und übertriebenem Geschätze, was sie begleitete, eigentlich konventionell und fade. Onkel Peter selbst - ein Herr mit weißem Spitzbart und glasigen Augen in einem gerötetem Gesicht - mischte sich nur gelegentlich mit recht sorgsamen und übrigens meist nicht sehr witzigen Scherzen in die Unterhaltung. Er machte die jungen Mädchen und sog Johanna, etwas gierig, wegen ihrer Jugendfrische und ihres ungewohnten Stämmtes auch. Johanna merkte es nicht. Es hielt sich für

einen außerordentlich charmanten Herrn in den besten Jahren. – Onkel Peter war der Verwandte dieses Landes in Oslo und mietete für einen längeren Freundschaftsbesuch eine kleine, geräumige Villa außerhalb. – Johanna sah, wie Ragnar sich mit seinen Verwandten unterhielt und mit ihnen lachte. Sie freute sich in einer neuen Verwandlung Ragnar zu sehen. Er bewegte sich – schon als ganz Familien – mit einer lässigen Weltgewandtheit, die man die Bekanntschaft kaum anmerkte; er war anders da, als sonst – artig und zusammengenommen –; auch das Lachen, mit dem er Johannas und selbstgefälligen Scherze des Onkels, sind das öde, spöttische Lachen der weltmännischen Tante gewesen, was es nicht ~~war~~ jenes, was Johanna an ihm kannte, aber auch dieses hatte die Kraft sie zu verwirren; er griff die Augen jetzt noch stärker beim Lachen zusammen, so daß sie ganz klein wurden – das war Koketterie – ; gleichzeitig kam aber in sein Gesicht ein gewachsener, energischer Zug, als hätte er plötzlich unter dem einwandfreien Mienenspiel, das dem diese Verwandten ihm gezwungen, Immerhin hätte ihm Johanna eine solche Disziplin und ~~solches~~ so viel Talent zur gesellschaftlichen Repräsentation gar nicht zugetraut.

Freilich schien ihm das ganze Vorkommnis sehr angestrengt. Als man nachher wieder im Wagen saß, klappte er ziemlich zusammen. Kasim fragte, ob sie nicht lieber diesmal lieber sollte und er gab es mit einem Kopfnicken zu. So saß Kasim vorne, am Steuer, allein; es hinten bei Johanna. — Man war — wie Johanna jetzt vorkam — sehr viel länger auf der Veranda geblieben, als sie recht gemerkt hatte. Es müsse schon beinah Abend sein, was natürlich nicht daran zu merken war, daß es dämmrig wurde, aber die Heftigkeit des Himmels wandelte sich schon langsam ins glasig-Grüne; das silbrige, ~~[illegible]~~, wunderlich aufgehellte Tosen — der Tag verhöhnt wurde, sich verschenkte, aber irgendwo gegenwärtig im Verborgenen blieb — nahm schon, leise hier, sein müdes, gleichsam monotones Kleid wieder auf.

Ragnar sagte, das Gericht mit feinstem Bedauern zu reißen: „Das sind ja schreckliche Leute, meine lieben Verwandten —" (geflüsterte Gewitter im gedehnten „schrecklich".) „Aber diese Onkel Peter hat * ja mein ziemlich bekannte Begleitungen. Ich muß mich gut mit ihnen stellen." — Was er Ihnen sie schlecht?" fragte er noch, nach einer Pause. „Nein", sagte

Johanna mit einer benommenen Stimme: „Nein -- Wieso?
Ich möchte mir die ganze Zeit den widerlichen Mann oder
diese Frau Franke anschauen --" Beide lachten ein wenig.
Dann wurde nicht mehr gesprochen. Kasimir fiel schnell.
Als sie zu Hause ankamen, erwachte sie die Mutter,
schwatzte, mampfte, gähnte und gemütlich, setzten sich
Gastenhöfers. Ragnar und Johanna stiegen aus, sie
gingen mit ihr mit bis die Alte hinein, während
Kasimir den Wagen in die Garage brachte.X

Nach dem Abendessen, bat Johanna sich zurückziehen
zu dürfen. „Ich bin müde", sagte sie, „und
anschließend muß ich endlich meinen geplanten Brief schreiben."
Ehe sie hinauf in ihr Zimmer ging, machte sie
noch ein paar Schritte die Alte auf sich ab. Was für
eine Erlösung, nicht mehr sprechen zu müssen! Sie
wünschte, dann sei diese ~~unerträgliche~~ Spannung, diese quäl-
voll und höllisch sich verlängernde, sich steigernde, kaum
erträgliche Erwartung nicht noch eine Nacht, nicht
noch einen ganzen Tag lang zu wünschen aushalten
können. Sie ging in ihr Zimmer hinauf.

X

leuchtenden Himmel.

"Ja", aber es wird nicht dunkel", sagte Ragnar. "Du musst einbeginnen auf diesem Stuhl sitzen." Sie stand langsam auf und setzte sich neben ihn auf das Bett.

Es duftete ganz mild nach einem Mund voll Haare, die jetzt einen weichen, ganz goldenen Glanz hatten, wie einen Glorienschein. (Manchmal sahen sie aus wie Strohhalme, wie von einem ausgedörrt, trocken und hart.)

Es duftete mit den Lippen ihre Augenbrauen, während sie die beinah schwarz gewordenen Augen weit geöffnet hielt. Sie sahen durch diese gleich strahlenden und blinden Augen weit, als wenn ihre Lippen mit einem öffneten. Und da war Erklärung für das Andere ohne. Sie steckte in dem Umarmung wie in einem Abgrund, dessen Glanz und Finsternis alles verschlang, was bis dahin Realität gewesen war.

Es galt nicht mehr, durch sie, löste sich auch, was wirklich gewesen, denn wirklich blieb nur die drängende Nähe seines warmen, atmenden Körpers,

Es gab keinen leisen Anfang, kein überlegtes Zusammenfahren, als Ragnar in sein Zimmer trat. Sie hatte am Fenster wartend am Tisch gesessen und ihn erwartet. Sie hatte den unbarmherzig und verschwenderisch hellen Himmel betrachtet, immer glasigere werden sehen, und ihn erwartet. Ihn erwartend hatte sie dem schwachen Klingen der Straßenbahn, in der Luft explodiert. Das Stundenglas, was da sind, die Last der Macht, alles in sich zerfließen, alles ausgelöscht, was jemals ein Johanna, Leben gewesen war, sind alles unwichtig geworden, ihr entwerten, was noch kommen würde.

Ragnar sagte mit der dunklen Stimme: „Ich würde noch kommen", und setzte sich langsam auf's Bett. Sie wandte ihm ihr, indem sie sich mit dem ganzen Oberkörper nach ihm umwandte. Der Raum war so schmal, daß er vom Bett aus die Schränke und das Haar mit der Hand hätte berühren können. Er rührte aber die Haare noch nicht.

„Ich denke immer, es muß doch einmal dunkel werden", sagte Ragnar und starrte in den Abend

Johanna

Griff seiner Hände, Geruch seines Haares, Feuchtigkeit seines gierig geöffneten Mundes.

Das grüne Licht dieser Zauberstunde leuchtete [illegible] Mitternacht [illegible] heimlicher als das Licht eines Tages, [illegible] eindrucksvoller sich, die Pantomime ihrer Zärtlichkeit. Keine Bewegung, kein Blick ging verloren. Wie in einem überwirklichen – nicht irrealen, sondern gesteigert realen Raum geschahen mit einer feierlichen Aufmerksamkeit, wie Riten eines für alle Ewigkeit genauest festgelegten Kults, die [illegible] koffeinfreien und göttlichen Gesten der Verzückung. Mit einer heiligen hingegebenen Ernst, schamlos nach allen Regeln spielten sie das [illegible] Spiel der Begattung, das die Einsamkeit aufheben soll, während sie doch nur lästig ist, sie wahrhaft wie die übrigen, wenn sie am Stehen, in der Befriedigung, dem Sattsein, ganz sind gar keinen Höhepunkt zu vergleichen.

Da gab es kein Verweilen der Übergänge, kein eitles Umschmeicheln Hinwegsehen über Einzelheiten der gewaltigen Zeremonie. Wie mit einem Beben, das sich in eine fahlbraune Öde öffnet, vollzogen sich die langsamen, [illegible] einmaligen festgelegten Gebärden ihrer Umarmungen,

nach ewiges Sitte begleitet von jenem Stöhnen, das alle Töne der Lust in Töne der abgründigen Trauer verwandelt.

Langsam, beinah traumhaft von Sinn, erhoben sie sich aus der großen Umarmung, um die Kleider abzulegen, die sie noch von dem ewigen, milliardenmal wiederholten Liebespaar unterschieden. Auch das Ablegen der Kleider geschah mit Zeremonie der Blicke, die schließlich in nackte genaue Andacht, Stück für Stück von sich legend, bis dann sie nackt standen im Licht, und da Katten sie beim Namen nahm, auch seine Sprache, wie sich sie, stammelnd einst nur einander nähernten, sich freilich haltend die drei Schritte einander entgegengingen, sich Arsalen mitten im Zimmer, beiläufig die Arme hoben und, ohne sie einander zu schließen, Körper an Körper standen, so wie sie, so dann eines die Haut des anderen spürte und seine Wärme, und sie sahen sich in die Augen, mit weitem Spürte weitoffenen Augen, und eine Hand schlagen der anderen im Haar, auch nicht umschlungen – gingen sie auch das

Bett zu – ein Schritt, zwei Schritte, drei Schritte –, da
hier er, der Geliebte, nicht mehr Ragnar und hatte
seine Mutter, seine Schwester mehr, und keinen Bruder,
es gibt nichts mehr von ihm zu erzählen, als dass er da,
stand, Jüngling mit dem sagenden Gesicht, die schmalen
Augen schimmernd, die feuchten, dünnen Lippen halb
offen, wie auf einem Vasenbilde, der Knabengott, der
Traumgott, der Schöne, er, der seinen Namen nannte,
halben Laut oder der nannte, nannte mit ihm zeugte,
er, der auf Lager sinkt, atmend, begehrend, seine
Nacktheit schamlos dargeboten dem Blicke der
Liebenden. Da neigt sie sich über ihn, der vergöttlichte
Dienende, sein da nun, und ihr großer Mund
berührt seinen Mund über der dem Hals, zu
gleiten, an seinen Lippen stirbt die Hälfte seines Namens,
weh. Zwischen ihr Lippen nimmt sie seinen Kehlkopf,
den Apfel Adams, der sich im Schlucken bewegt,
und ihr Mund glüht auf seine Brust, während
ihre Hände auf seinen Schenkeln sind. Die Haare auf

seine Brust – feuchte, weiche Haare – schmeckt sie mit
ihren Lippen und mit ihren Lippen liebkost sie über seinen
Herzen die empfindliche Stelle, die zarte Erhöhung zwischen
den Brüsten von Haar. Mit welcher Demut gibt sie Kopf
Hals, wie liebkost sie gewichtigen Gesicht die atmende
Fläche seines Leibes, und ihre Lippen bleiben in der
Vertiefung haften, wo sich der blutige Schweiß mit dem
Moder am längsten verborgen hatte, und ihre Lippen,
immer weiter nach unten gezogen, spüren wie der Be-
haarung seines Leibes dichter wird, im dichten und
schweren Haar ~~bleiben sie hängen~~ wie im Gestrüpp, aber
dann finden sie, wonach ihre Hoffnungen, ihre zweifelnden
Augen schon so lange hängen – sein Geschlecht. Diese Masse
geschlechtes, schlaffen und kraftlosen Augen schon sie nicht
wieder, als den namenlosen Gebilde so ganz an sich
sein und ihren Leib mit seinem bedecken, denn es war,
nach den Riten der ewigen Zeremonie, bis ihn ephemeren
~~und die~~ gegenwärtig den höchsten Augenblick, ~~der heilig einzelne, das~~
~~einzelne Individuum festhaltende, bewahrte und vergängliche~~
~~Sekunde~~/ die heilige und jammervolle ~~einzelne~~ vergängliche Sekunde,

dem Sinn so geheimnisvoll und so zweifelhaft wie sie, wie die tödliche Besinnungslosigkeit ihm Leben; aber die tödliche und todesnächste Moment, Fortsetzung und Bewahrung des wachsenden und verflochtenen Lebens, dessen höchste Steigerung und blinde Verschwendung; Rätsel und Andeutung, — häufige, ungeheuere Geschehen, so weich und riesig wie Träume, überfüllt mit Gefühlen, Stimmungen und Eigenschaften beladen, wie es uns noch dem verwandtesten und am meisten entgegengesetzten Moment gut sein vermag: dem der Tode höchst erwachte, höchst gefühlvolle, dem des Todes.

× × ×

Es gelang Johanna nie mit Maike Ragnas gut stehen, so sehr sie sich darum bemühte. Es lag auf dem Rücken, die eine Hand auf der Brust, die andere auf Johannas Schulter, gleichmäßig tief atmend, mit einem leise rasselnden Geräusch — es war jedoch kein Schnarchen —, den Mund halb offen, dessen Haar im Gesicht, das der Schlaf merkwürdig verändert und feierlich gemacht hatte, in dem jungen, unschuldigen gewordenen Knabenhaften Gesicht — und dabei so unschuldig wirkend, so sind nicht mehr unschuldigen, nicht mehr verwöhnten, aber fast ganz unschuldvollen Traum gezeichnet. In diesem Gesicht schien

Johanna, der Lebende, mit dem Mischung von entgegnender Gleichgültigkeit und Angst, der vor dem Gesicht des Schlafenden Geliebten immer das Gefühl des Wachenden und Lebenden ist. Denn in der Entgegnetheit über seine einschläfrige Verklärung kommt die Angst vor der unbegreiflichen Fremdheit, welche der wachsig Atmende mit dem unwahrnehmbaren Gesicht des Schlafenden annimmt. Ach, da ist die hoffnungslose Hoffnung des Liebenden, daß sein hinfälliges Leben schon vorbei, wenn der Schlafende wenn man nichts mehr, seine Träume sind schon das Geheimnis, das zwischen dem Liebenden steht, der sich schon ganz fremd, ganz weit weg, man kann ihn doch nicht mehr erreichen. Seine Augen sind fremd und sein Mund ist fremd - noch fremder wird er, wenn er einverständlich Worte lallt, die aus einer anderen Welt, seiner Welt kommen - und wenn, wenn sein Blick seine Augen unter den Lidern haben, die so beängstigend bedeuten, wenn, wenn ist der Blick eines Toten.

Johanna wendet sich nochmals an den Schlafenden, als er erwacht und sich, leise murmelnd, aufrichtet. Sie sagt zu ihm: „Du mußt dich an-

gehen, Ragnar. Du kannst doch nicht bis zum Morgen hierbleiben. Du musst in dein Zimmer hinüber." Er stand langsam auf, ging, nackt, etwas fröstelnd, zu seinem Kleiderschrank. Er zog sich an. Sie begleitete ihn durch den Flur, bis zur Tür ihres Hauses. Es war schlafstrunken und hielt die Augen halb geschlossen. Sie küssten sich nicht mehr. Ragnar klangsam, über die Wiesenwellen, auf das Hauptgebäude zu.

Es war etwa drei Uhr morgens. Der Himmel war von einem einheitlichen, hellen Grün. Ein Zittern ging von den Wiesen, die zum See fielen; Johanna überlegte, ob das Grün nun schöner. Es schien das Ende zu bringen. Johanna sah Ragnar im Haus verschwinden und an der Tür drehte er sich noch einmal nach ihr um. Sie schämte sich Lächeln. In diesem Augenblick spürte Johanna mit einem Entsetzen, das noch stärker war als das Glück: dass sie, Johanna Ostberg, schon entschlossen; dass sie nicht die Macht hatte, diese Sekunde in die Ewigkeit zu verwandeln; dass dem Glück nur dazu war, um in Schmerz zu verwandelt zu werden, in Schmerz Schmerz immer mehr Schmerz — um neue Vergänglichkeit wissen.

V.

Es gab nur noch Ragnars Gegenwart. Als sie fort war und die
trübten Erinnerung löste Johanna das Trauergewand, nämlich
gewöhnliche Gespräch der Mütter; die Eifersucht der Hände wollte
und Kunst auseinander war so wenig mehr spürbar, wie
die blühende Dämmerheit der Fräulein Söse; nicht ein leuchtender
Schatten war sie, sie dem Kasimir verblieb. In Johanna, Er-
innerung blieb der Kasimir dieser Tage als ein neuer Gestalt,
die nicht mehr körperlich ist, sie hat keine festen Konturen,
sondern weiche, helle Linien – so wie man auch hindämmernden
Bildern verklärte Heiligen, gen Himmel Auffahrende, dar-
gestellt sind –, so spricht wohl Worte, auch die man
antworten kann, aber es sind nur klingende Formeln,
die von seinen Lippen kommen wie Glockengeläute, das
wenig Lebendiges in diesem durchsichtig gewordenen Gesicht sind
die dunklen, spähenden Augen, die eine Traurigkeit verraten
möchten, wie man sie Lichtgestalten nicht gleicht. –
Auch die Landschaft war nicht mehr, als ein ~~schwebender~~
schwebender Hintergrund, vor dem ~~Ragnar stand~~ in all
seiner Körperlichkeit Ragnar stand.

Denn wörtlich aber war sie ihm heimgekehrt.
seine Wirklichkeit bewies, wenn der Ragnars Körper [illegible]

~~dieses Tal auf eine geheimnisvolle, unheimliche Art beherrschte~~

Die Schatten, die über seine Stirne gingen, sein strahlendes heiteres Aufblicken, sein Lächeln und das Schimmern in seinen Augen waren die Gesetze, die den Tag bestimmten, es gab keine anderen mehr. Es gab keine mehr außer seiner Klugheit und Lauterkeit, seiner Zärtlichkeit, seiner Unruhe, seiner Lustigkeit, seinem Leichtsinn, seiner Melancholie. Der Klang seiner Stimme hatte die Macht, Johanna wegnehmen zu können, was sie hinter sich hatte, was an Leiden und Pflichten sie durchmachte. Sie war ganz durchsichtig. In diesen Tagen hatte sie nicht einmal irdischen Gewichten. Alle Fragen und Redereien in ihr waren stumm geworden, hoch, weit über den Einengungen und weit über den Verpflichtungen der Zeitlichkeit.

Wie viele Tage waren es, die so vergingen? Nicht mehr als sieben oder fünf, sie wußte es, Johanna zählte sie nicht. Schon mit dem Einschlafen von Jean und Madame Simone mit dem Gute, änderte sich der Zeitbegriff in die Ewigkeit verkehrte sich.

Diese sieben oder sechs Tage waren wie eine, es gab keine Nacht, die sie trennte. Der Himmel verfärbte sich

vom zahmen Rhein in das glasig dunkelnde Ostsee. Diese magisch verhallten Tagmärchen brachten keine Entspannung, keine Beruhigung, wie selten Schlaf. ~~Ungeheuer~~ Eine Stunde, nachdem man sich auf der Terrasse oder im Salon getrennt hatte, hörte Ragnar in das Zimmer Johannas; das war die Stunde eines ~~Mitternacht~~ mitnächtlich verhallten Mittwochs, — eine Stunde, blass, durchsichtig, schimmernd, als der Tag sie kannte. Im Licht dieser Stunde wiederholten Ragnar und Johanna mit Andacht das Spiel ihrer Weltheit.

Die Tage hatten keinen eingewöhnlichen Verkehr. Man wünschte ~~sich~~ sonnentags gegen andern Uhr den See, dort wurde gebadet, Kasin war ~~mitgekommen~~ immer dabei; gründlich schwamm sie, die Arme in weit gleichmäßig weißen, kräftigen Bewegungen, ohne die leichte Kraftverschwendung, mit der sich Ragnar im Zwang hielt. Auch beim Schwimmen war Kasin den beiden andern überlegen, obwohl Ragnar so viel kraftvoller war als sie und Johanna so viel widerstandsfähiger wirkte. Aber Kasin hatte den sportlich ausdauernden Arm. Während Ragnar und Johanna im Halbdunkel plauderten, kam Kasin mit raschen und energischen Stößen von der See. Mittags erzählte sie Mitten

komplizierte und traurige Anekdoten, in denen die von Ragnar unterbrochen wurde. „Ich ja nicht nicht interessant genug, wenn der Mann sich im Eingeschlossen über das Hofleben zu St. Petersburg ergeht." Johanna tadelte dann später den Ragnar wegen seines unhöflichen Benehmens gegen die Männer. „Ich weiß ja doch", sagte dann Ragnar. „Sie benehmen sich nicht ja unmöglich, unmöglich. Aber sie interessiert mich gewissen so furchtbar." Es entspann sich Beziehung, aber beim Abendessen geschah es, daß Männer ihren wieder ihre kindisch gemütliche Plauderei. Dabei hatte er ein unterdrücktes spöttisches Lächeln für Johanna, das sie Entschlossenheit gab. Es blendete etwas die Zähne, seine schmalen Augen funkelten, er sah böse, leidenschaftlich und sehr jung aus. Johanna sagte einen Moment die Gabel hin. Ihr Herz war widerwärtig von Zärtlichkeit. Sie wußte. Abends aber schalt sie sich allen Essens, daß sie sich nicht beherrschen könne. „Dabei ist deine Männer eine wundervolle Frau", sagte sie.

Seit dem Gespräch mit der Gastwirtin hatte sich Johannas Beziehung zur Mutter verändert. Zu dem Mitleid, das sie noch als empfindsame spürte, war eine Art von Respekt gekommen. Sie fühlte sich beobachtet von der alten Frau. Es war angenehm, daß sie wußte und ~~[illegible]~~ in jeder Einzelheit bemerkte, was vorging. Die wirklichen und angstvollen Blicke – diese Blicke eines großen und einsamen Kindes – Erfahrung – beobachtete nicht das, was zwischen Ragnar und Johanna geschah, obwohl, als das, was es für Kasimir bedeutete. Kasimir hinter seiner Gelassenheit, die schwer unangreifbare Sicherheit hatte, die Mutter nicht kümmerten. / Die bei jeder Mahlzeit peinliche Gegenwart, das Gespräch, das nur Ragnar bewegte, war nicht nur aus dem ungeschickten und selbstbewußten Wesen der Tochter zu erklären, sondern auch aus der Gelassenheit der Mutter. Kasimir / Auch eine besonders demonstrative und schamlose Art sprach die Mutter in diesen Tagen von „meinem Sohn Jens", den Ragnar als den Besitz genommen,

Ragnar Kauffmann Gyanúsítottként
vesszük szóba de Dupin közbevág
gúnyosan, de ez nem
Kasim szép be. dem Mahlzeiten zum Fest
mondta Wien, de nem gondolt az
Vergessen einen Laden oder ein
mäßig pfleglose Handbewegung zu Stein
Angespanntheit und der bekannte Pein
nicht. Da Mann wandte sich an Kasim
mit einem liebevoll gedämpften Ton,
an Ragnar aber mit einer kalt
ihrem Kalk ausgesuchten Courtoisie

gewerbsmäßigen und ~~[illegible]~~ häufigen vorgehalten wurde. Das Händeweben der Männer wurde verhältnismäßig selten, wenn sie solche Strickereien mit den asthmatischen gepreßten Stimmen von sich gab; auch etwa, wenn sie auf vergangene Verdienste des Vaters, den Kopf gewiegt hin und her wendet, gewöhnlich zweimaligen und häufiger ihre Ansprüchungen machte, über die Ragnar sich ganz unbändig ärgerte.

Zu solchen ~~X~~ mahnenden Ausführungen Ridwan war sich Anlaß, da auch dem Ernste wirklich nicht allzu gern Raum zu geben schien. Die Unterhaltungen über dieses leichte Thema wurden stets auch schwächlich geführt, aber Johanna konnte schon doch entnehmen, daß es um so wünschenswerte Dinge ging, wie Hypothekenzinsen, die zu bezahlen waren, Holzrechnungen, die nicht zu stande kamen, Arbeiter, die nebenbei wurden, weil sie ihren Lohn nicht erhielten. Ragnar wegte sich weniger über diese Angelegenheiten, als über die vorwurfsvollen Anderungen, die von der Mutter an sie geknüpft wurden. Es lief

dann mit langen Schritten im Zimmer auf und ab, schimpfte mit lauter Stimme und fragte, ob er ja wohl ganz Schuld an der Weltlage sei; während die Mutter händeringend im Lehnstuhl blieb und ihre Bewegungen verfolgte und aufmerksam zuhörte. Einmal schon die Mutter eine zaghafte schwedische Bemerkung, halblaute Unterhaltung mit dem Arzt deutete merkwürdig laut und hastig gesprochenen Satz ab: „Du meinst doch eine reiche Frau heiraten, mein Sohn, nun die Sache in Ordnung zu bringen." Über diese Worte ging Ragnar stumm hinweg. Johanna aber wurde im tiefsten Herzen.

Nachmittags machten Spaziergänge unternommen, fast immer zu dritt — Kassa, Ragnar und Johanna — oder Johanna saß lesend auf der Terrasse. Sie las die französischen Bücher, die Ragnar ihr gab: Rimbaud und Stendhal, die Romane von Gide, die Lyrik Jean Cocteaus und den Surrealisten. Wenn sie nach Satz nicht verstand,

ging sie zu Ragnar ins Arbeitszimmer, um ihn um
eine Erklärung zu fragen. Fand sie ihn dort
nicht, ging sie wohl auch heute in sein Schlafzimmer
hinauf. Sie fand ihn liegend auf dem breiten,
niedrigen Bett, das mit einem bunten Seidentuch
bedeckt war, etwa von demselben unbestimmbaren
bräunlich-grünlichen Ton, wie das Hausgewand, das
er trug. Sie neigte sich über ihn und sagte etwas
darüber, daß er müdaussehe; er lachte. Während
sie sich mit der rechten Hand auf seine Schulter
stützte – er hatte sich ein wenig aufgerichtet –,
fuhr sie ihm mit den Fingern der linken Hand
über das Kinn, das hart vom Bart war, und
die Wangen hinauf. Ihre Finger glitten wieder zurück,
auf der straffen Rundung des Kinns, dann höher,
zum Oberlippe, wo der Schnurrbarthaar hart hervorstand.
Weiter, über die Nase hinauf, wanderte sie zu den
blinzelnden Augenlidern. Sie streichelte seine dichten
Augenbrauen, indem sie sie ~~glattstrich~~ mit den Fingern

spitzen gleichsam berührte. Ihre Fingerspitzen blieben an seinem Strumpfband hängen, aber nur für einige kurze Sekunden. Ein wunderbares Mitleid war es, was sie dort nicht verweilen ließ, aber immerhin genügten die Sekunden dieses Aufenthalts, um sie denken zu lassen: „Wie alt ist Ragnar? Fünfzehn, zwölf beim Kind noch, dreizehn Jahre, was hat er damit gemacht — Dann fand ihre Hand in sein Haar. Sie hob auch die rechte Hand, beide Hände legte sie um seine Schläfen. Sie bewegte leicht seinen Kopf hin und her, so daß er ihren zweiten ihren Händen zu entschlüpfen schien. Sie hörte ihn nicht. Er schlief wie die Stadt an dem „Fünften Morgen."

Abends zeigte Ragnar den Johanna Photographien, Zeitungsausschnitte und Erinnerungen aus seiner kurzen Zeit und aus der in Spanien. Es waren phantastische Greifbildchen — Rätselhaft Bedeutsames oder nackte Bonbons, denen man Engelsflügel angemalt hatte —, aber einander photographische, lachende, gutmütige Gesichter, als Hasenkinder oder Gladiatoren maskierte Knaben,

beinahe ausschließlich anwesende Damen, die am langen Tisch
Gastgeschenken standen oder im schwarzen Dickicht auf
Schaukelpferden saßen. Johanna schaute in eine Welt der
männlichen Erwachsenheit, die ihr ebenso fremd und viel
leicht feindlich war, als die Welt in jenem schwarz
beschattenden Abteil der Mittel, die sie auf dem
selben Tisch betrachtet hatte. Da diese für ihr Empfinden
anschaulich und poetische Welt mit Ragnar zusammenhing,
betrachtete sie ihre wandelbaren Dokumente ohne das
Gefühle der Abwehr und der Scham, die ihr sonst
natürlich gewesen wären. Sie hatte eine leichte
Verwandlung durchlebt, zwischen was für Spielen und
dunklen Figuren sich Ragnar bewegt hatte.
Was mochte er an sie weggeschickt haben. „Was ist
denn da für eine?" fragte sie bei der Photographie,
auf der kaum erkennbar zwei gespreizte Hände im
schwarzen Zwischenhandschuhen zu sehen waren, die gut
sich jemand von ein junges, zerbrechliches Gesicht hielt.
Zwischen den gespreizten Fingern schauten zwischendurch
jammernd traurige Augen hervor, die blanken,

weiblichen Augen einen von Ozean und Nacht we-
bigen Clown. „Ach", sagte Ragnar, und hätte
wie zur Entschuldigung hinzu auf das Bild hinunter.
„Das war ja wohl ein ganz besonderer Fall. Er
lebte mit meiner Freundin, ja, mit dieser hier",
er wies auf Hanna, die auf dem Schachbrettfeld saß.
„Das ist ja alles sehr kompliziert gewesen. Nun hat
er sich wohl auch schon das Leben genommen. Wie
viel Zeit hat man mit all dem verbracht." Es schien
über Johanna gekommen, die auf ihren Knien die
Photographien hatte. Johanna schaute zu ihm auf.
Ihr junges Gesicht mit den etwas starken Lippen, den
feinen und scharfen Augen hatte sich verschlossen und sehr
kindlich aus.

Sie wagte nicht wieder, was Ragnar ihr gegeben.
Ebenso scheu aber nahm die Nachbarin auch,
was sie aus ihrer Welt verschenken, oder aus der Welt,
die sie noch umhängt als das ihre begriffen hatte.
Barmherzigkeit oder vom Totsein sprach sie.
Es schien über Verzauberungen, Hilfe- und Protest-

aktionen. Über das Schicksal einzelner Kameraden in Deutschland. Es kam auch ein Brief von Georg, Johanna hielt ihn mehrere Stunden verwahrt liegen, ehe sie ihn las. Es war ein vage-allgemeiner, mit aufgeklebten Fremdwörtern und Zitaten durchsetzter Stil abgefaßt, in dem Georg den ihm Nahestehenden zu schreiben liebte. In einem merkwürdigen Gegensatz zu dieser kompliziert-umständlichen Ausdrucksweise stand die Kargheit und Strenge des Inhalts. Auch Georg berichtete von nichts anderem als von Aktionen, von geplanten oder schon erfolgreich ausgeführten. Johanna las wichtig. Sie stieß auf den Satz: „Einer von uns wird wahrscheinlich nicht mehr die Fahrt nach Deutschland antreten müssen", aber sie sagte darüber kaum hinweg, „Einer wird doch nicht so wichtig sein –", dachte sie schnippisch. — Sie hatte sich über diesen Brief nicht gefreut. Die Mahnung, der er – wie gesagt – nachkam, war sie jetzt nicht bereit und nicht willens zu hören. „Auch Beate ist nun hinüber

angekommen", wandte sich ohne Absicht an Bruder.
"Sie [illegible] mir ihre redliche Teilnahme, ihre gute
Aufnahme und ihre freundlichen Regierungen Redaktionen
zu Verfügung. Auch sie sei willkommen. Wir brauchen
alle, die aufrichtigen Herzens und den besten
Willens sind." Beate war eine Stubengenossin Johannas,
von der wußte sie, noch Georg damals sich gestalten
hatten. Sie war eine Mensch ohne besondere Gaben,
Johanna hatte immer ein wenig auf sie herabge-
sehen. Nun war sie angekommen, hatte sich zur
Verfügung gestellt, aufbrechte mit Georg weiß weg
aber, wiederum weiß weg, was Johanna.
Georg sprach über mit Achtung über dieses Mädel
Beate; seine Kameradin namte er sie wohl schon.
Georg verstand es, seine eingeborene heftigen Fähig-
keiten auszugestalten, wenn es um Fragen der
Gesinnung ging. Es war, um seine Sache willen,
bis zum Grade Asket, dann er auch jeden
Einzelnen seiner Gefolgschaft zugänglich, wenn diese

der Sache schaden konnte, anstatt sie zu fördern. Denn die ganze Sache ist einfach. Nach den komplizierten Gaben der Diplomaten sind sie nicht anders zu verwenden, als für den Dienst. Wenn es um die Sache des Kampfes ging, zwischen Georg, dem Geist mit dem Tiefsten verbunden blieb, keinerlei das platte Argument. Er zwischen auch nicht die Kameradschaft mit mittelmäßigen Menschen, wenn sie mit derselben Sache dienten wie er. Seine Überzeugung war selbstverständlich, daß das letzte Ziel zu erreichen sei, mit allen Mitteln, die über Meinungen debattiert werden dürfe. Deshalb konnte seine Kameradschaft mit einem geistig so schlichten, unproblematischen, fast primitiven Menschen wie Reinhard eng und bedingungslos sein. All Zweifel und Anfechtungen, die Reinhard - Mann der raschen und radikalen Aktion - nicht kannte, hatte Georg selbst in den schwierigsten und stillen Disziplinen besiegt. Wie sehr hatte Johanna ihren Bruder bewundert, wenn dieser entschlossenen und draufgängerischen Disziplin

wissen, die aus dem Menschen der einfachsten Phantasie, der Wagens, Schauens und Bedenkens den Menschen der Tat macht. Von [illegible] Begründung, die sie Leben verändert hatte, was in diesem Augenblick nicht noch mehr nötig oder wichtiger, als die neue Kraft bewusste Besinnlichkeit, die keine Neugierde, noch die in den Bach werden ins Chaos stürzte.

Sie war auf der Terrasse und schaute auf das Stückchen dunklen See, das zwischen den Bäumen glänzten schimmerte. Der Hund kam wedelnd herauf. Sie wartete sich mit dem Hunden jetzt schon so gut, dass der eine willkommen wurde, wenn sie den anderen streichelte. Aus dem Fenster der Halle kam Ragnar, Steine. Er stand mit der Mutter Johanna schon die Augen. Sie wagen alles und hörte sie.

Jens sah hinaus auf den Abendsee still dämmernd vor sich. Sein Pferd hielt vor dem Hause, er stieg ab und gab seinem Knecht die Zügel zum Postbad hinaus, ohne

ich wieder von einer sehr gebrechlichen Dame, die sich hinter ihm aus dem Wagen herauszuarbeiten, ein paar wichtige kleine Schritte machte, plötzlich stehen blieb, um sich die Nase zu putzen – zu holte zu diesem Zweck hastig eine große etwas, helle Putzdecke aus einer großen gestickten Reisetasche –, dann Schritte weiterschleppte, mit einem jähen kleinen Aufschrei zum Wagen zurückschwang und etwas herausholte, was sie auf dem Sitz liegen hatte. Es schien ein Tier zu sein, ein weißer zottiger Affe. Jemand in ihm Kommando in verschiedenen europäischen Sprachen gab, sich zu beeilen zum Hafen.

Inzwischen war Jens schon dabei, den Mietwagen abzulösen, das er wirklich und wahrhaftig nicht haben konnte, da sich niemand mitgekommen, sich Isak so gefällig in die Stadt, als sich hinaus fahren wollte, da sah sie winken in dem Wagen zurückbringen, ja, sie schlangen, dann sah sie Koffern aus dem Hotel holte, sich konnte mich doch nicht wehren." „Oh, was für ein Jammer!" sagte

die Mädchen, allen Ernstes verzweifelt. „Papa wollte die Person niemals im Hause haben –" Kasim lachte und sagte: „Ich bin neugierig, sie einmal kennenzulernen. Sie muß fürchterlich komisch sein." Da stand Yvonne schon im Zimmer, selbstständig hatte sie den Weg gefunden. Ihr Kleid und Mantel waren aus dem selben schwarzen Stoff; der Mantelkragen mit weißem Pelz besetzt. Das Tier, das sie täglich auf dem Arme trug, war eine Schildkröte.

Die Situation war mehrere Sekunden lang schrecklich peinlich. Jene, die sie erschaffen und täglich erneuert wandte der armen Dame Yvonne einfach den Rücken, ergötzte sich seinen Mädchen vorzustellen, wie das Tier mit grausamem Ausdruck hin und her wandte. Yvonne konnte nichts anderes tun, als heftig klatschen. Schließlich ging ihr Kasim einige Schritte entgegen. „Sie sind also meine Cousine Yvonne?" sagte sie, so sanft als möglich. Yvonne nickte stumm. Sie streckte Kasim die freie Hand hin, während sie mit der anderen die Schildkröte hielt. „Mama, die

kannte Ysonne doch von früher; niemals Kasimir der Mörder, der, den Oberkörper stark vorgebeugt, sich beständig die Hände rieb und, wenn im Zimmer stand. „Ich habe Sie vor langer Zeit einmal bei Ihrem Vater gesehen," sagte sie, mit lachenden, schönen Lippen, die ihr rein gar nichts von ihrem „Damals waren Sie ein kleines Mädchen." Ysonne, statt zu antworten, machte einen tiefen Knicks vor ihr, der plötzlich eingerostet erschien. In diesem Augenblick traten endlich Ragnar und Johanna ins Zimmer, die zusammen auf der Treppe gewesen hatten. Ragnar hörte seinen höflichen Ruf der Verwunderung und der Überraschung aus, als er Ysonne in tiefem Knicks vor der Mörderin stand. Es war fürchterlich, sie beide zusammen gewesen.

Es gab ein großes Hallo, Ysonne sprang über ihre feine Befangenheit, lachte und lachte, ja, sie umarmte Ragnar, nachdem sie ihre Schuldigkeit gegen die Mörderin getan hatte. Es wurde aufgeschrieben, deutsch und französisch durcheinander gesprochen. Ragnar und

Yvonne unterbrach sich plötzlich, wandte wieder
gehen. Kassim lachte über ihr lösendes Durcheinander:
sprechen, während die Mitte uns gespannt den Kopf
schüttelnd kommt. Zu Johanna sagte Yvonne: „Reizend,
Sie kennengelernt. Sie sehen bezaubernd aus." Wegen
ihr ohne weiteren Grund spielend lachte, was Yvonne
unbestimmte Johanna etwas verwirrte. Nun war auch
Jens an sie herangekommen und schüttelte ihr die Hand.
Johanna empfand das Widersehen noch schon als vertraut.
Dabei mußte sie wieder feststellen, daß er ganz fremd
und noch unnahbar, trotz der vorgestellten blauen
Augen und der so langen Arme wirkte sie.

„Na, Sie sind wohl überrascht, daß ich da bin",
sagte er lachend. „Aber ich wollte doch mal sehen,
wie Sie sich hier eingelebt haben", fügte er leiser
hinzu, daß Gerda unmöglich mehr an ihnen. „E.
ich wünschte hier –", sagte Johanna, denn Lächeln
belangen war. „Ihnen schenke ich jedenfalls wunderbare
zu bekommen", antwortete Jens galant. ~~Er hatte~~
~~seine Sprache, als~~ Sofort danach wünschte
sich sein Gesicht derartig, daß Johanna wirklich

Es trat Totenstille ein, auch der Strom stand eine ganze
Ader lang. ~~Während~~ wenige schwedische Flüche auf Pfarrer
hielt Madame Ysonne, die eifrig mit Pfarrer plaudelte
und lachte, ~~der~~ während die Schildwache [illegible]. Alle
dachten sich nach Jens, eine und alle lachten, mit Ausnahme der
Mütter, die sich verzweiflungsvoll die Hände rieb: die Schild-
wache hatte auf Jens' Hosen eine Position Unrat, haben lassen,
schleimigen Klümpen von einer Stammkrankheit, wie man sie
diesen Armen Geschöpfe niemals wegzuhaben kann. Nun wa-
schelte das Tier mit schleimigen und boshaften Köpfchen nach
der boshaften Schale. Jens zog ganz - leichte auf
die Beobachtung. Madame Ysonne, geschüttelt von Lachen -
se lachte schreiend, mit ihren ganze - rote geschwollenen
Mund konnte spangen wenigstens schaute Falten auf wie
Spinne auch einem gebrannten Clown - hatte den ganz
häßlich verdauenden Armen Unhold wieder an sich
genommen.

Die Mütter sagte mit ihren gesprenkelten Stimme: „Was
haben Sie denn da für eine Bestie mitgebracht?“
Ysonne, erschöpft vom Lachen, sah den Anzug wischend,
ganz schlaff und benommen nach dem sehr sehr

gnädigen Vergnügen antwortete: „Das ist doch Hyazinth, mein Hyazinth ist das doch. Es sieht immer mich mit, mein Liebling, – er ist eingebildet klug. Sehen Sie doch, was für ein kluges Köpfchen er hat. Ja, mein Schatzchen, zeig dein Köpfchen, Hyazinth!" – Ach Gott! Aber mit diesem Manne geht der Fluch an der Hose. – Auf diesem Gebiet ist mein Hyazinth ja leider Gottes leistungsfähig." Neue Lachsalve, der aber, wie gesagt, durch den strafenden und strengen Blick der Mama, verstummte. Die Mama sagte, während sie das missbilligende Gesicht hin und her wandte: „Schildkröten sind überhaupt ebenso abscheulich wie Schlangen und jedenfalls übler als Frösche," worauf hin Madame Ysoms das schmerzhaft verlegene Gesicht einer gescholtenen Schülerin machte. Zu Jem gewendet fuhr die Mama fort: „Ich fürchte mich jedenfalls nicht, dass du etwas Böses bist, um mich zu beissen, mein Sohn." Und dann, wieder mit Strenge, zu Madame Ysoms: „Ich nehme an, Sie wollen den Namen hier verbieten." Statt Ysoms, die vergessen hatte

einem Herrscher sich würde, antwortete Ragnar: „Verstehst du, Mama, Yvonne wollte gleich wieder zurück kommen und wandern? Natürlich bleibt sie, und wohl hoffentlich nicht nur eine Nacht." Unter dem Klang seiner grollenden Stimme dröhnte das Mädchen, erbost und nachdenklich, das ~~Wohnzimmer~~ große, nachgerade Heiligtum. „In welchem Zimmer soll sie denn schlafen?" fragte sie, wobei sie mit widerwilliger, ja, wie geblendet die Augen, schützend Lippen bewegt. „Nein", sagte Ragnar – ~~sie~~ sie blickte geradeaus in seinen Augen – „ich denke doch, in dem besten Schlafgemach, neben Kasim." Eine Weile sie schwarzen Schatten verschwand stand, Yvonne mit nervösen Fingern auf dem Pfeiler der Herrlichkeit trommelte. Ragnar angestrengt nun sich schwieg. Schließlich wählte Kasim, leise, doch sehr bestimmt: „Ich glaube, es würde sehr zweckmäßig sein, Papa Schlafgemach in Ordnung zu bringen. Ich werde Fräulein Sven bitten, das zweite Zimmer im Gästehaus

der Yvonne gedacht macht." Sie ging, ohne Ragnar Antwort abzuwarten.

Jens & sprach mit Johanna ein wenig über Alles und ab, während Ragnar der Yvonne in das Zimmer gefolgt war und ihr beim Auspacken half. „Es ist mir etwas peinlich, daß ich deine Yvonne mißbraucht habe", wisperte Jens. „Ja, gerade vor Ihnen ist es mir unangenehm. In Deutschland gibt es solche Frauen wohl gar nicht. Aber ich kann wirklich nichts dafür, daß sie mich genommen hat. Ich kannte sie kaum noch. Plötzlich war sie in meinem Wagen -- So machte sie das immer -" „Ich finde sie aber ganz nett", sagte Johanna. „Sie ist doch Ihre Cousine?" „Nun ja, Cousine", Jens lachte sehr verächtlich durch die Nase. „Das heißt: von der Seite. Ihr Vater ist ja wohl so eine Art Cousin von Mama, er lebt noch im Lande, auch ein Bruder - Sie verstehen schon: ein Bauer verheiratet, meine ich. Na, aber sonst: durchaus ein Gentleman. Natürlich vornehme alte Herr,

nichts dagegen zu sagen." Jens machte ein enttäuschtes und mürrisches Gesicht. Johanna machte sich gar nichts "Ein solche Tochter hat er gewiß nicht verdient" fuhr er fort. Mit fortgehenden Jahren ist sie ihm dreifach gegangen. Seitdem hat sie nichts als neues Unheil gestiftet — wenn man das noch Unheil nennen kann. Zuerst war sie wohl bei einem Wanderzirkus — na ja, das sind eben so Kinderein. Und was sie dann alles in Paris und London angestellt hat, und wen sie O.H. wo noch womit! Man mochte da so allerhand. Von der Familie wird sie jedenfalls schon lang nichts mehr empfangen. Nur Ragnar, natürlich Ragnar, gibt sich noch mehr als ab. Er ist nun wirklich ein feiner, den sie jetzt mitgebracht hat..."

Johanna schwieg beschämt an zwei Seite. Diese Person — gewiß eine gemein durchtriebene Person — wußte alles gegen sie, fabrizierte mit jedem Wort, das Jens über sie sagte, Jens war ein schwächlicher und oberflächlicher Mensch. Nur vom Naiven hatte sie keine Ahnung. Es machte, daß sie Johanna gefangen hatte. Von dem

Er sprach eine andere Wendung gar gelten, sagte er:
„Aber Sie haben sich wohl schon schämend hier eingelebt. Verstehen Sie sich auch auf Mädchen?" „Natürlich", sagte Johanna, „Sie sich dringend gar muss, ich bin ihr so dankbar. Sie sich wirklich freundlich." „Ja", sagte Jens, „ja, das Arme. Sie hat schrecklich viele Ragnas Vergnügungsreisen zu leiden. Ragnas Benimm sich ja manchmal unmöglich. Hoffentlich sind sie gegen Sie halbwegs anständig?" Er sagte es lächelnd, die Augen gewann, etwas vorspringenden blauen Augen – es waren die Augen der Mädchen, war lebhaften und ohne die starke Tiefe – prüfend auf Johanna gerichtet. Sie blieb stehen. Zwischen ihrem Mund sprechen sie, dass sie gleichend rot wurde. Sie wusste absolut nicht, was sie antworten sollte. Jens sah den Blick nicht von ihr. Wahrscheinlich erkannte er in diesem Moment die Schwäche. „Sie können sich mich ihnen abgeschieden?" fragte er höflich. Die Verzweiflung seinen Knöchen, hässlichen Mädchen war böse und ordinär. Ragnas wichen an

der Tür des Gästehauses, in dessen Nähe Johanna stehen geblieben war. Jens sagte nun, wobei er sich kaum beherrschen konnte: „Na, jedenfalls wollte ich doch einmal nach dem Rechten sehen. Aber ich merke schon: ich bin alter Ordnung. — Übrigens habe ich gerade mal mit meinem Herrn Bruder was Geschäftliches zu besprechen." Er bot Johanna seinen Arm und ging mit ihr zum Hauptgebäude. Auf Ragnas Frage, Johanna blieb noch eine Sekunde lang verschwunden, dann ging sie schnell, an Ragnas Arm mit dem ihren, nach ihm aber dabei nicht an sich drückend, in das Haus. Sie bemerkte Ragnas, Jens und Ragnas gingen auf das Haupthaus zu, während Johanna, im Gästehaus, die steile Treppe hinaufstieg und atemlos in ihrem Zimmer ankam.

Dort fand sie schon Madame Yvonne, die ihren Herrn wie ein Baby auf dem Arme wiegte. Angstvoll sah sie zu Boden, dann sie umgeladen im weiten schwarzen Kleid, sagte sie gleich, beklommen lachend: „Ich bitte, Sie haben nichts gegen Hexerei. Nein, Sie merken, ich meine schon. Sie sind gerissen, wenn

großen Mensch, ja, das(-s) habe ich Blick. Gott, wie
stark die alte Dame war! Mein Sinn, was ihn
Augen sie machte. Aber ich wette, sie schon noch
zum Lachen bringen, ja, sehen Sie, Kind, das ist
das Geheimnis: zum Lachen bringen muß man die
Leute. Ragnar ist ein Darling, Gott, was haben
wir in Paris miteinander gelacht. Nein, was ist ein
Tollpatsch, wie zerzaust wohl in Paris gewesen
ist, total zerzaust, glauben Sie mir. Gott, was
für Zeiten. Ich hatte ja damals noch meinen
Rennstall. Aber Sie sind ein großer Mensch, ich durch-
schaue das. Wahrscheinlich haben Sie auch schon viel
Pech gehabt. Und wem hat man nicht in diesem
Lande ja wohl auch gute total Unanständigkeiten
nachgesagt, aber gleich ganz – was?! Ja, das
hat man doch wohl!" Sie lachte, daß Mienen zu-
sprang in Hunderten kleiner Falten dabei. Ihre Alt-
was schwer zu bestimmen. Vielleicht war sie noch nicht
älter als dreißig Jahre, wie sich komisch bewegte Ver-

Dämonenheit war ihrem dämonischen Gesicht auch geblieben
wollte. Ihr Gesicht besaß und hässliches Gesicht mit dem
großen Mund hatte nichts Gemeines, bei all seiner großen
überwältigenden Zerstörtheit und bei der hässlichen
Exaktheit seiner Mimenspiele. Die katzenhaft grünen, wie
großen und hellen Augen wären fast schön gewesen,
hätte nur einziges Funkeln und Blitzen — das be-
sonders während sie sprach bemerkbar wurde — sie
nicht einheimisch gemacht. Sie saß in ihrem großen Korbsessel
auf der Bettkante und wenn sie sprach war
Lachen, ihr Gesicht war zerfetzt und zerschnitten von
Falten, ihre Augen funkelten, ihr orange-rotes Haar
stand wirr allen. (Es war der Unmenschlichkeit Dichter-
kraft, über die sie sich so maßlos amüsierte.) „Nein,
ich finde Schildkröten nicht mehr", sagte Johanna.

Sofort war Yasmin wieder ganz auf ihren Gegenstand
konzentriert, der ihren großen kleinen Drachenkopf mit
den sprechenden Augen hart und widerspenstig unter dem
Panzer hervorstreckte. „Oh, ich so sehr einverstanden!!"
lachte sie, während sie sein Haar, goldbraun ge-

wirklich Schade heute. „Sie wissen nicht, was ich [illegible] Erfahrungen mit ihm gemacht habe. Es hat schon
sich von der Welt gesehen – wie, das hast du, mein
liebe Hwahha? Im Flugzeug bin ich mit ihm ge-
reist. Glauben Sie, dann war er beliebt geworden wie
Paul der Kaiser!! Aus dem Fenster hat er gewinkt –
unglaublich niedlich, sage ich Ihnen. Aber Sie wissen ja
nicht, wie alt er ist. Es ist einfach fünfundneunzig
Jahre alt. Gibt das nicht Kolonat? Es ist enorm,
niemand im ganzen Familie ist derartig alt geworden."
„Woher wissen wir?" fragte Johanna, wobei sie
fast ohnmächtig wurde vor Lachen. „Man hat es
gezählt", brachte sie zwischen den Händen hervor,
mit denen sie die Falten um ihren Mund verdeckte.
„Denken Sie, Sweetheart: gezählt hat man es." Sie
mußte aufstehen und sich ein wenig Bewegung machen,
um sich von diesem gewaltigen Heiterkeitsanfall
zu erholen. Den beleidigten Hwahha setzte sie inzwischen

auf den Fußboden, wo er hilflos umherkroch. „Oh, noch, noch, how clever he not is!" fügte Yvonne. „Es nicht mich, er kommt mir nah. Das macht er immer, er ist wunderbarerweise klug. Komm, Hexchen-Hexchen!" lockte sie, indem sie sich nach ihm bückte. „Komm zu deinem Frauchen! Komm, komm!" Sie sich Daumen und Zeigefinger zusammen, als halte sie dort ein besonders leckeres Stückchen Schlangenfutter: nahrung für ihn bereit. Aber Hexchen watschelte auf seinen kurzen Beinen ruhig in die entgegengesetzte Ecke des Zimmers. Auf diesen offensichtlichen Mißerfolg ihres kleinen Experiments war für Yvonne ein Anlaß genug, sich zu beklagen. „Das ist so abscheulich!" Indignierte sie. „Oh, he is so clever! Natürlich sieht er mich ganz genau. Aus Witz und Bosheit läßt er sich von mir. Nie er mich anerkennt!" Sie bückte sich ruhig nach ihm — gerade als er unter das Bett watscheln —, wischte ihm auf den Armen und wollte ihn Köpfchen küssen, dann er aber sofort zurück zog und unter das Sofa verschwand.

„Wir werden eine gute Vorstellung", sagte Madame Vauquer, zu Johanna gewendet. „Sie sehen dem jungen Mädchen ähnlich, mit dem ich in London gewohnt war. Ja, das ist es, es war reizend. Aber ich wollte Ihnen von dem Rennsport erzählen. Denken Sie, er gewinnt nicht während des Rennens, sondern beim Training, ja, mit 60 Kilometer Geschwindigkeit hat er [illegible] gegen einen Baum geschossen, man brachte ihn mit im Hotel, wir wollten ihn heiraten, er wäre der Beste gewesen, Ragnar kannte ihn auch, war ein Hamburger, denken Sie: während des Trainings." Johanna sagte: „Wie furchtbar!" und: „warum sich denn das ereignet?" Aber Vauquer sprach schon weiter: „Ich komme gerade aus Biarritz – mein, vergnüglich Wetter an San Sebastian, es macht ja wohl keinen Unterschied, ich komme es nicht mehr aushalten, denken Sie, das ich alles plötzlich so unerträglich empfinden, so verödet – kennen ..." Sie machte eine Geste und dazu Schulterbewegungen, als

wehr vom Frostwind die an. „Nein", sagte sie flüsternd. „Diese halbleeren Hotels. Früher soll das ungemütlich gewesen sein. Man Anweisungen was auch plötzlich abgewichen. Der Dolmetscher, auch dort ist eine Art Resolution. Ich sagte zur Hwahlen: Hwahlen, mein schönes Kleid, mein langes, was kommt, was wissen. Wir haben nämlich Koffer, sagte ich. Ich wollte eigentlich im Hotel, haben bleiben, ja, ich war dort eingeladen, da, dort hätte ich etwas bleiben können. Aber so zog mich hierher. Ja, ich bin hier zur Hauptsache. Seit gestern Jahren bin ich nicht herausgewesen." Ihre grünen Augen, plötzlich sehr dunkel geworden, betrachten einen heimat fremden Ausdruck. „Ich will mich auch nicht mehr mehr Familie verstören", fügte sie leise hinzu. „Es wird Zeit — es wird Zeit, wissen Sie." Sie schwieg eine Zeit, ängstlich, als könne sie jemand belauschen, der nicht mich anhören dürfte, was sie zu erzählen hatte. „Es ist sehr anständig, mit meiner Familie fertig zu sein, hat eine Zeitlang macht es kolossal Spaß, wenn

Sie", schüttelte sie wieder. „Aber auch das Dasein ist ja ein merkwürdiger Zustand, man hält es ja gar nicht aus, auf das Dasein. Die Zeiten sind nicht danach." Sie wandte den letzten Satz direkt der vorgebeugten Hand, als wendete sie sich schon das entscheidende Geheimnis.

„Wissen Sie aber, warum ich eigentlich hier bin?" fragte sie, plötzlich in einem ~~unpassenden~~ aufgeregt klatschenden Ton. „Meines Kindes wegen, ja. Dagobert, wegen bin ich hergekommen." Johanna konnte nur verständnislos fragen, wie das gemeint sei. Sie dachte gleich an Erbschaft. „Ja, ich habe ein Kind! Nein, ich habe einen Sohn, Dagobert, wissen Sie, gerade jetzt vierzehn Jahre alt, ja, ganz genau, so etwa zehn oder acht Jahre. Ich muß seine Photographie bei mir haben – warten Sie mal." Sie stand in einem Taschentuch, fand aber nichts. „Man hat sie mir wohl wieder gestohlen", sagte sie und lachte heiser. „Ja, gewisse Leute haben Diebe und Spitzel, gegen solchen Mitteln müssen Sie sie greifen,

ihr Gatte verlangt das. Man hat ihr nie nicht auf-
weggenommen, man will mich auch noch zwingen, ihm
gar nachgeben." Sie stieß die Worte zischend und Entsetzung
heraus; eine hochrote Röte stieg in ihre bleichen,
fahl gepuderten Wangen. Johanna sagte: "Nein, was
für schauerliche Dinge Sie da berichten! Aber wo sind
wir denn, daß Sie so abscheuliche von ihrem Dienstherrn
können?" Daraufhin kommt Madame Yvonne mit
höhnisch durch die Nase lachen, wobei sie mit
ihren langgepflegten Fingern nervös auf die Schale
der Handtasche trommelt. "Wo wir denn wohl sein können,
sagte sie verächtlich — und etwas verächtlicher noch
gegen Johanna, die es nicht wagen hatte, als auch
gegen die Übeltäter, die ihre Dienstherrn waren —:
natürlich doch der Vater der Kinder, "ja, wir waren
verheiratet, ich heiße ihn (mit einem Gentleman,
lange hat das alles dinge nicht gedauert, so war ein
französischer Spießer, ja, so ein niedriger Kaufmann
Bourgeois, wissen Sie" — und ihr eigener Vater, der

mit diesem nichtswürdigen Gatten in Verbindung stand.
„Man ist gegen mich verpflichtet, ja, man hat
Dagobert einfach aus seiner festen Wohnung gejagt,
während ich gerade mal im Nordafrika war, Kinder-
reich ist das ja. — Dort drüben wohnt er, der
alte Herr", sagte sie und deutete mit dem Daumen
hinter sich, als wohne der Vater gleich neben der
Ecke. „Dort haben sie ihn verjagt, meinen Dagobert.
Aber ich hole ihn mir!" behauptete sie, plötzlich
energisch, sie stampfte dabei mit dem Fuß. Dann
sagte sie, nun wurde sie ernst und hastig, dass es Zeit sei,
sich ins das Abendessen umzuziehen. „Ich möchte mich
etwas nett machen", sagte sie kichernd. „Ei ist,
wie der alten Dame zu gefallen, wissen Sie. Ja, ich
will unbedingt das Herz der Greisin erobern.
Sie haben wohl einen Stein bei sich im Brett,
Kindchen? Na, dann legen Sie mal ein gutes
Wort für mich ein!" Sie sprang hinaus, Hermann
auf den Arm.

mit diesem nichtswürdigen Gatten in Verbindung stand,
„man ist gegen mich verpflichtet, ja, man hat
Dagobert einfach aus seiner fashionablen Wohnung gejagt,
während ich gerade mal in Nordafrika war, Kinder-
reich ist das ja. — Dort drüben wohnt er, der
alte Herr", sagte sie und deutete mit dem Daumen
hinter sich, als wohne der Vater gleich neben der
Ehe. „Dort haben sie ihn verjagt, meinen Dagobert.
Aber ich hole ihn zurück!" behauptete sie, plötzlich
entschlossen, sie schämte dabei mit dem Fräulein Daum
sagte sie, miteinander und heimlich, dann war Zeit sein,
sich (wie das Abendessen einzugießen. „Ich möchte mich
etwas nett machen", sagte sie kichernd. „Es ist,
wie der alten Dame zu gefallen, wissen Sie. Ja, ich
will unbedingt das Herz der Greisin erobern.
Sie haben wohl einen Stein bei sich im Bett,
Kindchen? Na, dann legen Sie mal ein Polster
dort für mich rein!" Sie sprang heraus, Hermann
auf den Arm.

[illegible] Bridges, Prag.

Jemand kam nach ungefähr einer halben Stunde zurück. Sie hatte [illegible] ihren Abendkleid angelegt — hinten [illegible] silberne Phantasieblume im Ausschnitt, [illegible] schwarze, schimmernde Schleppe — und vorsichtig setzte sie [illegible] nicht gemacht was ihr Gesicht: der Mund etwas dunkler geschminkt als sonst, die narzissen Brauen über- dachungsweise mit einem [illegible] Lackblauen Stift nachge- zogen. An ihren blutig roten Fingernägeln [illegible] sie noch mit der Feile, während sie [illegible] und [illegible] planschend durch Zimmer rollte. „So sehe ich immer noch ganz komisch aus", meinte sie, mit ihren Nägeln beschäftigt. „Es ist ein Chanel-Modell vom vorigen Jahr. Draußen würde ich es nicht mehr tragen, aber hier in der Einöde — man [illegible] sie schminkte sich ein wenig. „Es hat [illegible] Jahr gar keinen neuen gewirkt", schalkte sie fort. „Schmutzige Zeiten — ja ja". Sie bewegte sich, leise wackelnd, in weiß Dschungelle, die die Mensch nicht mehr ganz so komisch war, als die, in der

sie sich einmal bewegt hatte. Es war jedoch immer noch ein recht steifes Parkett. Leichtfüßig, trotz allen Falten um den Mund, schwebte sie auch den hohen Stöckelschuhen und Silberschuhen. So ging sie wieder, in ihren besten Augenblicken noch immer weltschwierig, aber doch schon ziemlich dampfmüde Sendboten aus einer „guten Welt", in der wohl auch nicht mehr alles in Ordnung war.

„Was haben Sie an, Kindchen?" wandte sie sich ausgerechnet an Johanna. (Es war das ganze Personal, was sie mädchenhaft hatte, was diese Königl.) Madame Yvonne war gut und erfahrene Dame, sie wußte ganz selbständig und auch gut für das menschenfreundlich, wie das Leben (wie eine gewöhnliche Kokotte es am liebsten getan hätte.) „Wissen Sie, daß das ganz nicht schlecht sieht?" sagte sie nachdenklich. „Einfach, immer einfach: so paßt es in diese Zeit. Sie können es sich auch leisten, Sie sind jung. Ich hingegen — ich je. — Wahrscheinlich sind doch auch so eine, die ganz besonders schön sah.

Oder was? Oder nicht etwa doch? Na na!" Sie drohte mit dem Finger und, während sie vor dem schlichten Kleidchen sachverständigen Ernst bewahrt hatte, kam sie, vor dem „besonderen Stück", mein doch ins Lachen, das übrigens diesmal nicht hysterisch schrill, sondern wirklich herzlich belustigt klang.

Sie gingen zusammen ins Haupthaus hinüber, das sie nicht vom Hofe, sondern von hinten, wie die Tuaregs betraten. Im Salon fanden sie Ragnar und Hjalmar in einer Unterhaltung, die lebhaft zu sein schien. Die Beiden bemerkten zunächst gar nicht das Eintreten der Damen. Sie standen, gänzlich weit voneinander entfernt, beide vornüber und aufgestützt am Tische und redeten gleichgültig. Johanna konnte nicht verstehen, worum es ging, da die erbitterte Unterhaltung auf schwedisch geführt wurde. Aber es war klar, daß die Brüder sich beleidigende Dinge sagten. Ragnar, dessen Gesicht weiß fahl geworden war Zorn, nicht wein, sondern von einem matten Hellgelb, stand den wütenden Blicken [illegible] die Hjalmar auf ihn warf, mit bösen Lächeln. Hjalmar war die Mimik seines Bruders, sein Lächeln,

24

Sie sprachen leise und trugen aufeinander ein. Ragnar,
Gerdt war niemals klar, die Augen hatten
ein böses Leuchten. Wie im physischen Ekel zog
sich sein Mund, als Jens höhnisch zu
lachen begann. Jens' Stimme hatten
rohen und ordinären Charakter. Seine beiden
glasigen Augen stachen stechend hervor,
sein Gesicht sah aus, als [illegible]

auf der Stirn, wo die Adern dick wie Schnüre, die blauen Augen starr standen, wobei ein Netz der Augapfel von Adern sichtbar wurden. / Er fürchtete nicht den großen Armen, die sich, bei aller gradgewachsenen Standhaftigkeit, seinem ganzen Wesen etwas allerhand Minderwertiges gaben.

Yvonne sah Johanna an und lächelte leise. „Sie streiten sich wegen der Gastverwaltung", wandte sie, Boshaft amüsiert. „Ihr wißt Ragnar wohl, daß er alles peinlich macht und alles kapriziös haben will. Er ist peinlich komisch zu hören."

Durch das Kichern und Flüstern wurden Hjalmar und Ragnar sich auf Johanna und Yvonne aufmerksam; sie drehten sich gleichgültig nach ihnen um. Hjalmar als Erster wieder glaubte, „Ah, die schönen Damen –", sagte er, während sein Gesicht sich glättete. Ragnar aber ging rasch aus dem Zimmer.

Inzwischen war die Mütze hochgeschlossen. Der Oberkörper stand vorgebeugt, die Bewegungslosen Augen klagend aufgerissen, kam sie, schwerfällig – wie ein Tier,

leise kniend, auf ihre gefalteten „Das sind so
bescheidene kleine Sterblichkeiten", sagte ihre noch pflegte
zu Rosa und Johanna. Da legte ihm ab schon
die Mutter, mit einer beinah feierlichen Gebärde, die
Hand auf den Scheitel. Sie begann leise schwerlich auf
ihn einzureden. Ihre, die eine gradezu mütterliche
respektvolle Haltung ihr gegenüber ab ~~hatte~~ annahm,
einer höflich gedämpften Stimme Erklärungen ab, von
denen die Mutter jedoch nicht völlig befriedigt schien:
sie hörte nicht auf sich auf Krankheiten der Hände
zu berufen und das ~~gepredigt~~ vom Geist gepredigt
hatte, wurden, wobei sich ihre lederne
Lippen bewegten, als murmelte sie stille Verwünsch-
ungen oder Konkrete Gebete.

Kasimir achtete auf den Tumult. Man hörte, wie sie
sich draußen von den Hunden Tom und Kamerad ver-
abschiedete, ihnen gute wünschte, Brav zu sein und
sich niederzulegen. Dann trat sie ein, das Gesicht
erfrischt von einem Spaziergang, nüchtig und rauh,
sie brachte eine Atmosphäre der Freundlichkeit, Leichtigkeit

[illegible] Abschiedsblick mit in diesem Raum, wo noch [illegible] während geblieben war. „Ich habe Hunger", erklärte sie und schaute [illegible] prüfend dabei – von einem zum andern. Da [illegible] auch Frau Lucie schon die Flügeltüre aufgemacht, die zum Empfangszimmer führte. Madame Yvonne sagte, ihr freundlich-kühl, zur Mutter, während man zu Tische ging: „Eigentlich überflüssig, gnädige Frau, habe ich Herrn Hrabba in meinem Zimmer empfangen. Ja, ich gestehe, ich habe ihn, meinen Liebling – " Wolfgang, wo, Hrabba Herrn, die Mutter mit gepreßter Stimme sagte, wo das Madame Yvonne, bei allen jungmädchenhaften Diskretion, kaum zu fassen, ein Finger drohend zu verbieten. „Nein, Sie wissen doch, gnädige Frau", meinte sie, merklich weniger Zucht und Sitte zu [illegible] lassen. „Hrabba – mein Töchterchen – " „Ach so", wiederholte, nicht ungnädig, die Mutter. „Ja, es ist ein Glück, daß Sie ihn nicht wieder mitgebracht haben."

Ragnar war schon am Tisch, als die anderen eintraten. Er erhob sich, etwas eingezogener Weise, nickte grüßend. Während man anfing die Suppe zu essen, begründete sich Fräulein Sörensen ausführlich über das schöne Kleid der Madame Ysome (Modell vom vorigen Jahre, aber noch gut genug für die Einöde.) „So was sieht natürlich komisch!" rief die Hausgenossen, allen Abendkleidern sind das Heimweh, das sich sonst um diese Stunde einzustellen pflegte, kostet augenblicklich in ihrer lebhaften Bewunderung. „Ganz was Origi-nelles — das verstehen sie bei den Franzosen!" Madame Ysome lachte geschmeichelt, Jens aber sagte mit Strenge: „Nein, wenn ich bitten darf, ich habe die deutschen Damen auch immer sehr gut angezogen ge-funden, die Berlinerinnen vor allem." „Friedrich Friedrich!" meinte daraufhin angewidert Fräulein Sörensen. „Da denken Sie ja immer in den deutschen Zeitungen, man wäre ganz unabhängig werden wollen von der pariser Mode. Eine wirkliche deutsche Mode gibt es nicht schon —"

„Wirklich?" fragte Ragnar, grollend und höhnend. „Ich habe da mein eigenes gefunden, daß die deutschen Frauen tatsächlich ausgezogen laufen." (Kleines Schlaglicht auf „tatsächlich.") E. stand einen Augenblick, während sich die Mutter verzweifelt die Hände rieb, Madame Yvonne — ein bißchen fassungslos — Voyeurtum an diesem Tisch — begreiflich hielt, Kassa klar und unbeteiligt ins Leere starrte. Jens räusperte sich, um schließlich zu sagen: „Ich weiß nicht, ob diese Bemerkung — ganz abgesehen von ihrer Unsicherheit — angebracht ist, da wir zwei deutsche Damen an unserem Tische haben."

Ragnar, der gemessen weitersah, sagte: „Johanna hat gar nichts Deutsches. Sie ist mehr Typ."

„Was für ein Unsinn!" wendete kampfbereit Jens.

„Ich würde sie auch kaum durch Schnitt als eine Deutsche erkennen." „Das sieht ja", sagte zu Ragnar, mit dem ironisch gesenkten Kopf, „Sie kaum ein Deutschland nicht leben." Woraufhin Jens höhnisch die Achsel zuckte.

„Was heißt, sie kann nicht?" fragte er und streifte Johanna mit einem Blick, in dem so plötzlich

Botschaft aufblickte. „Wahrscheinlich bedeutet sie nichts als
weiß ich." „Das meinst du jetzt ja wohl nur, weil du
kannst." Ragnar hatte jetzt eine merkwürdig rauhe,
drohende Stimme. „Tatsache ist, daß dem Land so
wenig von seinen Eliten abgegangen wurde, wie Deutsch-
land. Die deutschen Eliten haben ja wohl einen
gegen Deutschland gehabt, wie auch schon; sie haben
niemals einen Einfluß auf das Land gehabt und
wahrscheinlich haben sie es immer schon gehasst."
Johanna, die nicht hatte sprechen wollen, sagte mit
einer merkwürdigen Selbstsicherheit: „Ich glaube nicht, daß
das ein ~~Europa~~ Tarot gesprochen hat. Das fühlt sich weit -
das fühlt sich weit -" Man hörte Yvonne
leichtes aufatmen. „Das finde ich auch", sagte sie.
„D'accord, la question de nationalité n'a
pas de sens. Wir sind alle Menschen."
Schweigen. Sie und schwiegen in einem bedrohlichen
Blick von der Runde, doch aber mit Gespanntheit.
Minuten an, sogar Kadim Cornet hatte jetzt einen

angstvoll klingenden Ausdruck.

Fränkisch Sein sagte, stolz aufgerichtet: „Nein, ich hoffe, daß ich von allen eine gute Deutsche bin. Im fernen Land spürt man das erst so recht. Man weiß, wo man hingehört." Johanna wünschte zu sterben, aber sie war eine Asiatin. Ihre Vorgesetzung der Männer kam zur Stande. Sie sah beinah flehend auf Ragnar, der mit seiner dunklen Stimme erklärte: „Gerade die besten Deutschen — ich weiß persönlich nicht, ob das die eigentlichen Deutschen sind, müssen entscheiden über das, was jetzt in dem Lande passiert. Ein ist ja wohl eine Allgemeinheit, was da die Welt bedroht." Fräulein Sein — sozial abhängig, aber doch aufgerichtet Herzens — wurde rührend. „Ich wünsche wohl nicht davon", sagte sie, wogegen Ragnar grimmig bestätigend nickte. „Aber ich weiß nur: was mein Volk und seine Führer tun, ist wohlgetan — was es auch immer sein mag." Sie schwärmte ein wenig ob ihres eigenen Kühnheit. Wie ging ihr Mund dann, das war ganz. „Aber ich wünsche doch ein wenig etwas davon", sagte er, nachdenklich langsam, während die dicken Adern

wieder auf neue Stirne hervorbrachen." Und nach meiner Ansicht liegt eine Anmaßung darin, ja, eine Frechheit, eine ganze Volksbewegung als „Allemanda" abtun zu wollen. Das ist meine Meinung. Was in Deutschland geschieht, ist Weltgeschichte. Ein ganzes Volk hat sich selber gefunden, und einen Führer. Davon wollen wir alle lernen." S/p

So sich hätte Johanna nicht gemacht diesen. Alles, was sie in den letzten Tagen nicht vergessen aber doch aus ihren Gedanken verdrängt hatte, alle Not, alle Scham, alle Kampfesluft stieg plötzlich wieder überwältigend auch in ihr. „Schweigen Sie doch!" herrschte sie Jens an. Sie brachte i ihrem wilden Gesicht waren die Augen verschwunden, die Nasenlöcher Lippen bebten. Die Blicke Kasimirs und die Blicke Ragnhild waren beide verschwunden. „Wissen Sie denn, was Sie reden?" rief Johanna. „Wissen Sie denn, was in Deutschland geschehen ist und täglich geschieht? Ahnen Sie denn, was Pein Katastrophen das Leben

müß – fühlen müß", hören Sie?! – Volksbewegung!" sie
sie, während sie die Zeitung in ihren Händen zerknüllte.
"Ich meine ja den deutschen Reichskanzler zu hören! –
Den schamlosesten Betrug, der jemals von einer Verbrecher-
bande an einem verzweifelten Volk ..." Sie verstummte,
in den Augen Tränen der Wut. Ihre Kehle würgte so
sehr Scham und Entrüstung; gleichzeitig wagte sie sich,
dann sie so, gerade so, reizend war sie gleich schon
in Gegenwart. "Sie mögen so patriotisch werden, wie
Sie mögen", lächelte er. "Niemals werden Sie ein
der Welt reden, dann das Volk, wirklich das
deutsche Volk, hinter dem Bewegung steht und das
in wirklich gläubig hängt an seinem Führer." Johanna
hörte sich die Litanei an und überlegte, ob sie auf-
stehen sollte. Der angstvoll bittende Blick der Mutter
hinderte sie. Ihre Hoheit galant das Glas. "Ein
hohes Deutschland", sagte er liebenswürdig. "Ich
bin ein Ausländer, aber ich habe in einem

geliebt. Und gerade jetzt — gerade jetzt liebe ich sie."
Fräulein Sara, die, misstrauisch und wach, der
Unterhaltung zu folgen versuchte, kam diesem Wunsch
sofort mit Eifer nach. Ganz ohne irgendwelche klaren
Anzeichen, die gewissen unterwürfig an die der Mütter
erinnerten, sagte sie: „Ich kann mich der großen
politischen Bewegung anschließen, der nämlichen Hand die
volle Ordnung bringen wird, derselben Selbstbe-
sinnung und Erstarkung, deren sich Deutschland
heute erfreut. Sie soll siegen!"

Ragnar war aufgesprungen. Er kommandierte — strahlende Augen im gerötet fahlen Gesicht —: „Ich verbiete dir in meinem Hause zu sprechen!" (Verweichlichten Handwendungen der Mütter in unseren Gesellschaften der Madame Yvonne Kasimir Assanitzky folgend dem Blick.) „Er ist auch mein Haus", sagte Sara. „Und um sakrändlichen Hauses ich nimmer gewagen." „Er ist mein Haus", antwortete ihm der Bruder, bebend an seinem ganzen großen Körper. „Erbärmliche dich bei den Gerichten, wenn ich ge-

hörst. Und ich dulde nicht, daß man Barbaren und Mörder hier hochleben läßt. Mögen sie doch überall ihre Sitze haben und vorwärtskommen und gleich von die ganze Welt besitzen. Ich will es hier nicht haben, ich will es nicht, will es nicht, will es nicht – es ist nicht meine Natur – ich kann das alles und ihre Redensarten – Ich habe es in Athen gehaßt und in Deutschland und hier bei uns werde ich es weiß nicht kaum – und ich dulde nicht, daß man sich hier über mich lustig machen – !"

Er verstummte, hart aufatmend. Und jetzt wie, da der Ragnar den kostbarsten Weinkelch vorsichtig, was, kam Hjalmar plötzlich wichtig in Fahrt. Ab sofort Rauchen über das Tischtuch legen, gleichgültig sprang er auf. „Du weißt mir also die Türe ab!" bellte er. „Du weißt mir die Türe – in unserem Haus?" „Das tue ich, bekam er von Ragnar die Antwort. „Das tue ich, ich allein." Hjalmar wich noch einen Schritt

ihm, während er an den Tisch zurückkam. „Du weißt, was der Herr Kommissar hat?" fragte er dazwischen.
„Je n'en sais rien", antwortete Ragnar. (Ich weiß nichts.) Daraufhin brüllte Jens plötzlich das Wort „Papa..", brüllte es aufgeschreckt und er hob den Kopf, die langen Arme, er hob sie Faust gegen seinen Bruder Ragnar. Aber dann Lachte und Allerpeinlichste, das Peinlichste, verhinderte die Mutter, die sich endlich erhob. Mannig und ganz voll stand sie aufgerichtet. „Oh, mein Söhne!" rief sie mit der gebrochenen Stimme. „Was tut ihr, was tut ihr da! Es sind Fremde da! Oh, mein mir lieber Vater da, denk!"

Jens ließ die Faust sinken. „Ich bin mir ja gar nicht", knurrte er zwischen den Zähnen hervor, „nicht gar nicht, ein mich an dies gar zu erinnern. Du nichtsnutziger — nichtsnutziger Mensch! — Soll mir gar, wie du allem hier Ruhig nicht auf dem Erd. Soll du mir gar!" Er lachte höhnisch,

während er auch das Tuch zuging. Er stemmte das Tuch hinter sich zu.

Es war im Zimmer ganz still. Man hörte draußen Jemi Autos anfahren. Fräulein Sina wendete, einfach auf Schreiben und weil sie das Musik nicht verstanden hatte. Madame Yvonne griff an ihrem kostbaren Silber-fächchen. „Wie was man denn auch all das über ein angenehmes Thema sprechen?" sagte sie und verschwieg zu haben.

VI.

Am nächsten Morgen schien es, als habe sich über den Zwischenfall am vorigen Abend Stille ausgebreitet. Sie strichen mit verweinten Augen, schmollend und vorwurfsvoll. Am Vormittag, da sie von einem gemütlichen Familienleben hatte, waren alle empfindlich verletzt. Auswendig sei: machte sie, dann häufende Dinge über Deutschland gesagt worden waren. Sie empfand, daß sie eigentlich ein Haus verlassen müßte, an dem solches geschehen konnte. Andererseits dachte sie: „Herr Ragnar ist ja so schrecklich nervös", und, daß sie kaum woanders einen so angenehmen Gehalt bekommen würde, und dann sie noch nicht so viel gespart hatte, wie es von Anfang an ihr Vorsatz gewesen war. Am meisten verdachte sie der Johanna ein Benehmen, das man als damenhaft, vielleicht sogar als kameradschaftlich ansehen müßte. Sie habe mich also zum Fräulein Johanna geschickt, berichtete Sie. Auswendig sieht sie ja wie ein nettes, blondes, deutsches Mädel. Gestern aber sei da etwas ganz anderes zum Vorschein gekommen.

Den anderen Hausbewohnern hätte einer, der nicht dabei gewesen war, kaum etwas von der Katastrophe des vorigen Abends angemerkt. Man beschäftigte sich beschwichtigt. Das aufgeschreckte Antlitz der Mütter war noch etwas starrer und besorgter als sonst, sie bewegte müdemüdlich die Hände, eine stoische Monstre-Fliege, die, keinerwohl hockend, über ihren geheimnisvollen Ängsten brütete, wobei sie sich, gemütlich und gemächlich, unablässig die schwarzen Vorderbeinchen aneinanderrieb. - Kasimir, dienstfertig hell: Bauern, schmale und schöne Gesicht war freundlich und freundlich wie immer, kaum merkte eine kleine Verspannung der Lächeln, oder ein etwas angestrengter Klang der Stimme die Anstrengung, die jeder Haltung sie kostete. - Ragar und Johanna waren etwas schweigsam. Sie saßen nebeneinander am Fenster, als hätten sie nun sonst niemanden mehr als Zusammengehörigkeit zu verbergen, und sprachen nur miteinander ab und zu ein paar Worte.

Sehr günstig war die ganze Situation entschieden

für Madame Yvonne. Ihre Leistigkeit wirkte befremdend, man überhörte gern den gar schrillen Ton. Sie war schon abhanden beim Frühstück, Herakles auch dem Arme, parlamentierend beim Pyjama mit wundbrennenden Augen, ohnmächtigen Attacken und einem schwachen Versuchen von feurigem Schmiß. Sie absolvierte sich von all den mächtigen, den guten Geist der Familie, und sidonian was gewesen, ihr die Rolle zu glauben. Umarmungen nährte sie die traurige Klugheit ihrer betrogenen Schicksalsöde, die zu Visiten mit zu viel Verständnis auf diesem Ende beobachtet hatte. Sie hob Herakles hoch in die Lüfte, wo er mit den heißen Beinchen strampelte, und schrie vor Lachen. „Oh, he ist zu schwer, zu intelligent! Sicherlich ist — ihr Mund hatte plötzlich genau die Farbe ihrer weißen Beinkleider —, er möchte wieder herunter." — Sie betrampelte, gleichfalls stark lachend, den Johanna wieder genau, ja, auch Haar zu Haar, wie der Bräutigam ihrer englischen Freundin (komisch war er mit der Bräutigam

ihrer Freundin, gestern war er noch der eigene gewesen.)
Jedenfalls konnte kein Zweifel sein, er handelte sich da
um einen bildhübschen Jungen. „Ja, ich war sehr
lieb zu ihr", sah Madame Yvonne zu, gleichmütig
von Lachen. „Und in diesem Mädchen hier könnte
ich mich auch verlieben. Mon dieu, wie niedlich das
ist! Sie wird gut wohl! Wie etwas Vierzehnjähriges
sieht sie jetzt aus!"

Madame Yvonne beherrschte die Lage. Sie verteilte
ihre Scherze und Schläge nach allen Seiten, Fräulein
Inge bekam etwas Drolliges zu hören, so daß sie
lachen mußte, Kasimir und der Maler wurden verspottet-
zärtlich angesprochen. Kasimir schien sich zu amüsieren
— sie hatte von Anfang an eine gewisse, halb
ironische Sympathie für den breiten Vogel gezeigt —,
sogar der Maler wurde ein unbeholfenes Lächeln,
gleichsam gegen seinen Willen, abgenötigt.

Ganz entwaffnet aber war die Maler mit einem
Mal, als Yvonne, sich Finger drohend und
Schläge, zu Ragnar sagte: „Ach, mon dieu —
ach, das Wichtigste habe ich ja total vergessen.

Ich soll die tausend tausend Grüße, und meine Kinder, und was weiß ich noch, von der guten Nancy bestellen. Ja, ich habe sie neulich noch in Biarritz gesehen — oder war es in San Sebastian? —, sie sieht noch blendend gewordem, irgendeine Tante in Amerika ist da wohl wieder gestorben, und sie hat es sich noch immer in den Kopf gesetzt, dich zu heiraten. Ja, sie sieht dir nun einmal ähnlich, du hast Mamas Nase —" Yvonne bog sich vor Lachen. „Entschuldigen Sie, daß ich von so dummen Sachen spreche —", wandte sie sich dann devot an den Marschall. Der aber sagte, das Gesicht aufmerksam kauend vorgeschoben: „Aber ich bitte Sie — ich kenne doch Miß Nancy aus Stockholm — eine reizende Dame — Sind Sie mit ihr befreundet?" „Ja", beeilte Madame Yvonne, hin und her gewogen von einem Lachen, „ja, gewiß doch, ich bin mit ihr seit Jahren — ein zähes Geschöpf —" Sie beherrschte Atem nicht, so ergötzlich fand sie das Ganze. Ragnar brummte etwas über den Teufel,

von „alter Zeige" und „ich streife auch ihre Träume."
Johanna sah Ragnar an. Mit wie viel Mitgefühl und
mit welcher ~~unerschütterlichen~~ Zärtlichkeit blieben ihre Augen
auf seinem stolzen, verschlossenen Gesicht. Was spürte sie
da schon alles, da sie seine gespannte Stirn,
seine ungeduldigen Brauen, seinen ~~Mund~~ fremden verschlossenen
Mund betrachtete. Was für eine Hoffnungslosigkeit
war da schon in dem Blick ihrer Augen, welche
~~Fremdheit~~ was da schon in seiner Nähe. Ach, wie
weh war das schon entfernt Johanna von Ragnar,
wenn sie hätte ihn doch noch halten können mit
ihren Händen. — Übrigens war von diesem Augenblick
an der Maler liebenswürdige gar Madame Yvonne
zu begründe sich dazu, früh ihre Scheue zu lassen.
Ganz groß in Form kam Madame Yvonne während des
Bades, das vom Steg der Bootshütte aus genommen wurde.
Als sie ihren prüfenden Badeanzug abwarf, zeigte sie
eine Schönheit des Körpers, die ihr gewöhnter Gesicht
nicht mehr hätte vermuten lassen. Beine, Arme und
die Schultern strahlten makellos, sie hat ein paar

[illegible] – [illegible] – [illegible] – [illegible] –,
[illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],

vorgeschlagen und bewirkt, daß Johanna geschickte Vorkommnisse nicht mehr sie hätte ablenken können. Hätte eine Versammlung von tausend Männern dem schönen Paris, dem Paris-Asket, um die Schönste von diesen drei Frauen zu wählen gehabt: Johanna würde, sie wäre, wäre ~~aber geschaffen~~. Diesen Gefühl hat sie wohl. Er lässt sie auch darüber, daß der wenig tatsächlich anwesende Mann - Ragnar, der in der Sonne kocht - sie etwas anderes, als eine höchstens sinnlich bewundernde Kameradschaft für sie empfinden hatte. Er hatte ~~erwartet~~ seinem Fleiß gewinken ihr und Ragnar geben. Übrigens fand sie, daß die jüngere Johanna mit ihnen, besonders dem "Ideen" auf eine gewisse Art ~~zu~~ gut zu ihm passte. Sie war ein sehr nettes kleines Sommergericht für ihn - empfand Yvonne, die nicht weiblich war. Natürlich konnte so etwas nicht ewig dauern.

Kaden wandte schon auf dem Wagen, direkt das sie sich nicht sicheren und nötigen Stößen bewegte. Yvonne hat einen überwachend kühnen Sprung, sie bedrückte, hoppte und dann zückte sie aus der

Flüsse, von denen sie gewiß behaupteten, daß sie
wüßten, ganz unerklärlich, sie fühlten den Strom-
kampf kommen, man dürfte nicht wagen, sie
zu retten; während sie dann plötzlich dagegen über-
ging, ihre wohlige Wärme zu preisen. Johanna
und Ragnar waren inzwischen auch ins Wasser ge-
stiegen; Ragnar pfiffte, schlug um sich, stemmte
sich schäumend empor, [illegible] der junge Meergott / [illegible]
allen schon vom bösen Schwimmen war;
mühte Ragnar noch einmal auf den Steg zurück-
zuklettern, um Atemluft in Sicherheit zu bringen;
denn Johanna hatte unter heftigstem Erbrechen eine
Schwäche bekommen, so daß im Begriff ins
Wasser zu fallen, man mußte sie im Boot
hart aufbewahren, das Hotelboot eine unheimliche
Lokomotive gab. alle Geschöpfe wurde sonst einfach
abhandengekommen.

Natürlich verstand es Johanna die allergrößten Effekte
aus dem Phänomen der vom Wasser vergoldeten Glieder
für sich herauszuholen. Ganz versteht sie das Wunder

bewegte sie wie tanzend ihre Glieder im dunklen Nass.
„Mama, ist hier! " rief sie nun über das andere
Mal. „Ist unerlaubt! Ich bin Gold! Ich nicht
ich allein aus Gold! Nein, so was! Wir kostbar
ich bin!" Alle wandten sich um, um ihren
Gesang um die eigene Kostbarkeit — das massenhafte
Hüpfen der goldenen Kalb um sich selbst — zu
beobachten. Sie lachte so sehr, dass sie wieder ein
mal fast den Atem verlor, aber diesmal wäre
das nicht schlimm, sie würde ertrinken. Ragnar
stürzte sich [illegible] / Arnt Johanna und Karin
kamen hinterhergeschwommen. Es wurde gelacht und
gekreischt. Alle waren sehr lustig. /

Johanna sorgte dafür, dass die Stimmung nicht
abflaute. Sie kam mit neuer Einfall: plötzlich behauptete
sie, sie habe sie etwas gewählt, sie nicht schon gesehen,
jedenfalls sei es schrecklich gewesen. „Das sich der See:
schaut", behauptete sie und fürchtete wohl. „Ich weiß,
dass es ihn gibt in diesen Gegenden. Ein sehr gefährliches
Wesen — hoch, so sehr schlecht gelaunt!" Ragnar

ging auf die Jagd mit dem Freischaft zu Pferd zu [illegible].
Es regnete, während er im Wagen sitzend auf dem
Rücken lag; da, er hatte das Vergnügen selbst schon
gesehen, es war wirklich nicht angenehm, von
allem der Nacht, dem machte können es schlagen.
„Und es ist schlechtes!" dachte Yvonne an Es-
sinnung. „Zur Hölle! Jetzt hat es mir gerade
wieder die Frauzimmer gekränkt! Wie das kitzelt! Mo-
dern, gewaltsam eindringend ist das ja!"

Sie schauderte, stöhnte fast noch länger im
Wagen bleiben zu können, da die schlechtes
Schauder sich auf eine so obscöne Art durch-
schüttelnd an ihr Fleisch heftete. Tausend wirr
durcheinander — dabei immer sich darauf bedacht sich
Fassung vorstellhaft zu Haltung zu bringen —
schüttelte sie den gleichgiltigen Holzsplitter hastig
und rauh widerlich auf den Steg.

Beim Laufen hatte Madame Yvonne eine gründliche
Müdigkeit das Abgleiten der allgemeinen Lasse durch
Schweiß und Schläfrigkeit zu verhindern. Nicht mehr
das Fräulein Sünde noch einmal schmollte — das

wäre gut überlegen gewesen —, man fand auch die Mitte
in gedrückter Stimmung. Sie saßen schweigsam bei Tisch,
aßen wenig, ihre Hände lagen müde im Schoß — gut
hoffnungslos erschöpft sogar, wenn ich an den ge-
wohnten Ärger aneinander gut werden —, das stärkste
Lächeln, das ich Madame Yvonne zuwerfen durfte und
Aufwand an gutem Schabernack entfaltete, blieb
eine Zeitlang, schal, wie vergessen, auf ihren
Lippen stehen, ehe es kraftlos verging.

Nach der Mahlzeit, beim schwarzen Kaffee am kleinen
Tisch, sagte der Mittler — es war das erste Mal, daß der
Vorfall von gestern abend erwähnt wurde —: „Ich hätte
so sich mit meinem Sohn gern gesprochen gehabt.
Darauf wird nun nichts. — Ich weiß nicht, ob es sinn
vergeben wird." Danach eine verlegene Pause. Schließlich
räusperte Ragaz etwas, was niemand verstand. Kasimir
sagte, wobei er mit seinem wässrigen, freundlich un-
beteiligten Blick an den anderen vorbei, ins Weite
schaute: „Einmal müßte das wohl kommen. Vielleicht ist
es gut so —" Diese Worte, so klar sie gesprochen
waren, schien der Mittler nicht verstanden zu haben,

aufgrund Haupt gedacht, wie im Angst vor köstlichen Anspielen, sagte sie leise: „Ich dachte nur — ich wollte Ragnar nur fragen — ob er nicht vielleicht — ein paar Zeilen an Jens — ihm eine Entschuldigung bitten." Sie verstummte, sah sich gequält die Hände, während Ragnar heiser auflachte. „Das wäre ja noch das Schönste!" sagte er bös. „Auch noch das ihm eine Pardon angeben! Ich bin froh, wenn ich ihn nicht mehr sehe." Die Mutter, ohne auf seine Worte zu reagieren, wandte über den schmerzgequälten Flächen ihres Gesichts Johanna zu. „Vielleicht könnten Sie Ragnar ihn zu einem solchen Schritt bestimmen", sagte sie gedämpft und freundlich. „Sie wissen ja nicht ganz unerheblich an diesem Streit gewesen. Sie wissen nicht, was er für Ragnar, was er für uns alle bedeuten kann, wenn er zu einem endgültigen Bruch mit meinem Sohn Jens kommt." Die Offenheit und Direktheit, mit der sie sprach, diese feierliche Schamlosigkeit war erschütternd. Hündisch sah sie da, den Kopf vorgestreckt und ihren auf die Wirkung ihrer so verblüffend taktlosen Bitte zu

kaiserin. Johanna antwortete nicht; sie hatte die empörte und hilflose Miene eines Schuljungen, der an den der Lehrer eine Frage stellt, auf die er keine Antwort weiß. Sie bis sich die Knöchel ihrer Hände, in denen sie Haar hielt, so daß ihre Glanz, sie lag ausgestreckt, atemlos auf einem Kopfkissen, die brannte und juckte. — Ragnar stand auf und machte ein paar Schritte durch Zimmer. Kaiserin Johanna sprach. Während ihre Augen auf Johanna, C. nicht bleiben, sagte sie zu Mütter: „Aber Mama! Was soll Johanna denn einem Familienzwist an! Damit müssen wir schon allein fertig werden."

Madame Yvonne war zu, die wieder der Situation gewachsen. Sie beherrschte plötzlich, ganz wieder das ihren Gefühlen sprechen zu haben, das zu Dingen die Hände, sie müde sind, ihren ins Feuer kamen, damit es sich etwas wärme. Leicht fröstelnd war sie von der Tür. Als folgte Ragnar. Auch Johanna war aufgestanden.

Stehend sagte sie zu Mutter, die stand mit mancherlei in ihrem Korb zurück: „Es ist mir peinlich, zu denken — daß ich irgendwas mit Schuld haben könnte — an dem, was gestern abend passiert ist. Aber ich glaube, das nicht — ich glaube das wirklich nicht — Natürlich, ich bin schuldlos unbeschuldigt gewesen — Aber Jens hat von Dingen gesprochen, die mich zu nahe angehen — zu nahe, verstehen Sie das? — Sie verzeihen mir doch bitte, daß ich so unbescheiden war —" Sie sprach stockend, immer noch gebeugt vor im Korb, wo der Schuhzeug, den die Antwort, fast schon zu spät, doch noch eingefallen ist — halb noch strohig, weil sie sich nicht gewandt hat, halb strümpfig, weil sie sich nicht aufwaschen kann.

Als Antwort hatte die Mutter ein hämmerndes Hinausgehen, dabei fast zitterige Lächeln. „Ich weiß, mein Kind", sagte sie, indem sie ihre Hände ineinander verschlang. „Ihnen wollte ich doch gewiß

keinen Vorwurf machen -- Ihnen würde ich keinen Vorwurf machen, was Ragnar mich einmal heißt -- Aber ich als Mutter muß an alles denken" sagte sie plötzlich ~~[illegible]~~ konsequent, hinzu während die Mädchen, beängstigt, mit offenen Augen das Geheimnis zu hören schienen, das ihre Kosenamen hatte. Sie erhob sich, kurz ächzend unter dem Gewicht ihres Körpergewichts und ihrer Sorgen. Würdevoll behindert bewegte sie sich durch den Raum. Kaum berührte sie Gang heute, wie schwebend. Johanna, Hand mit der ihren. Es war die letzte einzige Stunde zwischen ihnen, nicht zu vielen Tagen.-

---

Madame Yvonne beherrschte mit ihren Einfällen, Capricen und Launen den Verlauf des Nachmittags und des Abends. Vom Abendessen bot sie uns ganz groß allgemeine Zerstreuung: die ganze Familie würde zusammengerufen: Hewald, was verlorengegangen. Darüber was Yvonne mir allen Ernstes ziemlich aufgeregt, andauernde Beschäftigung sie natürlich durchaus die Gelegenheit, ein Theater großen Stiles aufzumachen. „Mein Hewald ist so =

Schwarzen!" verkündete sie, halb jubelnd halb weinend. "My dear dear little Hwakka — ist weg!" Alle versammelte sich vor dem Haus, man klagte, wie es allen gegangen war. Ach, hierüber gab Yvonne gern und ausführlich Auskunft. Hwakka hatte sich ein wenig verlaufen, wie es so seine Angewohnheit war - einen Nahrung aufzunehmen, sein Eindruck zu sammeln auch wohl. Yvonne pflegte ihm die vollen Gelegenheiten ganze Freiheit zu gewähren, seinen fabelhaften Orientsinn was Nutzen zu verschaffen, wie einem weisen und gottesfürchtigen Charakter. Aber heute — was war was war in ihn gefahren? — plötzlich bekam der Kleine in dieser Gegend nicht, er hatte einfach allen Orientierungssinn verloren, ohne Verständnis zu sich, manchmal liefen er volle Schritte, Yvonne folgte ihm an, so gut es ging, sie kamen und kamen nicht vorwärts. Aber Hwakka blieb abhanden. Man machte sich daran machen, ihn zu suchen.

Auch Knecht und Wolf wurden herbeigepfiffen, es

war eine nächtige Expedition, die man aufbrach, man
unterhielt sich über den Gastgeber. Was stellte der neu-
gierige Kommis da alles auf, um ihren Liebling
herauszubekommen! Sie klatschte in die Hände, rief
Hwahlen' Namen in allen verschiedenen Tönen, pfiff,
schrie und klagte. Schließlich weinte sie. Sie stand auf
der Wiese, die das Mittelstück der Allee zwischen Haupt-
haus und Gastenhaus bildete, und weinte bitterlich,
weil Er nicht wiederkommen, nein, diesmal nicht,
so lange hatte er sich noch niemals entfernt.
Kasim kam schließlich herbei, und Pagnas, Sure und
Johanna kamen hinterher, auch die Hunde, die
ziemlich matt und verlegen umherschnüffelten,
die größere Energie entwickelten — und die Mütter, stand
lügend — so, als könne sie auf solche Entfernung
Hwahlen im Garten entdecken — von dem Hause unter
dem Bogen der Pforte aus stand. Man wühlte im
Gras, lag auf dem Bauch vor niedrigen Ge-
büschen, die man sorgfältig absuchte. Am
Teich entlang war Fräulein Sure bis an die Sand-

sie hoch begeistert auch den Esau, schmückte an Bräuten
und nächste Gras, dem Mond kam sie nicht nach,
sie entwickelte die wahnsinnige Energie, „das liebe
Tierchen muß doch wiederkommen!" behauptete sie
zwischendurch, Gesicht und Hände vom Essen be-
schmutzt. – Auch dem Branche brachten auch Johanna und
Ragnar ein Opfer heim. Sie stahlen sich an einen
hohen Bündel von Farnkräutern, das sie dem
nach dem hochbaum Hwalden abtragen wollten. Sie
fanden Hwalden nicht, aber da sie sich beschenkt
einander möchten, bewährten sich ihre Stirnen.
Beide lachten nicht bei dieser Berührung. Sie Ragnar
sich stumm gegenüber, Stirne an Stirne, nichts anders
wie zwei Ungeheuer, die sich im Gebüsch längst
vergangenen Wäldern lebendig begegnen, und da wird
kein Wort gesprochen – es gibt keine Worte –, kös-
lich wird da nur ein dumpfes Grunzen, wie der
blinden Umarmung.

An diesem Augenblick bewährte der Mann Hwalden

was sie über den Fall gehört hatten. Yvonne stürzte herbei. Sie war Hwahlen an sich und bedeckte sie — der sie mehr der Schal herab aus alten, schlanken Augen bot, hatte entblößt — mit Küssen. Das wiederholte sich. Tom hatte sich also die ganze Zeit hin, im Portal, versteckt gehalten und sich über die im Garten Sorgend mokiert. Was er nun glaubte! Fräulein Sein Kampf gewonnen, so beschäftigend stand sie u. E. gab allgemeine Heiterkeit, sogar die Mütter verwandte zu lachen. Alle beglückwünschten Madame Yvonne, die stolz und beseligt über Wiedergefundenen strahlend, jeder wollte sehen, was schön war. Kasimir wurde genötigt, sie in die Hand zu nehmen, sie küßte etwas ängstlich dazu, aber dann sagte sie auch, Hwahlen sei wirklich niedlich, niedlich, man müsse Yvonne zu seinem Besitz beglückwünschen. — Ragnar ermöglichte sich damit, die Hände zu ängstigen, sondern er schaute Hwahlen, der sich sorglich in sein Schal verbarg, nur die Nase blieb. Am so etwas hatten Knaben und

Wolf noch nie spielmäßig, so machten manchmal
und bemühenhafte Mienen, schließlich Hollten sie noch,
wünschig zwängsgeh über das allgemeine dämmen Be-
hältnis.

Man versammelte sich in bester Stimmung zum
Abendessen; es gab Krebse. Alle lachte und sangen
mit Anstand; Ragnar schuhte wunderlich „Medizin"
vor. Die Unterhaltung wurde hauptsächlich von ihm
und von Madame Vidoma bestritten. Die anderen
~~saßen~~ saßen sich nur wenig auseinanderhalten, denn
Ragnar Hansen mit Vidoma Erinnerungen. Mit sich
„Weiß du noch ...?" und mit vielem Lachen holten die
Beiden Anekdoten aus vergangenen, abenteuerlichen Tagen
hervor, wie der kleine Betrug eines Abends nachts auf die
Bühne kam, weil sie gewollt hatte, die Schleu-
derbrücken anzuziehen, und wie Chanty auf dem
Boulevard Montparnasse einfach nämlich, wo be-
stellen war zu spielen. Sie spielten alle auf schwedisch,
deutsch und französisch zum Durcheinander, Ragnar
lachte tief und brummend, wenn von mir einmal
heimlichtes „Medizin" war, die ganze Unterhaltung
wurde noch eine spitzige Rücksichtslosigkeit gegen die

übrigen Anwesenden gleichzeitig. Schließlich bemerkte Ysonne, daß die anderen schweigsamer wurden – Ragnar wäre es wohl gar nicht aufgefallen. Ysonne hob die Stimme und wandte sich an Johanna. „Auf wen will man noch die anschauen, Kinder?" fragte sie und lachte, so daß man ihren orangefarbenen Mund scharfe Falten aufspringen – sie hatte sich vom Abendessen nicht mehr ~~Brot~~ geschminkt, sondern sich nur flüchtig den Mund gepudert, die Geste war deshalb nicht ganz so formvollendet, wie die Angewohnheit gewöhnlich zu sein, auch der Lippenfarbe wohnte aufforderungsbedürftig –. „Sieht auch etwas ganz Besonderes. Vielleicht auf den Stoß der bösen Hexen in Deutschland?" Diesen Einfall fand sie dermaßen amüsant, daß sie gellend Gelächter beim Ende wurde. Johanna aber – ohne auf Ysonnes Vorschlag einzugehen – sagte: „Ich will lieber auf ihren Dragoner Acht geben, Ysonne." Worauf Ysonne, plötzlich ernst, das Gesicht hinwandte und sagte: „Wo ist das? Dragoner?"

Johanna wusste. Was für eine Frau war sie da gewesen? Hätte sie den entflohenen Sohn hier nicht erwarten müssen? Oder hatte Yvonne alles erfunden und es hatte einen solchen Sohn nie gegeben? – „Nein", sagte Johanna schließlich. „Dagobert..." Nein hatte Yvonne wieder von vorn begonnen. „Ach so", sagte sie. „Ich habe Ihnen erzählt, daß er Dagobert heißt.. Ja ja, er soll leben", flüsterte sie noch, ziemlich mühsam, hinzu.

Mit dem ~~Nachtisch~~ Dessert zusammen brachte das Dienstmädchen einen Espressobecher ins Zimmer, den sie Ragnar ab. Ragnar warf einen langen Blick auf den Brief, legte ihn neben sein Gedeck und aß weiter. Mit starr gesenktem Blick beobachtete ihn die Mutter, wie er ohne den Brief zu beachten – sein mütterliches Gespräch mit Yvonne weiterführte. Die Mutter hatte die Handschrift erkannt, die den Brief schrieb. Der Brief ist von Yvonne. – Das konnte Johanna nicht wissen. Sie wußte nur, daß Ragnar, Lachen und Reden etwas Forcierten, beinah Krampfhaftes bekommen hatten, seitdem ~~sie~~ der Brief neben ihm lag.

Es war ihm, sowie die Mutter eine ausgesprochene

Mahlzeit gewünscht hatte, am Ende des Zimmers, stehend. Kasimir trat zu ihm. Auch sie schien zu wissen, dass der Besuch von ihm kam und sie wählte wohl auch schon, was er enthielt. Johanna sah, wie Kasimir den Ragnar ansprach. Ragnar antwortete nicht sofort, schaute an sich nachdenklich langen Augen auf das beschriebene Papier in seiner Hand. Sein Gesicht mit stoppelig sorgenhohlen Lippen hatte die volle hell gelbliche, matt flache Färbung, die zu der grauen Erregung schien. Schließlich machte er eine wegwerfende Handbewegung. Es sagte eine paar Worte, abwärtsliche Worte, während er schon in den Salon hinübergang.

Yvonne eingewickelten hatte sich mit dem Examinieren zu schaffen gemacht. Das Lied von der schönen Elisabeth verstörte, Yvonne rosdrehte Johanna auf, mit ihr zu tanzen. „Du musst aber pfeifen, Kindchen", sagte sie und pfiffelte. Johanna hob die katzenhaften Augen an. „Du bist ein Kavalier." Johanna legte höflich den Arm um Yvonnens Taille. „Und Rosalinen schenk ich auch schon zu haben ...", meinte Yvonne, während sie sich, wahrhaft rosenfarbig schwebte, um sie

schmeichelte. Johanna, in der blauen Matrosenbluse – sie hatte sich heute abend nicht umgezogen – hatte Haltung und Anmut eines etwas befangenen, jakobinischen Kadetten. Sie errötete mit Eifer und Scheu, übrigens hatte sie Ursache dazu, denn ein Entgegenkommen, das in seiner vollkommenen, vollständigen Passivität beinahe schon wieder aktiv war. Schmalzbrod sang auf den Kapitän: „Na, na! Erstens abend um halb zehn – hab ich niemand dich gehen – und da wasch dir nicht allein –"

Nun war es der Mühe, die Händedrehend, vorgenommen hatend auf Ragnar zuging, um die nicht bösen Neuigkeiten von ihm zu erfahren. Aber er wehrte sie ab, noch ehe sie ganz bis zu ihm gelangt war, mit abwehrenden Handbewegungen, sodaß man ihn grollen, ihm beinahe drohen möchte, daß auf einen zuschlage. Aber die Mühe hin sich nicht abwehren. Würdig und unerschütterlich setzte sie ihren unheilverkündenden Gang fort. Da rief

Jog ich als Ragnar einfach durch Flüsse.

Während die Mutter, Asoka, den Kopf hin und her wendend, ihm nachschaute – sie bewegte dabei wieder die stummen, bedeutungslosen Lippen, wie im Flüstern oder im Gebete –, [Gab] Ragnar Yvonne, mit ihm zu tanzen. Die neue aufgelegte Platte hatte einen langsamen Rhythmus, so was wie Slow-Fox, wie Yvonne erklärte. Ragnar tanzte mit Hingabe, übertrieben ungeschickt und ohne Technik. Von Johanna war Yvonne zurückgeführt worden. Ragnar bewunderte eine fabelhaft schöne Haltung und ungemein sichere Schritte, zu denen ihm die technischen Voraussetzungen fehlten. Seine Körperwärme erschwerte und komplizierte das Umfassen noch. Man kann zugeben eine Steigerung. Es war mir Yvonnes überlegene Routine zu verdanken, daß das Ganze nicht mit einem völligen Fiasko endete. Sie bändigte die ungeschickte Eigenwilligkeit Ragnars auf eine [dem] energische und dabei doch mütterlich-zarte Art. Er hatte den Arm um sie geschlungen, aber schließlich führte

sie ihm durch den leichten, besonnenen Druck ihrer
Hand von ihrem gepflegten, duftenden Körper. – Johanna
stand auf und sah ihnen zu. Als der Tanz zu Ende war,
hielt sich Ragnar im engen Schritt gleichsam und streichelte
die Beine weit von sich; übrigens hatte er die
Schmeichelhaarte aus dem Eingemeinde mit in den Salon
genommen und von sich aus jetzt wieder ein Lächeln
„Medizin" ein. Johanna sah zu ihm hin. „Was
ist denn eigentlich, diese Briefe?" fragte sie ihn. Er sah
sie, wieder und nach vorn gewandten Stirne, aus,
etwas schwimmenden Augen an. (Seine Hände, die
breit gespreizt auf den gestreckten Knieen liegen; seine
wieder fester
wenden) Hirn; die vorgespannten Falten auf seiner
Stirn; sein leichtgeneigtes, besorgtes Gesicht mit den
schmalen Augen. Ragnar.) „Ziemlich schlecht",
sagte er. „Es war von Jens, weißt du. Es
handelt sich da um finanzielle Sache. Es sieht jetzt
so wüstend aus mit"; – (Wollenden „ü" im
lang hier
„wüstend") –, daß er mich zurückzahlen will, ohne
sein Erbteil auszubezahlen. Und das steckt ihm
Gott.." „Kann er denn das?" fragte Jo:

kamen. „Ja", sagte er Ragnar. „Ja, da kann er." „Das ist wohl nicht schlimm?" fragte sie. „Zimmerich schlimm", sagte Ragnar. „Weil wir männlich sowieso bis an den Hals verschüttet sind." „Da wirst du also deinen Bräuch um Entschuldigung bitten müssen!" Johanna schwieg und schämte sich. Ragnar lachte sein Antwort, wobei sich seine Zähne entblößten und seine Augen verschwanden – es war ein lustig-gemütliches Gesicht, wie es es bekam, wenn es die Mädchen beängstigte –. „Nein", erklärte er, „das doch wohl nicht. Man wird ausbezahlt. Dann bin ich ihm los. Ich muß das eben irgendwie anfangen ..."

„Merci, merci, merci!" Es war Madame Yvonne, die so schrie, dabei klatschte sie in die Hände. Sie stand mitten im Zimmer, hatte ihr Negligé angezogen und behauptete, sie habe einen blendenden Vorschlag zu machen. „Es ist mir eben durch den Kopf gegangen, und was mir durch den Kopf geht, wird auch getan!" sagte sie siegesbewußt. „Hier ist es langweilig, aber jetzt sind wir doch schon einmal

lange hergewesen. Ich bin für Abwechslung. Außerdem kennt die kleine Johanna sich gar wenig von unserem schönen Land, und ich habe auch das Meiste schon wieder vergessen, es wird höchste Zeit, daß ich es wiederhole. Ich schlage eine kleine Ausflugsfahrt vor, ja, zu diesem berühmten Wasserfällen, die es bei uns gibt, oder zu irgend so einem alten Turm, wir haben doch Auswahl."

Ragnar war von diesem Vorschlag überraschend begeistert, er sprang sofort auf. „Famos!" rief er, „ganz große Sache! Wir haben Abwechslung nötig!" Die Mütter, die unbeweglich-lachend in ihren Lehnstühlen verblieb, machte ein kaum merkliches, fast unmerkliches und bedeutsames Gesicht. „Und wir fahren schon morgen früh!" bestimmte Madame Ysorne, die ihre beiden Enkel Karin, die hinter dem Lehnsessel der Mütter stand, hatte zu bleichen und verdrossenen Löckchen. Die Mütter sahen einen kurzen Verständnisblick aus. Aber da hatte Ysorne sich schon wieder hin, auf die Seitenlehne des Sessels gesetzt, und legte ihr den Arm um die Schultern.
(Ysornes Haltung gegenüber der Mutter hatte sich schnell

verwandelt, und etwas im Laufen abhaltende Sicherheit und Koketterie, seitdem die alte Dame mit uns zu mittäglichen Zusammenkunft auf dem Namen von Yvonnes neuer Freundin, Nancy, gelegentlich hatte.)
„Die gute Mama wird nicht dagegen haben", bemerkte sie. „Junge Leute wollen etwas von der Welt sehen", machte sie hinzu. Die Mutter rieb sich hinunterschlucken die Hände. „Ich habe hier nicht gut bestimmen", sagte sie und wandte gedankenvoll den Kopf hin und her, wobei sie aber ihren mißtrauischen und ängstlichen Blick nicht von Ragnar ließ. „Wie können Sie so etwas sagen!" Yvonne betrachtete ihr dickes Fell ihres pechschwarzen Haares von unbestimmbar nördlich – kastanienbraunen, höchst künstlicher Färbung im bedenklichen Nähe von Mamas Stirne und Nase. „Wer hätte hier etwas zu bestimmen, wenn nicht Mama? Aber was sollte sie denn dagegenhaben? Es ist doch nur ein ganz harmloser Spaß, den wir vorhaben. Ragnar spannt seinen schneeweißen alten Wagen an, den kennt sie doch noch aus Paris ..."

„Wann soll es denn losgehen?" fragte die Mädchen und wandte sich zu Jäkeln mit den rabenschwarzen Locken. Ragnar war hinausgegangen. Er stand – was für ein langer Kerl! – vor der Gruppe von Frauen: die Mädchen im Sand, Madame Yvonne neben ihr kauernd, Kasim mit einem von Tränen glitzernden zahnlückigen Grinsen hinter ihnen stehend. „Morgen früh, Mama!" sagte Ragnar, Hände in den Hosentaschen, die Arme nicht auf Abstand vom Körper, wie sonst üblich und überwachsam, Johanna beobachtete ihn, wie er stand etwas abseits, ja, wie sogar sich auch die Knie, – wie Ragnar jetzt wieder die Zähne fletschte beim Lachen, übermenschig gepflegt und Vergnügungsgesicht und Abwechslungsbedürfnis. „Aber da ist doch allerlei vorzubereiten ...", wandte die Mädchen ein. „Das mache ich vorzubereiten. Man macht ein paar Brötchen vorher und ein Kanne Benzin." „Die hätten doch noch dies und das zu erledigen", meinte die

Mütter. „Zum Beispiel mit meinem Sohn Ylvi..." Ragnar wandte sich beiseite. „Das hat Zeit", sagte er, schnell verbesserte. Und, beinah grob – denn Hass im Herzen, der sich verbirgt, er sich nicht zu gewöhnt zu bekennen –: „Ich habe heute zu pflügen. Und etwas morgen früh." „Nein, ich habe ja nichts dagegen", sagte eingeschüchtert die Mütter.

Ragnar machte ein paar Schritte durch Zimmer. Es blieb vor Johanna stehen und berührte leicht ihre Hand mit der seinen. „Du findest es doch auch wohl nett, dass wir zum Winter pflügen?" er fragte sie. „Ja", sagte Johanna und schaute ihm an die Augen, die sich vor Zärtlichkeit verdunkelten – ach, Ragnar Ragnar: wie lang noch E, sollte immer wachsen, ewig wachsen, aber es wächst nicht, Ragnar, sagen wir die Schwindsucht – „ja", sagte Johanna. „Natürlich pflügen wir mit."

Ylvi schwindsucht aufgewachsen wurde. „Bezaubernd wird es!" rief sie. „Bezaubernd!" Kurt und Wolf, die Hunde, von der sich fortwährend Nesseln

Art angeschaut, begannen gemeinsam zu beten. Ragnar rief zu Gerda: „Ich werde jetzt dem Knecht so lange schönreden, bis Wolf sein Eisenwinkel ganz allein zu verdienen mag", erklärte er gelassen. Und er begab sich gänzlich zu dem Knecht schwarzen Haupt, liebkoste seine hängenden Ohren und seinen feuchten Rachen, kämmte seine Schwanzquaste und dann seine Tatzen, bis Wolf kümmervoll knurrte und sich, tief gekränkt, in seine Ecke verkroch. Ragnar ~~[illegible]~~, als nächtlos er Wolfs Brummen und Klagen, hingezogen und allein mit Knecht gänzlich beschäftigt. Erst als Wolf über seinen hohen Winseln überging, erbarmte sich Ragnar seiner. Nun konnte er ihn herbei, sich an sich kokosringen und entkräftigte ihn durch allerlei freundliche Späße zu seiner schließlichen Entwürdigung.

Später holte Ragnar aus seinem Arbeitszimmer die Antichambre und breitete sie auf dem Teppich aus. Mit Johanna und Madame Yvonne, die sich darüber beugte auf dem Fußboden sind man studierte das Schauspiel. „Morgen kommen wir

ja wohl schon bei hinten", behauptete Ragnar und wies auch auf den Kasten am Prämb. „Dann können wir übermorgen bei den Wanderfällen sein. Hier, diese Stelle – die Skizze ist da ganz gut .."
Sie beugten alle drei im gemeinsamen einbegreifenden Stellungen, Yvonne behauptete plötzlich, heftig lachend, sie könne sich nicht mehr bücken, ihr Bein wäre so gut wie abgestorben, wahrscheinlich würden sie nie mehr lebendig. ## Ragnar meinte, es auf sich beruhen. – Es gab eine große Aufregung, weil Knut und Wolf in der ausgezogensten Weise über den aufgeschlagenen Kasten liefen, auf denen sie die Spuren ihrer Pfoten hinterließen. Die Kasten mußten weggeräumt werden. Madame Yvonne stellte das Grammophon wieder an. Die Mücken zogen sich zurück, nur wegen des Proviants, Aufschub gab es, wie sie sagte, nicht nur „nach mal nach jemandem gesehen", – eine etwas geheimnisvolle Bemerkung, die Johanna schon einmal von ihr gehört hatte, wie sie sich jetzt erinnerte.

Madame Ysome verzweifelte sich, indem sie, nach dem Rhythmus der Musik, wie wenig die Beine wusste und Körperlich den Oberkörper schwang; schließlich ging sie zum Stehen über, wobei sie eine nicht üble Technik an den Tag legte. Ihre Absätze klapperten munter, ihr Gesicht strahlte. „Man ist nicht umsonst eine alte Artistin", rief sie und klapperte immer komplizierter. – Neben ihr stand Ragnar. Es schmerzte ihn, die Schritte nachzuahmen, es gelang nicht, aber er kam doch ins Tanzen dabei, vergaß was er mochte ein Tänzchen und die – Ahnen Gliedmaßen – Schneiden. Ysome hielt mit ihrer wegen Ovationen inne, klatschte Ragnar zu und rief: „Wie in alten Tagen! Ich habe immer behauptet, daß du Talent zum Tänzer hast!" Ragnar, abgekämpft, stammelte sich immer wieder. Es war eine Art von kokettem Rasen, in das er verfiel, mehr Derwisch-Hüpfen, als gesellschaftlicher Tanz, übrigens, nicht ohne Anmut bei allem schleppenden Ungeschick. „Spring, spring, du junger Bär!" rief händeklatschend, begeistert Ysome; es war nicht zu leugnen, daß Ragnar in den Takt etwas von einem ungestümen, Tanzbären hatte.

Johanna empfand den Anblick der tanzenden

Ragnar als ihre [illegible]. Seine [illegible] physische Vergänglichkeit – eine Vergänglichkeit, die beim Objekt haftet, und von der sie, Johanna, nichts angesteckt kann – hat sie nicht, und so [illegible] die nobel-eingeschränkte Kraftverschwendung, die sie ihm etwa damals beim Rädern hatte durchgehen lassen, die gänzlich durchgeistigt hatte, und so sehr sie jetzt seine heimlichen, gliedverfallenden [illegible] doch wohl etwas Rassisches Entbehrungen. Vielleicht war es auch nur Eifersucht auf jene naturhaft selbstgenügsame Ehefrau, was Johanna verspürte, als sie, plötzlich ein wenig niedergeschlagen, auf die Terrasse trat.

Draußen stand Kasim, an die steinerne Brüstung gelehnt. Im hellen und blauen Licht der südlichen Nacht, schimmerte das Haar über dem Antlitze noch dunkler, wenn man schärfer, als drinnen im Raum. „Oh, du siehst hier draußen ...", sagte Johanna, verlegen vor dem Gegenwart. Kasim antwortete ihr mit einem Lächeln. (Heilige, wie sie dasgesichts sind auf türkischen Bildern; gen Himmel Aufblickende; kommen Worte von ihren weißen Lippen wie Glockenklänge; sind das einzig Lebendige in ihrem

durch seltsam gewordenen Gesicht die dunklen, sprechenden Augen, die eine Traurigkeit verraten möchten, wo man sie Lichtgestalten nicht glaubt.)

„Es war eine ausgezeichnete Idee von dem komischen Ydonne, Ragnar diese Reise vorzuschlagen", sagte Kasim. „So hat sich das ausgedacht, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Die Sache mit Ihnen ist ja wirklich schrecklich für ihn."

„Ja", sagte Johanna. „Hat sie sie arg? Ragnar hat mir etwas angedeutet --"

„Es muß Gold aufsteigen", sagte Kasim und sah durch in den Garten — magisch grünes Licht unter den Bäumen, über den Baumgruppen, bis zum See —, „aber da, hätte es wohl ohnedies bald geregnet. Die Verhältnisse hier sind ja schwierig --"

„Du kommst doch mit, auf einigen Tagen Abfahrt?" Endlich entschloß Johanna sich zu dieser Frage.

Kasim wandte sich das Gesicht zu. „Nein", sagte er. „Ich kann jetzt nicht mit."

„Warum nicht?" erkundigte sich mit einem etwas beunruhigten Erstaunen Johanna. Ach, was für ein

einzelnes spöttisches und gässliches und Aufgebrachtes Lächeln da in Kasim sprechende Augen kam. „Weil ich dich allein sein will", sagte sie mit ganz nüchterner Stimme.

Johanna schwieg zu dem Lachen. „Nein", meinte sie, „du sagst es wenigstens offen. Aber ich lange wieder wie dich wohl nicht allein lassen. In ein paar Tagen kommen wir hierher zurück .."

„Wirst du hierher zurückkommen?" fragte Kasim. Johanna schwieg, ohne sie dabei anzusehen: „Das heißt .. meine Pläne sind natürlich alle nicht genau .." Ihr Blick flackerte, geht irgendwo herum, der Blick eines verlegenen Kindes, das lügt und weiß, daß der andere es durchschaut. (Sie ist ein ganz starker Mensch, Johanna, auch kein ganz mächtiger Mensch; stark und mächtig ist sie nur, wenn eine Begeisterung über sie kommt.)

Kasim berührte sanft ihre Hand. „Du hast ein schönes Gewissen", sagte sie, innig zu Johanna gewandt – wieder ganz die Überlegene, ganz die Geld-Gebende.

& wirkliche Freundin, die mütterlich gastliche. Sie ist nicht mehr die Leidende, nicht mehr die Entbehrende —: was war hier abgeschehen als Leid? „Du sollst kein schlechtes Gewissen haben, ich will es nicht", sagte sie mit ernstem Strenge. Johanna machte ein bedrücktes Gesicht — widerspenstig vor Hilflosigkeit. „Aber ich sehe doch, daß du traurig bist", sagte sie bös.

Karin schüttelte den Kopf. „Nicht doch", sagte sie klar. „Das ist schon vorbei. Habe ich dich schon einmal weinen sehen? Oh, das hätte ich nicht ertragen können. Aber es war sehr, sehr ernst ..."

Johanna bekam Tränen in die Augen; eigentlich noch Tränen der Ratlosigkeit und Verwirrtheit, als Tränen einer wirklichen Trauer. „Was hätte ich denn ändern sollen?" fragte sie schluckend. „Für mich kann es doch auch so ungeheuer — so ungeheuer ..."

„Lass doch, lass doch!" Karin winkte ab. „Wir wollen nicht davon reden. Ich werde schon damit fertig, auch damit. Man bekommt Übung —" Sie sagte es gar nicht bitter, sondern mit einem merkwürdig strahlenden, fast ernsten, fast geheimnisvollen Lächeln. „Man bekommt Übung in der Verwandlung

der Schmerzen." Sie lachte leise. „Du machst ein ganzes verschämtes Gesicht, kleine Johanna", dabei berührte sie mit zwei schimmernden Fingern Johannas kindliche Stirn. „Du denkst, ich bin in einer Art von mystischer Verzückung. Aber nein! Ich glaube mehr nicht an eine so große Verschwendung. Irgendwo muß alles aufbewahrt werden, auch der Schmerz; es muß Wert und Kraft dafür werden, hier oder drüben, wenn das ein Unterschied ist — auch an dem Schmerz. Denke doch", sagte sie nach kleiner Besinnung, „es muß Glanz aus ihm werden. Das wirst du auch noch lernen", und sie berührte zum zweiten Mal mit ihren segnenden Fingern Johannas Stirn. „Du glaubst, daß nur das Irdische, nur das Reale da ist und Gültigkeit hat." Sie lachte ein kaum schmerzhaftes, leicht spöttisches Lächeln. „Aber was ich meine, geht ja auch über Irdische gar nicht hinaus, das Geheimnis steckt ja in dem drin — ja in dem drin!" sagte sie nachdenklich und deutete, indem sie die erhobene Hand mit Feuer schon, bildhaft an; die Realität der

die Realität das Geheimnis und das Gesetz ihrer eigenen Verwandlung in sich schließe, wie eine Frucht ihren Kern. „Man muß nur genug vom Irdischen wissen, um zu begreifen, daß es immer einen immer tieferen Sinn hinter sich selbst hinaus gibt, ein Geheimnis hinter sich." Sie sprach zu Johanna wohl, in einem Ton von Mühlen und verwunschenem Ehrfurcht, ihren heißen Namen.

„Ach, daß ich es nicht wegnehme", sagte sie in einem plötzlich anderen Ton. „Ich muß dir noch etwas geben. Warte .." Sie holte aus ihrem Gürtel etwas hervor, es war ein Goldstück, Johanna wurde blutrot. „Was fällt dir denn ein?" sagte sie. „Sei nicht dumm!" sagte Kasim. „Du weißt nicht was passiert, wenn wir es Deinem können. Nimm! Nimm doch!" sagte sie ungeduldig. „Ich will nicht, daß du wegen meiner Entschlüsse dich, durch uns einen Augenblick lang, weich wirst – das da sieht." Sie hielt den Schein – es war eine hohe Note – wie etwas Ehrhaftes und Heiliges von sich gestreckt.

sagte sie heiter und lächelte, plötzlich weggewendet, hinzu: „Sonst stünde ich nicht mehr hier." Dann sagte sie, mit einer schwärmerischen Stimme: „Hoffentlich macht Ragnar keinen Unsinn beim Ankerlichten. Es schaffiert da wirklich lächerlich schnell."

In diesem Augenblick kam eine Art von heimlichem Schrei aus dem Salon. Ragnar war beim Tanzen hingefallen und lag in seiner ganzen Länge auf dem Fußboden. Die beiden Mädchen liefen nebeneinander – ihre Arme bewußten sich – von der Terrasse ins Haus zurück. Ragnar war beim Tanzen hingefallen, in seiner ganzen Länge lag er auf dem Fußboden, neben ihm gebeugt standen Yvonne. „Mon dieu", schrie sie, „wie konnte das nur passieren!" Ragnar machte ein verdrießliches Gesicht, das dann wütend wurde. Noch liegend fing er an zu schimpfen. „Donnerwetter!" schrie er. „So eine Schweinerei! Donnerwetter!" Johanna und Karin mußten über diesen Zorn – den komischen Zorn eines gestürzten Riesen – lachen. Ehrfurchtsvoll half Johanna ihm auf die Füße. „Du hast dir doch nicht wirklich wehgetan?" fragte sie, half noch lachend, half aufgeschlossen. Ragnar, stolzend aufgerichtet,

nicht von dem Fürsten „Verdammt!" murmelte er mit kaum
hörbarer Stimme. „Den Knaben verschandelt — verdammt!"

Wie da kniend, behindert, wütig, zornig sich
herbeikam, das war schon die Mühe. Sich vorzubeugen
die Hände weiterhin blieb sie an der Umfriedung stehen.
„O du mein gnädiger GOTT!" sich sie mit ihrer gepreßten,
asthmatischen Stimme — und sie schien zu schwanken,
wie ein Baum, der gefällt wird —. „Was
ich dem nur wieder tat?!" Ragnar fragte sie an.
Nichts — gar nichts — dir sicher dort: den Fürsten habe
ich mir ja wohl verschandelt." Er schritt Ostermann
vor Schamrigen — verschämten oder gehetzten —, zog
die Luft zischend durch die Zähne ein und schien zu pfeifen
wie ein, als könne ihm das bewußtlose Hämmern
von der Mühe die Arme — was für eine Zärtlichkeit
in ihnen dafür aufgewinnen Arzen! — und: „Ihr
müßt Umschläge haben!" sich sie klagend. „Eisig-warme
Tücher, das ich immer das Beste. Waschen, ich
hole Wasche, Verbandzeug —" Sie hastete hin und her.
Mangelhaften sichtbar sich Ragnar schon langsam auf.
Es ging gar nicht so schlecht, obwohl er sich fürchte,
das

hatte mich Frau und gequälten Mienenspiel. Es strömte sich auch der Mutter, die bei jeder seiner Bewegungen ängstlich behilflich war. „Ach mein Sohn, mein Sohn", murmelte sie. Auf sie gehabt, beinah von ihr gehasst, krümpfte er durch den Salon. Wie er sich auch ihr Streben verhalten konnte, dieser unglückselige Sohn, wie er sich verhalten konnte auf ihre Liebe! „Mein Gott, das habe ich nicht gewollt!" dachte Johanna, als sie Ragnar, noch seinen ganzen Körperumriß auf der alten Frau haftend, davonhinken sah. „Das habe ich nicht gewollt, wie sehr sie ihn liebt. Sie liebt ihn ja mehr als ihre anderen Kinder, sie liebt ihn ja mehr als alles auf der Welt."

„Einfach phantastisch", sagte Madame Yvonne. „Es kostet ganz schön Mühe, plötzlich hat es einen Knacks gegeben.."

„Nein ist es doch gar nicht sicher, ob wir morgen reisen können", sagte Johanna.

„Morgen reist sie das wieder geht. Wenn Ragnar Lust hat auf etwas, dann kommt ihm nichts dazwischen", erklärte Karin, Ragnars Schwester.

VII.

Karin hatte mit ihrer Prophezeiung nicht Unrecht: als Johanna am nächsten Morgen, ziemlich früh geweckt, ins Badezimmer kam, war Ragnar schon im dritten Schlaf noch am Frühstückstisch und war gründlich Laune. Er hatte Johanna an, wobei er die Zähne nicht blößte und kleine Augen machte. „Wir haben also doch?" fragte Johanna. „Warum denn nicht?" fragte Ragnar. „Nun, ich dachte", sagte Johanna, „dem Frau ..." Ragnar lachte unfreundlich. „Du sollst längst wieder gut. Wir haben nachts, wenn kleinen Unfälle gemacht --" (Und was hatte er gestern abend für Schwierigkeiten gehabt! Ein unmöglicher Mensch. Ragnar, ein unmöglicher Mensch.)

Er bemerkte ihren Aufbruchsstimmung. Früher Sorge wischen mit dem Pyjamaärmel, dem Mann auf der Werkbank kam ein blauer Blick, ein Hauch Ragnar zu fragen, wie sich Benzin gebraucht werden sollte; Madame Yvonne hatte ihr noch Reinhaltung an, die Frau Hwahlen mit der flachen Hand von sich her und sagte, so daß Gold- gähne aufblitzten und ein ihres festes Orange-

voll bemalten Mund Falten aufspringen, wie auf einem trockenen Gefäß. Sogar das Händewaschen der Mädchen hatte einen angespannten Charakter, der allen Trostlosigkeit. „Es war also doch kein Knöchelbruch, gestern abend", sagte sie und wandte das ganze Gesicht fort und her. „Ich hatte schon solche Angst .." Woraufhin sie einen wütenden Blick von Ragnar [illegible] einstecken mußte.

Karin kam als Letzte an den Frühstückstisch, sie hatte einen kleinen, beschämenden Arbeitsauftrag, weil Hose und Jacke mit Rasierwasser auf einem Stück, einem Overall für die Garage. Über dem dünnen Zeug sah sie [illegible] sich — so schlank und von Schweißperlen bedeckt [illegible] gesehen war — besonders hart und empfindlich aus. „Ich habe beim Arzt nach dem Rechten gesehen", sagte sie, während sie sich setzte. „Tom — meine Hände sind immer noch schmutzig, und ich habe sie gerade gewaschen. Die Räder müssen nachgezogen werden, die Bremsen müssen auch. Ragnar glaubt, das geht alles von selbst." „Es geht auch alles von selbst, wenn man sich mit nichts dreckig macht",

Sie lacht ihr [illegible]

bekämpfte Ragnar mit den tiefen Stimmen. „Aber jetzt müssen die Wagen ja wohl in einer vorbildlichen Ordnung stehen." „Trink du auch", sagte Kasin, der sich ein Stück Toast mit Butter bestrich. „Danach kannst du dich umsehen, Ragnar." — Verwundert, fast angstvoll sah Johanna Kasin an; er war schon — wenn nicht ärgerlich — in diesen katzhaften Mädchen die widerspenstigen, die spitzen nackt auf den Tausch und die Verwandlung der Schmerzen sind das Kainszeichen gepflanzt hatte. — Kasin sagte: „Viel Ehre mit dem alten Kasten, übrigens wirklich nicht mehr hineinzugehen."

Nach dem Frühstück wandte sich Fräulein Sage mit den zwei Männern, während Stimme an Johanna mit der Frage, ob sie sich ein wenig beim Einpacken helfen dürfe. Jetzt wirft sich zu Johanna auf, das Fräulein Sage wischt den weißen Kopftuch — gegen war für Stunde schützte sie nicht? Er wirbelte herum durch die Luft; aber Fräulein Sage war rasch dafür gemacht, mit Bürstenbürsten im Haar auf Wiesen zu tanzen oder in Spinnen und Kammern zu stöbern; — sie mit der Welt zu fallen,

wohlwollend schmollende Miene hatte.

Während Fräulein Sänger Johanna dabei behilflich war, ihre Röcke, Blusen und Hemden zusammenzulegen, stellte sie mit einem mehr spöttischen Gesichtsausdruck fest: „Ist ja nicht nett, daß Sie uns jetzt schon wieder verlassen, Fräulein Johanna." „Ei kann ja sein, daß ich noch einmal für ein paar Tage zurückkomme", antwortete Johanna, über den Koffer gebückt. „Das schmeckt mir aber doch alles gar nicht gut sein", meinte ziemlich strenge Fräulein Sänger. „Gott, beruhigen Sie sich", sagte Johanna, sich blickte an Fräulein Sänger vorbei auf den Fenster. „Man weiß ja nie so genau ..."

„Ein ja. Eigentlich bin ich Ihnen ja böse", schalt Fräulein Sänger weiter fort, wobei sie eifrig die Hemden im Koffer umsetzte glatt strich. „Ja ja, böse, Fräulein Johanna!" Ei kam halb schmeichelnd, halb mokant zurück: „Und warum? – werden Sie fragen. – Nein: weil Sie damals an dem Abend, als es den häßlichen Zank mit Herrn Jens gegeben hat – und so ein flotter Herr ist er ja, der Herr Jens! – weil sie damals nicht so über unser Vaterland gesprochen haben, wie ich das gerne höre und wie

ich das von einem deutschen Mädel wünsche. Dürfte ge-
stört haben Sie damals gestört, dürfte durchaus,
dürfte durchaus. Ich darf es Ihnen doch sagen?"
Herzlich blickte sie Johanna an mit ihren dunkelbraunen
strahlenden, glückhaften, dämonischen klaren Augen. Johanna
mußte lachen über diese freundliche und völlig blöde
Gesicht; andererseits war sie von dem plötzlichen Ver-
trauen wirklich ein bißchen betroffen. „Aber was Sie
da reden, Frau!" sagte sie. „Ich habe nicht gegen
Deutschland gesagt, wenn auch allerdings gewissermaßen auch
gegen die, die jetzt gegen Deutschland regieren." „Aber
die sind doch nun Deutschland", behauptete hart-
näckig Fräulein Frau. „Wenn unser deutsches Volk das
nicht wollte, dann wäre diese Regierung doch gar
nicht da." Johanna wandte sich ab. „Nein, ganz
so ist das wohl nicht", sagte sie gewissermaßen hastig.
„Ein Volk ist ein riesiges Eindrucksding, es hat viele
Seiten – man kann die oder eine andere seiner Eigenschaften
mehr machen – wie soll ich sagen: – ausdrücken,
in den Vordergrund rücken. Man kann gewisse Eigen-
schaften verstärken, weniger betonen, den ge-

meinem Verbrechen abmachen -- überhaupt kann man das, und gerade in Deutschland -- Man kann -- Ach, was weiß ich --" Sie hatte beinah mehr für sich gesprochen. Da sie abbrach, hatte sie so viel zu überlegen, zu müden, zu verwirrenden Gründe, daß sogar Fräulein Sein von ihr gewichen wurde.

„Na, ich wollte ja nicht wieder von den schlimmen Sachen anfangen", sagte der freundschaftliche Hausmeister. „Und überhaupt, Sie nehmen sich ab das nicht zu sehr zu Herzen. Ich bin eine gute Patientin, mehr weiß ich nicht." Sie stand mitten im ~~Zimmer~~ Zimmer — ältlich, schäbig, weißen Kopftuch, ein Paar Pantoffel fertig in der Hand. „Man hat ja schließlich andere Sorgen", fügte sie, etwas nickend, hinzu. „Sehen Sie, die Polizei verdächtigt mein den Menschen. Sie haben mich noch nicht einmal gefragt, ob ich Nachricht von meinem Jungen habe." Wie hatte Johanna das nur vergessen können! Nein schämte sie sich aufrichtig. Leider merkte sie es: Fahren, daß der schlimmste Augenblick nicht geschieden

hatte, keine Anziehungskraft, nicht das allermindeste Lebenszeichen, / geschweige denn Verlangen oder die Person mit dem Computerladen oder diesem unerquicklichen Basar Benehmen. / Fräulein Sass bekam feuchte Augen und bebende Lippen. Es würde [wieder einmal] aufrichtig Neuaufnahmen, was zu tun sei. / Man kann zum Entschluss, wie sei der Angelegenheit, da Fräulein Sass müsse ihr Ultimatum stellen, den dritten entscheidenden – wenn auch immer noch gütlichen – Brief schreiben. / Am Ende schüttelte Fräulein Sass kräftig Johannas Hand. „Danke", sagte sie, „Sie sind doch ein feiner Kerl. / Wenn ich mich meinem Jungen wieder ins Reine komme, sollen Sie der Erste sein, der es erfährt. / – Tut mir leid, dass Sie weggehen", sagte sie schließlich. „Sie nehmen wieder ein Stück Heimat mit."

Drüben im Hauptbahnhof verwandelte der Mann Johanna schon auf dem Vorplatz. Sie sah etwas erschöpft und sehr angespannt aus. „Diese Reise ist ein komplettes Nonsens", empfing sie Johanna und rieb sich müde die Hände. „Aber ich freue mich doch, dass Ragnar sich gnädig entschlossen hat. Wenn er ganz ohne Verletzungen hier ist, wird es Aufregung-

einfach Krüppeling wird er dann, ich kenne ihn doch. Es hat ja vorgestern hier, ganz heute Frage, aber dann und wann braucht er Luftveränderung, sonst wird er schwermütig." Sie lächelte – hi hi hi –, Johanna hatte sie noch nie so ausgelassen gesehen. „Ich bin auch ganz wieder vergnügt, dass Madame Vorne mich vom der Partie sah", fuhr die angeregte Unterhaltung fort. „Eine etwas anspruchsvolle Person, gewiß, aber er wird ja so sich gehalten. Jedenfalls hat sie einen sehr interessanten Freundeskreis, gestern habe ich mich noch einmal ausgezeichnet mit ihr unterhalten. Es kann mir ja gar nicht unlieb sein, wenn Ragnar sich etwas an sie anschließt. Sonst wird er mir ja noch [Neuen Gehilfen und entgegen Händewerken.] Johanna was abwesend widmete über das Gemach ausgetauschten Gedanken der Mutter, wie über das, was sie sagte. Da machte die Alte aber schon wieder einen ernsten Einwurf. „Ich wollte Ihnen gern Abschied noch etwas zureden, mein Kind", sagte sie geheimnisvoll. „Richtig: ich wollte es mich jemandem bekanntmachen."

Sie ging, schwerfällig aber rasch Schritt, von Johanna den Treppe hinauf. Nachdem sie einige Stufen hinter sich hatte, blieb sie, leicht keuchend, stehen und wandte sich an nach Johanna, die nachkam. Die Mutter war freundlich, die sie mein ging. „Mein liebes Kind", sagte sie, „ich habe großen Verdacht, ihr Kommen. Deshalb möchte ich, dass Sie die ganze Familie kennen – die ganze!" Johanna, die zwei Stufen unter der Mutter stand, lächelte bestätigend und verneigte sich leicht. Die Mutter berührte mit zwei dünnen, dicken Fingern Johanna Schulter, wobei sie sich ein wenig drehen, wodurch Johanna sich leicht beugte und stehen blieb. „Ich hoffe, Sie haben sich wohl bei uns gefühlt", sagte sie, freundlich erhöht über Johanna stehend. „Sie sind uns ein lieber Gast gewesen." Sie sah schweren Segenslinge auf Johanna dünnen Scheitel nieder. „Manches hat sich anders entwickelt, als ich mir's gewünscht vorgestellt hatte", sagte sie leise und lächelte ~~wehmütig~~ geheimnisvoll – wehmütig. „Sie sind als Karins Freundin hergekommen, und ich sah es gern, um Karins willen. Ich hoffe, Sie sind es geblieben – ich hoffe, dass Sie es geblieben,

mein Kind. Nimm dir das andere nicht zu sehr zu Herzen,
wo damit hier geholfen ist, mein Kind. Glaube mir,
dann ich es auch nicht gönne", sagte die alte Frau und
wandte sich zu gehen, nachdem sie gesprochen. Sie hatte
" Ich komme nicht für dich, mein Kind, noch für
meinen Sohn. Aber du musst wissen, dass mein Sohn
Verpflichtungen hat, wie sie ja das Familienoberhaupt,
ja, das ist er, und die Zeiten sind schwer. Ich bin
die Mutter, die an alles denken muss. Ich bedenke also
auch, was du ausgesprochen haben willst, mein Kind.
Aber du wirst nicht so dünnen sein, dich zu beklagen.
Warum sollte dies zwiespalt bleiben, was bereits
zwiespalt bleibt!" Sie hatte heiß und hastig.
Es war eine dringende ihrer Ansprache gewesen, peinlich
und ängstlich, Johanna stand einschüchtert und be-
wundernd vor dieser Verwirklichung der Größe, Bitterkeit
Weisheit und wissen zynisch gewissenlosen Familien-Ego-
ismus. - Schließlich wandte sich die Alte und stapfte
weich, schwerfällig - würdig, die Treppe hinauf.
Gesenkten Kopfes ging Johanna hinterdrein. Du wirst
nicht so dünnen sein, dich zu beklagen. Warum

sollte er dies verschaft bleiben? Warum dies, Johanna?

Die Mütter richtete sich wieder auf den Kommando ihres tapferen Sohnes, dann drehte sie sich schnell und langsam zum Nebengang. Sie schob den dicken, dunkelgrauen Stoffvorhang. Dahinter war eine Tür. Ohne anzuklopfen öffnete sie die Mütter und winkte Johanna, sie nachzukommen. Hinter der Mütter stand Johanna und sah in einem geräumigen, halbdunklen Zimmer

Ein leises Lallen wurde hörbar, das von einem kleinen Kind hätte kommen können. Dann hörte sich von einem Stuhl, der am Fenster gestanden war, ein weiches, spöttisches Lachen. Allmählich gewöhnten sich Johannas Augen an das Dämmerlicht. Sie erkannte, daß vom Fenster her eine nackte Frau an einem Stock auf sie zukam. Die Mütter schrie den Eintretenden ins Ohr: „Wie geht es dir heute, Mama?" Aber der weiße Schatten reagierte nicht auf den Anruf, weitergehend lallend und geheimnisvoll kämpfte sie weiter auf Johanna zu. — Inzwischen öffnete die Mütter, die sich im Gegenwart der Ursachen zurückhielt, mit einer geübten Bewegung den Vorhang,

der das Fenster verhüllte. Er wusste, daß Dr. Grenier
niemand außer Johanna. Sie war einundzwanzigjährig alt.

Die Mutter, vom Fenster her, sagte: „Er ist meine
Schwiegermutter. Sie ist bereits hundert Jahre alt.
Natürlich ist sie schon etwas kindisch." „Kann sie
nicht sprechen?" fragte Johanna, völlig
verwundert. „Nein", antwortete einbalsamierend die Mutter.
„Sie hat kein Gehör mehr." Inzwischen war das
gebürtige Kreuz ganz dicht an Johanna herangekommen.
Mit violetten, gichtisch knotigen Fingern betastete die
Urgroßmutter Johannas Gesicht und Haarsträhnen, wobei
sie babyhaft lallte, lallte und sabberte. Mit Entsetzen
schrie Johanna in die kaum noch menschenähnliche,
gelbliche Fratze, die unter einem schiefen Spitzenhäubchen wie ein weißes, zerknittertes Affengesicht
aussah; es war völlig farblos und bestand nur
aus Runzeln. Farbe hatten allein die blutroten
Augenlider, zwischen denen die Augen wie verblindete
Nüsse — sie waren jedoch nur wenig —, und
der merkwürdig klare, obiconisch aufgeschnittene Mund,
der die violette Farbe der Finger hatte, und

Johanna abschweifend weg an ein Affenhintertuch denken
kann. Die Gewänder war ganz im Wein gebleicht — weiß
das Hemdchen, das gestickte Rüschen der Gewand, weiß
sogar der Kniestrümpfe sowie Schuhe und Strümpfe —;
die schon ausgezeichneten Locken, ja, die Lacken und
Finger hatten etwas schwarzhafte Nebenfarben. Aus dem
Lackschuhleder glaubte Johanna einige schwarze Worte heraus-
gehören. Das übrige sagt schon der Mann. „Sie
hält sie für einen Jüngen", sagte sie und lächelte
scheu. „Sie fragt, ob sie einen neuen Entschluß
hätte. — Das machen die Hosen", fügte sie noch
einen gewissen Stolze hinzu. Auf schwedisch schüttelte sie
den Kopf, dann sie sich wieder setzen
müsse. Aber die hörte nicht, sondern warf gewichtig
ihren schwarzen Locken Johanna machte Bücke zu.
Dabei hob sie, wie in einem einsamen Spiel, ab-
wechselnd die violetten Finger ihrer rechten Hand,
so als wolle sie etwas aufzählen oder mir die
Monatsnamen, dann sie die Finger noch einmal hören.
Kindisch-ehrwürdig machte sie ihre Mitteilung; sie sandte

so gar, der Spruch fiel ihr unwillkürlich aus dem nächsten Mund. Schaudernd fühlte der Mann die ganze Gewalt der alten Frauenmacht.

Johanna war sehr verschlossen. Das Geschehen mit der wüsterlosen Leidenschaft ganz ganz Weiten war ihr ein sehr peinliches Abenteuer gewesen, noch mehr aber beängstigte sie die Tatsache, daß man ihr die Existenz des neuen Lebens hier im Hause so absichtlich und konsequent verheimlicht hatte. „Warum hat man mir nichts von ihr erzählt?" fragte sie Inge — sie hatte immer noch Angst, der Verhaßte könne sie hören. „Ragnar will es nicht", sagte die Mutter, „und der Alten, die sich endlich wieder niedergelassen hatte, das Kind im Nacken geseufzt hat." Das Ganze ist ihm so peinlich. Er sagt, es sei unanständig, sie hineinzuziehen, das Haus sei ohnedies schon voll genug von Frauen und Frauenwirtschaften. Vielleicht hat er recht", sagte die Mutter und wandte sorgenvoll ihr Gesicht dem Land hin. „Aber natürlich langweilt sich die

arme Mama, den ganzen Tag so allein oben."
Augenblicklich hörte der Wind seinen Angriff auf, tastend zu plappern und babyhaft geheimnisvoll die Finger zu heben. Johanna glaubte zu verstehen, dass sie auf die Bilder und Photographien deuten wollte, die, gewahrt und gar ungewahrt, an großer Anzahl auf der Kommode standen. „Sie will zählen, dass wir ihr Freunde, Kinder und Geschwister sagen", sagte die Mutter. „Und sie weiß alle schon so gut. – Ja, sie ist ja beinah hundert Jahre alt." Und mürrisch und bekümmert. „Wir müssen jetzt gehen", sagte die Mutter. „Erzählen Sie bitte Papa nicht, dass wir hier oben waren, er kann es wirklich nicht ausstehen. Aber wir sehen es deutlich, dass sie die ganze Familie kennen." Der Alte rief sie noch zu: „Sie bekommen bald dein Brüderchen, Mama!" Sie rief es auch deutlich, da es ja doch nicht verstanden werden sollte. Der lebhafte Schatten machte Anstalten, sich noch einmal zu erheben, als die Türe geöffnet wurde; die Mutter wollte noch einmal zu ihr sprechen, um sie wiederzuholen. „Ihr Besuch hat sie etwas aufgeregt", sagte sie dann

draußen, auf dem Korridor, zu Johanna. „Sie hat einen sehr guten Charakter. Manchmal spielt sie Stunden lang mit ihr." (Das Bild – Mütter mit Kindern spielend – hatte für Johanna sich Erinnerungen. Wiegen zu Puppen? Haarschleifen zu rosa Zimmer?), „Mein seliger Mann hing sehr an ihr", sagte der Mütter. „Sie sah Ihrer sehr ähnlich, gütig gewesen."

Unten erwachten in ihren Kojen im Lederwerk, wie gefügige Flamenkhorn und graue Motte auf dem Kopf und Madame Vonne, wenn sich Gerber und Schäfer mit Hanken beschäftigt, die auf ihren Armen in andere Gegenden streben. Fräulein Sara und Kasim verteilen dasinnen Gepäck und Mädchen an Ragnars Wagen, die, Byl dessen Rücken für Essen, ein wenig gepäckt worden war.

Nun ging alles sehr schnell. Ragnar – der schweigsame, ernsthafte Fremde Gesicht machte – beschäftigte Nadine, die freundlich spät geworden, man müsse sich eilen. Madame Vonne ermahnte Fadime und schwatzend die Mütter und Kasim. „Vergessen Sie nicht, Miß Nancy zu meine zu grüßen, wenn Sie ihr schreiben", sagte die Mütter noch; dann schien sie in völlige Verwirrung zu geraten, planlos wanderten ihre ängstlich aufgerissenen

Augen, zwischen Chasakkus Lohan und Händedruck.
„Fahre vorsichtig, meine Sohn!" ermahnte ihn Ragnar,
der sie Klöckling auch die Stirne küsste. „Komme heil
wieder! Eskola dich geh!" Nach Ragnar trat Johanna
an sie heran, um ihr die Hand zu küssen. Er wischte
heimlich eine Träne Abschied genommen, zuerst küsste Madame
Yvonne Fräulein Sein die Hand, und nun stand Jo-
hanna vor Kasim. Über dem starken Arbeitsausweis strahlte
Kasim Gesicht, das schmückte von Tränen und sichtbar
Gedanken. „Auf Wiedersehen, Johanna", sagte Kasim. „Es
Mach gut!" (Der bist ab, Kasim Freundin hereingekommen,
Johanna, ich hoffe, du bist zu geblieben. Weint du denn,
was du schwer, wenn du sie nicht mehr hältst?
Sei vernünftig dasselbe du nicht sein. Bist du so
weichherzig, Johanna? Kannst du sie denn das
leisten? Ach, wie langsame wirst du lernen.)
„Auf Wiedersehen, Kasim." Ihre Hände trennten sich.
Die Nacht in der leeren Wohnung. Die Monate in Berlin.
Der bist ab Kasim Freundin hereingekommen. Was nur
schwerlich der ihre Liebe, ihre zweifelhafte Liebe?
Johanna, kannst du sie denn das leisten? Die
Berührung ihrer Hände wollte länger dauern, aber

hinten dann steht Ragnar mit Knotenstock, schmalen Augen und mit Knotenstock, etwas vorgebeugten Lippen. – Handschuhmacher mit Fräulein Sara, der feuchte Augen bekommt. /Im letzten Moment fällt Fräulein Sara ein, daß noch ein Brief für Fräulein Johanna da ist, ja, wohin ist er eingefallen, Fräulein Sara gibt ihn ihr, sie ist sehr bewegt./ Ragnar am Steuer, neben Ragnar Johanna; hinten Madame Ysorne zwischen den Koffern, mit Schachtel auf den Knien. Der Wagen will nicht gleich anspringen, springt an, er fährt los, die Alten hinterher. Zwischen Schweden: die Mutter, Kasimir und Fräulein Sara, alle drei weinend, gleich, noch eine Sekunde, sind sie weg, die Sekunde ist um, man sieht deutlich das wachsglänzende Gartentor glänzen. Zwischengeblieben: das Haus, der Photograph, die Schachtel – aufgeschlagen Satz –, der ganz ganz Weise (verschollen Hausgeist, sie ist Ragnar freundlich), der Bookhändler, das schwarze Wasser, das den Glieder umgolderte Kunststück Wolf – sie waren während der Abendessen nicht

sichtbar gewesen — kaum noch ein Stück Weg bis zum Ende
dem Auto her, von Madame Yvonne durch offene
Zäune angefeuert. Schließlich blieben auch sie zurück,
Wolfe der Braune und Knecht der Schwarze, die beiden
Eisenbahnigen, die am Hafen arbeiten mußten,
Ragnas Freunde. — Johanna öffnet den Brief, den ihr
Fräulein Sara gegeben hat. Das Stück Papier wird ihr
vom Winde der Fahrt beinah weggerissen. Sie drückt es
an Zeilen, sie sind maschinell geschrieben, wahrscheinlich
im Büro. Johanna kann den Inhalt des flatternden
Papiers in ihrer Hand kaum entziffern. Aber im
wesentlichen doch: Bruno schreibt ihr, daß er nach Deutsch-
land fährt. Er war kaum abgefahren — schreibt Bruno —, seine
Eltern Papiere seien angekommen. Die Dinge seien wichtig,
die ihn erwarteten hier, sind beim anderen sehr schön
abkömmlich. Es werde sich noch um paar Tage im
Hof Köln, dann eine Woche in Berlin aufhalten.
„Morgen fahre ich los", schloß der Brief. „Drücke
mir alle Daumen!" Der Brief war drei Tage
unterwegs gewesen. Bruno war also schon in
Deutschland. — Ein Zittern lief durch Johannas Körper,

vom Hinterkopf ausgehend. – Bruno hatte sich auf dem Gewissen. Es war an Spionageabwehrmaßnahmen im Nord-deutschland beteiligt gewesen. Man wußte ihm etwas beizubringen. Seine Reise nach Deutschland war eine Toll-kühnheit. Ein paar Tage in Köln, eine Woche in Berlin. Es gibt wichtige Dinge zu erledigen. Die falschen Papiere sind ausgezeichnet, da ist kaum Gefahr. Wie konnte Georg ihn allein gehen lassen? Was für eine Unvernunftshandlung, ihn in den Tod gehen zu lassen. Dabei wußte sie, wie sehr Georg an Bruno hing. Die sind unzertrennlich, wie im Krieg. Eine zusammengeschweißte Kriegsgemeinschaft sind Johanna sie, von einem Offizier, der seinem besten Freund, einem jungen Leutnant – wie Milch und Blut zum Gesicht – auf einem Verbandsplatz starb, wo habe ich das gelesen, der Leutnant fällt, sie betrachten die Bahre, diesen bekannten Gesicht des Offiziers, machen weiter so, allein, ich hab' einen Kameraden, was ich Menschlichkeit, wir sind Männer, wenn das Vaterland ruft. S'ist Krieg, s'ist heute leider Krieg – Anfangszeile eines

allem Endlichen, das Johanna verkörperte, Matthias Christian hat es geschrieben, war die Menschlichkeit, Brüno der Johanna war ein brutaler Hund, ein abscheulicher Verbrecher, Herzogott im Himmel, was für ein Irrsinn.

Johanna sah Ragnar an, aber Ragnar war ja nicht von dem Buch, er war nicht von Brüno, das war eine andere Welt, Ragnar schaute an Johannas Augen vorbei. Wie fremd war ihr plötzlich sein, ja, er war nicht von Brüno, er war nicht, das Kind war nur vorüber er geschrieben wurde, dann er niemals da gewesen. Ragnar, ein wirklicher Mensch. Der kannte ihr Leben, der sah sie nicht, Johanna, er wird immer so neben die stehen, er war nicht von die, keine Umarmung kann ihn die möchte bringen, er sah fremd, fremder Ragnar.

„Schließlich hast du mir doch noch Gesellschaft geleistet bei dem Johannes", sagte plötzlich Ragnar mit der grollenden Stimme. Johanna sieht auf. „Ja", sagte sie. „Ich bin einen Moment bei ihr gewesen. Warum hast du so was hinterhältiges!" „Mama kann es nicht kann", brummte Ragnar. „Ab und zu

[illegible] [illegible] [illegible] [

nehmen. „Erwachen soll man Riesenerinnerungen schreiben!“ murmelte Madame Yvonne. „Er ist so schwer – glaubt es mir doch!“ Ragnar lachte. – Sie hätten beinah vom Hund überhaupt, der gemächlich zum Sofa schlich. Ein Bauer schimpfte hinter ihnen her.

Nach dem Stande beschimpfte Yvonne, daß sie Hunger habe, ein Brotverkäufer wurde gerufen. Yvonne holte aus einem roten Täschchen eine Flasche und Likörgläschen heraus, aus der sie Cognac anbot. Ragnar stand sich hinterwendend vor Glücken, wonach er hinsah. Es lachte wie hastig Eis, gelbe Krümel hingen ihm am Mund und locken auf die Asphaltbahn, die auch seinen Schoß ausgebreitet lag.

„Abends sind wir an den Wasserfällen“, meinte Ragnar geistesabwesend. „Ich habe ja nicht gedacht, daß ich es schaffen könnte. Es sah so aus, als hätte ich wohl einen Knöchelbruch davongetragen. Aber über Nacht ist alles wieder gut geworden.“

Madame Yvonne hatte Erwachen auf den Landstraße hinwandern, sinnlos händeklatschend lief sie hinter ihm drein. „Er soll sich Bewegung machen!“ sagte sie. „Das braucht er, für seine Verdauung.“

Nach etwa einer Viertelstunde sah man wieder.

Ragnar zeigte wieder eine gewisse Neigung zum Zechgang zu haben; dabei sang er. Mit seiner Stimme beherrschte er verschiedene Chansons, zum Vortrag, er begann mit der schönen Elisabeth, ging zu „Partez - moi d'amour" über und blieb dann in der französischen Sphäre, alle guten Schlager der Mistinguette, Josephine Baker, Damia und anderen pariser Lieblinge folgten einander, wobei Madame Yvonne manchmal mit einstimmte und mit einem goldenen Diskant das Konzert bereicherte und verschönte. Schließlich ging Ragnar zu nordischen Volksliedern über. Nun war Jösta Johanna restlos gefangen. Er bekam ein andachtsvolles ernstes Gesicht beim Singen, seine Augen schimmerten. „Ist das nicht wunderschön?" sagte er und hätte Johanna gern „Ja, so singt man bei uns.." Seine Hände lagen hoch und ruhig auf dem Steuer. Johanna war so ergriffen von der feierlichen Sanftheit seines Singens, daß sie wagen, sich wegen der Unabhängigkeit seines Fahrens zu ängstigen. Da geschah auch schon das Malheur.

Es war eigentlich nicht Ragnars Schuld, sondern

die den Radfahrer, der plötzlich aus dem Wagen kam, mehr
Er war auch der letzten Schlussfolge gefahren und hatte,
zur Tür, beobachtet, auch den nicht hinaufgehenden.
So wäre er damals überfahren worden. Vielleicht wäre
es noch möglich gewesen, den Wagen zu bremsen. Aber
Ragnar war zu erschrocken. Er sah das Auto
schon nicht kommen, sah den Radfahrer, der vor
ihm kam, ausweichen. Da war schon ein Baum,
und der Graben, der Wagen bäumte sich gegen den
Baum, rückte gleichgültig über in den Graben
ab. In das Lärmen der Katastrophe hinein hörte
der Aufschrei der Madame Yvonne. Der Anprall war
gewaltig heftig. Während man übereinander purzelte,
glaubte man, nun sei alles zu Ende. Im Wirbel der
Dinge war keinem etwas passiert. Madame Yvonne, die quer
über dem Koffer lag, hob ihr entsetztes Gesicht; sie
hielt Umschau an das Heer gewohnt, und sogar
was hochgeblieben. Ragnar und Johanna waren vom
Sitz gegeneinander geworfen worden; unbeschadet
lachend löste sie sich aus ihrer unfreiwilligen Umarmung. Alle redeten durcheinander. Der Mann,

dem Fahrrad von dem plötzlich auftauchenden Auto [illegible] wurden war und der auch den Landstraße pflegen hatte, klopfte sich den Staub ab, wischte sich die verschmutzte Hand, klopfte sich den Staub von den Kleidern, stieß heftig und schimpfte. Ragnar sagte: „Das hätte ja mein Fahrrad auch noch schlimmer werden können. – Auto natürlich ist ja klar," Der Mann [illegible] mit hohler, dröhnender Stimme hinzu. Der Mann, der vom Rade geschleudert war – es war ein etwa dreißigjähriger Bauarbeiter im Lehrlingsalter, wenn Arbeitskleidung sind auch Motten, wörtlich: Mann Volkswagen – schimpfte immer lauter. Nun begann auch Madame Yvonne hinzuzutreten. „Mais, c'est formidable", schrie sie – sie war nicht mehr im Gesichtsfeld des Mannes, ihre schrille Stimme) über die Straße, wahrscheinlich von einem Kollegen oder von einer Kante –, „es hätte noch schlimmer kommen können! Gewiß, gewiß! Aber mir langt es – ja endlich, kann ich mir sagen. – My head the thoz in my head", begann sie plötzlich in einem herzerweichenden Ton zu erzählen und wandte sich dabei wieder nachdenklich an den Bauarbeiter, der aus Überraschung

[illegible] aufhörte. „It's not so easy, you know!" rief sie, hilflos geweint, als habe man sie widersprochen. „Because – I had the choc in my head. Too much [illegible] hören – and I'm not alone, I have my child, I have my husband. I'm not alone, ich habe für andre zu sorgen, it's not so easy –" ~~Da wurde sie schon, hilflos weinend über das, was sie so ungeschehen machen wollte, It's not so easy", schluchzte sie ins Taschentuch. „Oh oh – I had the choc, oh oh, in my head, I got sick from the heat, oh oh –"~~

Ragnar überhörte mit einem auffallenden Gleichmut Madam Yvonnes neue Klagerede, er achtete einfach gar nicht auf sie. Hingegen neigte er sich zu Johanna mit zärtlicher echter Besorgtheit. „Hast du dir denn nicht weh getan?" fragte er und legte eine Hand auf ihren Hinterkopf, er umschloß die Rundung ihres Hinterkopfes mit seiner Hand, so wie man eine Frucht umschließt. Johanna konnte ihn beruhigen. „Ich habe mich etwas auf die Zunge gebissen", sagte sie, „und muß aufpassen wie blinden die Hand ausgestreckt. Andere Verwundungen kann ich noch

nicht kennenlernen."

Ragnar begann daraufhin Verhandlungen mit dem Rothäutigen, der sich als ein gewandter und gebildeter Mann zeigte, nachdem er sich mit dem wilden Aussehen und Schimpfen gemacht hatte. Ragnar bot ihm eine Entschädigung, die nicht groß war, denn das Fahrrad funktionierte noch, ein paar gute Worte von Seiten des Rothäutigen und es hatte wieder die alte Form. Anders stand es um das Automobil, das katastrophal in einem heruntergekommenen Zustand war. Es war so gut wie allen bekannt, dass Rad gefahren und ziemlich oft der Motor in ärgster Unordnung, wie Ragnar feststellen mußte. „Ja", meinte er nachdenklich und kratzte sich hinterm Ohr, „ist ja ein wirklich Kokak kaputt." Die Verhandlung mit dem Rothäutigen ging weiter, Ragnar, der ein Verhandlungsgeschick besaß und dadurch bestimmte Art mit ihm zu reden hatte. — Johanna hätte ihm so viel Taktik und Geschick gar nicht zugetraut —. Schließlich sagte der Rothäutige, daß er sein gebrauchtes Fahrrad wieder bekäme, um ihm dafür sein Boot zum Wagen

Man musste dem Bischofsamt ein Lebewesen opfern, um
zum Abschluss zu kommen. Es beschloss schließlich, dass
möglichst Niemand weiß, wo selbst wohnen in der
entgegengesetzten Richtung und wende zum Hause zu
wandert; aber schließlich machte er sich doch auf den
Weg. Es würde einige Zeit dauern, bis er wieder
käme. Man musste sich auf Waschen einrichten.

Ragnar, Yvonne und Johanna schlenderten aus dem
schief hängenden Wagen, man hat ein kaum Schritt,
schlecht fest, dass alle Glieder noch schmerzhaften,
Madame Yvonne von Cognac aus einem Fläschchen ein,
Sie schlürfte nun abwechselnd, dass ja alle noch
schlimmen Säfte ausgehen können, dann aber sehr sanft
artig auf den Schoß gesetzt, dem sie im Kopf dasse-
gehangen, und dann in heimwegs „so easy" wäre.
/Mit einem im Ear de Cologne getränkten Taschentuch
klopfte sie sich den Schweiß auf der Stirne./ Ragnar
betrachtete sich nachgerade seinen schönen Wagen.
„Wird er jemals wieder ein Behagen zu sehen sein?"
fragte er, wandt fügte dieser hinzu: „Nun, Kassim
und Mama werden sich ja jedenfalls über meinen
Tod amüsieren." Worauf hin Johanna mit der Hand
zärtlich seine Schläfe berührte.

Es war dem Häuptling Platz, wo man wohl oft über den Wasserfall hinüberging machte. Die Landschaft war hier im Begriffe in den Wald zu treten, an dieser Stelle war sie mit von Gebüsch und niedrigem Gehölz gepflanzt, einige hohe Bäume standen dazwischen, an einem von ihnen war der Wagen festgebunden. Die warme Luft roch nach Kräutern und Blumen. / Ein Ei- dichte Nebelschleier zog über die Steppe, nach der Madame Yvonne, schwindend und verfolgte, sagte manchmal: „Oh, ist doch animal!" zwischen sie, indem sie zwischen in den Steppe griff, wo die Eidechse hängte nicht mehr war. / Einige schwärzige Kinder kamen herbei und betrachteten die mongolisch schmalen, neugierig Augen das schwarzhaarige Mädchens. Yvonne zeigte ihnen Herrlichkeiten, von denen sie schon gehört hatten wie von einer giftigen Schlange, und verteilte (lasangöpfige) Schokoladetäfelchen, mit denen sie sich die Mäuler verschmierten. Es wurde ein Skandal.

Was dann folgte, nahm noch mehr Zeit in Anspruch. Es wollte nicht glücken, den verunglückten Wagen aus dem Graben zu heben, zwei wenig Männer waren auf dem Dorf gekommen und sie hatten schon Gerät mitgenommen.

Ragnar klagte sich mit ihnen, aber man müßte den Einbruch haben, dann er nicht störte, als hatte/~~Trotz seiner~~ in die Hände Spuren und verwundenen Gebäude blieb ~~das gestrige Fahrzeug unbeweglich~~/ Der Rotbärtige, der auch wieder mitgekommen war, mußte gründlich ins Dorf, um neue Kräfte zu holen.

Nun kam der Moment, da Madame Yvonne die Geduld verlor. Sie behauptete, daß sie Kopfschmerzen habe — nicht zu verwundern bei dem Lärm, den sie bekanntlich erlitten und der nicht so easy war —, hieß uns gehen, sie könne es nicht mehr aushalten, ~~und~~ sie habe es satt. Sie sah wirklich gemartert mit genommen aus/~~Nun nicht weinen!~~" rief Ragnar, der auffallend sich Fassung und Haltung bei dem ganzen Zwischenfall bewahrt/ Es wurde beschlossen, daß man die Hebung und Abtransportierung des Autos nicht zu bedingen brauchen müsse. Man könne ~~sich von dem~~ ~~der Ast~~ ~~dem~~ Wagen, der auf dem Dorfe eingetroffen war, eine mündliche Schätzung haben kann. Der Rotbärtige, auf noch ein Trinkgeld hin, versprach die Abtransportierungsangelegenheit zu übernehmen — wie schien seine Angehörigen, die ihn in der Einöde erwarteten, vergessen zu haben —; Ragnar notierte sich die Adresse der Garage, in die seine Unglücksmaschine gebracht werden sollte; man ging daran, die Koffer aus dem gestrigen Wagen in den Ein Garagenbesitzer

stehenden zu verhalten. Inzwischen hatte sich eine ziemlich große Menschenmenge angesammelt, das städtische Volk, wie stand da und gaffte. ~~Einige~~ Wilhelm wußte nicht, ob Johanna ein Junge oder ein Mädchen war; man machte Witze über Madame Thomas, die dünnen Beine und ihre Schokoladenbeine. / Madame Thomas schwieg, hatte allen Humor verloren, sie bot niemandem mehr Schokoladenplätzchen an, als sie endlich in den Einsatzwagen steigen durfte, zitterten ihre Lippen beträchtlich, sie war nahe daran zu weinen. /

Die Fahrt zum nächsten Städtchen dauerte ziemlich lang. Ragnar saß vorne beim Chauffeur, Johanna hinten neben Madame Thomas. Es wurde wenig gesprochen. Ragnar wandte sich, während der ganzen Fahrt, nur gelegentlich nach Johanna um. Das erste Mal sagte er: „Wir müssen die Haare abzählen, dann muß der Radfahrer Schuld gehabt haben. Sonst hätten Mütter und Kinder ja gar zu lange — der Chauffeur möchte sie es dann wohl auch noch am liebsten ins Ohr schieben", fügte er sogleich hinzu. Das zweite Mal wandte er sich mit einem spöttischen Lächeln: „Sitzt du auch nicht verkehrt, Johanna?"

Wirklich war Johanna eingeengt von zwei Handtaschen, und eine große Hässlichkeit der Madame Yvonne hatte sie von den Knien. „Es gibt Wunderbar", sagte sie. — Madame Yvonne, die es begonnen hatte, lehnte mit geschlossenen Augen im alten Sessel. Ihr Gesicht war plötzlich gealtert und mit einem tiefen, herabziehenden Zug um den Mund und einer blaugrauen Dunkelheit unter den müde geschlossenen Lidern, die nicht Schminke war.

Johanna fand die kleine Stadt reizend, in die sie hineinfuhren. Auf einem Marktplatz plätscherte ein Brunnen — fremder Marktplatz, wie sind wunderbare Eindrücke zu verarbeiten. Es schien der Strände der Promenade, viel Volk stieg ein und stieg aus, dazwischen viel Uniformierte. Es war eine Garnisonsstadt, der Chauffeur erklärte es ihnen. Man hielt vor dem Hotel.

Etwas später, in der Veranda, die als Empfang diente, wusste Madame Yvonne wieder weiter. Sie hatte sich umgekleidet, sich verschönt und erfrischt. (Auch Johanna hatte Matrosenhosen und Polohemd gegen das graue Pensionsmädchen-Kleid vertauscht; Ragnar hingegen blieb in Lederjoppe und ungebügelten Hosen.) Die Veranda hatte drei Glaswände, während die vierte an den dämmrig-kühlen Speisesaal stieß, in den man durch die g-

öffnete Türe den etwas traurigen Blick hatte.

Auf der Veranda gehte an langen Tafel eine stattliche Gesellschaft von Offizieren. Es waren Herren von verschiedenem Rang, Stellen und jüngeren Alter, aber alle dekorativ geschmückt und alle glänzende Laune. Tischgespräche wurden ausgetauscht und dröhnende Lachsalven erschütterten die Luft. Alle paar Minuten kamen neue Kämpfe hinzu, die — wenn es sich um Offiz handelte — mit großem Aufwand von Hakam-Zusammenschlagen und starken Armbewegungen begrüßt wurden; wenn es junge waren, machten sie den schwersten mit dem Hakam platt. Dann setzten sie sich zu den anderen, zwangen alle Formalitäten und Hakam das übrige, um den Lärm zu vergrößern. — Johanna lachte mit größter Glückseligkeit, Ragnar mit Schönheit, Madame Ysonne aber mit Begeisterung auch dieser männlich, disziplinierten Tischsitten. „Ach, die Kerle!" wiederholte sie mit großem Entzücken, daß man es am Nebentisch wahrscheinlich hören konnte. „Die Kerle, die Kerle — es sieht mich so schrecklich auf! Halte mich, Johanna, sonst ich schreie hinunterspringen muß!!" Als Ärzte aber hören sich nicht halten, sie konnte es nicht. Kaum fertige

Blicke austauschen, wie alte Handlanger mit ihrem Schmiss
Hast hatte schon angeboten, heimlich - galant Frank wie ich
zur Madame Yvonne behauptete, dann die Champagner
Flaschen wären, als Nerven zerlangten es, die hatte
sie schon in die Hand genommen, es war noch so
kalt gewesen, und wäre die Kerle Ragnar war
genötigt, welchen zur Beruhigung Yvonne hinterher schickte,
weil die Handlanger immer ungeduldiger mit der
Polizei. Einer von den Offizieren war aufgestanden
und hielt eine lange Rede. Johanna sagte, sie wollte
ein Telephongespräch mit dem Chef anmelden, um Kaution
zu unterwirken, dann wäre man nicht zu den Waffen-
Rollen gekommen, wohin zwangsweise die
Post nachgeschickt werden sollte. Sie rief den Kellner
und gab ihm die Telephonnummer. Madame Yvonne
hieß sich an seinem noch halten, Ragnar mußte die
rechten Finger auf Handgelenk halten, um sie
~~daran~~ zu hindern, daß sie zu den Knöpfen springe:
hier bin ich, rührt mich, denn sonst, auch
sonst, ich habe mehrere Tage auf einem
stillen Chef hinter mir. - Johanna wurde ans

Telephon gewählt.

Kasims Stimme. „Denke dir nur", erzählte Johanna, „wir sind direkt in die Räder gefahren, diese dummen Radfahrer, Ragnar konnte wirklich nichts dafür." Kasim lachte sehr spöttisch, dunkles Lachen. „Ich habe schon gewußt, daß so etwas kommen würde", sagte er. „Gott sei Dank, daß euch nichts Ärgeres passiert ist." Wie stark wird innig Kasims Stimme klingt, Johanna sieht ihr feines, weißliches Gesicht und hört sie, sie hat nicht gut geglaubt, daß diese Stimme sie noch so bewegen könne, und Johanna: war Lasse denn so dumm? Johanna, antwortet: als Kasims Freundin doch dir hingekommen. /Und was wird Ragnar zu dir?/ „Wie gut, daß du's weißt", sagt Johanna. „Was bedeutet dir denn ganzen Tag?" „Ei ist ja wirklich wahr, Tag, daß du weg bist", antwortet Kasim. „Ich habe so viel zu tun. Ja, meint du, so viel ist unmöglich worden. Ich habe doch da meine Wohltätigkeitsgeschäfte, ein langes Telephongespräch mit Frau ist geführt worden, eine neue Sendung soll wirklich werden, alles Mögliche ist

da vorgebeugt. – Und du? Bist du zufrieden, Jokanna?" „Madame Kasim ist in guter Form", erzählt Jokanna. „Du kannst dir nicht vorstellen, wie tüchtig sie gerade jetzt ist. Es sind Ostertage da, und sie möchte es den Kindern nicht allzu oft einmal bieten." „Und Ragnar?" fragt Kasim Stimme. Einen langen Moment schweigt Jokanna, als sie sagt: „Ach Kasim Kasim – ich weiß nicht, wie ich dir jetzt – in jedem Moment – es dauert wohl nicht mehr lange –" „Sag das nicht!" bittet Kasim – was für eine Angst in dieser Stimme! „Denk an Ragnar von mir. Vertrau mir jetzt! Ja, wir müssen jetzt wohl Schluß machen –" „Ja, wir müssen jetzt wohl Schluß machen –", wiederholt Jokanna. (Ach, was verbirgst du? Bist du so weit, Jokanna, daß du so sehr verbergen darfst? Denn beim letzten Mal, beim letzten Mal hörst du Kasims Stimme, du weißt es: du bist in der Oase, eine mörderische, feindliche Telephonanlage, da du sie beim letzten Mal hörst.) „Ist heute keine Post für mich gekommen?" fragt Jokanna, weil nun das Gespräch noch nicht abgebrochen. „Ob", sagt Kasim, „daß du das so genau

kommt! Natürlich, es ist doch ein Telegramm für dich da." Johanna ist plötzlich wachsam. „Ein Telegramm? Lies es mir bitte vor, wenn du es da hast --" „Ja", antwortet Kasim, „ich habe es da auf dem Tisch. Ich hole es, warte --" Sie entfernt sich, holt das Telegramm, kommt zurück. „Hallo! Hörst du mich?" fragt sie. „Ja ja, ich höre. Lies bitte vor!" Kasim öffnet das Telegramm. Kurze Pause — endlose Pause, denn Johanna zittert vor Ungeduld. „Bruno kommt früh in Köln an. K." sagt Kasim Stimme. Da Johanna schweigt — sie steht in der kleinen Zelle, an der Wand ein Schrank, die Wände mit Telephonnummern, Namen und einem Spruch, dann der Zelle so eng sich sind die Wände — mal, so hat man doch etwas, wenn sich dann gar keinen; aber warum fällt der Telephonhörer nicht aus der Hand? Die Hand zittert doch so, in der altmodischen Apparat wiederzugeben, aber die Verbindung ist gut —, da Johanna immer noch nicht will, fragt Kasim: „Warum sagst du denn nichts, Johanna? Bist du so traurig?" Endlich sagt Johanna mit einer ganz

Kleine Stimme: „Danke, ja – ich habe es verstanden – danke." „Ist es so schwierig?" fragte noch einmal Kasim. „Ich weiß gar nicht, was dich quälen soll", antwortete Johanna. „Ja, es ist das Allerschwierigste." Sie wußte später nicht mehr, ob noch ein paar Worte gewechselt worden sind, ehe sie aufgehängt hat. Nein ich muß noch die Worte da, allein gewesen sein.

Johanna ging durch eine Ansicht, wo Bierglässer hinter einer Theke gespült wurden, durch den dämmrigen Speisesaal, in dem es schwül roch, in die Veranda hinein, wo die Offiziere einen Cognac tranken. Johanna sah mit halbblinden erschöpften Augen, wie Hauptmann Hwalken in der Hölle, wo dann die Leichenwagen sich über ihn ausgießen, Kommandeur Axel Ragnar Isheim durch den Champagner ausgleicht; er empfing Johanna kalt.

Johanna sagte, daß sie müde sei und auch ein Zimmer haben wollte. Auf Ragnars Fragen hin gab sie zu, daß sie eine schwedische Nationalität bekommen habe. Sie verabschiedete sich von Madame Yvonne und ging, wieder durch den Speisesaal gehend, die Treppe hinauf, in ihr Zimmer. Ein ganz fremdes Zimmer. Sie war allein.

Ei würde noch verbrannt, dann Johanna [illegible]

Bruno ist verhaftet worden, während heute morgen das Gepäck ins Auto verladen wurde; oder während ich Vanina [illegible] mit Fräulein Sorge. Wie wird ich jemals Georg oder einen seiner Freunde, einen meiner Freunde wieder unter die Augen treten können? Nie bin schon eine Verräterin. — Wird Bruno in eine Konzentrationslager kommen oder werden sie ihn erschießen? Entsetzlich ihn nicht, er verdient zu gut leben, ~~so leben~~ er ist [illegible] und er liebt gerne! Bruno war ein Spezialist allerhand bekleidet. Ein Schuft, niemand war er, ein Selbstmord, nach Deutschland gehen. Georg hat ihn hineingehetzt, als Bruno Georg, [illegible] aus dem absichtlichen Entschluß für die Menschheit. Den Einzelnen opfern, der da ist, weil ich mich der Liebe verdiene — um eine große Zukunftsphantasie willen, die doch vorgestern bloß und ich als ganz falsch herausstellen kann. Nein, was ja nicht falsch, Johanna glaubt ja an ihn — er gab niemals nichts, um daran zu glauben, auch Kasimir hatte nichts, nein, auch Kasimir nicht, aber Georg hätte Bruno nicht [illegible] nach Deutschland

kaum dösen.

Sie verwechselte ich Bruno vorgestellen, aber ganz deutlich wollte ihn Gericht nicht werden, denn von seinem Stand
in andrerseits. Bruno hatte etwas gelbliches Haar - wie
die andere -, das ~~zusammen~~ fettklebte in den Ecken gestanden
war. Das was charakteristisch die einzige Ähnlichkeit zwischen
den Brüdern. - Bruno, mit schwerem Körper und gro-
ßen Händen, sah wie ein Stockmann aus; in wie-
fern hatte er sich für Pferdezucht und Segeln
wohl auch mehr interessiert, als für Politik. Und Georgs
Anziehung hatte er Marx und Lenin gelesen; aber an
Kommunismus hatte ihn immer die praktische und
zwar die militante - praktische Seite interessiert. Er kam
aus dem ehemaligen konservativen Beamtenkreise; das
Leben in der Landwehr und in allen Jugendorga-
nisationen hatten ihn an das „bündische" Leben ge-
wöhnt. Diese Erwägung hätten ihn Bruno wohl in
andere Lager führen können; aber daran hinderten
ihn sein klares Denken, Rücksichtslosigkeit gegen sich und das
Fehlen jeglichen nationalen Mystizismus. Das ent-
scheidende Moment war wohl die Freundschaft

mit Erosq. Erosq wzog ihn, Bruno war ein dankbares Objekt. Denn er war der geborene Kämpfer, man mißbrauchte seinen Willen auf ein Kampfziel hinzuarbeiten. Ihr mörderischen Eingriffen wies und verhöhnte ihm Erosq das Ziel. Bruno stellte sich ihm bedingungslos zur Verfügung.

Johanna wich ihr dadurch, wie sich Mörder zu verhalten, ihre Gedanken ganz bei ihm zu behalten — wie sie zu ihm schuldig zu sein glaubte. Es gelang ihr nicht, an ihre eigene Vergangenheit mit ihm zu denken. Nahm sie sich gleich? Kein Augenblick einer wirklichen Zärtlichkeit zwischen ihnen wurde ihr gegenwärtig, es war alles eine Kameradschaft gewesen, Erholung ~~[illegible]~~ in den Pausen gemeinsamer Arbeit, vernünftige Regelung physiologischer Bedürfnisse. Sie hänge an Bruno, dachte — Bruno im Konzentrationslager, Bruno gefoltert, im Todesgefahr — dieses wilde, schmerzliche, unwiderstehliche werde der Wunsch, Ragnar zu sehen.

Endlich kam er, er mochte eine Lade Stunden unterwegs sein. Sie legte stumm ihr Gesicht an seins; die Stunden verschwanden.

„War sie das für eine Nachricht?" fragte Ragnar. „Die Nacht ja so schrecklich traurig war, armes Kindchen." Es liebkoste ihren Hinterkopf. „Und deine Brüder sind tot", sagte er. „Ja, es war Freitagnacht", sagte sie, an ihn gelehnt. „Jemand ist gestorben. Eine ganz furchtbare Nachricht." / Ragnar antwortete nicht. Er streichelte Johanna ~~weiter~~. „Dein Hinterkopf ist das Schönste", sagte er nachdenklich. „Das da..." Es fiel die Linie mit seinem Finger nach. „Ragnar", sagte sie an seinem Gesicht — ihr Atem war ganz dünn in einem warmen Gesicht — „Ragnar, ich liebe dich so unendlich viel mehr, als du mich liebst." „Kann man das ausmessen?" fragte er und lachte kurz. „Ja", ~~sagt~~ das kann man ausmessen", sagte Johanna und nickte stark.

Auch in dieser fremden kleinen Stadt wurde es Himmel nicht dunkel. Es war ganz hell in diesem fremden Zimmer, als Ragnar Johanna zum Bett führte. Johanna, an Ragnars Seite, ging traumhaft wie eine Schlafwandelnde. Von weitem hörte man den Lärm der nächtigen Ollivine.

+

X

Wie Mensch suchte er nach Worten, aber er fand sie nicht. Nachdenklich sah Petrus Johanna, deren rauhe Lippen bebten. Ja, er war Anteilnahme in seinem Blick, ja, er suchte sich wohl vorzustellen, was da, bedrückte: er sah jemand verhaftet werden, — aber konnte sie denn, konnte sie denn, Ragnar, die Freundin?

der bedrückte, Ragnar sah

VIII.

Ragnar blieb im Johannas Zimmer, er bestand seine
ganze
Wegung nicht. Es war die erste Nacht, die sie im selben Bett
schliefen. Das Bett war etwas schmal für zwei Menschen;
Ragnar, der auf dem Rücken lag, nahm mehr Platz
ein, als ihm zugekommen wäre, Johanna war gezwungen,
sich Klein zu machen. Sie wachte fast auf. Halbwach
spürte, daß sie Ragnar am. Mit einer gespannten Neugierde,
einer mütterlichen Zärtlichkeit beobachtete sie sein schlafendes
Gesicht. Ragnars Stirn war nicht freundlich. Was für Träume
hatten die Macht, die immer wieder solche Verfinsterungen
auf sie zu werfen? Bewußtsein, daß Johanna im diesem
Spiel der bösen Schatten über seinem Angesicht war;
so verstand sie mehr von seinen Nöten, als er ahnte.
Ragnarsson murmelte. – Die halb geöffneten Lippen wollten, auch
jetzt noch, eine Sorglosigkeit vortäuschen; die von der
Stirn und den zusammengezogenen Augen dementiert wurde. Mit
einem der obere Gesichtshälfte mit einem Tuche zu-
hüllt; die wollen, feucht atmenden Lippen würden nicht
verheimlichen können, als den gequälten Gedanken
Ragnars, der seine Mädchen gehabt hat und sich
nun endlichen Schlafe zu seinen Leidenschaften wird

seinem Spiegel erhielt. – Nase, Oberlippe und die starke Verbindung zwischen der Mündung glänzten etwas vom Schweiß. Es war wieder noch nicht gut rasiert; der dreieckige harte Bart ging bis zum Hals hinunter. Dann kam, vom Kehlkopf abwärts, ein Streifen glatten weißen Fleisches, bis, zwischen der stark vorspringenden Schlüsselbeine, die krause Behaarung der Brust begann. (Ragnar schlief nackt, er war ja stark gewesen, und das Pyjama aus seinem Zimmer war hoch.) – Sein Atmen drückte die geöffneten Lippen wieder ein Stück, das fast wie Schmerzen war. Hörte sie, wenn sie nicht gut wußte, daß Johanna ihm ein Stückchen des weißlichen Haares aus der Stirne strich. Sie spürte den Wärme seines Körpers, da sie sich über ihn neigte. Der Wunsch, ihren Mund auf seinen atmenden Lippen zu haben, war wiedergekommen. Sie glaubte aber, daß er triumphieren würde, wenn sie ihm nachgäbe. Gegen ihren eigenen Willen, aber gegen ihren Schamen sagte sie halblaut, aber ganz deutlich: „Ach Ragnar – das ist doch die Wahrheit, daß ich dich liebe – das ist doch die ganze Wahrheit –

Ich habe niemand Menschenseele gekannt;
dachte die Gewissheit, einzig, unvergleichlich.
Johanna, ich werde nicht Niemand
kennen. Aber nie wieder begegne ich
diesem. Nie wieder begegne ich einem,
an dem alles alles alles mich so wundert,
das ich weinen möchte, wenn ich mich seinen
Mund anschaue, auch, dass ich schluchzen
möchte, wenn ich mich sein Haar mit
meinen Fingern berühre. Warum dass da
nicht einmal sein, und ich dass nicht
bleiben, und ich mein fühlen, dass es
gar Ende sein muss? Weil mein Bruder,
einen Soldaten, verhaftet hat? Einfach
weil Krieg ist, kein Frieden, sondern
der wüste? Weil der Befehl nicht
kommt? Weil ewige Leiden zwischen
mich noch das Gesicht dieser Sekunde,
noch das Gesicht dieses Noch-anschauen-
Dürfens? Was ist denn da? Was ist
denn das, Ragnar Ragnar, dass ich einmal
wie eine Sekunde an deiner Seite bin -
als eine Sekunde einmal an deiner Seite?

du wirst immer wahr sein – Ei ist wahrer als alle andre – Ich liebe dich ganz und gar, ganz und immer, so sehr, Ragnar – so sehr wird stark, Ragnar –" Ein Traum, von dem sie nicht wußte, zerfließende zu Stein, während sein Mund fortfährt zu sprechen. Ich kann nicht mehr unterscheiden, ob sie jetzt traurig oder glücklich bin, dachte Johanna. „Ja, jetzt bin ich ganz ruhig und ganz neu geworden. Jetzt muß ich Schluß machen. Ich muß nach Paris. Ich muß einmal Schluß machen. Lange genug bin ich feigherzigkeitshalber gewesen. Brüno ist verhaftet. Es wird Zeit, daß ich mich wieder zum Deutsche melde ..."

Als Ragnar, wie Stunden später, aufwachte, lag Johanna immer noch in der selben Haltung, den Kopf aufgestützt, und betrachtete ihn an. Ragnar hob sich die Augen. „Bist du schon lange wach?" fragte er mit der grollenden Stimme. Sie legte die Lippen auf seine Stirn. „Guten Morgen", sagte Ragnar und zog sie an sich. Er küßte sie, seine Hände streichelten sie. „Hast

der gut gemeint!" sagte er. „Ich fand es wunderschön, im selben Bett mit jemandem zu liegen, die ganze Nacht. Das habe ich ja wirklich noch nie mit niemandem tun mögen, es war mir ja immer viel peinlich, wenn jemand fortwährend nicht weggehen wollte, nachdem er befriedigt war, nachdem die ganze Sache vorüber war, da chose elle-même, die finie, schlafe Angelegenheit. Aber bei dir war es mir ja wirklich gar nicht peinlich gewesen – das ist ja etwas ganz Neues. Guten Morgen", sagte er noch einmal und sein Lächeln ging liebkosend über das ganze Gesicht. Sie hielt still, Ecke an Ecke wie alle anderen. Ganz nah einander. So nah, Ragnar, so nah und stark, Ragnar.' – „Jetzt will ich aber doch wohl lieber mal aufstehen", sagte er mit einem dreckigen Lachen an ihrem Mund. „Sonst fange ich ja wohl schon wieder an. Und es ist morgens einfach schöner, ja, man ist dann richtig befriedigt, den ganzen Tag." Er wusch die Decke ab und sprang aus dem Bett. „Entschuldige,

ich habe ja wohl nicht ganz schamhaftig an, sagte er und lachte. „Aber ich habe dir ja gesagt, es ist höchste Zeit, dass ich aus dem Bett komme." Er stand schamlos vor ihr, dehnte sich – die Arme schmal, die Zähne im Lachen gebleckt –, Jüngling vom Varenbild, groß, Körper atmend und behaart, die Arme gebreitet, das Gesicht lachend, Jüngling mit dem wagenden Gesichte, Höchste Zeit, dass ich aus dem Bett komme, so ich am Morgen so wiederkömmlich. Ganz wie immer, so ich, Ragnar, so sind wir stark, Ragnar ... Es hob zum Waschbad, auf nackten Füßen durch's Zimmer – Kraft in seinen Beinen, er hebt, er hackt immer noch, Kraft in seinen Armen da er den Krug hebt, haben Waffen in der Waschschüssel gleich – es gibt hier keine laufenden Waffen –: Jüngling Krug hebend, Jüngling sein Kopf in sein nasses Haar stechend –: Ausgesetzt den widerwärtigen Verwandlungen ist der Menschheit, im wiederholten Kämpfen verringert sich sie ist eine Zwischenzeit, ist auch

ich sah sie, Worte, wie sie selbst verschwanden und
mein in den Schein der Ewigkeit; ganze Ver-
änderungen kommen nach ganzen Kämpfen, alles
wird anders werden, aufgespart, alles wird anders,
so damit mein ganzes Zeit — : aber wenige Bilder
sind ewig, Jünglinge nachtlang kämpfend; Jüng-
linge Krieg liebend; Köpfe im kalten Wasser
schwimmend, spürend, ausgehend, kämpfend — und
der Liebende schaut schon gar, sie wächst und
strotzt vom Tage, das er schon verbraucht hat,
sie küsst einen Freund, aber
sie küsst die Augen nicht von ihm, wo der
Spiegel sich Brust und Arme mit Wasser,
in einen ausgedehnten Plätze sieht er schon.

Johanna hängt ein Pyjama auf verwandten sich
Blumen, etwas zerknittertes Stoff, ein weiß der
schwarzen Pyjama, Schlafanzug für einen Schüler
nicht als für eine junge Dame. „Du wirst das
Zimmer übernehmen", sagte sie und strich zärtlich
Kopfkissen. Sie legte ihm vom Hemder beide Hände
auf die nackten, nackten Schultern. Ihre Hände wusch

braungebrannt, mit nicht zu geflochtenen Näpfen und etwas
nackt. Auch die Lippen war ein wenig nackt und stark.
Als Gesicht mit den blanken und kühnen Steinen, den ge-
wachsenen, einfarbigen Linien unterhalb der Wunden war von
jener ~~[illegible]~~ stolzigen Reinheit, wie sie Frauen beinah nie
aber oft Knaben zeigt. Die Scham, die sie im diesem
Augenblick mit Ragnar teilte, war nicht mehr die
der Geliebten, der beim Manne steht, sondern die
vom Knaben, der zu einem großen Freund gehören will;
die Haltung war die zwischen beiden und wegen der
jüngeren Kameraden, der gespielt geliebten Gespielen, mit
dem Hochgewachsenen war ein Schützgewinnen geworden, auch
Ragnars Nacktheit hatte den Charakter geändert — nicht
nur die physiologische Verwandlung, durch das kalte
Wasser bewirkt, machte das aus —, sie wirkte jetzt
kameradschaftlich, kameradschaftlich, spartanisch. — Ragnar sprang
sich den Oberkörper mit dem nackten Handtuch. Er
fragte Johanna, ob sie nicht zum Übergehen [illegible] ihm
hätte. Sie gab ihm ihren Schlafrock, in was auch blauen

Leinen, Ragnar hängte ihn sich über, ohne in den Anzug zu schlüpfen.

Ragnar. "Ich finde, das ist ein wirklich tolles Hemd hier", sagte er. "Ich finde mich wirklich sehr gut hier."

"Ich auch", sagte Johanna und sah ihn an.

"Nein bin ich mir nicht sicher, ob er gestern wollte, meinen Wagen zu reparieren", sagte er.

"Wollte wirklich der jetzt fahren?" fragte Johanna.

Ragnar, der ein blaues Hemd, einen roten Pullover und Jeans trug, stand auf und sah die Haare kämmte, sagte: "Was ich nicht. Das ist ja auch egal. Was wurden schon so eigentlich Zeit herumsitzen, denken wir nicht!"

Johanna, die plötzlich ~~ganz~~ blau wurde — nachdem, jüngst Mann im engsten Verwandtschaft — sagte, und atmete mühsam: "Ragnar — es geht nicht so — ich kann es doch nicht mehr, Ragnar — Sie hier, ich bin doch auch keinen Verantwortungsgefühl — Ich weiß kann ja nicht wissen, dass, dass der dich ganz toll in meiner Situation versetzt, meine, das will

ich ja nicht von dir. -- Aber ich kann doch nicht
auch
~~[illegible]~~ so hier, als ob er nicht wüßte, daß er kein Recht
für mich, als schwimmen zu gehen und ein Anrecht
dasselbe Wasser zu trinken. Das kann ich doch nicht
tun, Ragnar!!" Es war ein Flehen in
ihrer Stimme. Sie faßte nach seiner Hand. „Ich
muß weg von dir", sagte sie. „Ich muß weg
von dir, Ragnar. Ich muß weg von dir." Er
legte seine beiden Hände um ihre Hand. „Sage
das nicht!" bat er, und sie hatte seine Stimme
noch nie so rauh gehört. „Sage das bitte noch
nicht! Es hat doch noch Zeit, es hat doch noch
etwas Zeit, meine liebe Johanna." So sehr kühlende
Zärtlichkeit, so sehr zärtliche Angst war in seiner
verhaltenen Haltung und in seiner dringlich ge-
dämpften Stimme, daß Johanna, überwältigt von
Rührung, das Gesicht wenden mußte. Sie spürte,
daß Tränen hochstiegen und aus ihren Augen wollten.

W→

bei dem Bleiben, immer bei dem Bleiben,
seinen Launenhaftigkeiten, seiner
Melancholie ~~dem~~ Bösen, dem Lieben
jeden Tag, und dem nächsten Tag
wieder, und jedem neuen Tag neu
noch mehr. Ach, welche Befehle wirst
mir jetzt?

Das Lichten geschehen. Mehr mein weg von dir, Ragnar. Er
stand da), in dem gr. Saal gegen und gr. ungen Leuten
menschlichen, wie hilflosen Mensch, ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ / Aber seine
Hände drück und seine gedämpfte Stimme. Bitten mich
so sehr, es doch noch ein wenig warten zu lassen,
dieses Tiefgründige, den Zauber noch nicht zu zerstören.
Was für ein Gesicht machte da wohl mein Bruder
Georg, wenn er hörte, wie ich so zwischen den
von seiner Hilflosigkeit, seiner männlich-fürsorglichen Bitte
Privat Affekte, höre ich Georg sagen, so denken wenn
jungen Menschen ab von den Aufgaben, die er ab
der seinen erkannt hat. Sie sind die Verneinung.
Sie sind feige Illusion, Täuschung, unhaltbar, denn
diese wertvolle junge Landsmannschaft und die, die
existiert nicht zusammen, was zusammenhält die deine
Zeit, es muß doch einmal Schluß sein. Beschäftige
dich mit wichtigeren Dingen, mit den eigentlichen,

wir können doch nicht entbehren, so unbedeutend der Brief. Ich muß weg von hier, Ragnar. —" Bist du denn nicht glücklich bei mir?" fragte Ragnar und mußte mit einer ungeschickten Geste den Oberkörper ein wenig nach vorn, während er die Hand heraus- zog, um sie gut halten. „Ach, mein Leben — mein Leben —," sagte sie. „Ich weiß ja schon, was dich immer bedrückt", wieder Ragnar wußte, und hielt die Hand nicht fest. „Es ist immer dein allgemeines Leben, die politischen, ich weiß schon, Johanna. Aber das ist doch wegentlich etwas ganz Abgesondertes, etwas Unwirkliches, so weit weg — Und wir haben doch Leid", sagte er etwas heiser.

„Es ist wirklich Unwirklichkeit", sagte Johanna. „Im Innern schwindet sich in der Wirklichkeit. Und jede Schwinde, die wir nicht daran denken, ist schon ein Verrat. Jetzt haben sie einen Freund von mir in Deutschland ver- haftet —" (Das ist doch leicht, Ragnar, das ist

die Wahrheit, das ist doch die ganze Wahrheit, nichts als Wahrheit, also alles andere.)" Aber was stehen denn hier", wiederholte Ragnar eigensinnig. "Und was einmal hier, sind wir kommen nicht wieder. Und wer entscheidet über dem, wenn wir zu verneinen, dicht dicht dicht verneinen, dicht wird hier?! Das ist doch die Wirklichkeit, Johanna –" und wer entscheidet über uns, wenn wir sie dicht verneinen?" Er zog sie an sich mit einer Entschlossenheit, als wollte sie einen Ringkampf, nicht einen Umarmung beginnen. Und was sie noch antworten wollte, verhinderte er mit dem Kuß. –

Als Ragnar und Johanna nachher mit der Veranda kamen, saß Madame Yvonne schon am Frühstückstisch, frischte Erwachten mit einem großen Kaffee, hatte einen großen Rosenstrauß vor sich stehen und war guter Dinge. Sie erzählte, wie amüsant es gestern abend noch gewesen war. Man hatte getanzt, die Offiziere waren reizend gewesen, vor allem ihre alter ego von hohem Rang, mit dem Yvonne gleich gute Anhang geschlossen hatte. Es war auch so

Spende der Rosenbaumgasse, an dem Johanna teilnahm, während sie erzählte. „Es hat mir schon hier in der Gegend", sagte sie, „ein sehr feiner Mann, übrigens, weitergeholfen." Sie lachte kurz, wie den Orangefarbenen Mund spitzen Falten auf, dünnen wurde Gold nicht das. „Liebe Johanna, nicht heute morgen wieder genau an wie mein Bay-Freund in London, ja, ich bin wie mit ihm verlobt gewesen. Ein feiner Gentleman, dieser, Meine Johanna. Prost!" Sie hob die Teetasse, sie war aufgestanden. „Es ist heilig, wie so viele Freunde diese Stadt zu kommen sind neue Menschen kommen zu kommen. Wohin fahren wir jetzt?"

Es schellte und herein, dann sie von ihrem Verehrer, dem galanten Offizier und Schokoladenfabrikanten, ein Rosenstock ~~Hotel~~ empfohlen bekommen hatte, angeblich handelte es sich da um ein ungewöhnlich kräftiges Mittel, an einem Sie gelegen, etwa dem Aufstehen-dem von hier entfernt. Warum sollte man nicht hinfahren? Wenn es nicht half, was, zwang einen niemand zu bleiben. Man war ganz frei, auch eine Vergnügungsreise, die mitgenommen

fürchte. Die Wanderfälle waren nun Zeit gewesen, aber es
war etwas dazwischengekommen, ein Rotkäppchen
hatte sich auf den Weg gemacht, Wahrheit nicht wäre
es schwierig langwierig bei den Wanderfällen gewesen.
Ragnar holte die Archäologen in Bewachung mit
Madame Yvonne und die Polizei, die gute Wölfchen war.
Auch die Polizei bestellt was man an nicht gu-
binden, man konnte sie oder sie fahren, es gab
mehrere Straßen. Johanna beschäftigte sich nicht mit diesen
Bewachung. Für sie war es gleichgültig, wohin man sie
führte, sie kannte die Gegend nicht, sie war da Fremd
fremd in diesem Lande, man konnte sie auffressen und
stopfen und sie am Schluß an den nächsten Punkt
der Landes fahren können statt an den schönsten,
sie wünschte ~~nicht~~ ~~gleichgültig~~ ~~gleichgültig~~ sein
sie hätte weder Grund noch Recht ~~gehabt~~, sich da-
über zu beklagen; sie ~~war~~ ~~in Erwartung~~,
Johanna, ~~wünschte~~ ausgeliefert auf Gnade und Ungnade
den Leuten, Wirten und Gastgebern die

× hatte nicht hinaus sah, keine Heimat hatte sie,

Freunde. Sie hing an der Luft, man konnte sie nicht sehen noch greifen, sie belebte; ~~###~~ sie bewegte sich in die gewünschte Richtung. Irgendwo, ~~[illegible]~~ Freunde, die sich wiederfanden und entdeckten und sich nicht ablinden wollte. ~~Zwischen~~ Dort hörte sie wohl grösst, wo sogar ein Ewiges. Aber sie wußte was auch das eine Einbildung sind sie wäre auch doch ganz sicht am Platze und willkommen, ~~da~~ ~~doch sie wußte~~ ~~sie~~ schon keinen Zweck mehr ~~hatte~~, sich zu wehren.

Ragnar telephonierte mit der Garage, in der sein Auto zur Reparatur gebracht worden war. Die Auskunft, die man gab, war günstig wie alle entgegen. Am dem Wagen war so gut wie alles entzwei, die Reparatur würde mehrere Wochen dauern, der Garagenbesitzer sollte sich nun ab: der Kasten würde dann [illegible] einem neuen Wagen umgebaut geschlossen sind an dem alten Kasten noch einmal so viel Geld zu stecken, lohnte sich kaum. Trotzdem bestand Ragnar auf der Reparatur, hauptsächlich, um den ungestörten Tatbestand von Kasim

sind die Mädchen gar zahlreich. „Ich will nicht, dass sie sagen, ich hätte einen Affen im Turban gesehen", sagte er, ein kindisches Mensch.

Schließlich stand der Wagen bereit zur Verfügung. Ragnar sagte, dass er ihn bis, am Ost, einem anderen mieten wollte. Es gab Besprechungen mit dem Hotelportier, dann mit einem Anwalt. Ein ganz beträchtlicher Fond. Lieferung war zu vergeben. Ragnar wollte ihn nehmen, und zwar gleich für einen Monat. Man verlangte eine Kaution von ihm und er hatte nicht genug Geld, sie zu leisten. Es machte ein schlechtes Gesicht und sagte, sein Name sei volle Bürgschaft genug. Der Name von Ragnars Familie und der Name des Onkels, das ist richtig war, hatte ein großes Ansehen im Lande. Man gab ihm den Wagen ohne Kaution. Es bezahlte die Miete im voraus. Man fuhr gegen Mittag los.

Die Straße führte wieder durch Wald, der kein Ende nahm. Wenn er seine Tür öffnete, dann war, um einen Blick auf dichten Wald festzustellen, auf einen

Teich, einen Tümpel, oder war es nur die Spitze eines größeren Sees, dessen ganze Ausdehnung verborgen blieb. Es gab keine Häuser, man begegnete keinen Menschen. ~~Diese Stille war vollkommen und fast erschreckend.~~

„Fahren wir jetzt ganz weg von allem?" fragte Johanna erstaunt. „Ganz weg", sagte Ragnar. „Bis dort gibt es nur noch Seen und Wälder", sagte Johanna. „Ich möchte auch in ein Land gehören, in dem es nur Seen und Wälder gibt." Sie gehörte aber nirgends hin. Sie war in der Fremde, ein Fremdkörper, ausgeschlossen von Schönheit und Einsamkeit eines fremden Landes. Sie dürfte nun nicht daheim, aber auch durfte sie nicht. Für sie war es gleichgültig, wohin man fuhr, sie hatte weder Recht noch Grund, dagegen zu sagen.

In romantischer Stimmung kam auch Madame Yvonne. Sie fragte: „Warum ist man aus diesem Lande fortgegangen?" fragte sie sehnsüchtig. „Man würde hier gründen, dürfen nur schöne Gedichte. Ach, was hätte man sich alles wünschen! " Sie wollte ~~aufzählen~~ zusammenfassen, was sich alles wünschen hätte, und so

kann sie auch schon ihre Erzählung. „Wenn ich nicht diese
verrückte Laune auf Zinkwiz gehabt hätte!" sagte sie und
berichtete dann, wie sie damals, es war lange her,
dem Löwenbändiger ganz verlassen gewesen war, mit
ihm hatte er angefangen, er war ihr Erster, „ich
war eine Gans", sagte sie, „mit einem Löwenbän-
diger davongehen! aber bewundert war er", und wie
war dann alles nachgekommen, und wie hatte sich
dann alles ergeben. Sie erzählte von der Verlobung
in London und von dem Rennbahnen, der beim
Training verunglückte war — „ich erwähne es dir
zur Warnung!" sagte sie Ragnar[Erik] „damit du
siehst, wenigstens so lange ich daran bin. Er
könnte auch mal schlimmen Einfällen ausgesetzt sein,
und schon gesehen was er schlimmen genug, Schlag
hat ihr schon in my head." Schließlich sprach
sie von ihrem Liebling, ihrem Kind, ihrem Söhnchen,
das man ihr gestohlen, weggeholt, gewaltsam hatte.
Was für eine furchtbare Enttäuschung! Ihr eigener Vater

hatte sich mit ihren Freunden verabredet, man hatte keine Ehrade mit ihr gehabt, ihr heiligstes Gefühl, die Mütterliebe, mit Füßen getreten. „Aber ich kann meine Mutter nicht gehaßt haben!" beharrte sie und blickte wild. „Ich habe ihr nur, man soll mich verstehen." Johanna war jetzt fest davon überzeugt, daß die ganze Geschichte mit dem geheimnisvollen Söhnchen eine Erfindung, ein Hirngespinst von Madame Yvonne sei. Niemals ein Kind gehabt oder es war am Scharlach gestorben oder es lebte in einem Internat bei Paris, aber daß Yvonne sich nun so benommen. Wie sollte sie auch nehmen, wenn sie jetzt, wo Edwarda gebeugt, sagte: „Nicht wahr, mein liebes Edwarda, wir haben ihr nur! Du sollst deine Feinde nicht ihr haben, sind wir mit dir. — Das ist männlich der Grund, warum ich liebe Edwarda wie meinen Augapfel hüte", fügte sie, geheimnisvoll zu Johanna gewandt, hinzu. „Es gehört meinem Kind, meinem Sohn, meinem Liebling.

Für sich habe sie Erwachen vorgezogen und zu dem anderen, ordentlichen Tier gemacht, das wir ihr [illegible] sollte der Begleiter, der Gespiele unseres Roland werden." Johanna lag in auch der Zweige, Madame Yvonne daran zu winnen, dass sie ihren geheimen Liebling menschlich Dagobert genannt hatte. Aber dann sie zu nennen, das zu ihrem Geschöpf zu klammern. Madame Yvonne goss sich Cognac auf die Reisschale und Gläschen. Sie bot auch Ragnar und Johanna die Flasche an. Der Wald gab einen Blick auf ein dünnes, dunkles Wasser, wie auch einen Bäcken fernen Schwarze Vögel flogen in langsamen Flug, feierlich bewegend, wie der verwünschten feindlichen Szenen., Sie hat wie einen Sohn gehabt', dachte Johanna., Aber warum soll sie nicht einen Bücken lügen? Wir befinden uns ja ohnedies in einer geheimnisvollen Gegend und so ganz real sehen die Dinge ohnedies hier nicht aus. Warum soll sie da nicht noch ein Stück Phantasterei hinzutun .. ?'—

Zu dem kleinen Hotel, das uns Herr Ollivier empfohlen

x

dass ausser ihnen noch zwei alte Engländerinnen
hier wohnten.

hatte, gehörte kommunale Wirtschaft und Dorf. Es lag ganz
fern sich, irgendwo was von wichtigen Wirtschafts- und
Nebengebäuden. Der Gasthof führte gerne Sie hinunter, der
übrigens an dieser Stelle nur wirklich war, man hatte
einen langen Steg zu gehen, ehe man von
dort. Die Ufer der See
dann. Nur an der Stelle, die man gerne Bain der Hotels
benutzt hatte, hatte der Wald etwas vom Ufer gewichen,
das war sonst, soweit man sehen konnte, dicht vorgelagert.

Der Wirt war ein langer, hagerer, ja blonder
Mann mit strengen blauen Augen und von etwas mürri-
schem Wesen. Es empfing die Gäste ohne besonderen
Enthusiasmus, bot die Begrüßung nahm er nicht
einmal die Pfeife aus dem Mund. Johanna fand,
daß er noch von einem unfreundlichen Schicksal zu sprechen
als von einem Hotelier hatte. Es schien ihm egal
zu sein, ob sein nächtlicher Etablissement besucht
würde oder nicht. Doch Hochzeiten und großen Wirt-
machte der Gasthof einen wohltuenden Eindruck. „Wir
können die Gäste hier gut sein", sagte
Ragnar. Später entdeckten sie, daß auch ihnen
noch ein Fenster hier wohnte, die durch

Sie standen beide zwischen rot und hellem Sonnenschirm, gegen schwarzen Bäumen, Röten und Zwischenhandschuhen. Die eine hatte ein ausdrucksvolles langgezogenes Gesicht mit spitzem Kinn, die andere ein fröhlich zusammengedrücktes.

Oberhaus auf Nordlandsein mit Gattin, Sohn und Tochter; Vater mit blondem Vollbart und in Hosen, Hosenträgern, Mütze und Lackschuhen wie Bluse, Sohn Gymnasiast mit Pickeln und Backenbärtchen, Tochter mit Zwicker kaum zu vom Spaziergang ~~gekommen~~/ Ysonne, Johanna und Ragnar, die alle drei ~~Ragnar~~, Ysonne, Zimmer am Fenster standen, dahin zu vom Hotel wollten. /" ~~Es war ein komischer~~ Gang", sagte der Vater und die ganze Familie sah verlegen und unsicher aus./ — Ysonne ~~hatte~~ entdeckte eine neue Cognac-Flasche, die sie in weiser Voraussicht mitgenommen hatte, ~~entdeckte~~ Ragnar klingelte, damit man Gläser bringe, aber es kam niemand. „Ist ja ein Schweinestall", sagte er, ging ~~der~~ Ragnar und klingelte heftiger. Es wurde aber keiner Eindruck im öden Hotel. Sie tranken also Cognac aus dem Waschglas. Die Zimmer waren groß und ungemütlich, mit schweren Plüschmöbeln, mit dem Bett, ungemütlichen Fensterstühlen und Sofakissen, aus denen es muffig roch.

die Thore bei der Abendmahlzeit [illegible], als
sie diese anbauten,

die in abscheuliche Erscheinungen die Häupter
über Madame Vaquers Brustbeinaltar [illegible]
steckt und über die Marionetten Johanna,
schändeten.

Auf der Veranda waren zwei Tische gedeckt: der für Ragnar und seine Damen, gleich daneben der für die anglo-ägyptischen Touristinnen, Oberbetriebsleiterin. Die Familie war schon beim Essen, als die anderen eintrafen. Der Oberkellner selbst stand vor einer glänzenden Batterie Küchenjungen und vor allem, seinen Kellnerlehrlingen, deren Anzahl von der Üppigkeit der blonden Bastarde dekorativ gefüllt wurde. Zu seiner markanten Mimik mit bedeutungsvollen blonden Augenbrauen kontrastierte die noch damenhafte Zartheit seiner Hand. Er hatte einen guten Blick für sich selbst; sein halbwüchsiger Sohn war kleiner. Mutter und Tochter krauten Zitronenlimonade. Der Vater blickte mit ehrbarer Mißbilligung auf Madame Yvonne, deren dunkles Gesicht wenig auf Johanna, Metamorphosen. Halbwüchsiger Sohn und Zwischen-Tochter drückten sich im Kreise Neugierde nach dem Eintretenden vor, während die Mutter den Kopf schüttelte – nicht über die Unerzogenheit ihrer Kinder, sondern über den Aufzug der Fremden, den sie mißbilligend fand. Ragnar, Yvonne und Johanna setzten sich. Die Begrüßung zwischen den beiden Tischen war von Anfang an eine ausgesprochen einschmeichelnde.

„Voilà du bon thé à la mode chez nous", sagte

Ynonne flüsterte. Sie stieß den Kellner mit gellender Stimme durch ganze Lokal zu, daß sie die Wirtin wohl, einen großen. (Empörten Zusammenlaufen am Nebentisch.) Es gab keinen Wirtin. Das Tischtuch war schmutzig und das Essen war ungenießbar. Durch die offene Veranda kamen Mücken. Ein dämmeriger und fetter alter Herr schlich umher, mit Tischen böswillig klingelnd. Die bedienende alte Frau hatte einen Kropf, so sonderbar anzusehen, wenn sie in die Nähe kam. Den Hintergrund bildete ein Strand, der einsehbar, ohne den dazugehörigen Tisch an der Wand stand, der übelgelaunte Kapitän, schmierige mit den Fingernägeln nach einem Zahnstocher und schien sich sonderbarerweise darüber zu ärgern, daß Gäste da waren. „Ein feines Hotel", grollte Ragnar. „Einen famosen Aufenthalt hat du da dem Ollinger empfohlen, meine liebe Ynonne." „Es sollen was aber ein feiner Mann", verkämpfte hartnäckig die Angegriffene. „Tadellose Manieren."

Um nicht ganz im Trüben zu verharren, ging man dazu über, die Oberhebosaurier systematisch zu ärgern und aufzuregen. Ragnar und Ynonne bekamen

mit Hingabe und Ernst diesen Spiel, während Johanna
gleichgültig blieb: die Kinder dieser Menschen, dieser
Landschaft, sah sie vermutlich, aber als dann sie sich
im Zusammenhang mit ihnen hätte beschäftigen können.
Sie schämte sich dieser Menschen, die, selbstgefällig ein-
gewöhnt ihrer [illegible] Lächerlichkeit, als die Kaiserhausen
ihres eigenen Typus verwirklichten. Sie waren komische
Widerwärtigkeiten, zu oft vorkommt, um noch komisch
zu sein. Das Kaiserhaus spielt hatte sie nie gestört,
sie waren nützlich gewesen. Sie gewöhnten sich beim Spiel,
so zu reden und so auszusehen, wie man längst
verschwundene satirischen Schema zu wollte. Von dem Lande,
aus dem sie kamen, bewunderten sie, beim Spiel sie
hatte das verbieten können. Niemals hatten sie
abgedankt, nicht jetzt waren sie wieder ganz die
Tonangebenden. Mit hohen Ernste, mit Eifrigkeit und
Roheit regierten das Land. Das Oberhaus spielte
über die nordische Pflanzenwelt, skandinavische Mythen-
sagen und dann man sich der germanischen Ursprünge
[illegible] / Zwischen - Mädchen stieg die Wallen-

W→

, am liebsten küsst er sein Kohaima-Süppchen,
das er ihm gelegentlich etwas mit Opium
würzt. Ein Schlafwandler!" sprudelte Madame
Yvonne; (sie sprach englisch, damit die
Eingeborenen am Nebentisch sie nicht verstanden.)
Ragnar blickte auf, mit der Miene
Shermans: „Ich kenne mich auf meinen
Hochgenuss mit der Herzogin von York.
Für mich, als den einzigen Sohn des
Rabbis von Amsterdam, ist es immerhin
keine Kleinigkeit, eine solche Dame
gesellschaftlich zu ~~töten~~ töten." Die Gesellschafterin
hielten die beiden empörten Damen ihre feine
Nase zu und schienen schaudernd Abstand von
Raimar.

[illegible] Rechtsanwalt, Mörder spricht, Vater [illegible] nicht im Rechtsstreit unterbrechen, halbwüchsiger Sohn spricht, Zwischen-Mädchen macht ein weinerliches Gesicht. / Jo: [illegible] konnte nicht lachen. /

Yvonne und Ragnar, [illegible] wichtig, etwas Fremdes, wie Großmutter war, war sie nicht dagegen, [illegible] / Yvonne [illegible] Hwalla in die Höhe, so dass sie gähnte und sich schämte: „Ein hochbarer Vogel, meine Tante! Die Schwingen sind ihm gebrochen und er hasst Schade sich ihm gewachsen, aber er kann einmal noch fliegen, [illegible] am besten abends, wenn er noch Zeit gehabt hat, da, dann schwebt er ganz wunderbar und zwitschert dazu. Er stammt aus einer alten [illegible] Vogelgeschlecht, das einst dem Prophet [illegible] der Königin Victoria [illegible] stammt. Ein schöner Stamm, [illegible] der alte Feldmarschall von Hindenburg war ja ganz stolz auf ihn, er wollte ihn unbedingt haben. Mutter sagte: Nein, lieber Feldmarschall, Sie bekommen ihn nicht, auch wenn Sie sich auf den Kopf stellen, alter Knabe, ich kann das nicht machen, [illegible] [illegible] Kaiserin Hermine [illegible] verletzen,

~~die sich die Zähne wie meine Hände~~" Der alte Knabe blieb hartnäckig, was für ein ungeheuerliches altes Ding, er hatte sich den Hunden noch nie in den Kopf gesetzt, dreimal schüttelte er mit seinem ~~Oberkörper~~ Priesterschädel, einem gewissen von Papen, aber da hatte er auch Essig gebissen -- // Obwohl der Nebenbuhler, für die dieser alte Lüstling was, machten zugleich gepflanzte und tempöse Mienen. Inzwischen bewährte Papen mit Hilfe und treuliche Skizzen von einer Jagdausflucht, die er nächtlings mit der Gattin des Propagandaministers, dem Preußischen Ministerpräsidenten und dem Chef der S.A. gemacht habe, "das war ja amüsant", sagte er zwischendurch, "gerade für mich, den Sohn des Rabbi von Amsterdam." "Ich ja nämlich", sagte der Obwohlsohn, dem die Scheide sich, und schüttelte noch Erwähnt sein Ringhaar hin. Im blonden Schmiss haftete Sand, was seinem jovialen Männergesicht ein noch gefährlicheres Aussehen gab. Es stand auf, Mütter, Söhne und Töchter standen auch auf.

Im Schlafzimmer – Nosam da. Familienoberhaupt, dann der Wirt, dann die Kinder – schließlich die Familie, ganz strafende Worte, den Raum, nun sich in den Schatten zu begeben. Den Vater hört man noch murmeln „Ist ja unerhört!" sprechen. Yvonne lacht, Ragnar gezwungen gefolgt. „Ich bin froh, daß sie weg sind", sagte Johanna. „Man sollte eigentlich etwas ganz anderes tun, als über sie lachen." Nun Hahn und Zorn war ihr Gesicht wie. Ragnar sah sie, halb bewundernd halb belustigt an; (er liebt nicht Menschen wie sie, er haßt nicht Menschen wie sie, sie ist Feind in diesem Lande, eine Feindin in diesem Lande.) „Was für ein schrecklich ernstes Gesicht meine kleine Johanna macht!" sagte Yvonne und lachte. „Man sollte die Dinge nicht so ernst nehmen", sagte Ragnar mit einer gewissen Strenge. „Die Dinge sind doch auch komisch." Die Jüngere sah Johanna sagte: „Wir haben alles möglich komisch gefunden, sich sehr lange haben wir komisch gefunden. Aber eines Tages geht es plötzlich seinen schrecklichen Ernst, aus dem, was wir [illegible]

Yvonne, Ragnar und Johanna hatten
Am Ende wurde Ragnar wieder ernst.

kamisch gehalten haben, sich allen Ernstes der Tod
heran gewagt. / Die da draußen dort im weißen Vater-
land", sie machte eine verächtliche Kopfbewegung nach
der Richtung der Gardinen, wo die Oberhofgärtnerei
Sträucher an die modischen Pflanzgemeinschaften machte, „ Und
sie wollen auch ein Exotica bewirken. Sie sind doch
angeheiratet, so enorm angeheiratet, sie haben
doch schon bewirkt .." Sie verstummte wie Mut.
„ Na, ich würde doch immer, daß einer seinen
Johanna eben eigenen Ideen hat", sagte schamlos
Madame Yvonne. „ Jeder hat seine Sorgen", sagte
Ragnar, merkwürdig konventionell, wie Fremde.
„ Ich habe auch nicht hier Dichten und Un-
heil treiben", sagte sie und schwieg, wie plötzlich
ermüdet, den Kopf in der Hand. „ Mir steht das
Wasser bis da. Wie ich diesmal herkommen soll, weiß ich
nicht. Am liebsten möchte ich ja wohl das ganze
Zeit wegschaffen. Aber dann stirbt Mama mir vor
Gram." (Er hat seine eigenen Sorgen ; mit dem
Holzgeschäft klappt es nicht, die Macht in den
Vereinten nämlich, die Sache mit Jens kommt
dazu..) „ Übrigens die eigentlich, daß Nancy

mich wirklich heiraten will?" wandte er sich mit einer
überraschend kommentarlosen Direktheit an Madame
Yvonne. Die blinzelte amüsiert. „Sie will es nicht
wissen", erklärte sie, „sie ist sogar fest davon
entschlossen, es nicht zu tun. Es ist ein Spleen meiner
Nancy. Sie glaubt, daß kein anderer Mann sie so
packt. So spannend es klingt: sie bildet sich ein,
daß dies ihr Lebensglück sein wird." „Na ja",
sagte Ragnar deutlich, den Kopf ~~[illegible]~~ immer noch
aufgestützt. „Sie ist ja wohl recht, Jahre älter
als ich", fügte er, etwas zusammenhanglos, hinzu.
Johanna wußte, wie immer, wenn der Name dieser
Nancy fiel – aber diesmal nicht so sehr über den In-
halt der Aussagen, als eher die Selbstverständlichkeit,
mit der Ragnar das Thema von ihr behandelte.
Aber warum sollte er schweigen, was sie doch
wußten! (Du weißt doch nicht so dumm sein,
dich zu beklagen, Johanna!)
Madame Yvonne schob den Teller mit dem Dessert
von sich und machte eine Geste. „Diese Entscheidung
ist deine Sache", sagte sie. „Man kann hier
heimatlos bleiben. Aber wohin gehst?" Wieder

wieder Ruhe ein, man war ganz froh, auch
über Vergnügungsreise, drei junge Menschen, so war
gleichgültig, wohin man fuhr.

An der Wand hing ein Landkarte, Ragnar
und Yvonne traten vor sie hin, um sich ein wenig
zu orientieren. Johanna blieb am Tisch sitzen. Ihre
Finger spielten mit einem Küchenmesser, dessen Griff
bunt, der gleichgültig Schweizerholz bemalt war. Sie
nahm ein Streichholz heraus und zerbiß es zwischen
den Vorderzähnen; das tat sie manchmal, wenn
sie nachdenklich war. Plötzlich sahen Madame Yvonne,
die vor der Karte stand, einen Schrei aus. „Ich
habe es doch gefunden!" schrie sie und
fuhr mit den Händen im Haar. „Wie ist
toll!" sagte Johanna und stand auf. Sie blieb
am Tisch stehen, Ragnar stand bei der Landkarte.
Madame Yvonne lief im raschen Schritt durch
durch Zimmer, so daß sie etwa in der Mitte
zwischen Ragnar und Johanna stand, als sie
wieder anfing zu reden. und die Augen zu weit
zu sehen.

„Ich habe es doch geahnt!" sagte sie noch einmal, sie betrachtete die Hände im Haar, die Ellenbogen ragten wie spitze Flügel. Das erste Mal, seitdem Johanna sie kannte, gab sie nicht auf ihr Aussehen Acht, sie stand etwas breitbeinig da, wenig pflegt. „~~Gott~~, Mann, mann, mann – es ist atrox! Es ist hier ganz in der Nähe!" „Was denn was?" fragten Ragnar und Johanna, fast gleichzeitig. „Je suis tout à fait bouleversée!" wiederholte Yvonne. „Tout à fait bouleversée – das heißt doch alles – Es ist ein Durcheinander von Tod. Da hatten sie Rücksicht genommen", sagte sie leise und ließ endlich die Arme sinken.

Sie zögerte, das war echte Erregung. „Ich muß los", sagte sie und warf wilde Blicke auf ihren Katzenmäntel, der grün phosphoreszierte. „Ich habe meine Sachen. Ich muß los. Schloß, Dorf, Schloß!" rief sie und raffte wieder ihr graues schäbiges Zeug.

„Aber doch heute abend nicht mehr", wandte Ragnar

nun. – „Doch!“ rief die Madame Yvonne. „Jetzt! Schau! Sofort! Ich habe es mir gedacht! Ei gibt mir mein Kind, mein Reichtum, endlich will ich ihn haben!“

Johanna stand tief erschüttert. War sprach hier und war stahl sich da heraus? Gab es denn diesen grausamen Liebling, daß Yvonne doch nicht alles verlieren? War war hier gelogen, war Wirklichkeit? Madame Yvonne, mit zerwühltem Haar, stehenden Augen, sah nun wie eine Wahnsinnige aus. War hatte sie vor? War [illegible] heißen! Und war war [illegible] Johanna, ihnen beigekommen?

Yvonne war nahe an Ragnar herangetreten, packte Haltung und Taktik gänzlich. „Nehmen wir!“ [illegible] und sagte gänzlich. „Ei wird einem einfallen, der kommt meinem alten Herrn nicht, mein altes Herz ist gegen Schönen. Einen wichtigen Abendspaziergang macht, damit nicht, wir beginnen Weg, und bei meinem alten

Hmm gibt es Whisky. Ich habe ihm seit seinem
Jahren nicht gesehen, er wird enorm angesagt."
Sie knackte Ragnar am Kinn, kitzelte sein
Fell mit dem anderen, klatschte in die Hände, sang
von Lachen. „Ein Hauptpreis!" Sie hauchte in seinen
Nacken, und sie wimmerte Johanna hinter: „Nicht
wahr, kleine Johanna, du spürst doch auch, daß
es köstlich wird?!" „Aber das ist doch Unsinn!
Unsinn ist das doch!" brummte Ragnar. „Was
willst du dort eigentlich tun?! Es wird dich
anstrengen und nicht mehr, Preisträger feierlich
wird es doch nicht werden." „O je, o je!"
machte, kampflos lachend, Yvonne. „Ragi,
Ragi! Nein, so weit kommt es doch
wohl nicht kommen. Ich bekomme schon, was
ich will – meine Kind, meine Freiheit, Ruhe,
meinen Frieden. Ich bin die Mitte, mein
Wirken ihr muß nicht notwendig lärmen ..."
Sie packte wie um ~~Verständnis~~ Mitleid, packend,

schwatzend und tippend durch die, dass man
links. Ragnar schwindlige sich beim nächtlichen
Kaffee nach dem Weg. Das Haus der alten
Herren war wohl bekannt, seit zehn Jahren war er
schon in dieser Gegend wiedergekommen. Man konnte
den Ort nicht verfehlen; nach etwa zwanzig
Kilometern ging die Nebenstraße von der Hauptstraße
nördlich links ab.

Was dann geschah, hatte am Eingang des Traumes,
in Blick Johanna nicht als eine Realität, wie als eine
Folge von zwiefach konfusen und einbahnhaftig logischen
Bildern im Gedächtnis. Ja, die Frage ist später oft
allen Essiken, ob sie es wirklich erlebt oder nicht
doch nur geträumt habe, so daß wird Sondberg
was alles abgehalten. — Im Moment, da man ins
Auto stieg, um die Formalitäten, notwendigen und lästigen
Fahrt auszuschalten, auf der der arme Thomas be-
stand, begann das Unwahrscheinliche, was man-
nicht mehr galt, der genauen Betrachtung nicht
standhielt, sich verflüchtigte, spurlos war.

Man glitt durch die helle Nacht, ein glänzig grünschimmerndem Lichte war Yvonnes Gesicht klar wie das eines Puppe, klanglos weggeweht. Sie schämte, wiegte sich hin und her, wimmerte Worten mit ihrem Haaren spielend. „Nein entfliehen wir ihm, denn dringen Hexen", schwatzte sie. „Das wird ein Spaß, lieber Hexchen, das wird ein Spaß, wenn entfliehen wir ihm. Es wird der ein Vergnügen, der dasteht den ganzen Tag mit ihm spielen. Es hat goldenes Haar, es wird ein lieben, kleines Hexchen. Das wird ein Spaß, wir wir --" Sie wiegte sich, schämte und wimmerte. Ragnar machte ein dürftiges Gesicht. Zwei weiße Vögel, märchenhafte Begleiter, schritten neben dem Wagen und folgten ihm, da er nun in den schmalen Sattelpfad einbog. Sehr möglich wegen was alles geträumt. Madame Yvonne stand kerzengerade im Wagen, während man sich dem Landhaus näherte, in dem ihr Vater ihren Sohn wiederfand. „Sie werden aus dem Wagen fallen", sagte Johanna und hielt Yvonnes Hand. Die Hand war

erschallt. Johanna war einzig allein wenig gewiß auf das, was geschehen würde, aber von der Notwendigkeit, wie man sie im Träumen hat: sie sieht nicht ganz deutlich, spürt nur undeutlich, leidenschaftlich unerträglichen Ereignissen.

Man hörte, ohne es, stand von einem Postamt. Ein was gegen, verwischt, von einem Wappen ophöhnt. Der ~~elektr.~~ Druckknopf der elektrischen Klingel machte hier merkwürdig an, Yvonne drückte einen weißen, zitternden Finger mit blutrot manikürtem Nagel auf ihn, ein Klagton schrillte durch Haus. Wo öffnet, ist eine alte Magd – Mörderhexe mit Teufelaugen, Grimmart und Krallenfingern –, Yvonne will stürmen an ihr vorbei, die Alte versperrt ihr den Weg, Yvonne drängt sie beiseite, da schreit die Alte: „Oho, das gnädige Fräulein!“ und lacht gellend. Ragnar und Johanna folgen ängstlich und traumhaft der vorangehenden Yvonne. Sie stehen in einem hallenartigen Raum, in fast dämmerig, eine breite, teppichbelegte Treppe führt in die Dämmerung des zweiten Stocks hinauf. Eine Tür springt im Hintergrund auf, eine dünne Gestalt steht einige quälerische Sekunde, gleichgültig

humpelt ein alter Diener eifrig die Treppe herunter. Er trägt eine Lampe. Mit der Lampe bleibt er beim Grabsteinchen stehen. Es ist der Vater. „Oh barmherziger Gott – Papa!" Yvonne schreit auf, wagt noch einige Schritte, bleibt dann stehen, den Arm schützend vors Gesicht gehalten, als fürchte sie, diese alte Erscheinung würde sie schlagen. Es trägt altväterliches Gehrock mit weißem Plastron, weißer Spitzbart, sein Gesicht mit gebogener Nase, schmalen Lippen ist wie das einer spanischen Wiederkäufer aus Zeit der Inquisition. Hinter der offenen Tür singt eine englische Stimme, Weihnachtslieder begleitend. „Das ist er, oh mein Liebling!" schreit Yvonne und will an Vater vorbei. Der hebt gebieterisch den Arm. „Anna, hier wagst du!" ruft er mit einer schneidenden Stimme. „Ich will sie sehen!" ruft Yvonne und macht einen jähen Sprung, um am Vater vorbeizukommen. Aber er scheint eine magische Linie gezogen zu haben, die sie niemals überschreiten darf. Sie muß stehenbleiben, der Vater braucht den Arm nicht zu rühren.

Da erscheint der Liebling in der offenen Tür. Er trägt einen weißen Matrosenanzug, eine Schultasche mit bunten Bändern in der Hand, ein weißes Käppchen sitzt auf seinem Scheitel. Anna's Sohn ist schön wie ein Engel. Sein Haar schimmert golden, und zart hellblauen Augen sind die Wimpern schwarz. Wundervoll rein und genau gezeichnet ~~sind~~ die Linien des Mundes, die weichen sind ~~seine~~ Mund, die strengen sind seine Mund eines Engels. „Mein Sohn – daß kannst ihn mir nicht wegnehmen!" schreit Anna-Undine – und springt von einem Fuß auf den anderen, an Ort und Stelle, da sie über die magische Linie nicht springen kann. „Es gehört mir!!" bekräftigt sie und reckt die geballten Hände nach ihm. „Hinaus! Hinweg!", donnert der Fischkönig. Alter. „Muß ich meinen Fluch auf dich wiederholen?" „Es gehört mir!" wimmert die Verfluchte. „Ich hole die Polizei." „Gerade die hat ihn dir doch weggenommen!" lacht höhnisch der Engel. „Polizei! Charmant klingt das aus deinem Mund! – Geh in das Zimmer, Paul!" befiehlt er dem

Knaben an. „Übe nicht dein Lied!" Der Knabe zieht sich, langsam rückwärts gehend, in der Richtung der größeren Tiere zurück. Aus seinen weinenden braunen Augen strahlt so ernst und mitleidslos auf die Wimmernde. „Mein Kind, mein Kind!" bittet die Erbarmungswürdige. „Sei gütig zu deinem Bruder! Sei nicht grausig, sei gerecht! Ehrfurchtsvoll will deine Mama! Sage, daß du mit mir kommen willst! Daß du so sorgsam, so zärtlich als mit mir zu sein!" Der Knabe ist schon fast an der Tür.

„Ich habe dich auch immer mitgebracht!" wimmert die Jammervolle ihm letzten Trieb. „Diese zauberhaften Kröten — Loppka! Fang!!" Um den Alten zu überwinden, schleudert in Hoffnung verzweifelt dem Knaben zu. Aber der Alte, hochspringend, einwandfrei gezielt, fängt das ~~fliegende~~ Tier im Flug auf, seine Falsch zum jungen Hexer zurückbringend, wohlwollend; sind, mit der Ehrfurcht einer Opferung, schleudert es Hoffnung wieder dorthin zurück, woher sie kam, die verlorene Tochter drückt sich ab nicht einzuschleichen dem der ~~X~~ einbarmherzige Vater, zu

hängt Hexakkon, ungesehen ist der Knabe schon in der offenen Türe angekommen, Licht, das vom hinten auf ihn fällt, legt als um Glorienschein um sein kindlich ernstes Haupt. „Weg dort! Hinaus!" ruft der Vater. „Auch ich da!" ruft er Ragnar und Johanna zu. „Weg da, Gesindel!" Es scheucht die Hexe, wie den Sündenteufel, wie den ärgsten Dämonen. „Weg da, weg da!" wiederholt er, die zur Türe drängend. Der zweite Diener folgt ihm, Akeaksalbe gebrauchend, mit der Lampe wankend. Die Magd schreit. Der Knabe, lichtumflossen, schön und traurig wie ein Cherubim, greift in die Saiten seines goldenen Instrumentes. Ein Klageton zuckt auf.

Wie sich verschiedene Arten der ~~Hexen~~ Heilen, Weinen und Wimmern, mischt Ragnar und Johanna den Ton ihrer Angst, während der nächsten Stunde. Um Antwort bittet sie um Rat, vielleicht um Mord, mindestens um Prozess. Um unmenschlichen Hohngrimm dann bittet sie völlig zusammen. Ja, sie war wirklich gegen alten Frau gewesen unter dem verfluchenden Blick des Vaters. Zerfloss die Schmink-

Orangerot kam es von den Mündungen, etwas auf
den Augenwimpern —, und, zum Ende war sie nicht
allein ihren Kräften. Wohin wollte sie? Zurück in
die „graue Welt", in der auch nicht mehr alles
stimmte? „Wohin soll ich?" fragte sie und ihre
Tränen fielen auf Hemden. „Ich bin fertig
fertig fertig, es ist aus. Ich wollte Mütter sein und
ein neues Leben beginnen, man lässt ja nicht
zu. Wohin soll ich? Alles ist abgepasst. Im Bissig
war ja eine miserable Saison. Ob barmherziger
Himmel, auf dieser Welt ist kein Platz mehr
für mich — Johanna hat ganz Recht, es wird
ein Krieg kommen, und ich habe keinen Sohn,
der mich schützt — Oh mein Gott mein Gott — I
got the shock in my head — Vielleicht gibt es
jetzt mal ein bisschen auf das Schloss von diesem alten
Narren, dem Olligin, er hat mich eingeladen —
Jedenfalls haben sie morgen — Ach, diese Un-
mensch! Mütter wollte ich sein! Ich bin
fertig! In the head — I got it in my head,
You know!" — „Poor Anna!" sagte Ragnar
mit seiner tiefen Stimme. „Jetzt habe ich Angst!"

IX.

Die Abreise Madame Ysoumes am nächsten Morgen voll-
zog sich ohne viel Glanz und Aufwand. Johanna schlief
noch, als es in gegen halb neun Uhr an ihre Zimmer-
tür klopfte. Im ersten Augenblick erkannte sie die ernste
Dame nicht, die in einem mausgrauen, schlichten Kostüm,
vornehm und bescheiden, im Treppenhaus. Dieses Kostüm
hatte man noch niemals an Ysoume gesehen — sie mochte
es für praktisch und feierliche Fälle mit sich führen —
aus ihrem Antlitz war die Farbenpracht verschwunden,
sie hatte so gut wie überhaupt nicht, Bänder
aufgelegt. Als sie sich über Johanna beugte, kam
nicht der gewohnte Duft des parfümierten feinen
Parfüms, sondern mir ein kühler, herber Kölnisch
von Lavendel. „~~Liebchen~~, Adieu, kleine Jo-
hanna", sagte die ernste Dame. „Ja, ich habe
mein Wörtlein. Nun nun, die Praxis wird auf-
gehalten, schlafe wenig noch ein bißchen weiter,
ich nehme den Hofwagen bis zur Station."

Johanna, mit schlafrotem Gesicht und zerzaustem Haar, sah in ihrem hellblauen, geblümten Pyjama wieder ganz nach einem jungen Mädchen aus. „Wollen Sie denn wirklich schon weg?" fragte sie mit Lippen, die noch nicht ganz gehorchen wollten. „Doch, es ist besser so", sagte eine scharfe Stimme; sie hatte erstaunlich Ähnlichkeit mit ihrer Mutter. „Ich muß mein Leben selber ordnen, was aus mir wird", sagte sie und strich mit allen Fingern, denen Schlafrot schlecht Nägel gelegt, unordentlich über das Haar in ihren Gesicht, konnte es nicht, Johanna das Haar aus der Stirn. Die Berührung dieser Finger war angenehm kühl. Johanna richtete sich halb auf. „Wohin fahren Sie denn überhaupt?" fragte sie. ~~Sie richtete sich halb auf~~ „Ich weiß noch nicht", sagte Yvonne. „Vielleicht nach Paris, vielleicht nach Stockholm, vielleicht auch wirklich auf diesen Schloß, zu meinem reichen Verehrer –" Sie lächelte müde. „Vergiß mich nicht, kleine Johanna", sagte sie und sah Lächeln wieder auf ihrem Gesicht

zu einem grossen Weihnacht. „Du denkst, ich bin ein kärntnerisches Herz, und mit gestern abend denkst du so natürlich noch mehr. Entschuldige, dass ich dir gestern abend angetan habe. Es war ein schreckliches Fehler von mir, durch das anzufangen. Aber, bitte, Johanna, denke nicht zuviel daran, wenn du an mich denkst. Denke, dass ich auch somit ein ganz nettes, kärntnerisches Herz war. Ach, wird Armen —" sagte sie, plötzlich heftig zu Johanna gewendet, und mit Tränen in ihren weichen, grünen, Asiatischen Katzenaugen.

Dann war Madame Ysorne aus dem Zimmer, und man hörte draussen einen Wagen anspringen, sie war abgereist, nicht nach Paris, nicht nach Stockholm, nicht auch das Gut der alten Ollivier, wo sah sie nicht mehr, sie war weg. Johanna bemerkte, dass sie nicht ein paar mehr und freundschaftliche Sachen zu ihr gesagt hatte; sie war zu verwirrt gewesen. Die Möglichkeit war

Wiederholung war nicht einmal erwähnt worden. Man hatte sich, wie mit einem Händedruck, für immer getrennt. Das fand Johanna plötzlich furchtbar traurig. Man hätte doch darüber reden können, dass man sich in Paris einmal treffen wollte. Sie war gekränkt gewesen.

Johanna stand auf, ging zum Schlafsofa und ging zu Ragnar hinüber, er hatte das Zimmer gleich nach ihnen, die Öffnung der Verbindungstüre. Ragnar stand in seinem bunten Gewand am Fenster. „Yvonne ist weg", sagte Johanna. Sie empfand, mit einer plötzlichen Erschütterung, dass sie jetzt allein mit Ragnar war, allein mit ihm an einem Ort, dessen Namen sie sich nicht merken konnte. Jetzt hatte sie mit ihm noch ihn. Jetzt wurde es ganz still. Die letzte Zeugin ihrer Abmachung hatte sich zurückgezogen. Nun waren sie mit ihm. Es sah niemand mehr zwischen ihnen, stand niemand schützend mehr zwischen ihnen. — Das starke Gefühl, dem sie sich in diesem Schweigen ausgeliefert fand,

was an Angst und ~~Furcht~~ Grauen gemischt. Mit Yvonne
war alles verschwunden, was sie und Ragnar noch mit
der anderen Welt verbunden hatte, mit ihrem Gott
und Menschenbruder, der Schauplatz ihrer Begegnung ge-
wesen waren: dem Eis. Für Johanna, die Lofoten,
die mit der Heimat Zuflucht, ~~Hilfe~~ heimatlos Gewordene,
war das Eis — so wenig Tage sie auch dort gewesen —
eine Art von Heimat geworden: Kasim, der bedrückte
Einheimische, der arme und rauhe, der gastlich star-
kröpfige, der schamhafte, der geheimnisvolle; Schwarzer
und der Glocke zugetane; Tuvaq, Speergenosse,
einkommlosbaren klaren Gedächtnis; Kunik und Tom,
fröhlichen Kinderlein Sorge, schnelle Bekümmernis, dann
wieder munteres, naturhaftes Wiederlachen und schnell be-
handelte von ihrem Singen, schlangenhaften Tanzen;
der Mutter, gemütliche und schreckliche Figur, der
händereibend, dienstbeflissen und neugierig alles heimlich
Tuenden über das Haus wohl, bei allem Zwiespalt
doch auch das Wohl der Familie bedacht, gebie-
rend und Rast im Umkreis der Familie, die ohne

Die Wunde und Ewige

Es [illegible] hielt, sich auszudrücken, auseinander zu
halten; einen tiefen Strich die wirkliche Welt, den
weißen Schatten, fallenden Haargeist, schmerzhaft und
blamabel, die kompromittierende Religion. Es war ein
Stück Leben gewesen, Johanna hatte Teil an ihm
gehabt, wußte schon Tag zu benennen, wie schnell
dies vergangen war, den Entheimatlosen war auch
die Scheinheimat nur für eine kurze Zeit geschenkt.
Was mein bleibt, was das wirklich mir gehört, ist mein
tiefes Gefühl für den Geliebten, das nun Fremde sich.
Ich liebe dich, Ragnar. Ich habe damit das
wichtigste getan. Ich bin in diese Liebe hineingegangen wie in ein Land, dessen Sprache ich niemals
lernen und von dessen Geographie ich nichts wußte.
/ Ich habe mich in diese Liebe verirrt, ich will
nicht zurückfinden, weil ich nicht zurückfinden
kann. / Ich bin mit dieser Liebe gefangen worden.
Ich möchte alles verlieren, damit Platz in mir
würde für diese Liebe. Ich habe alles verloren,
damit Kasimir war nicht das Gefäß mit mir sein!
dessen Schwäche, meine Feindin,
schwächer sich auch

Ragnar wandte sich langsam zum Gesicht zu. Es war dunkel und furchtbar, die schmalen Augen blickten etwas gespenstisch, der weiche und kindliche Mund hatte einen merkwürdigen Ausdruck. „Amme Yvonne", sagte Ragnar. „So habe ich sie ja noch nie gesehen, so doch Verzweiflung am Ende. Sie war ja ganz heiß gewesen. Nun mag es wohl schon wieder sein."

„Was sollen wir denn jetzt tun!" fragte Johanna. Ragnar legte seine Hände um ihre Hand. gelenke und zog sie an sich heran. „~~Was~~. Das, wegen dem Lucia kam, Johanna", sagte er. „Wir können alles tun, wegen wir Lucia haben, Johanna." Sie dachte: Ich muß weg von hier, ich müßte weg von hier, Ragnar – aber sie sagte es nicht, sondern, statt dessen: „Willst du hierbleiben, Ragnar?" „Aber nicht doch", sagte Ragnar. „Doch nicht hier. Hier ist es doch gefährlich ~~gefährlich~~!" (Großmutter Ungewitter im „Inferno".) „Sollen wir auch Gast gewesen haben?" fragte sie. Es schmeckte wie Cognac. „Aber nein", sagte er. „Nein nein, bitte nicht. Zu Hause glaubt Mama

nützen die spärlichen Gelegenheiten und kaum merkt das Dornröschen Gefahr. Nun, heimlich auf das Ö..."

"Was sollen wir tun?" fragte Johanna.

"Ganz wegreisen", sagte er mit der tiefen, hohlen Stimme. "Weit hinweg, Johanna, weit hinweg. Wo es nichts mehr gibt, was noch nützt..."

"Möchtest du das..." sagte Johanna, sie hatte die Augen halb geschlossen, seine Stimme hypnotisierte sie, die Angst und Wonne mit gemischt das ganze Gefühl in ihrem Herzen. "Möchtest du das..."

"Das wird wiederholt sein", sagte die wohlbekannte Stimme. "Wir werden wiederholt Tage haben..."

"Soll es eine weite Reise sein?" fragte Johanna. "Ich meine: in weite Gegend?"

Es wäre schön sagen können: nach Afrika, in den Urwald – sie hätte sich nicht gewehrt. Aber es sagte – seine Hände hielten immer ihre Handgelenke – : "Wir können doch in diesem Lande bleiben, dieses Land ist so groß. Ich werde dir was davon zeigen. Übrigens kennst du ja selbst

nicht gut wenig davon. Jeden Tag kaufen wir ein Stück weiter hinauf in die nördliche Eisgegend; ganz oben, ganz hinten wird dann das Eismeer, dort steigen wir [illegible] auf ein Schiff.. Es gibt ein ganz Spazierfahrt.. Ich möchte jetzt nicht anderen lieber sein, nicht anderen auf dieser Welt.. Du musst dich aber darüber freuen, Johanna!"

"Ich freue mich doch", sagte Johanna.

Ein paar Stunden später begann die Reise, dem ungewissen Ziel das Eismeer war. Im Wagen [illegible] jetzt sehr bequemen Platz — Ragnar sich allein mit Johanna —, auf der hinteren Sitze wurde das Gepäck verstaut, vorne saßen die Burschen. Ragnar hatte die Hohheitsrechnung bezahlt und die Verladung des Gepäcks selber besorgt. Es hatte sich auf der Autobahn ordentlich und sich mit dem mürrischen Kapitän über den Status beraten. Johanna saß schon im Wagen, während er alles erledigte. Sie war in einem merkwürdigen Zustand der Passivität

gwakm, du hast Willenlosigkeit war. Ragnar entwickelte
eine Tatkraft, gegen die sich die Verwöhnte und
Launische selten entschloß. Mit einer beinah nötigenden
Bestimmtheit kümmerte er sich um Johanna, wohl
wegen. Er bestellte ihr eine Limonade und fragte sie,
ob sie nicht ein Kissen haben wolle, „damit
wirst du ganz steif, es ist eine lange Fahrt."
(Wir fahren weg, Johanna, weit hinweg, Johanna,
weit hinaus, wo es nichts mehr gibt, was noch
weh.) „Danke", sagte Johanna. „Es geht glänzend
so." – Es nahm sich auch beim Chauffieren ausnehmend
ritterlich zusammen. „Es darf nicht noch einmal
ein Malheur geben", erklärte er. „Somit muß
ich die Kapitän für den Wagen zahlen und dem
ganz verschwiegen." Es fuhr vorsichtig, dabei nicht
langsam. Ganz auf die Pflicht der Fahrens konzentriert,
hatte er nicht Zeit, sich zu verneigen.
Sein Gesicht bekam einen andächtigen Ausdruck.
Es hatte die Zusammenspitzung eines denkenden Mundwinkels

und hielt die Augen geschlossen, so daß sie nur noch einen schmalen, dunklen Spalt waren. Ihr Ork
Atem ~~Atem~~, durch den sie kamen, hatte sich in einen Antikörper, einen gläsernen Ding mit kurzen Lederwänden, die bedeckte wie ein Halbmaske fast die ganze obere Gesichtshälfte. Dazwischen lag, entblößt, atmend, lebendig, der Mund, mit der Zunge, die ab und zu die Lippen befeuchtete, dann wieder spielend im Mundinnern blieb. Bei langen, gradem Stehen, wenn Ragnar schnellen Tempo ging, zog sich die Zunge zurück, die Lippen schlossen sich und bekamen etwas vorgestülptes, den trotzigen Ausdruck.

Sie ritten nach Norden.

„Die Stadt ist verwahrlost", sagte Ragnar; sie hatten eine lange Zeit nicht gesprochen, die Stunde lang. „Stadt dessen Hochmut sich noch an Johanna & Dr. Häuptling dort ein Beispiel nehmen sollen." Der Wagen schwankte, holperte über ein Loch. Johanna und Ragnar ritten. Der Wald hörte nicht auf, er hatte die friedhafte Unendlichkeit der Wüste oder des Meeres.

So wenig wie der Wüste oder wie das Meer scheint
menschliches Leben zu existieren. Man findet zweiundzwanzig
Kilometer, dreißig, fünfzig Kilometer, ohne einem
Menschen zu begegnen. Der Wald erscheint wie das
Meer. Der einschläfernde und faszinierende Anblick der großen
Ruhelosigkeit — Musik ohne Rhythmus, Vermischung noch nicht
vom Rhythmus geschieden; Brandungsmonotonie —
begegnete ihm Fabel. Einmal endete der Strom plötzlich,
man kam an eine Küste und weite Bucht lag
Wasser glänzend. Ein See lag vor ihnen, „ein
wirklich riesengroßer See", sagte Ragnar. Drüben
lag eine Fähre, man winkte hinüber und schrie,
dann warteten; die Fähre kam langsam herüber,
vorsichtig lenkte Ragnar sein geschwächtes Auto auf
das Floß. Die Fähre hielt an einem dicken Strick,
der über das Wasser gespannt war. Schweigsamer
alter Fährmann — weißhäutig aber wenig —
schien sein langes Reden in der Taiga. Man glitt
langsam hinüber. / Ragnar bezahlte den Fährmann,
der seinen Dank brummte. Am anderen Ufer ging

die Stadt wuchs.

Gegen Mittag kamen sie in eine kleine Stadt, Ragnas nannte ihren Namen, aber es war so freundlich, daß Johanna ihn sich nicht merken konnte. Die Stadt war öde, auch hier schien es nur wenige Menschen zu geben. Sie standen in engen Gassen vor einigen steinernen Repräsentationsgebäuden, eine Kirche, ein Rathaus, ein staatlichen Apotheke, wenn auch kein prächtiges Rathaus. / ~~Man ging zum Marktplatz, wo~~ ~~ein kleiner Bahnhof, Landwirte und~~ ~~Frank Kaffee.~~ / Ragnas sagte, daß es hier eine Burg gäbe. Sie lag etwas außerhalb der Stadt auf einem felsigen, steilen Eiland inmitten eines schwarzen kleinen Sees. Ein Motorboot wartete die Besucher hinüber. Man sah von der Burg aus, alte Höfe, Türme und Keller, modrige Verliese, verlassene Folterkammer. Eine Führung zeigte eine abenteuerlichen Englisch von ausgegangenen Prinzen einer Maid dieser Burg. / ~~Ragnas machte mit gedämpfter~~

Stimme Wikys über Ragnvi und ihr Mann, der
der Frühe, misstrauisch fragend, hatte zu vergleichen
schien. / Johanna betrachtete mit prüfendem Neugierde
die Formen dieser plumpen und derben Bogen,
Kämpfen, mächtig dicken, doch schon beträchtigen Gemäuer.
Der Stil der fremden Gebäuden mochte Erwartungen
schon ein wenig enttäuschenden Eindruck gemacht haben.
Die ganze Herrlichkeit
" # wirkt noch nicht an steinerne Meisterwerke
heranreichen, aber am deutsche", sagte Johanna. Ragnar
lachte. " Irgendwie sich ein Schiff vom Fremden Ufern
da wohl im weiten Norden gekommen", sagte er
und hatte schmale Augen. " Man muss nicht ganz
wie es kommt, das sind wechselseitige Zusammen-
hänge .. "

Nachdem die Kolonisation und Ausschiffungen be-
endigt, schlugen den Frühe zum Tauschgeld gehen
hatten, packen sie wieder. Der Wald nahm sie wieder
auf. Das graue Rauschen begleitete sie wieder. Zweimal
machten sie wieder am Gewässern, die als plötzliche
Hindernisse vor ihnen lagen, Halt machen, wenn die

Fähre zu erwarten, die sie möglichst schnell zum anderen Ufer, wo der rettende Wald sie empfing.

Am Lauf des Nachmittags brachte sich der Himmel. Gegen Abend regnete es. Sie machten den Wagen fahrbereit. Es war günstig komplizierter, das Dach noch zu allen seinen Schwierigkeiten zu befestigen. Der Wind wurde schärfer und trieb schon den Regen ins Gesicht. „Verdammt", sagte Ragnar. Das Dach wollte nicht halten, sondern hatte eben eine Neigung, wegzufliegen. Johanna hatte ihre schwere Tuchjacke angezogen, aber in der Eile alle Mützen nicht gefunden. Als Haar triefte. „Aber geh doch in den Wagen!" verlangte Ragnar. „Ich werde schon fertig." Er wurde aber nicht fertig. Er plagte sich mit den Schwierigen, die nicht halten wollten. Endlich schafften sie es gemeinsam. Sie fuhren weiter. Durch wasserglänzende Einsamkeit.

Der Strom führte aus dem Wald heraus, auf die Wiesen, an denen sie jetzt vorbeikamen, strömte der Regen. Der Wind aber war gerade in dem

mühsam beschäftigen. Dort. Johanna schöpfte. Glückgefühl
empfand sie eine Art von spürbarem Wohlbefinden:
allein mit Ragnar unter diesem weiten Dach, das
jeden Augenblick weggeflogen sein wollte; allein
mit Ragnar im Strom und Wind, unter einem
unheimlich verfinsterten Himmel, ganz mit ihm,
nur mit ihm, weit hinweg, Johanna, weit hinaus,
wo es nichts mehr gibt, nur noch sie zwei.

Die alten Stadt, die sie schließlich erreichten, lag
wie eine Insel inmitten eines Meers von Einsamkeit,
Oase in der Wüste, umbrandet von Öde, die in ihr
unaussprechliches, wie auf Zauberhand Verwandeltes, bösartiges
Schauen hineingeschleudert haben, man hörte sie können
in alten heimlichen Plätzen und Gassen. – Sie hatten
sich den Weg beim einzigen Hotel gezeigt, das es
hier gab. / ~~Johanna ging schon hinauf ins Zimmer,~~
~~Ragnar machte den Wagen noch in der Garage~~
~~fertig, die ein paar Schritt entfernt lag. Als~~
~~er, ein paar Minuten später, ins Zimmer kam,~~

Johanna, ich im Bett nachsehen" "Ist dir noch kalt?" fragte Ragnar. "Nein", sagte Johanna, "es ist wunderschön hier." Ragnar hatte eine Flasche Whisky mitgebracht. Er setzte sich zu Johanna ans Bett. "Du musst krank sein", sagte er. "Bist du manchmal neben der Farbe? Es ist Pech, dass wir so schlechtes Wetter bekommen haben." "Es ist wunderschön hier", sagte Johanna noch einmal. Er hielt ihr das Glas mit Whisky an die Lippen, so wie man einem kranken Kind das Glas mit Medizin oder Milch an die Lippen hält. Sie schmeckte wie ein krankes Kind – ein Geschmack, während sie krank. "Stört dich der Zigarettenrauch?" fragte er. Er hatte eine englische Zigarette im Mundwinkel und blinzelte gegen den Rauch. "Nein", sagte sie. "Ich möchte auch eine." – Sie hielten sich etwas später auf dem Zimmer kommen. Ragnar saß an einem kleinen, wackeligen Tisch sitzend, machte den Teller für Johanna zurecht und brachte ihn ihr an,

B. M. Er war niemand aufmerksam gewesen. „Ich bin so froh, daß wir gehalten sind", sagte er. „Es gab nicht auf der Welt, was mir so viel Freude gemacht hätte, wie gerade das, was wir taten. Es sind wunderbare Dinge, daß die miteinander sind."

Am nächsten Morgen war das Wetter schön. Sie kamen den Wagen wieder aufmachen, es war fast so mühsam, wie das Zumachen am Tag vorher.

~~Jetzt wurde [illegible] niemand, der ihnen helfen wollte. Er war ein sehr [illegible]~~

Gegen halb zehn Uhr vormittags kamen sie fort. Der Himmel strahlte, die Luft war erfüllt mit dem guten Regen.

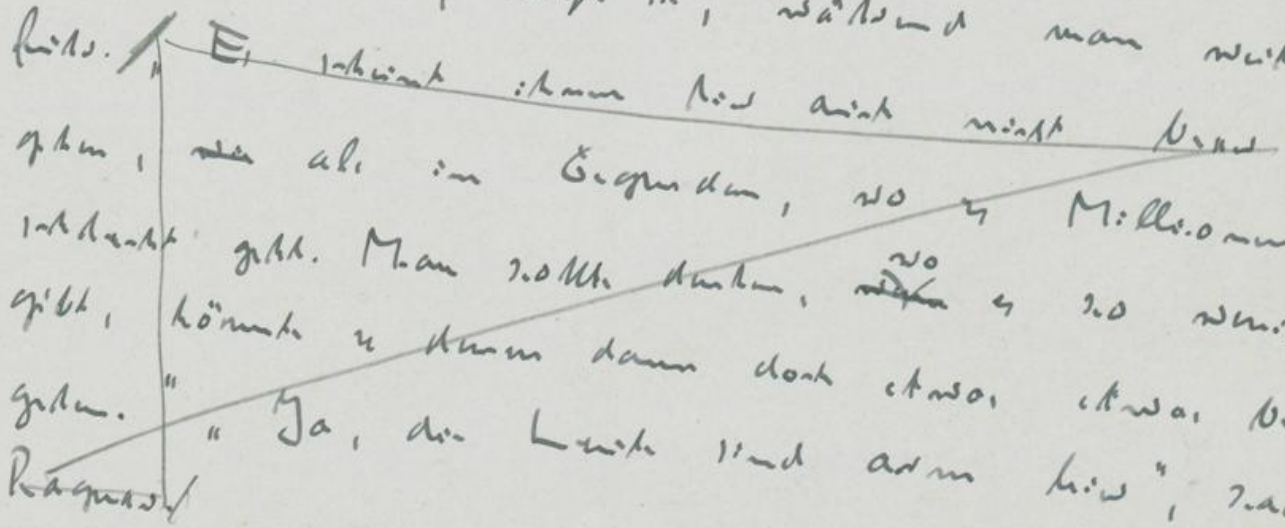
Sie ritten nach Norden.

Die Gegend der nördlichen Wälder hatten sie hinter sich. Nun kamen sie durch ein schattenhaft kahles Land, das wenig Erhebungen, fast keine Bäume hatte. Sie ritten gute Stunden, diese Stunden, ohne einen Menschen zu sehen. ~~Die Steppe war weitwabig. Ragnar sah nach Mark, wenn der~~

ängsten Löwe herumgeschaben, so hatte sich Sokrates, der Zungenspitze im rechten Mundwinkel, die obere Lippe hält, dass von der ganzen Antlitz völlig geheimnisvoll verdeckt. Johanna zupfte Strohhalme zwischen den Vorderzähnen. / „Langweilst du dich?“ fragte Ragnar. „Nein“, sagte Johanna. „Aber ich habe nicht gewusst, dass in Ensofa so wenig gibt, was so wenig Menschen wohnen.“ „Ei ich da auch nicht viele wichtig Ensofa“, sagte Ragnar. / Nach einer Pause sagte Johanna: „Für dich Eigenart hast du es gleichgültig, was an Ensofa wichtig. Hier macht das keinen Unterschied, es spielt keine Rolle. Nein, es spielt keine Rolle hier“, sagte sie nachdenklich. / Sie steckte sich einen neuen Strohhalm zwischen Zerbeissen zwischen den Zähnen.

Auf war gemütlich warm, aber draussen Wind strandete heftig Kälte, mager und unfreundlich, in grossen Abständen voneinander. Man kann durch ein Dorf, wenn man die ganze Einwohnerzahl

Hä[illegible] so nennen wollte, die nun vier kahle Kinder
zu ernähren hatten. Ragnar stoppte und fragte einen
Bürschen, der an einem Bretterzaun hängte, wohin
von den beiden Straßen, die im Frage kamen, die
bessere sei. Der Junge hatte ein böses, zugekniffenes
Gesicht. Es schwieg. Ein anderer Bursche und ein
älterer Mann kamen hinzugeschlendert; Ragnar
fragte auch sie, aber sie blickten so stumm wie
die Esche; man antwortete nicht. "Eine sehr kostbare,
wertvolle Ostschale", sagte Ragnar. Johanna war
schrecken über das stumme Dorf. "Die Leute nahmen
Zusammenhalt an", sagte sie, während man weiter
ging. Es schien ihnen hier auch nicht besser zu
gehen, als ob im Gegenteil, wo 4 Millionen
Arbeitslose gibt. Man sollte denken, wo es so wenig
gibt, könnte es ihnen dann doch etwas, etwas besser
gehen. "Ja, die Leute sind arm hier", sagte
Ragnar.



Gegen Abend kamen sie in eine größere Stadt, wo

Halmstadt, wo Ragnar wohnt. Es gab hier eine ganze Menge Hotels, das beste lag an einem Platz, einem Hauptplatz, dessen Mitte ein großes Denkmal zierte. /~~Ragnar und Johanna aßen im Speisesaal zu Abend.~~/ Nach dem Essen bummelten sie durch die Straßen. Der Abend war kühl und ~~warm~~ mild, die ganze Stadt roch nach den Bäumen, die hatte sie langsam nicht so satt. Menschen begegneten. Sie gingen eine Stunde am Kanal ~~entlang~~ [ganz besonders albernen] ~~Späßen~~ Späßen. /~~Auf der~~ Stadt flimmernden Leinwand [sah] sie ein ungefähr achtjähriges kleines Mädchen wehklagend [ge]rannt. Menschen, [die] sich als [kleine] Menschen einer einen großen Kapitän, dann in Belgien und Deutschland [ein]: [ein]mal beobachten auf der Flucht vor [bösen] Männern, die als – eine ganze Meute – [sie] nach dem Leben, möglicherweise nach der Unschuld trachten. An dem wenigen [letzten] Momenten, die [sie] be[obachten] waren, wirkte sie [schrecklich] verängstigt, [sie] sah ein Blitzen auf und [hörte]

ein Kurse von Erzpriesterin, der abends einbrach wasser
war es selbst. Es war ein alter Film. Der
verbrecherische Hauptdarsteller hatte vorgestern seine Rechnung
eingebüßt und sich nach seinem schaurigen Ende
in Florida ins Bett gelegt. Ragnar und Johanna
unterwiesen sich in Zeichensprache. Das
Theater war voll von Menschen, es wurde sich gestritten
und gezankt, / und allen die Matrosen machten
Unfug und stellten Schabernack, wenn die Aborte Tätigkeit
hatte sich gar sehr allzu hatte / Schließlich fragte
Ragnar, ob es nicht genug sei. Sie gingen hinaus,
draußen war es nicht dunkler geworden, der Himmel
leuchtete blaugrün. Aber Johanna war gar müde,
sie noch spazierengehen. Sie Ragnar sagte dem
Portier, daß er am nächsten Morgen um 8 Uhr
geweckt sein wollten und bestellte Wärme auf
Zimmer / Ihr Zimmer und nachdem noch eine Zeitlang.
Auf dem weißen Platz vorm Hotel sangen Matrosen.

„Man könnte denken, man sei da unten wäre Tonbo", sagte Ragnar. „Es ist gleich, wo man ist", sagte Johanna. Sie hatte in diesem Augenblick überhaupt kein Gefühl dafür, wo sie sich befand. Es hatte sie irgendwohin geblasen, es war wie Heimweh, man könnte denken, es wäre Tonbo, vielleicht aber war es auch ganz woanders, das machte keinen Unterschied, den nächsten Tag würde man schon wissen, wenigstens annähernd ungefähr, wo.

Das Fahrt am nächsten Morgen führte einige Kilometer an der Meeresenge entlang, unter ihnen nicht ganz wolkenlosen Himmel lag der Ozean als eine weite, hellgraue Fläche, die nur am Rande wahrnehmbar bewegt war vom Licht & flüchtigen Atem der Brandung. Die Eindrücke, denen die ganze Wasserfläche machte, war weniger farbig & weniger gegenständig, als der Eindruck der grünen Wälder. „Ist es wirklich das Meer?" fragte Johanna. „Ich bin wie benommen." Die Landschaft dieses Landes, Ragnar, hat eine weite Ruhe und Einsamkeit an sich. Darauf wirkt das Meer

da gedacht gleichzeitig ..."

Die Stadt machte einen großen Eingang landeinwärts, deinah im rechten Winkel führte sie vom Meere fort. Man war wieder im flachen und kahlen Gelände. Die wenigen Dörfer, durch die man kam im Laufe der Stunden, schienen noch weiter auseinander als der Bezirk entlang der Ostküste, an der man sich am Tag vorher gewendet hatte. Es gab nur noch Gruppen von niedrigen Holzhäusern, vor den Türen hockten Weiber mit Eisengeräten, die Kinder nackt - schmierige Polydaktylen, so wie die Weiber waren, die von ihnen dürftig und spärlich Pflicht. Kinder mit flachen Nasen und hohen Wangenknochen, schamlos und schmutzig, spielten hinter, wenn das Auto sich nahte, wenn wir großen Winken zu verstehen, die schlaffen sich am Straßenrand auf, schrien mit rauhen Stimmen und schwangen die Arme. Aus den gedrungenen Hütten stieg spärlicher Rauch. - Johanna war in ihrem jungen Leben wenig gereist, niemals hatte sie andere südspanische Lebensformen gesehen. Diese wilden menschlichen Niederlassungen wirkten auf sie wie Negerdörfer

an geheime Reiseschilderungen, Bilder aus Skandinavien, Skizzen aus Kaiserslautern, die es im Vorprogramm des Kinos gab. / Vorstellungen von Indianer- und Eskimo-Siedlungen gingen ungefähr dasselbe/ Sie hätte Ragnar gern geholfen anzufangen, damit sie anfangen könnte und sich dies fremde Leben aus der Nähe besehen. Aber Ragnar hatte es eilig wieder zu kommen, er sehnte langsam nicht einmal die Fahrt, die nach Norden ging. Es war wie gehetzt, als gelte es, in bestimmter Zeit ein Ziel zu erreichen. —/ Übrigens war der Gedanke merkwürdig, daß diese Mittelmeerischen Landschaften, Commissionen Ragnars waren, daß sie dort selbst Staaten oder Kaiserreiche hatten und durchaus Eroberungen machen wollten. Nicht als Kolonien, sondern als Teil ihres selbst, bezog dieses menschenarme nordische Land, das Land der Wälder und der Kanäle und Seen, die weltumspannenden Zonen und Erdteile ein. /

Mittags hatten sie [illegible] eine Tonbildschauvorführung, die nicht in einem Dorfe, sondern möglichst an der Straße lag.

Er hat Rennbootsport, Johanna an das andere weiße Mal, sie hätte es für Männersport gehalten, aber man machte sie aufmerksam, daß es Rennboote wären. Dagegen gab es ein Kompott aus weißen, etwas schleimigen, gelb-rosa Beeren, Stachelbeerenbeeren, wie Ragnar sie schätzte. /Am Nebentisch saßen zwei junge englische Touristen mit rotgebrannten Gesichtern und vom Sonnenbrand ins Blaßrosa, wohl Engländer. Sie machten eine Fußwanderung, von der großen Halbinsel aus bis zum Eismeer. Die schweren Rucksäcke lagen neben ihnen. /Sie tranken dünnes Bier aus großen Gläsern, /Man hätte sie für wandernde Handwerksburschen gehalten, sie schwiegen aber im Gegensatz zu Ragnar ununterbrochen und sprachen mit ihrem. Sie sagten, daß es Freundschaft unter den Männern gäbe, bei denen die Hände ganz zurückbleiben / Auch hier wären die Männer gierig. Sie kamen in großen, leise summenden Schwärmen, wenigstens waren sie so dicht, daß man sie nicht fangen konnte. Man schlug sogar in diesen Schwarm, aber es

Zeitung wie am Abend. Johanna hat auch schon eine Haar- oder Kämmnadel auf den Kämmen und am Hals, das allen einen schönen Kontrast dem nackten Ort. Die Kameradschaften schmeckte sie ausgezeichnet, die schleimigen Bissen machte sie nicht sehr. Gleich nach dem Essen verabschiedete man sich von den Eingeborenen / und Ragnar Wache. Ragnar verschwand in der oberen Etage, kämpfte mit der schwierigen Bettw. / Ragnar [illegible] dem ganzen Nachmittag in der Kammer gehen, gleichmäßigen Tempo. Johanna kam es vor, als hob er sich während dieser Zeit ständig heben gehen.

Abends kamen sie wieder in einen großen Speisesaal, vorbehalten Personen der Zivilisation, von einer großen kolonialen Stammkneipe, Apotheke, Postgebäude und Hotel waren die dem Residenzkomplex gehörende. Ragnar und Johanna waren sehr müde, sie hätten sich das Essen auch das Zimmer kommen. Nach dem Essen sagen sie sich gleich an. Johanna lag schon auf dem B.M., Ragnar lehnte am Fenster. „Du sagtest gestern sich etwas vor", sagte er. „Hast du noch

die Musik ..." Johanna lauschte. „Das ist ein Ball", sagte Ragnar. „Man sollte eigentlich hingehen." „Aber sind doch schon ausgezogen", wandte Johanna ein. „Ich möchte aber gern mit dir tanzen", sagte Ragnar. „Sicher ist es ein sehr schöner Ball." Sie zogen sich wieder an und gingen hinüber.

Es war ein Ast von Schweden, in welchem der Ball stattfand, von dem Ragnar sich so viel versprach. Sie hatte keine Fenster, nur Lampions, die von der Decke und an den Wänden hingen, gaben ein rosa Dämmerlicht. Der Raum war vollkommen kahl, in der Nähe der Tür hatten sich einige Bretter, erhöht die Musiker einen Platz./ die Wände entlang ~~befanden~~ liefen schmale, lehnenlose Bänke, im Hintergrund stand ein Tisch, hinter dem ein Kellner Limonade und Kaffee ausschenkte./ Alkohol gab es nicht. Trotzdem war die Stimmung sehr animiert. Die ganze Umgebung der Osthalle und der Umgebung ~~in~~ schien sich versammelt. Mindestens zehnzig oder dreißig Paare tanzten, / ~~auf den Bänken saßen~~

noch einige Mädchen, die waschen, das ist das andere,
und einige plumpe Burschen, die sich nicht im Tanz
bewegen können, sondern einzelne neben ihnen./
Die Kapelle, die aus Blechinstrumenten besteht,
spielt einen müdlich dicken Melodie, als gäbe es keine
andere, nach der diese jungen Menschen sich bewegen
könnte. Es war eine quälende und monotone Weise,
zugleich schwermütig und ermüdend durch ihre/ewige
endlose Wiederholung. Die Schritte der Tanzenden
schlugen hohl auf den Brettboden. Es wurde fast
nicht gesprochen, dafür aber mit einer dumpfen Ver-
bissenheit getanzt. Die Mädchen schwangen sich im weiten
dreschen nicht besonders Weise an den sich Burschen,
die sie mit einer plumpen Geste umklammert hielten.
Schon am dritten Abend, den Johanna im diesem Land verbracht hatte,
in der Hauptstadt, [illegible]
was Johanna die ziemlich schamlose Art
des Tanzes aufgefallen. Hier war es noch schlimmer,
die Bewegungen der Tänzerinnen schienen hier noch
wenig zu gelten, ohne zu reizen, die Burschen

Schwindelig, eine vor Anstrengung Dämmerlicht deckte sich
der langgestreckte, öde Buchenwald mit den steilen
den Paaren. Ragnar hörte nicht auf zu tanzen. Um
Mitternacht [illegible] den Kopf [illegible]. Stunden und
einander verschlingen wechselten die Paare langsam
den festlichen Schritt. Der Kelch hörte den kampfrohen,
fast kriegerischen Schwingungen im roten Feuer-
schein. Johanna war ganz verschöpft. Sie lehnte
mit geschlossenen Augen an Ragnar, der immer noch
den Arm um ihre Hüfte gelegt hatte. „Jetzt
müssen wir ja doch wohl schlafen gehen", sagte
er. Sie stahlen sich aus der Schenke. Nach dem be-
täubenden Halbdunkel wirkte der grüne Nacht-
himmel hell. Ragnar und Johanna gingen, an-
einandergelehnt, mit langsamen, etwas schwankenden
Schritten ins Moor hinein.

Diese Ost war die nördlichste [illegible] Eisenbahn, die
existierte. Noch vor wenigen Jahren hatte es von hier
aus keine andere Verbindung in das Binnenland gegeben
hinein gute gaben als schlechte Pferde. Erst seit neuerdings

die [illegible] Ankommenden feierlich empfing, die von dem nördlichen Kreise Europas führte. Ein Ankommender brachte Erzeugnisse Polens, Wasser und Panoramen hin und zurück. Dieses Schauspiel war glatter, breiter und gefälliger, als alle übrigen Schauspiele der Landes, eine Demonstration, ein Triumphzug, sogar Ragnar, der sonst nicht zur nationalen Eitelkeit neigte, hatte sich etwas mit hineingezogen, wenn auch in einer milderen Form. — Johanna war am nächsten Morgen schon wach zu bekommen gewesen, auch als sie [illegible] tatsächlich im Wagen saß, hatte sie noch zahlreiche Anzeigen. Aber von jetzt schönen Bild, das mit dem der Farbe dieses Tages begann, wechselte sie ganz. Dicht hinter dem Stadttore — Endpunkt des Einzuges, Schauplatz von [illegible] etwas das Gegenteil von Fest: Leichenzug im Schnee — führte der Ankömmlingsweg über einen breiten Strom. Auch diese Brücke war eine neue Leistung nationaler Tüchtigkeit, auch die Ragnar wichtig und wenig stolz hätte sein dürfen. Es war eine eingehend dekorative Brücke — schaukend dekorativ gedacht an diesem Morgen, denn das

leuchtend rot gefärbten Eisen über hohen spitzwinkligen Kompositionen gab einen blendend schönen, ja, wirkungsvollen leuchtigen Farbenkontrast zu dem dichtbaumen Wasser der langsam wie dahingleitenden Skogen, von dem sich mit mächtigen Ellenbe abhob. Zu diesem glanzvollen nebeneinander ~~schönen~~ Blau und Rot kam das weiße schimmernde Grau der Möwen, die im hohen Fliegen über dem Fluß kreischten, und schließlich noch ein goldiger Ton: denn auf dem Wasser treiben, dicht umgeben, dicht von mächtigen Flößen geschnitt, gewaltige Mengen von Holzschäumen, ein unabsehbares Reichtum von Holz, die Sonne spielte auf dem Wasser, auf dem Rot der ~~mächtigen~~ Flügeln der Möwen, auf dem Holz, das braun-goldem glänzte. Es war ein ~~Bild~~ Schauspiel sehr großen Stils, von einer fast erschreckenden Helligkeit der Farben. Johanna sah es an Ragnar Lothe. „Nein, was bieten wir dir!" sagte Ragnar und lachte, wobei er die Zähne blecken und übermenschlich schmale Augen bekam — er hatte die

gaben Briefe an diesem Morgen noch nicht aufgegeben. „Was bringt das neue gewinnende Land?" Es war wie ein junges König. Das Tanzgewand vom großen Abend war ihm glänzend bekommen.

Nach einer Stunde schmolz und schön Farbe auf das ramponierte Strand mußten sie haben, Soldaten, die am Wiegand von einer Brandung standen, hatten es mühelos Winken und Zwinken von ihnen verlangt. Es war ein Essen, Papiere mußten ausgefüllt, einiges an Gebühren bezahlt werden. / ~~Die Soldaten~~ waren von der großen Fröhlichkeit der Morgen angesteckt. Sie lachten und machten Witze mit Johanna, die sie nicht verstand. Ragnar bot ihnen Zigaretten an. Zu den Erinnerungsphotos, den Brandungsmit Ausschweifungen, gehörte ein kleines Wasserfall, an dem Ragnar einen Kranz hielt. / „Jetzt sind wir in Lappland", sagte er, „morgen im Eskimoland. Das ist doch lustig, Johanna." „Ich habe nicht gedacht, daß ich einmal ins Eskimoland komme", sagte Johanna. „Das habe ich

wirklich nicht gedacht. Er ist der allergrößte Überraschung
für mich." „Er ist wirklich, dass du mitgekommen bist!"
~~Und wer hat dir [illegible] verraten?~~"
sagte Ragnar und nahm ihren Arm.

Es ist wirklich eine Ewigkeit her, machten sie ein paar
Schritte weiter ins Land, aber es war wunderschön,
man wanderte sich durch Erinnerungen hindurch, eine Art
von wehmütig-süßer wiedersehen Bittersweet, zwischen den
großen, schwarzen und weißgrauen Stämmen großer
hohen und hagerer Kiefer auf einem moosigen Grund.
„Oh Ragnar! Ragnar, bitte sieh doch!" rief
Johanna plötzlich aus, denn vor ihnen stand
etwas im durchdringig grauen Sätzen davon,
ein riesig mächtiger Elch. „Ein Rentier!"
rief sie. Ragnar befriedigt lacht. „Ich hab dir
ein Rentier gebracht, meine kleine Johanna."
Gerade hier hatte sie das wilde Tier einen
ihren Weg gewagt, hier an der Grenze, wo man
sich im alten Forst von Europa verabschieden und
wenige dafür an Schönen Zahlen mochte. „Wir

kommen es ginge!" sagte Johanna. „Die Beine ganz leicht auseinander, und dabei weich und doch mehr angespannt sein. So ein herrliches Gefühl habe ich aber noch niemals gehabt."

Während der nächsten Stunden gingen von den Stallburschen - ganz jungen Leuten noch manche, halb Knaben, halb männlich, von den Wagen, welchen wohl auch eine Schande sahen, ängstlich prüfend und ängstlich, schamhaften mischbildungen das Haupt mit mythologischen Gewerk und verschnörkelten mit allerhand, dabei einzelnen derben Sätzen. Man gewöhnte sich nach und nach an diese kleine Begegnungen. Auch in der Landschaft, deutlich von der Straße, sah man die Tiere nicht ungern, zwischen oder im Reiten. Man hatte weiten Blick über das Land, denn es gab wenig Hügel noch Bäume, nur buschartige Ebene, mit Moor und Flecken bewachsen, die im weiß-gelben und dunkelgrün Farben spielte.

Die Tagesstrecken, die Ragnar sich als Ziel dem heutigen Tag genommen hatte, erreichte man

schon am Nachmittag. Gemütliche, behagliche Wohnzimmer, modern, hell und freundlich lag sie, ausgestattet mit Ruhesofa, Stahlmöbeln, schönem hellem Klavier und einer kleinen Bibliothek, innerhalb der Öde. Erst von einem knappen halben Jahr war sie von einem opulenten und möblierten Verein zur Einrichtung des Hotels Nordend möbliert worden. Eine gebildete Dame leitete den ~~Ver~~ abgeschlossenen, aber zweckmäßigen Betrieb. Als gute Seele standen zwei ganz junge Leute, beide blondhaarig mit nachdenklichen, weichen Gesichtern, die Königin Luise gelesen hatten und Natur ~~mindestens~~ gelinge Arbeit, gehörten aber — zu wissen Brüder — den besseren Ständen an, was sich seinem Lächeln gelegentlich deutlich bleiben ließ.

Das Abendessen wurde in einem Speisesaal ~~zweifelhaft~~, der die letzten Erinnerungsschaften ehrsamer Immanschi-Hotels mit einem modernen angenehmen Stilbewußtsein aus den Eskimo- und Lappen-Sphären verband. / Das Essen war mäßig, zähe Rumpsteaks und das schlimme Kompott, das Johanna ~~schon~~ schon nicht mochte / Die gebildete Dame setzte sich in einen hochgelehnten, pflanzenreichen, goldbraunen Bast-Sessel

zur Johanna und Ragnar, die im Aufenthaltsraum des
wenigen Gäste waren. Sie erzählte, ja, sie hatte alles
selbst gehört, in einem Ton, als bewirke sie damit etwas
ganz Ungeheuerliches und Gefährliches, als schämte man
sie ja dafür und hätte wichtig auch etwas davon
hören können, dass man wissen müsse, während sie ihre
kleine Plauderei gaben spielten sie. – Während Ragnar und
Johanna noch aßen, hörte sie den Klang der Autobahn,
die von seiner nördlichen Endstation kam. Ein ganze
Menge Leute – Touristen sowie Einheimische – kam
schwatzend, lachend und polternd ins Zimmer. Einige
norwegische Herren mit weißen Aufschlagbärten in grünen
Mützen, dicken mit Strickjacken, die wie einen
Reißverschluss hatten, und so nahmen sie. Die Gebäude
und die beiden rauchen Schiffe hatten alle Hände
voll zu tun. Ragnar und Johanna sahen zu, wie
die ganze Gesellschaft mit Rucksäcken und Kame-
ras wieder wich. „Ich müsste die ja wohl de-
selbe gute Aufgeregtheit sehen, wie wir", sagte Ragnar.
„Ja", sagte Johanna, „die Gebäude kann man

doch hören!" Nach einer halben Stunde ging der Tourist
wieder. Einheimische wichen vor dem Ausländer; der Ausländer
blieb stehen usw. Nun die modernen Herren mit neuen
Anzügen — man wußte nicht: waren sie hellblond
oder altenweix, ihre Gesichter, aber ganz männer-
männlichen Gesichter hatten sie nicht erraten — waren
gewöhnliche und bekannte wie Flasche Schnaps. Die
Fremden Touristen in den Dörfern pflegten sich
eine Weile mit den Eingeborenen, die sie sich dazu-
einfinden kamen, das Einheimische zu besingen.
Dann schwärmte der Eingeborene ebenso mit Ragas
und Jodlauna. Solche Herren, dachte sie hinter der
vorgehaltenen Hand, diese Art von modernen
Männern gibt es gar nicht, absolut nicht,
ganz im Gegenteil. Denn wo waren denn
solche Herren überhaupt im Land gewesen? Etwa
dieser Flasche wegen, die man nun, halb
widerwillig, vor sie hingestellt hatte. Ja, der
Schnaps, das ist der einzige Artikel, für den
im armen schönen Land, wußte die Eingeborene

Beim zum Haus

bekümmert sich. „~~Das ist Land~~ männlich bekommen sie
ihm nicht, sie wissen doch, dass ich eine Art) Phobie
dagegen. Kaufen dürfen sie sich ja hier eins, meine
auch haben, aber Kalk und Sand stinken, hier muss,
in meinem Haus, das können sie wohl, und wenn
es sogar geht, möchten sie auch noch ein paar Flaschen
über den Essig schmuggeln. Bin ich dafür da?
Sagen Sie selbst, meine Haushalten, bin ich da, um
solchen Unfug widerlich gut heißen?" Sie war schlecht
gelaunt. ~~Nun, als Fräulein an diesem Platz war~~
~~unbedingt nicht, den Essig einer Nachbarsfrau~~
~~zu schmuggeln, um Tränkbrüderchen zu Gefallen~~
~~zu sein, sondern doch nur, die Naturschönheiten~~
~~der Hohen Nordens zu erhalten und sie auch~~
~~kommenden bedürftigen Reisenden zugänglich zu machen.~~

Ragnar und Johanna Sander, nämlich von der
Mannen Eifersucht ihrer Wirtin, dass die Fremden
Norwegen nicht mehr Leute seien. Sie waren gehe
sehr laut und munter geworden, hatten den ganzen
Brüder genötigt, das Radio anzustellen, mein

machte sich wieder von ihnen mit etwas schwankenden
Schritten Johanna und Rosalie in seinem Tanzen auf.
Es wurde ein ganz lustiger Abend. Man rückte zwei
Tische zusammen und bildete einen Reigen, der Gesichter,
gerötet schwitzt und gesichtshaltend, aber schönen dem
durch gehitzte Arbeit der abstehenden Gesichtsweise von
Sitten einer der Werktagigen, konnte sich auf die
Damen nicht angenehmen. „Und Land sich spezifisch
sich sich schönen als dem Land", schlägt einer
der spaßhaften Onkel dem Ragnar mit schwerer
schwebenden Zungen, mühsam lallend. „Aber einen
schönen, schönen, ja, wirklich ländlich schönen
Land hat einen modernen Nachteil. Man kommt
nicht an den Alkohol ran, man kommt) einfach
nicht ran", sagt er und schüttelt bekümmert
den Kopf. Er hatte sich auf einen Platz zwischen
einen Helm angelehnt, der stieg er mit
dem Haupte. Ihr einem Lachkrampf, jedoch immer
noch würdevollen Gesicht waren die weißgelben Zähne
deutlich hervorgezogen. Es war — X ein Uhr

machte. / ~~Der Himmel wölbte sich glashaft, ein einbarmherziges unerbittliches, gnädiches Heiligkeit~~ / „Einmal muß aber das schöne Fest ja Ende sein", entschied die Gebieterin, vernünftig und mannhaft, auch wenn sie manchmal ein bißchen über den Strenge schlug. —

Als Johanna am nächsten Morgen im Ragnars Zimmer saß, hatte er sich ein warmes Frühstück auf die Stirne gelegt und sah kränkend aus. „Bist du krank?" fragte Johanna erschrocken. „Nein, aber ich habe meinwahrlich gezaubert", sagte er grollend. „Ach, wenn ich habe so schreckliche Träume gehabt. Ich fürchte, es ist meine Mißgunst." „Denn können wir nun freilich nicht weiterfahren", sagte Johanna und der Ton ihrer Stimme zerbrach, wider ihren Willen, den Schrecken, den sie über diese Aussicht empfand. „Ist das so schlimm?" fragte Ragnar. „Wir können doch einen Tag / bleiben. Es ist doch sehr freundlich hier." „Natürlich", sagte etwas kläglich Johanna. „Es ist überhaupt nicht schlimm. Hast du Kopfschmerzen? Das wäre das Einzige, was sich schlimm fände."

„Etwas", sagte Johanna Ragnar mit geschlossenen Augen.
„So wie Kinder, wenn sie. Es kämmert so wie Kinder in den Schlaf." Johanna begriff selbst nicht, warum die Situation so unwirklich und ängstigend. Sie hatte sich nie mit Ragnar in eine Zone gewagt, wo es nichts mehr gab, wie noch sie und ihn; ~~Abschied~~ ~~voneinander genommen~~; mein was sie doch ganz auf sich angewiesen, ~~sie hatte nur sich~~. Kommt aber dann Verlangen auf sich und zum wenigstens Hunger? Es war lächerlich und hypochondrisch. Nun lag er bloß und es kämmerte etwas in seinem Schlaf. Man würde einen Tag, mindestens einen ganzen Tag, in eine Gegend bleiben, die Johanna nichts als Verzweiflung schön oder auch nur erträglich gefunden hatte, dann man einmal hing in sie blieb, dann sie schon unwiderruflich geändert, so schattenhaft, so gespenstisch vorüberginge, wie die Gegenden, durch man in den letzten Tagen gekommen war. Irgendwo gern bleiben war gefährlich; denn die Möglichkeit bestand, dann man dann Zeit Besinnung käme, Besinnung aber war gerade das,

war man sich jetzt nicht leichter kommen und wollte. Mit der Besinnung wurde die Frage nach dem Sinn, ja, nach der Entschlußbereitschaft dieser Reise kommen. Johanna war wieder fähig noch wissen zu quälen.

„Werde bitte nicht krank!" sagte sie, während sie Ragnars Taschentuch in kaltes Wasser tauchte.

„Es ist ganz absichtlich gewesen, mein Schätzchen", sagte er und schaute sie zusammen, gleichgültig wischte der Berührung des kalten Lappens, den sie auf die Stirn legen, und in Erinnerung an die unangenehmen Gefühle der Nacht. „Ich habe vom Fenster geträumt, weißt du, als ich noch ein Kind war. Ich bin kein glückliches Kind gewesen, nein, kein glückliches. — Vielleicht bin ich auch kein so sehr nettes Kind gewesen", lächelte er nachdenklich hinzu. — Das Tuch auf seiner Stirn, das sie in dichten Verband wickelte, gab ihm ein gespenstisch Verbundenes und hoheitsvolles Aussehen; der weiße Gesichtshälfte wurde vom schwarzen Bartwuchs männlich kühne Rahmung gemacht, ein verwundeter Krieger, die Nacht nächtige nahm dem Verbande dunklen Blick aus einem schmerzlichen Munde, seine fahle und gespannte Miene

hin. Aber nicht unmöglich schien es. „In diese Zeit würde es aber gerade mit meinem Traum", sagte sie dann. „Es fing damit an, dass ich wieder mal auf dem Dach spazierenging. Das hat es als Kind gerade oft, wenn der Mond mich anzieht. Ja, ich war mondsüchtig", stellte sie dann fest. Johanna hatte davon nicht gewusst, auch die schlafwandlerische, wusste sonst – eigentlich. Mirko hatte es als selbstverständlich. Diese Familie hatte immer noch neue Geheimnisse hervorgebracht, einmal ein fallendes Essen, einmal eine etwas schauerliche Kindheitsangst. „Das macht so ein [illegible] Gesicht", sagte Ragnar. „Ja, es ist eine schlechte Angewohnheit, gewiss. Mich dagegen schützen, Mama würde dies sicherlich ein- mal davon abgewöhnt haben. Es gibt aber auch noch Dinge, an die selbst sie nicht heran mag." Es hatte dann. „Papa beschäftigt immer, ich würde verrückt werden", sagte er und schaute sprunghaft zum Dach. Pia

„Papa ist bereits auch losgekommen, heute nacht",

Rücken zu Rosh. „Es war eine Szene, wie sich sie [illegible] mal wieder hatte mit ihrer Mama. Mama saß ganz gerade an einem kleinen Tischchen, sie saß mit großem Schwung im Zimmer herum und schimpfte. Mama widersprach nicht – das hat sie nie getan –, aber sie wurde immer starrer. Schließlich sprang sie auf sie zu – mit einem gellenden Satz, wirft die, glaube ich, und sie fängt sie mit der Rückseite – sie ist so schlank wie eine Katze mit der Rückseite, sie hat eine ganz schöne Stimme. Von Mama, Erinnerung bin ich dann aufgewacht. Ein wiegendes Traum, wie? Ausgesprochen glückselig."

„Ist so etwas – denn jemals wirklich vorgekommen?" fragte Johanna, der sehr klar geworden war.

„Nicht genau das", sagte sie [illegible]. „Daß sie mit der Rückseite schlug, meine, das habe ich wohl nie gesehen. Aber sie hatte jeden Tag [illegible] wieder wurde schwer, sie hatte jeden Tag eine neue Erinnerung [illegible], ganz entsetzlich – ganz entsetzlich hat sie sie gequält." Es schwieg, und bewegte sich auf dem Rücken liegend, sie wünschte

jüngere Kinder, sichtlich zitternd. Blut rinnt aus der Binde.
„Deshalb habe ich ja meinem Vater gehaut", sagte er langsam, jede Silbe betonend. „Kasim und Ibni haben immer vom Pastor genommen, ganz heimlich standen sie ihm und Mama grade gut genug, seine Schafe abzuliefern. Aber ich habe ihm immer gehaut, von Anfang an, konsequent. Mal habe ja so Warnung gewünscht, dann er schreiben soll", sagte er, tief atmend, mit einem fürchterlichen Entsetzen. „Ich Kind habe ich dafür gebetet, jede Nacht vor dem Einschlafen. Und als ich größer war, dachte ich, ich könnte es mit meinem Willen zwingen. — Vielleicht habe ich es zwingen", sagte er nach einer Pause und hob plötzlich ein wenig den Kopf. „Ei war ja wohl kein Zufall, daß ich dabei sein mußte, als es geschah. Mein Gebet war ja wohl erhört worden. — Ei ist merkwürdig, wenn man inbrünstig bekommt, was man will." Das weiße Haar, mit zu kurz, schwing Johanna nicht den schwarzen Blick seines schmalen Antlitzes. Sie fürchtete

ich sah ihm; freundlich zuckte sie den Schultern. Als sie wieder aufzustehen wagte, hatte er den Kopf schon wieder gesenkt. // „Er kümmert sich nicht um meinen Schlaf", sagte sie, und sie schämte sich wieder. „Vielleicht soll ich dich nicht allein lassen", sagte sie noch. Sinnlos. Er sagte: „Er ist niemand bei mir." Sie wusste nicht, wen sie den fremden Tisch mit den zwei Schalen gedeckt hatte. Sie neigte sich tief und berührte mit ihren Lippen seine Wange, gerade oberhalb des Backenknochens, wo die Haut straff war und ohne Bartwuchs. „Meine kleine Jo-hanna", sagte er. „Was willst du jetzt tun?" Sie glaubte, dass sie ihn noch nie so geliebt habe. Mit und ganz meinem Leidgenossen liebte sie nun den leidend grausamen Knaben mit, den Schlafwandelnden, den nun der Tod seines Vaters bedrohte, der es gewesen war. Als Herr Jost sich aufrichtete, sah sie noch in der Bewegung, so heftig nicht erwartungsvoll wünschte er wohl allen den Schlaf. — „Ich muss an meine Mutter schreiben", sagte er. „Das

hätte ich schon lange kommen sollen."

Sie ging hinunter und stand neben dem Spiegelzimmer zum Wohnzimmer mit einem Schreibtisch am Fenster. Durch das Fenster sah sie auf einen kleinen See. Durch alle Fenster dieses Landes sieht man auf Seen, dachte sie, während sie sich das Schreibpapier zurechtlegte. Sie wollte anfangen zu schreiben – „Liebe Mama!" –, aber das Bild vom Ragnar, Eltern abzumalen, schien ihr von vornherein sinnlos. Als sie sich [das Bild] der Mann und die Frau herbeigingen, [dann] von denen sie Leben kam, was es von so grundhaft Tapferem hatte, dann sie, wie erklärt, die Feder hinlegen mußte.

Sie sah ihren Vater in halbdunklen Eingängen alten Häusern einem nächtlichen Streit am Fenster folgen. Seine Gestalt sich aufgerichtet, [schlank, nachlässig – stark,] mit entgegenkommenden Augen. Es überkam sie mit dem Verlangen über die kindliche Wange und die kurze Seite des Kinns. Es sich nicht wagte. Die blonden Bartschatten lagen wie ein Schimmer, wie ein feiner Anflug über Kinn

um Bankem. Ein ungeheures Langeweile liegt wie ein Gewicht auf seinen Stirn, seinen Schultern und seinen Händen. Die Einrichtungen, die ihm sonst so höflich waren, sind abgenutzt, ausgehaucht, er kann sie nicht mehr herausholen, sogar sie, das Lichte, was er hatte, bewahren nun Ekk. Es ist nämlich ein Zimmer als ein Raum in diesem Zimmer, in dem Stadt, auf dem Ende. Seine Zeit ist vorbei, grundlos, endgültig, er hat auf nichts mehr nichts mehr zu hoffen. Es kann das, was gegenwärtig draußen ist oberhalb ist; aber das, was sich etwa dort hinten ansammelt, wird ihm schwerlich behagen. Jedoch wird er nicht den Mut haben sich umzudrehen. Es kann sich nicht mal bewegen, denn er hat den Ekk. Auf dem Spiegel gegenüber ein Gemälde von solcher impressionistischer Technik, daß es einfach sich kein Ausdruck. Für den nächsten Eintritt hat der letzte Mieter gehängt. Das letzte Mal hat ihm sogar Felix,

Neuhäuser

sein Bedienstete aber nicht ganz erfolglos kam,
ihm die 10 M verweigert, die er ihm somit ab
und gab. Es wird jedoch nicht den Mut haben, sich
wiederholen. – Es hat nicht geklopft, dann die
Tür aufgemacht worden sei. Da Emma ihn ansieht,
hebt er langsam den schläfrigen Kopf. „Bist du
eingeschlafen?“ fragt sie, und hat den weichen
Mund. „Ei ich ja ganz deutlich im Zimmer.“
„Nein“, antwortet er. „Nur so –“ Sie schweigen
beide, und sie kann sich. Sie sind beide in derselben
Stellung. Sie kann und wachen sich, weil
sie sich gegenseitig so tief haben atmen sehen;
weil sie sich gegenseitig nicht hören können; weil
keiner etwas von dem anderen wissen hat. „Hast
du etwas von Johanna gehört?“ fragt er. „Wieso
denn wohl?“ antwortet sie böse. „Du hast ihr
Post ja gesehen.“ „Ich danke, sie hätte
sie Mühe einen Empfehlungsbrief geschrieben“, sagt er
kalt. – „Wie spät es Kinn wird!“ denkt er. Sie

antwortet ihm nicht mehr, dreht ihm kopfschüttelnd den Rücken.

„Liebe Mama", arme Mama, minderjährige, ganz verschüchterte Mama. Deine Kinder haben ihr Heimat verloren, es ist ihr möglich, dass ihr deine Kinder nicht wieder sieht, ja, es ist sehr wahrscheinlich, dass Briefe werden immer seltener kommen – es wäre ja auch gefährlich für dich, gar weibliche Post zu bekommen von diesen jungen Verbrechern, Staatsfeinden, gefährlichen Elementen, deinen Kindern, aber könnte die ärgsten Umannehmlichkeiten haben, weshalb könnte dir werden. In den monotonen und ausweglosen Jammer deines Lebens möchte ich dich finden, mit verschrilltem Mund möchte ich dich rufen, ängstliche Mama, die Zeiten sind schwierig, langwierig und beschissen, leider spricht nichts dafür, dass sie sich dich noch mal besser werden. Herzlich Grüße, deine Tochter Johanna.

Das schreibt Johanna nicht, sondern sie schreibt gar nichts und schreibt mir nur nicht hin. Eine weiche, etwas zerbrechliche Stimme weicht in einer alten männlichen Erinnerung.

„Gnädiges Fräulein sollen so traurig sein", sagte ein junger Mann, es war einer von den beiden

Sanftem aus seinem Herzen. Johanna sah auf. Das kindliche und weibliche Gemüt der Jungen in der geschlechtlichen Dingen war etwas entwickelt durch einen Mädchenschicksal, dem er auch dem kindlichen Angenehmes hatte, das Lied war gesungen, wer ihm ein kommend leidendes Ärgernis gab. „Die Mädchen sind ja wirklich wingemein lästig hier", meinte er, nachdenklich und gezogen; ~~[illegible]~~ seine Art die T-Laute weich zu aussprechen was auffiel, alles an ihm hier auf etwas seelenhaftes und rührendes, was unwillkürlich innerliche Sympathie erweckte.

Johanna wußte sich eine Weile mit ihm. Er und sein Bruder stammten aus Wien, „durch einen wirklich ominösen Zufall sind wir hierher verschlagen worden"; das mußte sie ihm erzählen", sagte er, während er sich, verlegen und plaudrig-nachlässig, zu Johanna setzte. Es erzählte eine längere Geschichte. Eigentlich hatte er Tänzer werden wollen, „aber das Leben spielt ja mit uns", sagte er und erwähnte einen Ausgangspunkt, der durch das verschwollene Lid schmerzhaft wirkung.

„In Wien sind ja jetzt auch viele alte, wie

da sein sollte", sagte Johanna. Aber der Sanft schüttelte, dann mit Zeichnungen kam. „Politik interessiert mich nicht", sagte er später, wobei er die T's stark klingen ließ. „Ich bin mehr auf andere Dinge eingestellt, Musik, Gedichte, all so was liebe ich, wissen Sie. Mein Bruder ist darin wie ich, da wir uns Absagen eine aufgeschrieben."

Johanna lachte über nach dem Spaziergehen, die er bei sich in der Tasche hatte. Es wird ein langer Tag werden, dachte sie i sind sie freundlich und voll Gedanken, die er bringen könnte. Der Sanft griff nach Bleistift auf ein Stück Papier die Route, die zum kürzlichen Punkt durch Eigenart führte. „Da haben Sie wirklich einen wichtigen Anschluß", sagte er. „Freilich, etwas, das Besonderes dürfen Sie sich wirklich nicht entgehen lassen." Johanna sagte, daß sie sich das nicht Besonderes erwarte. Der Sanft war ge- wiß ein sehr guter Junge und er ging ihr auch nicht besonders gut. Aber er dürfte sie, dann war sie lange, spitze Finger möglich hatte, die nicht einmal ganz sauber waren, und er ging ihr überhaupt etwas auf die Nerven.

XI.

Auch an langen Tag geht vorüber. Johanna hatte zwei große Spaziergänge gemacht; mit den Children und mit den Samtens gefrühstückt; im Zwischenspiel geblödelt; in den Rinnsand-Gedichten gelesen; eine Partie Mühle mit Ragnar gespielt; ~~[illegible]~~ die Ankunft der Archibalds und die schnelle Maklagert der Reisenden beobachtet — so wie der ein kleines Ost Anspänning gegen Abend an den Bahnhof rollte, um der Durchfahrt des D-Zuges und dem plötzlichen, heftigen Trubel ~~[illegible]~~ auf dem Perron gewachsen — ; sie hatte schließlich doch noch an ihre Mutter geschrieben — wenn auch nur einen kurzen, ziemlich nichtssagenden Brief — und war früh zu Bett gegangen.

Über Nacht wurde das Wetter veränderlich, den Morgen war der Himmel ganz bedeckt und ein feuchtiger Wind weht. Ragnar erklärt, er sei wieder kurzgestellt, man könne fahren. Also, den Kragen seines Trench-Coats hochgeschlagen, das Gesicht durch die flatternde Haarmasse der Archibalds geheimnisvoll gemacht, wieder neben Johanna im Wagen saß, spürte sie, wie eine Beruhigung einzog in ihr Herz; eine merkwürdige, nicht ganz geheure Art von Beruhigung allerdings, herbeigelockt durch

die Wiederherstellung einer zwar schon gewohnten, aber deshalb um nichts weniger sinnlosen, da: ringhörigen Zustandes. Man fuhr also wieder, und man fuhr nach Norden. Weit hinweg, Johanna, weit hinaus, wo es nichts mehr gibt ...

Es gab wirklich so gut wie gar nichts mehr über den öden Hochplateaus ohne Vegetation bis ein Wind, der Angst machte. Die einzige Unterbrechung dieser [illegible] (im Abstand von ein paar hundert Metern wie Wachtposten), die noch zu nennen, waren Krater, alte, seit Menschengedenken, Einschläge von Bomben eingeschlagen und hatten im Laufe der Zeit geschrumpft und [illegible] Landschaft [illegible] Wasser [illegible] Wüste [illegible] Wind, [illegible] Dichte.

„So ähnlich wie hier, muß es auch auf dem Mond aussehen", sagte Johanna mit einer schwerfälligen gedämpften klanglosen Stimme. „Ja, so habe ich mir das immer vorgestellt ..." Weit hinweg, Johanna, ganz weit hinaus. Du hattest Zeit und Weg, du Reise nicht zu bestimmen, man hat dich entführt, du wußtest nicht von wo bis wo, [illegible] Bedingung.

denn die Hatzt keinen Boden unter den Füßen. Weit hinweg, Johanna, eine fremde Luft hat sie gewollt, da bist du nun, fürchte dich nicht. „Und wir ~~[illegible]~~ gang bei uns im Winter sein muß", sagte sie noch, zusammenschaudernd. „Stell dir vor, wenn diese Winde so kalt sind, daß man erfriert, und ein ganz niedriger Himmel bewölkt diese Klabautergänge ... heimt ..." „Ich kann es mir lebhaft vorstellen", sagte Kapitän mit einer grimmigen Vergnügtheit.

Auch eine merkwürdige Art, die Johanna noch nicht an ihm gekannt hatte, was es zugleich schön und wohlgelaunt. Es entwickelte Riesenpläne, aber mit einer so gutmütigen Schadenfreude in der Stimme, als läge es ein Mordplan vor. „Die Halunken, die uns heute oder morgen kommen, sich da wohl die Endschaften in diesem Lande", schloß es mit einer blutrünstigen Genugtuung lesch. „Wenn es zu ~~Haus~~ nicht, dann sind wir eben ganz oben. Aber doch", sagte es und blickte Johanna bittend an, Beistimmung an seinem schmalen Antlitz, „doch, Johanna, können wir das Schiff bekommen. Ich bin

dafür, daß wir nach Island fahren", schlug er ein
wenig mürrischen Unternehmungslust vor. "Das gibt
eine hübsche Seereise, und in Island soll es spaßhaft
sein. Mama aber schlägt hin, wenn sie es nur erfährt.
Sie wollte ja wohl, daß ich in eine ganz andere Gegend
reise, dorthin nämlich, wo sich mein mit dieser
Nancy verloben könnte. Aber nein, ich habe gar den
Robben und Eisgebirgen. Findest du es nicht auch
ganz richtig, gar den Robben und Eisgebirgen gar
fahren?" fragte er, beinahe drohend. — "Ich fahre
überallhin", sagte Johanna.

Sie verbrachten an diesem Tage die kleine Halbstadt,
Endstation im Lande doch nicht mehr. Einen dürftigen
Klosters wegen, ~~[illegible]~~, bogen sie von der Hauptstraße ab und kürzten sich
einen kleinen Umweg. — Die Bauernhäuser der frommen
Niederlassung lagen hinter einer hohen Mauer verborgen.
Man mußte den Wagen an der Mauer halten i durch
eine byzantinisch gewölbte Pforte trat man ein.
Um einen geräumigen ausgedehnten Hof waren die niedrigen
Wohnhäuser der Mönche gruppiert i das Mittelstück
bildete die Kirche mit dem Gold- und Grün

zwischen Zweibeinern. Einer der Wohnhäuser wurde von den Heiligen Brüdern als Hort gewählt. Ragnar verhandelte mit dem Bösartigen, der, die Arme gebeugt, die Hände in den weiten Ärmeln seines knöchellangen Sackkleides, über den Hof langsam auf die Ankömmlinge zuschritt, wobei er ihnen die Stirne, nachdem er sich davon vergewissert hatte, ob das weibliche Wesen auch in der Tat die angetraute Gattin des jungen Mannes war, wie mit heiserer, aber durchaus jaulender Stimme fragte, während Ragnar mit freundlich heller Stimme in den einfältig-schlauen Augen der Fremden Bündnis Blicke erhaltbar anwünschte – wie Johanna meinte.

Der gottgewirkte Mann hatte etwas gespenstisch Abgezirkeltes und Falschsinnendes im Antlitz und Haltung. Bei großer Unfreundlichkeit, ja, Verkommenheit – wie von Dreck starrender Gewand war am Fremden, über den Knöcheln, gashaft aufgebauscht; darunter kamen zerlumpte Sandalen zum Vorschein – verschmutzt und zerfetzt wie Wunden zu nahen. Sein langes, rotbraunes Haar war

im Namen für einen Zopf gehalten; diese goldene Fülle sowie der wallende Bart waren gewichtige patriotische Wohnstätte für mannigfaltige Ungeziefer, man wäre davon überzeugt gewesen, auch wenn man nicht alle paar Sekunden ausführlich den Schädel gekratzt hätte, was ein unaufhörlich hereinbrechender Gewerbe gab.
Es hatte ein abgeschlossenes Raumgebilde mit zehn Seiten, blonde Katholikenaase und blitzendem Augenlein unter dem heiligen Gewölbe der Stirn. Ein Ast von ordinärem Rasperholz, (der ihm gerade behagte) dann Johanna, Das blinzelte ihr die Klosterfrauen [illegible] dezent ermutigend zu, dann die Weisheit die Augen von ihm wandte.

Von dem Abendessen wurde der Rundgang durch Küche und Speisekammer nicht genommen. Das geistliche katholische Heiligtum bot eine Köstlichkeit dar, die in die so hagere Gegend verwiesen wirkte. Der Altar, barbarisch-prunkvoll, schimmerte von goldenen Säulen, um die Thomas Bilder blitzten Edelsteine. Der schöne Weihrauchduft, von dem die goldene Dämmerung des Raumes gesättigt war, wallte ihr entgegen, bewegte sich der Zopf leise (schaukelnd)

in all dem Prunk, wie in seinem eigentlichen, gott-
bestimmten Element. Mit großen, schwärzlichen Händen
betastete er die flimmernden Kostbarkeiten wie das
Fleisch einer Frau. In einem schwerverständlichen, weich
klingenden Jargon, der aus Italienisch, Französisch und
Deutsch gemischt sein mochte, gab er seine Erklärungen
ab. Aus seinen Reden, die wie eingeübte Vorschläge
klangen, ging hervor, daß die meisten dieser kost-
barig-nützigen Prunkgeräte schon lange Zeit am
Moskauer Hofe gebraucht worden waren, ehe sie Bestand-
teile seiner wirklichen in dieser wilden Gegend, wo
hier das Wort der Herren gar nicht bekannt. Das
Wort „MOSKAU", dessen erste Silbe ausklingend,
mit einem schwärmerischen Akzent auf dem O,
kam wie ein Gebet und wie ein Beruhigungsmittel,
fromm und andächtig, aus seinem Munde; eine ganze
Welt von märchenhafter Weite, Großartigkeit, unbegreiflicher
Pracht, Gottgefälligkeit, Täglichkeit (Wolligkeit) und Geduld hing an
Begriffen aufgehängt mit diesem [illegible] gedehnten Silben:
Moskau ... Während sie dann eine enge und dumpfe

Treppe hinaufsteigen, die in den Schatz- und Vorratskammer der Klosters führte, erwachte der Sohn der ewig Armen, der Zeit genug gehabt hatte, Mitleiden, Gram und Ausdauer zu bringen, wie sich Schmerz und Trübsal um den heiligsten der Städte und Begriffe, den kümmerlichen Lieblingsthron Gottes, Moskaus, ~~[illegible]~~ im dritten verflossenen Zeit. angetan. "Der Antichrist", wie er mit dumpfe hallender Stimme durch das enge ~~[illegible]~~, dämmerige Treppenhaus, "der Antichrist, mein Sohn ist da, stürmend zum Mittelturm, mit seinem Hammer und Sichel, der Brot, mein Sohn ist da, aber abscheulich wird ihm das Mittelalter, denn natürlich, sie hat Kraft in den Lenden."

In der Schatzkammer wimmelte Dank, wo die Luft mäßig angefüllt war von Erstaunen und wo es freundsam nach Stank und Mottenpulver roch, öffnete Rastakins zottiger Doppelgänger mit feierlich ausladenden Bewegungen die Wandschränke. Dahinter kamen blanke Seidenstoffe zum Vorschein, die er wiederum mit Vorsicht entfernte. Endlich kamen die kostbaren Pelzkleider, die Brokatröcke und Prachtmäntel zum Ein

eingehüllen Vorrat an Silber- und Goldbrokat, an violetten Atlas, purpurnen, weißen, braunen und schwarzen Pelzwerk, Hermelin, Nerz und Zobel; an steifen Altardecken, goldenen Leuchtern, elfenbeinernen Köpfen, Lederbänden mit kunstvoll gepressten Gold- beschlägen, reichgestickten Kniegiften, edelsteinbesetzten Stolen und was sonst in diesen übersinnlichen und geweihten Speicher. Das schimmerte, kostbar und dämonisch wie sein ungeheuerlicher Wert, man schaudert hin, benommen sieht als entgeistert, und über- legte sich, ob nicht alles Schwindel sei, Pappe, nachgemalt, Essig; man fühlte sich halb wie in der Requisitenkammer einer Opernbühne, halb wie im Schatzgewölbe eines Märchenkönigs, als ein Prinz aufgepaßt, für den Kinderspiel Realität, Blut schwitzen, damit er in Brokaten wühlen und sich Diamanten in den Turban stecken kann, so groß wie Taubeneier, so tief er sinke seinen Baldachin und käme sich den Flügen weglösen. Ein sehr gemischtes Aufenthalt war das jedenfalls

nicht hier oben. Ganz begeistert war allein der Zopf-
bändel, der all das Wenden und schillernd Bunte, den Klein-
odien, Kostümen und aufgeputzten Rekruten mit
gierigen Fingern [illegible]. Es war ein Ast wohliger Ehrfurcht,
in die wir verfallen waren. Seine gläubisch-einfältigen
Äuglein blitzten, während er hingaffte: „Mordsmäßig,
Mordsmäßig –" flüsterte, denn Mordsmäßig war ja,
die dies alles getrieben hatte, es war ein gefährliches
und gewagtes Beginnen, ihm Rokoko-Locken ein-
zuschmieden. Wenn Johanna ihn anlud, wir sollten
feuchten Lippen schmatzte und sich hin und her
wiegte, kam es ihr vor, als [illegible] zu ihr
Zeigen eines häßlichen, verwelkten Akten, eines [illegible] Phallus
Erektion. Das war ja unwiderstehlich widerwärtig.
Sie war fest, als sie mit wieder durch Ragnas alten,
in ihren weltsämigen, die kühlen Stube war.
„Das sind abw nachwirkende Öffentlichkeiten, in die
der mich bringt", sagte sie zu Ragnar und
lächelte etwas wehmütig. „Eine Schwäche, in der draußen
geht, auch wird; eine Mondlandschaft, wo der
Wind an den Knochen kratzt; und dicht, dicht

schaftliche Vorratskammer -- Wie soll ich denn da, allen aushalten?" fragte sie zurück. "Ja, da haben wir alles zusammengesucht", sagte Ragnar und legte seine Hand um ihren Hinterkopf mit großer Sanftheit und mit Zärtlichkeit.

Das Abendessen bestand ihnen an anderen Kleinen: Brot auf's Zimmer, es hatte, ganz wie der Käse, Zopf, Brot und schmackhafte Sardinen, aber ein Gericht war bisher, es hatte nicht den anstößigen Zweig. Übrigens war das Abendessen aufs fallend bescheiden, ja bezeichnend, wenn man den ehemals nicht niedrigen Pensionspreis bedachte: es gab ein Stückchen Brot, Käse und einen Apfel. Die Brandt wurde in den Wandschränken gekühlt und mit großen schönen Gardinen hervorgezogen; ein niedriger Tisch man — der passende Zweck machte es nebensächlich — entbehrlichen wenige als sonstwo für's Geld.

Man hatte ihnen ein Zimmer mit breitem Doppelbett angewiesen: sie waren ja ein junges Ehepaar, noch angeblich noch genau anderthalb Jahren.

"Ich habe niemals Lust zum Heiraten gehabt",

sagte Johanna, die in ihrem verwahrlosten Jungmädchenzimmer manchmal auch das Bett hatte. „Aber jetzt kommt es mir, dass man eine Frau verbrannt hätte. Ich bin es so müde. Wir sind Mann und Frau." Er stand vor ihr, sie legte ihre Stirn an seine Knie, mit ihren Händen spürte sie seine Kniescheiben.

„Hast du wirklich Angst vorm Tod?" fragte sie plötzlich.

Ragnar schien nicht überrascht von der Frage. „Ich weiß nicht", sagte er nachdenklich und sah hinunter auf Johannas Kopf, den sie an seinen Knien wiegte. „Als Kind hatte ich da wohl wahnsinnige Angst davor – Ei ist so faszinierend, dass ich aufgewacht bin mitten in der Nacht und geschrien habe, geschrüllt, weiß der – weil mir eingefallen war, dass ich sterben muss. Aber das hat sich gegeben, glaube ich. Der Tod kann nicht schlimm sein. Das Leben ist schlimm, ja, das ist die große Übersättigung. Ich glaube jetzt, dass der Tod wohl eine schöne Übersättigung ist."

„Ich möchte manchmal so gerne sterben",

Der Tod kann ein Geist sein, der manchmal mich auf dem Finger [illegible] kann [illegible] einen Augenblick

sagte mir Johanna, das Leben sinnlos an seine Knie gelehnt. „Ich habe es noch nie jemandem erzählt, aber dir erzähle ich es. Oft ist mir so zu Mute, dass ich lieber sterben möchte, als alles andere. Nur die Hand nicht mehr rühren müssen, denke ich dann, nur die Hand nicht mehr rühren müssen ... Was lohnt es sich denn, für irgendetwas im Leben zu kämpfen, wenn doch nicht irgendetwas am Leben erstrebenswert ist, sondern wenn das Leben selbst erstrebenswert ist — Gedanken, die man natürlich nicht haben darf. Aber kann sich denn dafür, wenn es manchmal kommt, wie die ganze dunkle Welt, und allen Sinn verliert? Ich habe es noch nie jemandem erzählt ... " Ist das denn jetzt so zu Mir?" sagte Ragnar, hielt Johanna im gleichen Augenblick fest, damit sie nicht fortlaufen konnte. „Wenn wir beide uns nicht mehr bewegen müssten", sagte sie. „Beide im gleichen Moment für immer und ewig diese schweren Bewegungen verrichten, die doch kein Ziel haben, denn sie führen uns doch nicht weiter, Ragnar, sie führen uns doch nie ganz zueinander

auf der Bank werden sie nun [illegible] auseinandergehen,
Ragnar, auch wenn wir nun gibt noch bis zum
Nordpol miteinander bewegen --"

Er sagte, über sie gewiegt mit dem Kopf-Schütteln,
seinem Vorwurf, sie zu stören: "Aber du weißt doch,
was du willst, auf dem Weg. Johanna - du
hast doch dein Ziel - was soll ich da dir sagen --"

"Aber jetzt gilt es doch nicht, gestand sie, das
Gesicht an seinem Körper verbergen, denn sie
wollte ihn schämen; was sie gestand, was von der Art
sie ihn schämen mußte. "In diesem Augenblick gilt
es doch nicht. Er hat gar keine Kraft mehr, er kann
gar nicht mehr, ich liebe es gar nicht mehr, ich
finde gar nicht mehr, daß es Liebe verdient."
Und, ihn umschlingend, flehte sie - Johanna, die
ihre Heimat verloren hat, ausgezogen zum Kampf,
Gerechtigkeit, die sie kennt und billigt, verzweifelnd -:
"Ach Ragnar Ragnar - ich will lieben, etwas
-- Ich kann nicht weg von dir - ich
will lieben, etwas --"

Was hatte er da als Antwort? Doch nur, den
immer wieder, die Stirn in
ihrem Haar verbergend

Kön. Doch was, immer wieder, das hoffnungslose Spiel der ~~Ver-~~ ~~zweifelten~~ Liebesringen. Was blieb ihnen da zu tun übrig, als sich in die Umarmungen zu werfen, wie sich ein verzweifeltes Liebespaar vor dem Scheidungsrichter befindet ~~vor der Tür des andern~~ bevor es vom ihm zugemacht werde; Hand in Hand, vom Traume springt, vom der Brücke springt aus der Lücke der Flug- zeuge springt, ohne das eine ~~zu sieht~~ dem andern, stürzen, ~~Hand in Hand, dann~~ es gibt keinen andern Ausweg, wenn wo stürzen sie sich in den Tod wie in die Liebes- nacht — wenn wo stürzen sie sich in den Liebesnacht wie in den Tod.

Während sie am nächsten Morgen das bescheidene Frühstück aßen, das der wenige dämonische und wenige fatale Kleinbürger ihnen vorgesetzt hatte — er sprach nämlich mit ihnen viel höflicher zuvorkommend, da sie ja nicht verheiratet waren, wahrscheinlich hatte er sie was nach ihrem Befinden ge- fragt —, während sie also den dicken Haferbrei (die Kinder- konfitüre war ~~und den dünnen Kaffee~~ tranken (der Kinderzonfitüre war das Einzige, was ganz gut schmeckte), sagte Johanna plötzlich, wie einen Abschluß einer langen, schweigen- den Überlegung: „Ei man doch einmal sein." „Was denn?" fragte lachend Ragnar; (es war eine An- genehmheit, ihr vom Essen in den Mund zu sehen.)

„Es ist doch immerhin möglich, daß irgendwer Nachricht [illegible] mich angekommen ist", sagte Johanna mit einer gleichgültigen Ruhe, die künstlich und krampfhaft wirkte. „Ich muß Karin meine Adresse telegraphieren." — Ragnar hatte ein Reisehandbuch, das er manchmal zu Rate zog, das Hotels bezeichnete, in denen sie an der Halle abstiegen. „Es kann, sind Hotels die Paris ist, in London." „Wenn das nicht [illegible] kann ich [illegible]", sagte Ragnar spöttisch. Johanna notierte das Telegramm auf ein Stück Papier. Sie gab es dem Kellner hinüber — es war weder die übliche Umgangssprache, noch die gewöhnliche Geschäftssprache, sondern ein Dialekt, wahrscheinlich eine Art Verwandter der ganzen Amerikaner, nachdem Ragnar ihnen die Rechnung bezahlt hatte. Es wurde schnell telephonisch weitergegeben. Der Einfachheit, dem er machte, was nicht [illegible] kennt ein geläufiges. Sein Vokabular war mannigfaltig gestaltet und er bediente keinen Zopf. Es sprach ein einfaches, gutes Französisch. „Es ist ein sehr wichtiges Telegramm", sagte Johanna.

Bis die Fahrt vom Kloster-Ausgang zum Hafenviertel wäre, es fast noch einer kleinen Mahlzeit von der verspeisten Art kommen, aber Ragnar hatte inzwischen am Eisenbahnschalter

zurückgenommen, er konnte nicht zurückgehen. Diesen Moment war
es, wenn vollkommen Radlow, der sich ~~[illegible]~~ in den Weg
warf, da sondern ein herrliches schönes und junges, hellbraunes
Pferd, das plötzlich, wild, ungestümlich, über die Mond-
landschaft herangesprengt kam und sich vor den Schaum vor dem
Wagen stampfte. Unentschlossen, ~~[illegible]~~ wollte er stehen, wenn er ge-
hörte! Es war da, göttlich schlank, ganz wie Winde,
so schmächtig wie breit, so weiche Flächen, so gebändigte
und doch wunderwunderschön, ja, so schön anzusehen der
Anblick — das vierschrötige doch die Farbe schon gepflegte
Kraft — in einem wahren Taumel, in eine Verzückung
der Angst zu geraten, mit fliegenden Flanken, hoch-
gewölbtem Vorderbeinen Anlauf zu, gelb wiehernd,
stampfend in seine hinderwandene Unentschlossenheit, bewundert
von seiner eigenen Bewegung, vollkommen schön in
seiner edlen Hilflosigkeit. — Diesen herrlichen Schauspiel
— es hätte sie das Leben kosten können; das Pferd
springt mit triumphalem Gewicht in den Wagen, der
Wagen rückwärts läuft, doch sind Ragnar und
Johanna samt dem Pferde — diesen Schauspiel von
gegen) schönheit ~~[illegible]~~ bewunderten gemeinsam Ragnar
und Johanna. Sie drückten sie gemeinsam nahe,
während sie es ~~[illegible]~~, dachte Johanna: was kann

Anspielung vom Schauen

das nicht das letzte Bild sein, das muss gezeichnet sein?
Es wäre ein gewaltiges letztes Bild. Warum kommt
es jetzt nicht schon, mit dem Auto auf diesem
Strand, womit was Ragnar doch so gründlich ein-
gerichtet. Ich möchte leben. Vielleicht mit [meinem Bruder] und Ludwig
dann ich das denke — dann ich das so oder so
denke. Ich werde sterben, auch ohne mich. Ich muss
nicht dabei sein. Ich will nicht mehr dabei sein.
Es wäre nicht mehr mein Sieg. Ich will sterben.
Ich möchte den Tod. Ich will mich nicht mehr beteiligen an
den Dingen, die herankommen. Es werden schreckliche Dinge
sein, auch gute Dinge, ich weiß; aber ich will nicht mehr
an ihnen beteiligt sein. Ragnar liebes Ragnar, mein
Leben ist in deiner Hand, warum wirfst du es
nicht fort, ich bin weit mit dir gefahren, weit hinaus
und hinweg, warum sollten wir nun nicht noch
Kiesel sinken zusammen, mein Liebes, auch, ich mag
nicht mehr beteiligt sein, warum ist dieses herrliche
Pferd nicht das letzte Bild, das ich mitnehme
in die Bildlosigkeit des Friedens – des Friedens ....

Das Pferd war mit einem wiehernden Satz
beinahe gesprungen. Die Mähne schüttelnd im rötlichen

wird panisch wilden Sätzen über die Mondlandschaft davon. Ragnar gab wieder Gas. Man hörte weiter.

„Jetzt sind wir ja also wohl in der nördlichsten Stadt Europas", schrie Ragnar mit Stolz, als sie vom Grand Hôtel de London auf die Paris hielten. Es war ein schmutziges und armseliges Hotel; die nördlichste Stadt Europas machte überhaupt einen recht elenden Eindruck, so als hätte sich der schlechteste Stadtteil seine charakteristischen Spelunken, Absynth und Jammer, in diesem seinem Nordlagerhaken Punkt versteckt. Gegen sind wenig Tag das öde Stadtleben in seine fahlen Morgenstunden Schnee von Felsen und Meer. Das niedrige Zackige Gebirge bildete einen drohenden Hintergrund, vom Hafen hatte man den Blick in die Bucht. Unbeschreiblich, was für Gegensätze und Eindrücke hier im Winter kreuzten mußten; schon die sommerliche Ausgeglichenheit war beängstigend. Im Hafen lag fahrtbereit ein kleiner Passagierdampfer, der noch an diesem Abend die berühmte südliche Fahrt ums Nordkap antreten sollte, der Dampfer hieß „Dronning Maud", einige Engländer waren hier gerade als Touristen gelandet, sonst wohl niemand, dann ein

nächsten Augenblick irgendwo die deutsche Oberherrschaft anerkannt würde. Aber es war kein großer und schöner Lösen, der am Hafen herrschte. Die Bürger und Bürgerinnen, die herumstanden, haben die Köpfe schwingend und böse aus; Beamte der Schiffahrtsgesellschaft rissen sich mit großen Worten davon.

„Eine [illegible] Stadt", sagte Johanna. „Und alles sieht so wenig aus, es liegt so ein schwarzer Schatten auf allem."

„Ja, es wird wohl irgendeine Tüchtigkeit sein gewesen", sagte Ragnar. „Aber sie scheint ja gewiß nicht groß zu sein."

Sie gingen in ein kleines Restaurant, das in der Nähe des Hafens lag, um sich nach Schiffen zu erkundigen, die nach Island fahren. In einer Stunde ging ein Schiff. Ragnar sagte nach allem Einzelheiten und nach dem Preis. „Ich werde nicht ganz mit meinem Geld auskommen", sagte er nachdenklich. „Man muß uns telegraphisch welches von der Bank schicken. Mama wird sich dasselbe ins Lazarett kommen, wird sich Papiere verschaffen müssen, aber das beunruhigt mich nicht,

soll sie also die Papiere verbrennen --"

„Willst du denn wirklich nach Island fahren?" fragte Johanna, nachdem sie das Reisebüro verlassen hatten.

„Ich möchte unbedingt hinfahren", sagte Ragnar. Und Johanna: „Aber es ist doch ein Wahnsinn, es ist doch ganz wahnsinnig, Ragnar!" „Ich kann gar nicht sehen, wo es wahnsinnig ist", Ragnar machte sein typisches Gesicht – schmale Augen, böse vorgeschobene Lippen – „Ich möchte mit dir zusammenbleiben. Und ich möchte an einem Ort mit dir sein, wo dir möglichst weit weg bist von den Sorgen, die dein Gesicht immer so finster machen. Wo ist da der Wahnsinn? Ich sehe ihn nicht. Oder ist dir Welt schon so, daß man gleich etwas ganz Tolles will, wenn man ein bißchen – wenigstens eine Zeitlang – mit dem Menschen bleiben möchte, den man liebt? Ist das schlimme Ansprüche auf Glück denn schon ein tolles Verbrechen?" fragte Ragnar sehr ernst, wobei er mitten auf der Straße stehen blieb – auf diesem grauen, düsteren Straßenstück der nördlichsten Stadt Europas. „Mensch, also!" rief er polternd. „Mehr weiß ich dann nicht zu sagen. Eine dumme Schweinerei wäre das."

Johanna antwortete – als hätte sie nur diesen von

seinem Vater ~~[illegible]~~ sagte: „Möchtest du wirklich mit mir zusammenbleiben, Ragnar?"

„Ich habe mir eigentlich noch nie eingebildet, dass ich mit einem Menschen leben könnte", erwiderte Ragnar langsam, mit Feierlichkeit. „Auch wenn ich [illegible] was ich jetzt in dich — : ich habe mir niemals eigentlich nie eingebildet. Ich bin nie ein guter Partner gewesen, auch du weißt, ich habe gar nicht erwachsene Eigenschaften wie die meisten anderen Menschen haben auch gar nicht erwachsene Eigenschaften. Aber wir wollen zusammenbleiben. Ich spüre, dass es von einer ganz entsetzlichen Spannung so gemacht ist. Da könnte ich mich auch nicht. Ich spüre es ganz genau."

Ein eingehüllter Schrecken von Glück und Schrecken machte, dass Johanna erblasste und die Augen schloss. Das hatte sie nicht gewünscht. Darauf — darauf war sie nicht gefasst gewesen. Sie fand keine Antwort mehr. Was das Eine sprach sie — aber durfte sie es beklagen? —, dass dieses Glück, das jetzt sie beide zusammenzog, den Schmerz verschwiegen werde, der sie nicht erfasst hatte, denn es bleibt nicht erspart. Dass niemand sich, das niemandem, übergroßes Glück empfing sie mit Schrecken, denn sah, es war schon mit verloren, mit hineingezogen in den unentwirrbaren Verlust. Verloren,

verloren, verloren. Ich möchte lieber sterben, mein Ragnar. Aber der entscheidende Tag will meinen Tod nicht. Sie will, daß ich den Verlust eines kommenden Tages ausbade, ihn gründlich durchlebe, ihn auf, ~~gründlichste~~ durchlebe. Genau das will die entscheidende Tochter. Ach Ragnar, wir sind ausgeliefert, verloren verloren, ich rufe einen Strom von Tränen, Ragnar, lauter Schmerz, gib mir deine Hand, liebes Ragnar, was soll da der Ehrenkampf, der Schmerzen sich wie Fleisch und Blut gemacht, so meint er die entscheidende Tochter, gib mir die Hand

„So haben wir also nach Island", sagte Johanna.

Sie saßen am Abend in einem dunklen kleinen Restaurant an der Hafengegend, wo sie den einzigen Gäste waren. Sie sprachen nicht viel. Zwischen ihnen war ein zaghaftes und zärtliches Einverständnis, wie noch ~~nie~~ mal mit ihr sprachen. Auch ihre Hände lagen ineinander verschränkt. „Erzähl doch dich auch die neue Reise?" fragte Ragnar. Johanna nickte. „Hoffentlich ist gegen sie Kasim und die Mörder nicht so", sagte sie. Nach einer Weile sagte sie: „Kasim noch

wird sich freuen, wenn wir zusammenbleiben. Ich glaube nicht, daß sie sich freuen wird."

Nach dem Essen brummelte sie dicht der Str. Johanna kaufte sich in einem Kiosk am Bahnhof ein paar deutsche Zeitungen, die vier Tage alt waren. „Ich habe heimlich 20 dieser Dreckblätter gekauft, seit ich von Berlin weg bin", sagte sie. Sie war ~~gezwungen~~ gezwungen dazu sich zu beeilen. Deshalb drängte sie Ragnar dazu, in das nächste Lokal mit ihr zu gehen, an dem sie vorbeikamen. Es war ein ziemlich gemeines Tanzbar, wenigen Meter hier zu diesem Strande. Sie setzten sich auf die hohen, ~~unbequemen~~ Stühle an der Theke. Johanna entfaltete sofort eine Zeitung. „Bestell doch mir was zu trinken", sagte Ragnar. „Kannst du dich denn gar nicht gedulden, bis du das Teufelszeug liest." Aber Johanna las schon, wobei ihre Miene sich verfinsterte. Sie bekam verschiedene Artikel und zerbiß ein Streichholz zwischen den Vorderzähnen. Ragnar bestellte sich den zweiten Schnaps. Er betrachtete sich gelangweilt das Lokal, in dem sie waren.

~~Hinter~~ (Seitlich von) der Theke verschwand sich der Raum schmal und

lang, wie Axt von Kossidos, der als Tanzfläche diente. Längs
dem Kossidos liefen Bänke, auf denen jetzt niemand saß,
außer zwei uralten alten Hexen, die in einer roten,
die andere in einer giftgrünen Bluse. Die in der giftgrünen
blinzelte Ragnar zu. Auf dem kleinen Podium, das neben
der Theke am Fenster aufgebaut war, begann ein Chor auf
der Zickhasmonika zu spielen. Die Zickhasmonika war
ein großes, sehr prächtig ausgeschlagenes Instrument, die
Bälge von Gold und den Perlmutter. Zwei Frauen der
alten Mannschaft, Eingeborene einer so schönen und kost-
baren Insel, sang ein wehmütiges altes Wolfskinderlied, das an
Asgard, an Midgard, an Heimweh, an Sehnsucht, an
Heimat erinnerte. Ragnar stieß den Wolfskind, der ganz
dem Gesang hingegeben, an und gab ihm Zeichen zu singen. Die beiden Verlobten
Freudenthaler Kanzler ~~verlobten~~ zu einem dreistimmigen
Kossidos, dessen Bässe und Bässe weit von-
einander getrennt schwebten wie ein wiegendes Schaukeln
nach der Zickhasmonika-Musik.

"Es ist gemütlich", sagte Johanna, "gemütlich,
daß wir sterben."

"Wie?" fragte Ragnar. "Die alten Hexen?"

"Nein", sagte Johanna, "Christ der Empörung auf
der hellen Stirn. "Im Deutschland. Im Magdeburg machen

sie ein neues Kommunikationsorgan ..."

„Du meinst doch nicht auch noch, dass sie Schweine sind", sagte Ragnar und gab dem Hund ein Stück Zucker. „Du hast ja nichts mehr mit ihnen zu tun." Johanna entschuldigte sich.

An der Brüstung, das hinter der Theke stand, gab es Sehenswertes zu betrachten und zu bewundern. Ragnar betrachtete und bewunderte es. Im Mittelpunkt eines Arrangements von schönen Dingen hingen zwei Bilder von der Größe eines mittelgroßen Tores, das eine Vorderseite, das andere Rückseite darstellend. Beide hatten einen runden, weißen Rahmen in der Form eines Rettungsringes. Zwischen diesen beiden Bildern standen zwei kleine Bronzeskulpturen; die Bronze in Position darstellten, zwei schöpfige Tiere, jedes Muskel was auch anatomisch korrekt gearbeitet, ~~alles~~ bis auf Kleinheit. ~~alles~~ ~~alles~~. Wirkten ein: einem Elefanten, der als Aquarium diente, mit äußerer Flüssigkeit angefüllt, in der einige schmächtige rote und schmächtige gelbe Fische melancholisch wedelnd umherschwammen. An der Wand gegenüber der Theke hing eine Serie von gerahmten Kunstdrucken, etwa

acht an der Zahl, die kamp und sondern Schiffsmeister-
gänge darstellten, Schiffe im Sturm oder schon gekentert,
Rettungsboot auf hohen Wellen kämpfend, Kapitän
schemenhaft gegen die Fluten kämpfend, alle Passagiere
hat er gezeichnet, er selbst aber wird wahrscheinlich darauf
gehen: das gräßliche Thema war ihm einfach nicht
abzugewöhnen. – Weiterhin: eine große Familienphoto-
graphie, vermutlich der Besitzer des Etablissements mit
Verlobten, Nachkommen und allem angehörigen An-
hang, die ganze Sippschaft von einem hohen Standpunkt
gruppiert, eine Gestalt im mittleren, kräftig steife Kinder
am Rand. Darüber ein ausgestopftes Seemungetüm,
halb Schildkröte, halb Schwertfisch, man konnte es
nicht genau unterscheiden. Daneben eine kleinere
Familienphotographie, die zwischen den Zähnen einen Hering gewichtig be-
festigt war. Auf einem eigenen Postament: das Prunk-
stück einer kostbaren Sammlung, darstellend einen
Betrunkenen, der sich an einen Laternenpfahl klammert,
alles sehr drollig und lebensecht, vor glühend die
Nase des Säufers, seine Kleider ganz wie natürlich,
und in der Laterne brannte eine elektrische
Birne. – „Ein sehr merkwürdiges Zimmer", sagte Johanna, „ich

kann es einfach nicht kaum, dass ein Volk das
schaffe." Ragnar war beim fünften Schnaps an-
gekommen. „Wollen wir nicht in / anderes Lokal
gehen?" sagte er. „Hier habe ich ja mein Wohl
allen im Angenehmen genommen."

Sie gingen nebeneinander über die Straße. „Über
dieses Land bringen sie auch einen ganz stolzen und
hoffnungsvollen Artikel", sagte Johanna. „Wie es
scheint, nimmt diese Bewegung hier auch eine ganz
[illegible] Entwicklung ..." „Davon will ich nichts",
sagte Ragnar grollend. „Man macht noch nicht mit
gute Laune. Hier werden wir sie doch wohl nicht
bekommen können."

Sie gingen an einem Lokal vorbei, aus dem Musik
kam. „Das ist ein schlechtes Klavier", sagte
Ragnar. „Das muss ich hören." Sie traten ein
und setzten sich wieder an die Theke. Weiter hinten
stand ein Billardtisch, an dem ein paar Burschen
spielten. Ragnar bestellte Schnaps. Das Büffett war
hier noch eine viel geräumigere als im vorigen
Lokal: etwas kühler, mit gekachelten, ge-
deckten Säulen, dahinter Spiegelscheiben.

Auch die Pflanzen sind nicht an Schamgrenzen gebunden, so sind gewisse Bereiche eine wahre Schwarzkirsche, die auf seinem Rücken in einer Astgabel ihre Blüten trägt; bemerkenswert war auch ein Vogel, der, vorwiegend in Rosa, aber auch in blauen und gelben Farben schimmernd, wunderbar vom Brüllaffen einen Sockel stand. Johanna wollte wieder die Zeitung von sich abschütteln.

„Lass doch endlich diesen Mist beginnen", wehrte Ragnar. Johanna sagte: „Aber ich x will habe so lange nicht aus Deutschland gehört." „Du sollst auch gar nicht aus Deutschland hören", sagte Ragnar. „Ich will gar nicht, dass du etwas aus Deutschland hörst. Kannst du denn nicht vergessen?" fragte er zornig. Johanna sah ihn an mit dem Blick eines großen Erstaunens. „Manchmal frühstücke ich, dass ich habe schon gar nicht vergessen", sagte sie kurz.

„So werde es doch endlich los, dieses Land!" schrie Ragnar und heftig mit der Faust auf den Tisch, dass die Gläser klirrten. „Er schlug mich, dass der Sohn daran gebunden bleibt. Auch in der Freundschaft bist

der noch der immer so davon spinnen, daß es mir
nämlich lästig ist." Er spann sich, seine Augen
blitzten, er hatte geradezu den Schnaps spazieren.
"Ach, wie ich es mein Kasten spürt!" sagte er,
"dieses wolkenhafte Land mit allen seinen absichtlichen
Eigenschaften. Ei ist ja doch wahrhaftig das an-
spruchsvollste und das wiederspänstigste aller Länder.
Was müssen sie sich immer stets erlösen wollen und
die ganze Oper von Richard Wagner spielen? Und
die Erlösung wird dann zum Kitsch – zum billigsten
Kitsch wird sie in diesem Lande. Sie machen den
ganzen mystischen Rausch und Eingeschlafen und den
Karfreitagszauber, aber dahinter ist der Parade-
marsch und der Antisemitismus und die alten Erwachs,
die man als Halbgötter zurechtmacht. Ach, sind
sie willens ja überhaupt nicht zu leben, sie
haben ja überhaupt nicht Teil an der Zivilisation,
deshalb sind sie so einsichtig, daß sie immer
mit dem Satze wackeln müssen und sich manchen

und daß es mir beinahe gelungen ist, meinen ganzen
Warum sollte man da so feierlich überrascht sein?
niedrigen Instinkt zu befriedigen. Das ist keine Übersetzung für
einen, der sehen konnte. — Ach bitte bitte, Johanna,
lesen ganz auf diesem Volk herumreiten!!"

Es wischte sie mit großer Heftigkeit an, alle Macht, die
sie über sie hatte, legte sie in seine gedrungen schlanken Worte. Das Gesicht seines Gegenüber war wie
gepudert wie ein Stück Papier. „Aber ich glaube
doch gar diesem Volke", sagte sie dann beinah kon-
lös. „Ich spreche doch seine Sprache." „Man kann sich
verständlich machen", erwiderte er. „Du bist klug. Du
hast keine nationalen Vorurteile. Du wirst dich
in anderen Sprachen ausdrücken können."

Ein paar Sekunden starrte sie auf seine Stirn. „Aber
ich liebe doch alle das andere als dich", sagte sie
langsam, stockend — sie sich hoffnungslos, sich
wende ihnen dies nie klar machen können —. „Ich
liebe doch das Unglück der Welt nicht von einem
bestimmten Volk herkommen, sondern aus der
egoistischen Haltung * eines Klasse. Der

Hagen – weiß nicht doch, Ragnar – der Hagen darf nie einen wichtigen Volk gelten, sondern nur der alten zerstörenden Wirtschaftsform. Solange der Kapitalismus herrscht, hört der Jammer nicht auf, niemals. Und ein sozialistisches Deutschland wäre auch für die Welt keine Bedrohung mehr."

"Das ist falsch", erwiderte ihr Ragnar, "nicht weil sie typisch deutsch, sondern. Ei sie typisch deutsch, als eine ökonomischen Frage eine Weltanschauung zu machen, sind gleich spielt das Erdöl eine hinein, und der Kapitalismus haben, auch das große Tankam. Die anderen Völker würden schon fertig werden, mit der Frage der Wirtschaftsform, deshalb brauchte man nicht gleich agitatorisch zu werden und in die naturwissenschaftliche Ebene zu verfallen, das hieße sich alles auch im geistigen Formen erledigen. # Aber das Prinzipium – und das Prinzipium, diese dogmatische Form des Agitatorischen, wird dafür sorgen, daß aus dem Verwandlungen eine Katastrophe wird, eine typisch deutsche, wie deutsch überhaupt deutsche Katastrophe; sie werden den Krieg machen und der Sozialismus wird als Terror und Entsetzen auf dem Kriege kommen, und dann haben sie es gewollt

gebracht, auch das noch gar nicht wirksam sind, gar keine
Hilfe sind und möglicherweise gar manchen auch noch die Not
ökonomische Reform — damit als Sündenbock
vorhalten." Er atmete tief, sein ganzer Zorn
hatte ihn erschöpft angestrengt. „Mag sein, daß
mich kämpfe Nation", sagte er noch heiser. „Aber ich
wünsche Deutschland eine Niederlage von ganzem
Herzen. Es muß geschwächt sein, dann zu leicht
wird es Finger wieder haben, somit gibt es nicht
Recht. Es ist das letzte Mal, daß ich weggekommen.
Es hat mancher gut gelernt aus dem Geschenk seiner
Niederlage. Ich sage dir, Johanna, [illegible] wird
Kolonien von den [illegible] ganz abhängig von ihrem Willen haben, die Kolonien,
die [illegible] Staaten werden, somit wird
[illegible] die [illegible] Staaten niemals [illegible]."

Johanna sah mich gramvoll an.

Ragnar sagte mal zu Paris: „Ich wollte dich
da nicht [illegible], Johanna. Habe ich dich gehemmt?
Es sind ja wohl nur diese Deutschen, die mich
so in Rage gebracht haben." Er machte eine we-
gärtliche Handbewegung gegen den deutschen Zeitungen hin.
„Du hast mich nicht gehemmt", sagte Johanna.
„Ich hatte nur nicht gewußt, daß ein so großer Haß in
dich ist gegen mein Volk — denn es ist doch das meine,

Ragnar, K-önigsberg wird nun doch nicht, und wenn ich gehe
andere Sprachen lernen, ich bin mit K.anzend F-ödern dagegen
gebrandmarkt. Ich kann die ewige Widerspenstigkeit, dass die
Gegenwart meiner Kollegen gegen die Vorsicht. Es liegt an
mir, sagte langsam und feierlich das Mädchen Jo-
hanna, es liegt an mir, mir Zuversicht zu verschaffen.
dem
gelingen, die der widerspenstigen wird, was der heute sagt

Sie verbrannten das Lokal und gingen langsam in
H.otel zurück. Der Himmel war hell. Johanna hielt
plötzlich wieder diese Helligkeit, wie wenn dem ge-
lange aufgehaltenen, silbrig glänzenden Ton, der zu
stand stehen bleibt an der Luft. Seit Wochen hat-
sich keinen dunklen Himmel gesehen, dachte sie. Und
plötzlich hatte sie Sehnsucht nach einem Himmel,
der Dunkelheit gewährt als einen milden Geschenk. —
Da war das Hotel de Paris. Paris ist da London.
Sie standen vor. Der Portier gab Johanna ein
Telegramm.

(Mit Fingern, die zitterten, Sie riss [illegible]
zerbrach sie. Ragnar stand neben ihr. Sie spürte seine
Nähe, während sie las. "Brüno gestern im
Kölner auf der Flucht erschossen wissen Stop komme
bitte nach Paris wird begraben dich Georg."
Das Telegramm
[illegible] war schon 4 Tage alt, kam aus Paris und
war gestern von Kasimir nachgeschickt worden. Der Text lautete:

Ich könnte Tausende, gelehrt-scheinende Argumente finden,
um dies zwar widersprechen. Wie der gesagt hat,
könne sich niemals Wesen Konvigieren. Aber ich habe
keinen Grund mich, kein Recht, meine Hand zwar
seine Schande ich sich zwar nicht ihm auch
verteidigen — so wie es gibt nicht verteidigen nicht
nicht damit gedient, wenn wie es gibt verteidigen nicht
schweigen.

Mechanisch öffnete Johanna auch noch das zweite Telegramm.
Es lautete: „Mein Prinz ist auf Besuch gekommen
[illegible] alles ist gut überglücklich Sonja." Erst als sie diese
[illegible] Freudenbotschaft gelesen hatte, weinte
Johanna. Der Kampf in ihrem [illegible] Herzen hatte
sich glücklich, himmlisch neigte sich der Mond.
Tränen flossen langsam über ihre Wangen, hingen sich
in den Mundwinkeln, schmeckten salzig und rannen
wieder über das Kinn. Sie ging, erst an Ragnar,
dann am Postbus vorbei, langsam die Treppe
hinauf. Ragnar ging schweigend hinter ihr her.

Oben im Zimmer sprach er sie an. „Mein
armes Liebling", sagte er, „was ist denn ge-
schehen?" „Ich muß fort", sagte Johanna. „Was ist
denn geschehen?" fragte Ragnar noch einmal. „Ich
muß fort", sagte Johanna. Sie gab Ragnar
das Telegramm.

„Willst du nach Paris zu deinem Bruder?" fragte
Ragnar. „Kommst du wiederkommen?"

„Nein", sagte Johanna. „Ich werde nicht
wiederkommen."

„Was willst du tun?" sagte Ragnar.

*

„Jetzt habe ich keine Wahl mehr", sagte Johanna – die weinte nicht mehr –. „Jetzt habe ich doch das Beispiel. – ~~Jetzt~~ ~~Wahrscheinlich~~ hat er mich erwählt, während er gekreuzigt wird," fügte sie nach einer Pause hinzu.

„Aber vielleicht hat er ein falsches Beispiel gegeben", sagte Ragnar. „Oder ein einmaliges Beispiel. Märtyrer sind keine Beweise."

Johanna wandte ihm das ~~blasse~~ erhobene Gesicht zu. Es hatte sich etwas an ihm verändert: die weiche Linie innerhalb der Mundes war verschwunden, plötzlich traute alles in diesem Gesicht zu den schönen und heftigen Stirne. „Kein großes Opfer wird umsonst gebracht", sagte sie. „Und kein großes Glück wird verloren werden."

„Das ~~ist nicht wahr~~ stimmt nicht", ~~sagte~~ antwortete Ragnar – sie schauderte sich gegenüber –. „Die Weltgeschichte besteht aus vergeblich gebrachten Opfern und verscherzten Glücken."

„Das ist nicht die Überlegung, die dem Lebenden gemäß", ~~antwortete schon~~ sagte Johanna. „Wir haben nicht mehr ~~das Recht~~ zur dieser Überlegung. Wir haben keine Wahl mehr./ ~~Unser Schicksal heißt jetzt ab nun~~ ~~nur: Kampf.~~/ Unser ganzes Heldentum wird nun,

Unser ganzes Heldentum wird nun nicht mehr gefragt, ob es sein Schicksal gut abgeschlossen. sein Schicksal vollendet.

Ragnar schwieg lange. „Du denkst nicht mehr an mich", sagte sie schließlich. „Du bist schon fertig mit mir. Bin ich schon Haut die alten gewonnen? nicht mehr da?" Sie sagte noch mehr an ihm hingen, aber sie bemerkte ihn nicht. Ihre Augen, schwarz wie dunkle wie ein starken Schatten erwachte, nahmen noch einmal sein Bild auf: Haar und Stirn, dichte Augenbrauen, schmale Augen, Nase, Kinn und den so sehr geliebten Mund. Dann sah sie ihn lieben Ragnar, so ist es und stark, Ragnar: das ist der Wahrheit.

So stehen sie gefangen sich gegenüber
Hochzeitsmann von großer Häßlichkeit. Johanna, das jüngstingsmädchen, das lieben stehen wollte, aber sie nun das abgeschlossen, was sie heute noch erhoben Haupten ihr Schicksal nennt. Was wird es sein, Johanna mit dem erhobenen Haupt, was wird es sein, dieses Schicksal, dem davonlaufen oder mein allen opfern meint, so daß dein arg verwundetes Herz nie mehr, niemals mehr wird heilen können?
Wird dir einen Sieg erleben, und wird es ein-

sehen, wie man sich Siege erkämpft — wenn es dann endlich kommt! Kleine Hochzeitszimmer im Pariser, Prager und Zürich werden der Schauplatz dieser Schicksale sein. Die wirst in Versammlungen spielen und in Zeitungen schreiben; die wirst Consuelo heißen und Deutschland illegale Manuskripte schicken, und deutsche Schulen bald wieder werden, wirst aber gequält und verhaftet; oder die deutsche Regierung wird dich ausweisen, ja, ihm wird dich [illegible] nicht wahrscheinlich; es wird eine lange Zeit heimatlos sein, aber heimwärts finden, sondern abhängig von deiner Armut und den Befehlen einer geheimnisvoll verborgenen Parteileitung; all dies nur der Gleichheit willen, Johanna, nur einer Zukunft willen, die dir selbst nicht mehr wert sind die dich heim rufen werden, wenn du sie fällst; aber das hast keine Wahl, Johanna, dies mußt du abgeschworen, da der Tod dich nicht will, geh hin, nimm es auf dich, zieh hinaus, du bist Kathe,

der unsichtbare von ihnen dem Herz, damit
durch die von) Zweifeln, [illegible] Bedrängnis die wieder, Sie
kommen und stark.

Die Boote, die die an Ragnar schreibt = lange
Boote, abgefahren in der Nacht, nach der gefährlichen
und mühsamen Arbeit des Tages - die wird sie gewinnen,
die wird beim Westen mehr von die an ihn gelangen
kann. Ragnar wird Nancy heiraten, der er sich in der
Kirche gesehen hat, wo wird er seine etwas gefährliche
und bedrängte Situation noch einmal retten. Er
wird wieder viel neue Abenteuer haben, aber auch
er sich betrogen um seinen Glückszustand, wenn
er kann muss immer noch erfahren werden in der Verschwendung der Gefühle,
alors [illegible] wird [illegible] viel beim [illegible] von Paris
[illegible], wenn die große Katastrophe über ihn mit
[illegible], der er nicht entgeht, der keiner entgeht,
von der das Mädchen
und die Johanna kämpfend und sich wehrend an-
[illegible] geschossen [illegible] wird, Ragnar aber, der
Gefährte, in nachlässiger Haltung [illegible]
immer noch traurig, leichtsinnig
geblieben bei all Melancholie.

Ach, Johanna und Ragnar, noch einmal reden
wir mit die Hände zu den Lebhaften zu [illegible]
Leben

an dem Rande viele Leben wie Spiel
ist

und der Gesicht der einen liegt an der anderen Gesicht.
Noch einmal berühren sich ihre Lippen. Aber sie
öffnen sich nicht mehr. Und statt der Küsse haben
sie nun mehr ihre stummen Schwüre, einer für
den anderen, jeder an der anderen stummen
geschlossenen Mund.

+

ENDE

Amsterdam, 14. IV. 34.

I.

DAS Schiff hielt schon seit einigen Minuten. Den schmalen Landungssteg hinunter drängten sich die Leute; einige, auf deren Gesichtern sich Empfang genommen mit sich hatte, Kuß und Umarmung. Die Ankommenden verwechselten sich schnell mit denen, die gewartet hatten, man fand sich unter Winken und Rufen, in lebendige Stimmengewirr und großen Gebärden auch Freudentränen wurden vergossen, denn mancher was lange Zeit in fernen Landen gewesen, war hatte die nordische Heimat schon wieder. Zu den allgemeinen, fast [illegible] Vergnügen, das die Ankunft eines Dampfers immer bedeutet, kam die Freude an einem strahlenden Sonntag. Himmel und Wasser waren gleich blau, zum Entzücken schön war der Flug der Möwen, auf deren Gefieder das Licht schimmernd blendete.

Das junge Mädchen, das Johanna heißt, zögerte noch, das Schiff zu verlassen. Sie stand auf dem oberen Deck und suchte mit den Augen in der Menge [illegible] nach einer Freundin, ohne sie zu finden. Wahrscheinlich sah Kasimir [illegible] nicht

genommen, dachte sie, und es erschreckte sie so sehr, daß sie keine Luft mehr hatte, sich von der Stelle zu rühren. Aber da stand sie Kasim gegenüber dem Wirtshause. Ruhig, stumm und ausdruckslos stand sie einem Mann der verlegenen Masse. Vielleicht hatte sie schon seit Johanna schon seit längerer Zeit unter den Passagieren auch dem Deck herumgestanden. Aber erst jetzt, da der Blick Johannas sie traf, lächelte sie. Diesen scharfen und strengen Lächeln war Johanna nicht wohl gewachsen, sie schämte sich, daß Frau, es würde ihr gut und gewöhnlich dasein vom Herz.

Sie ging wieder über das Deck; die Treppe hinunter zum Zwischendeck; gab dem Beamten, der an der Sperre stand, ihr Billett ab, lief dann zum nächsten Steg, der zum Lande führte, so schnell hinunter, daß sie stolperte und fast gefallen wäre. Sie stand wie ein Junge, der endlich endlich aus der Schule darf. Ihr Haar, das ihr dicht um die Stirne wehte, was zurückgenommen wie das Haar einer Jungen; man hätte sie, eine einzige Frau, nicht

Flucht in den Norden.

Vorab will ich nur noch die Geschichte einer Liebe, ~~[illegible]~~ ein wichtiges Liebesroman: ein Mädchen – eine Deutsche, die heißt Johanna – kommt in ein nördliches, fremdes Land. Sie ist als Gast ~~[illegible]~~ des fremden Königs hingekommen; König hat einen Bruder, ~~König~~ Ragnar –, zwischen Ragnar und Johanna entwickelt sich eine, wie, ~~[illegible]~~ / Liebesgeschichte ist in die Geschichte eine Flucht. ~~[illegible]~~ Ein deutsches Mädchen, Johanna, meinte sich aus Deutschland. Sie kommt in ein nördliches Land – ~~[illegible]~~ ist aufgenommen von einer befreundeten Familie, ~~[illegible]~~ – und sie steigt in das Abenteuer einer Liebe, eines, schwankenden, hoffnungslosen Liebe. Mit dem Geschehen, mit dem Ragnar, flieht sie in die entlegenen, fast menschenleere Landschaft, in die des nördlichen Küste Europas. Aber sie kann dem nicht entfliehen, was sie als dämonische Verfolgung im Herzen spürt: dem Gebot der Stunde, in sich das zu vollenden – nordischen Auftrag. Von diesem Gebot wie ~~[illegible]~~ Ragnar weiß. So bleibt sie ihm treu, noch in der äußersten Not. – Hinter dem

Liebesroman steht also vor anderen; heute die ewigen Problematik der Paare, das sich zeitgleich verändert und verändert bleibt, eine andere: eine aktuellere Problematik, die von der Pflicht zur Forderung der Stunde. — Ein Liebesroman mit einem modernen politischen Hintergrund; ein Liebesroman mit einem weiten landschaftlichen Hintergrund ~~abseits großer Zeit~~. Denn das Spiel der Liebenden beginnt und von der weiten Schwermut und Romantik nördlichen Landes; ich hoffe, daß von dieser Romantik und Schwermut (~~dieser Landschaft~~) auch ein Abglanz auf die Gestalten Ragnars und Johanna, genommen ist, und auch die Gestalten, die somit aufscheinen in meinem Buch. — Es ist eine Geschichte der ganz kurzen Nacht. Sechs Tage zu Zweien von der Rabbengrund und Schwermut, von der Tage und Übergangsgrenzen; vielleicht aber auch Zeichen von der Zeitwende, also Zeitlichkeit und Ewigkeit, die dem Menschen ~~dieser Zeit am Ende der Tage~~ gestellt ist. (Denn die Kraft, die dem Menschen ~~Zeit ist hart. Der Liebesroman spricht vom~~ dieser Stunde.

Ich habe mich nach Paris; dann nach Skandinavien und nach Sachsenhausen. Der dunkle Hotelier. Der Kampf, tödlich. Nun kommt etwas anderes, als das Schöne. Immer am Rand der Verzweiflung --

HASS, entsetzlich -- Die Idee, dass wir noch

nun wird, und dürfen. Diese Trauer, die jeder

Sekunde.

Ihn noch einmal sehen --

Noch leben, noch singen, ohne ihn noch

einmal gesehen zu haben.

Ragnar – Ragnar – wir kommen nicht wieder.
Diese Körper – diese, meine –, diese Körper,
die wir sind – wir kommen nicht wieder.
Wir haben nie mit diesem einen Leben zu
rechnen, und was wird dieses wie dem noch
bringen? Das Schlimmste, Ragnar, wird das
Schlimmste -- Eine große Not wird da sein.
--- Und wir kommen nicht wieder.

Roman.

Das Gut in Finnland. Vater, zwei Schwestern, Lehrer - Hauslehrer.
Arbeiter. Sohn zu reich. Mutter, zwei, zwei Knaben, Hände verbunden.
Tochter, imbecil, taub. Älterer Sohn --- jüngerer Sohn,
schön, Offizier und Mörder. - Kinder zwischen Vater und
älterem Sohn. - Mädchen, Freundin der Tochter. (Skandinavien)
Arbeiter in der Fabrik. Einzelzimmer. Ihre Anschauungen. Politik.
Erzählungen über die Familie. Flirt mit jüngerem Sohn -
Geschwister. Tod der Kinder.

Unterschied Arbeiter der Linie zwischen Mädchen und älterem
Sohn.

Liebe. Politischer Gegensatz des Mädchens verhindert. - Monarchie?

Ankunft der Comtesse Olga mit Lady ---

Der Geliebte flieht.

Mädchen nach Heimat flieht.

Der Geliebte erschossen.

Tief in der Trauer, die mich niederdrückt.

Selbstmord? Arbeit?

Privates Leben - öffentliche Verpflichtung.

Thema der Liebe.

Familie. Vater - Sohn wie.

Nordische Landschaft. I

Flucht in den Norden.

Vor allem ist es wohl die Geschichte einer Liebe. ~~Hier~~ ist ein wichtiges Liebesroman: ein Mädchen – eine Deutsche, die heißt Johanna – kommt in ein nördliches, fremdes Land. Sie ist als Gast ~~eine Fremde~~ in fremden Kreisen aufgenommen; Kreise hat einen Bruder, ~~Kreis~~ Ragnar –, zwischen Ragnar und Johanna spielt sich das ewige, süße, ~~holdseligen~~, ~~ganz~~ ganz ~~große~~ kleine Abenteuer. / Gleichzeitig ist es die Geschichte einer Flucht. ~~Johanna~~ Ein deutsches Mädchen, Johanna, meinte fliehen aus Deutschland. Sie kommt in ein nördliches Land – ~~eine Fremde~~, in einen fremden ~~Kreis~~ Kreis, wird aufgenommen von einer besonderen, durch starke ~~Kameradschaft~~ Freundschaft – und die ~~Flucht~~ Flucht in das Abenteuer einer holden, süßen, schmerzlichen, hoffnungslosen Liebe. Mit dem Geschehen, mit dem Ragnar, flieht sie in die unbekannten, fast unheimlichen Landschaft, in die des nördlichen Kreises Europas. Aber sie kann dem nicht entfliehen, was sie als dämonische Verführung im Herzen trägt: dem Gott der Stunde, in sich das zwiespältige – nordischen Antlitzes. Von diesem Gott wird sie ~~als~~ Ragnar merkt. So bleibt sie ihm fern, noch in der innigsten Nähe. – Hinter dem

Liebesroman steht also vor anderen; denken wir ewigen Problematik des Paares, das sich zugleich unendlich nah und unendlich fern ist, eine andere: eine gesellschaftliche Problematik, die von der Pflicht zur Fortdauer der Stämme. — Ein Liebesroman mit einem modernen politischen Hintergrund; ein Liebesroman mit einem weiten landschaftlichen Hintergrund ~~von gewaltiger Zeit~~. Denn das Spiel der Liebenden beginnt und von der weiten Schwermut und Romantik nördlichen Landes; ich hoffe, daß von dieser Romantik und Schwermut (~~dieser Landschaft~~) auch ein Abglanz auf die Gestalten Ragnars und Johanna gekommen ist, und auch die Gestalten, die somit aufeinander zu weisen scheint. — Es ist eine Geschichte der ganz kurzen Zeit. Sie dauert 10 Tage von der Rahdingsitzung und Schwurgerichtsverhandlung, von der Tat und Übergangsgefangenschaft; beschränkt also auch Zeiten von ihrer Einzigkeit, ihrer Zufälligkeit und Enge, die dem Tun ~~dieser Zeit~~ ~~dann Zeit am Ende doch~~ Halten gewaltige ~~Zeit~~ (Denn die (sie könnte) ~~Zeit~~ ~~hat. Der Liebesroman spielt in~~ ~~dieser Stunde.~~

Vater Abschied Mutter

IV. Besuch der Mütter. Erste Ehren-Rettung. Die Brüder. Liebhaber mit Zahnarzt usw.
Ein paar Tage. Aufenthalten. (Die Bekanntschaften. Besuch bei den Verwandten usw.)
Kasim. Neue Rolle. ~~Erzählen~~
Ein Abend. Politische Unterhaltung. Vom Fischen. S. Anfänge. Begonnen. Ragnar. Aufbruch zum Deutschland. Johanna. Hangwang.
Er spricht.

V. Das Chinesische Tendenz, in die Schwarze ....
Ankunft von Jan und der Louise. (Erwarten usw.)
Krach zwischen den Brüdern. („Latte"; Entschuldigung; Johanna. Erfahrung Latte.) Abreise Jan. ×

VI Weiter die Louise. Bad mit ihr. („Seerhunde.") Der Sohn usw.
Schlag Aufklärung von Kasim und den Freunden. Ragnar erzählt J. über Kasim vergangene Liebe. Ragnar kämpft Freundschaft. Die Mutter.

VI. Kasim - Johanna. Gemeinschaften. Sie will nicht mit Abreisen.
Die Aufenthalt. Zusammenleben. Die Mutter Schaft. Mahl.

VII Telephonieren mit Kasim.
Kleine Schiffahrt. Das Hotel mit den Offizieren. Die Nacht durch.
Nächtliches Baden. Der See.

VIII. Aufenthalt am See. Louise reisen. Die Sohn - Affäre. Die Entführung. Pharmazeuten.
Zusammenbruch der Louise. Abreise.
Ragnar in Paris.

VIII. Die Abreise. — Zweite Ehren-Rettung im gewohnten Milieu.
IX. Hohe Norden. Mondlandschaft. Die Heimkehr. Reise Mutter.
X. Kasim. Nachricht von Reise Tod. Kasim's ~~eine~~ andere Zweifel

Anna Pitou
Käthe Singer
Gemeinde Mond
England

Telegramm von See. Meinen ihren Begehren. So geht denn auch.

Schluß.

Jetzt hast du mir noch die Wahl:
zu kämpfen oder zu sterben. Ich
will dich ganz ..... und so hast
du dich schon entschieden.

1. Tag
Kleine Stadt mit phantastischem Namen. Schlechte Schlafen.
Menschenleere. Kaffee im Bahnhof. Besichtigung alter Burg.
(Chinesisch.) Japanische Touristen, kleine Bäuerchen ...
Ragnas nachwandern (als Kind.)

Fähren. (Stauung plötzlich entlang.)
Umsteigen. Einkaufen in einer kleinen Stadt. Tisch jedem gleich,
holländisches Einerlei. Vom Einsamkeit umgeben wie von
Meer; riesenweit. Oasen in der Waldwüste. — MÜCKEN.

2. Tag. Gegend wird karger, ohne Erhebungen, Ausblick. Leute
Die Karte sieht magen, die Besatzung noch einen spanischen weisen, aber
einfachfreundlich. Stummen Dorf. Leute ansprechen nicht
auch Tage nach Weg. — Pferd. — Abends in größeren
Hafenstadt. Rundgesang. Kino (Chinesen Gesch.) Wohnung.

3. Tag. Hochgebirge. Alte Kinder winken, Schüsse knallen
Mann war schon ausgegangen.
Strom. — Brücke (Turm.) Gegen Tiefland der Donau.
(Frauen - Aussprechen.) Raum Landschaft. Mensch gute -
monotone Stimmung weite Ebene Landwirt.

4. Tag. Schöne volle Bäume über den breiten Strom
Strom. — Die weiten Rumänien. Die Landschaften Spezialen.
Vegetation immer üppiger. Erst niedrig, sprachgrüne Bäume
wachsen, dann wie noch Flechten, weiß - gelb - durchsichtig.
Ausgedehnte Bäume, gepflanzt wie Gemüse. — Essen.
Soldaten Pässe prüfen. — Die neue Heimat. Tiefe - Ebene.
Menschenleere. — Reisen passen im klein - gelben Nachen.

16 · 32 | 14 · 90 = 280 | 14 · 32 = 448

Nachts Moor, nächtige Ufer. Mücken. — Hämmernde
alte Norwege, Nordlicht. Gedenken Dank der
Heimat. Nächtliche Angelboote, im Wind gewogen.
R. Insel. Spaziergang in der nächsten Ort. (Öde.) Poesie.
Nacht als einzige Inspiration. — Romantisch. Gebet
vor Sonnenuntergang. — Sie spielen gleich.
Boot, das um eine Nixe weint. Sonne.

---

6. Tag. Enge Öde. Wenig, ganz kleine Dörfer.
Einsame Kirche. Laubwald mit Zopf. (, Moore...")
Vergoldete Kreuze. Arme Mönche mit noch ärmeren
Bauern) — Küste: Hafen, Felsen. Einsamkeit.
Kunst.

Die neue Einsamkeit beginnt, wo die Einsamkeit
aufhört. Nur kann sie in Ausdruck finden,
oder in eigenem Wagen. Mondlandschaft, mit weißen
und dunklen Flächen, Hochgebirge ohne Vegetation,
wie sie im Mond sein, der Angst macht. ←X

x) Das Gottesdienstliche, Landschaft - Person. Heiligkeit
dieser Meere spezifisch katholisches Kind innerlich eine
Landschaft, die keine Übergänge kennt. Nebel, weite
Felsen, Klippen, spärlich - unfruchtbare Vegetation - Augen.
Schweigende Sonnen die zu den Knöchel. — Schattenwesen,

Die Mutter. Ihre Angst. Ihre Liebe. Kameradschaft. Kameradschaft. Kameradschaft.

Frauen sterben.

Vater. Erzählt vom Kindheit. Im Südwesten. Kleine Landschaft. Weite Ebene. Einsamkeiten am Tisch. Sentimental.

Elisabeth. I. (Der verlorene Sohn.) Nein, bitte, ich möchte nicht hier. Laß mich sterben. Bitte, an dem ich nicht mehr glaube – laß mich sterben, der Tod. Wir haben keine Kameradschaft, aber wir brauchen eine. Der Tod muß da sein, er allein, ich weiß doch, daß er uns eine Kameradschaft gibt. Die Erlösung von dem Leben. Ich verlange nicht einmal, daß der Tod von dir, deinen Händen mir mit Liebe gegeben werde. Aber nicht mehr leben! Laß mich nicht mehr leben! Ein Ende der Qual! Nimm mir das Leben, nimm es! Töte mich auf! Laß mich nicht mehr leben!

II. Denn wir brauchen eine Kameradschaft. Einsam sind wir nicht mehr. Die Freiheit war ein Luxus der bürgerlichen Welt. Und ich bin nicht mehr gefangen. Der Individualismus ist hin. Übergeordnet vor den Begriff der NATION. – Wir sind eine. Das BLUT. – KRIEG. Wir müssen eine Nation bleiben und werden.

[Die Heimkehrer Standesunterschiede. Der große Verband. Nacht und Schnee. Romantik. I

III. Denn wir brauchen eine Kameradschaft. – Das „Neue Testament" ist da. – Wir dürfen nicht weiblich sein. Auch der Mann verzichten. Auch der Ehe verzichten. Sie verachten. Sind nicht dem Herr, der Dienerschaft beschieden. Der Fortschritt macht gezwungen – Nicht der Vergangenheit, den wir haben, der unabwendbar war ist. Vergessen. Sie Ehre fordern. Kameradschaft. Reinheit.

Hptst. RACNAR (Deutschland)

Sehr spät nachts. Es hat geschneit. Johanna wacht.
. Nur so gleicht wieder schwerlich einer geheimen Madonna -
Es kann nicht sehr freundlich kommen. --- „Ja", sagt er
dann, fast grimmig, „Du bist schwerlich schön."
.. „Es ist ja nicht Du, was mich oft so quält, so
eingeschüchtert macht - Es ist ja sichtlich auch dein ganzes
Fremdsein - mehr noch, Johanna, mehr noch - dein ganzes
Land. Was sind Land, Johanna, was sind wir schlechthin
Land - wie ich es mir heute spät. Mit einem schneeschweren
Hauch am Nachtlicht, einem schändigen Nachtfalter nach
. Weltanschauung' - " Es dehnte das Wort schwermütig
und begehrlich so weit und schattig - fandinavischen Um-
fangs. „Könnten wir aus dem Land kommen,
Johanna - Aber Du kannst es ja nicht, Du wo ja
so deutsch." „Ja", sagte Johanna. „Wahrscheinlich.
So bin ich wohl." „Ich habe es mir ja so gedacht",
sagte Jens. „Aber nicht Du, ich bin es so müde.
Es ist ja auch wahrhaftig das anspruchsvollste und das
nachdenklichste alles Länder. Was müssen sie sich immer
stets anhören wollen und die ganze Oper von Richard
Wagner spielen? Und die Erlösung wird dann zum
Kitsch - zum billigsten Kitsch wird sie in diesem
Lande. So machen gewissen ungeheuren Rausch und Drang -

Ausgang. (Korridor.) Abschied.

Die weite Bühne schmal und lang. Ein Ast vorn links, mit vom Blättern gewachsen, als Trauerkleide. Auf den Bänken zwei alte Herren. Vorne: der Thebe. Am Fenster ein Mann Podium. Daneben der Mann mit der Zickharmonika, in schönen, grauen Nachtmantel, von Gold und Perlmutter schillernd, der wirkungsvollste Gegenstand im Lokal. Hinten der Thebe: der schlanke junge Kerl. Daneben: der alte Bettler (mongolisch-blond.) An einem Karren, der Wollhändler, mit schönen, traurigen Augen. Johanna, gekannt von den siebten Gegenständen im dritten Bilde. Zinsat im Bettler: der kleine blonde Stadtrat, der mittelschöne Romeo (Romeuchen.) Zwischen Bildchen, Marseille und Neapel, beide weiß von einem weißen Rettungsring gewahrt, beide nackt Chas, eins mit einem Sprung. Ein dünner Aquarium mit melancholisch wechselnden Fischen. An der Wand, gegenüber der Thebe, eine ganze schwarze Serie, die zuerst eine andere Schiffsart gewesen: Schiffe im Sturm oder schon gestrandet, Rettungsboote auf hohen Wellen kämpfend usw. √

Die zweite Bühne Etwas höher. Mit einem Bismarck im Hintergrund. Hier: Radio, Akkordeon, Zickharmonika. (Musik aus England. England ...) Zwei dünne

Bücherbrett Spielen. Zwei alte Heimat auch hier. — Das Bücherbrett, [illegible] sich [illegible], etwas als Stützen: etwas glänzend, mit [illegible] Sächsischen, dahinter Spiegelscheiben. Auch hier die altertümlichen Gegenstände. — zwei Füßchen, vorgestellt: ein rosa rotes Schwein, das auf einem Rücken in einer Art von Nest oder Körbchen [illegible] Blumen trägt; ein ebenso rotes Mops, eingefügt in dunklem Ton, gleichfalls Blumenbehälter. Einen kleinen rosa Porzellanspringer, mit Blumengirlanden umwunden, etwa so groß wie [illegible] Vogel, rosa, mehrfach auch in blauen und gelben Tönen schimmernd, was auch von Vogel, der, nicht weit vom Bücherbrett, auf einem eigenen Sockel stand; Johanna hielt ihn wie [illegible] einen Papagei in der Hand, aber ein Adler. — Gegenüber dem Bücherbrett: in einem großen Rahmen eine Serie von bunten Bildchen, auf jedem ein Fischerknabe, einer im roten, der andere im gelben oder rötlichen Trikot, den Fischkorb mit dem Arm oder mit der Faust, im Vordergrund, Ausschnitt - [illegible] Posen. (Wahrscheinlich eine Serie von Reklamebildchen, die Zigarettenpackungen beigelegen haben.) — Die beiden breiten Schränke [illegible] Mahag. (Zwischen 1 und 2 Meter breit. Aus [illegible] Eigentum.

Eine große Familienphotographie, mit vielen Onkeln und Kindern vor einer Hecke zusammen. Daneben eine andere photographische Vergrößerung, halb Schattenriß, halb Schwarzkunst. — Sehr naturalistisch bunt: Straßenbild: der Potsdamer, mit seinen [illegible] Menschen und [illegible] Fahrzeugen, die [illegible] Photographie [illegible] Mischgewebe. — Goldener Schrein: [illegible] von Vereeken. — Marienbild, [illegible] Bildnis.

Ausgang (Korridor) Abschied.

Die rote Bar. schmal und lang. Ein Ast vorn links, mit rosa Blüten gesäumt, als Tanzfläche. Auf den Bänken zwei alte Herren. Vorne: der Theke. Am Fenster ein kleines Podium. Darauf der Mann mit der Zickharmonika, in schönen, grauen Nachtanzug, von Gold und Perlmutter schillernd, der weiteren spanischen Eindruck im Lokal. Hinter der Theke: der schlanke junge Kellner. Daneben: der alte Barkeeper (mongolisch-blond.) An seinem Kasten, der Wolfshund, mit schönen, traurigen Augen. Johanna, gelaunt von den vielen Eindrücken in dieser Bude. Zinsat am Büffett: der kleine dänische Student, der mit schönen Romeo (Romeotan.) Zwischen Bildchen, Marseille und Neapel, beide während einer wilden Rettungsfahrt gesäumt, beide nackt Chas, eins mit einem Sprung. Ein dünner Aquarium mit melancholisch wedelnden Fischen. An der Wand, gegenüber der Theke, eine ganze schmale Serie, die Schiffe und andere Schiffe eine ganze Geschichte: Schiffe im Sturm oder schon gestrandet, Rettungsboote auf hohen Wellen kämpfend usw.

Die rote Bar. Etwas später. Mit einem Bimmel eine Hintergrund. Hier: Radio, Akkordeon, Zickharmonika. (Musik aus England. England ...) Zwei dünne

Johanna: Gerade was wir gesagt. — „Warum sagst du mir das? — Ich weiß es, daß man es auch so hinschreiben kann. — Du kannst mich nicht belehren, sondern mich nur bestätigen."

„Ich sage es, weil ich es wegbringen muß von mir. Ich habe schon genug davon. — Ich will aus diesem Problematik heraus. Ja. Ist mäßig, wie ein eingeschlossenes Zimmer. —"

Johanna, als wäre sie geschlagen worden.

—

Wohin setze ich mich? Er hört mich nicht. Ich habe ihn nicht mehr. Er ist nicht mehr da. — Wohin setze ich mich. —

(Ende des Vaters.) Johanna nach dem Eltern-

... Es kann, daß er nicht die Kraft hat, zum Fenster aufzustehen, vorübergehend kann er daran, wenigstens das Licht anzuzünden, aber auch auf diesen Entschluß vergeht er, lässig, wenn er lange genug dauert. Die Tage sind schon recht lang, Januar ist es ... Es wird Licht, wie immer, wenn wir in allen Zimmern mit dem Dämmern über die kahle Wiese und die kahle Straße den Kampf. Seit vorgestern weiß er nicht darüber. Dann schläft er, daß er den schönen Dämmern nicht zu sehr anstrengt, wälzen er in der Frühe Dämmerung schläft. Mit ihm die Wirklichkeit, daß er den Blumen noch [illegible] schläft, als den Dämmern. Der Dämmern ist man wenigstens gewiß, daß es Nacht ist, man schläft die Stoppeln. Die Blumen gibt es nur für einen einzigartigen Moment, für einen Augenblick ... Es ist schon auch, daß in seinem Erkennen schon viel abgedankt hatte, wahrscheinlich schon viele Monate. Eigentlich danken wir dem Tode schon, wenn er sich darauf. Eine einzige Langeweile, eine Hölle, eine Strafe für Sünden. Die Langeweile war auch wie ein Entsetzen. Es dürfte kaum schon die Frau Lauf, auch da es nicht gestattet gewesen war. Im Grunde Augenblick begriff er, daß es ihn nie wieder wünschte mit

[illegible] können. Es [illegible] war ein Hirn wie [illegible]. Er ist allen
Schwindel, kommt er gerade noch darauf, was sie wollen,
von der ganzen Kerl, dann wird sie [illegible] den Entschwindungen
stehen, und dann alles so spannend wäre. Als ich [illegible]
war, war es ganz nett. Aber [illegible] langweilig und nicht
unterhaltend. – Er stehe [illegible] da, dann er [illegible] einen Radio
anstellen könnte, er würde das Lärmen – Verzeihung [illegible]
oder Wiener Walzer, oder einen Filmschlager, der seinen Vorgänger
beschimpfte und sagte, dann er es nun schaffen wolle. Ich
kann sogar London hören, die Tanzmusik aus dem
Savoy, manchmal [illegible]. Die Verbindung dieses [illegible]
Raum, diesen abgeschmackten Redensarten, die aus dem
Radio [illegible] kommen sollte, um allen [illegible] einen Begriff
davon zu vermitteln, scheint [illegible] unerträglich. Er war
[illegible] von Ekel, völlig [illegible], [illegible] benommen.
Nun machte er [illegible] Zeichnungen daraus. Er hörte nur an
der Tür [illegible] klopfen, 15 Minuten, dann [illegible] er war.
Er sah die Bilder der Zahnpasta vor sich, die Photographien
der Fahnenschwenkenden, ~~der Wochenschau der neuen Notverordnung~~ des Aufmarsch der S.A.
Wie kann man denn so? Später nahm er dann nicht
Abstand von seinen [illegible] Kreisen dem [illegible] Andere,
[illegible] Menschliche, [illegible] Leute dieser Bekanntschaften.

Aufgeregtheiten, Erklärungen? – Denn ganz Leben, auch alles Leben
Vergessen, dein ganze Öffentlichkeit, die sie alle umfassen – ist ihre
wichtigste Eigenschaft nur ihre unaussprechliche Langweiligkeit. „Das
ist ja nicht auszuhalten", sagte der Mann am Fenster leise
vor sich hin.

Es schien die entgegenkommen Absicht, dann sogar da noch dem
wichtigen ganze Erklärungsarbeit aufhalt. Als er sie gehören hatte,
hörte er Musik. Sie kam von gegenüber wich der. Irgendwo
müsste ein Leierkasten spielen. Das war Walzermusik. Der Mann
am Fenster wiegte den Kopf.

Ja meine Jugend war so ganz weit, dachte er noch ein-
mal, während die Leierkasten Musik seinem müden Kopf
schmeichelte. Damals gab es noch ein Privatleben. – Mit dem
Walzer kam ein Gedanke hin, der man Jasmin duftete.
Der Walzer war auch der Tango i von damals kam Lachen
und ein Melodie. Es gab keine Leben Räume ein Gedanken;
zwischen den Räumen und Herzen hingen Lampions, grüne,
rote und blaue. Der Kies auch den Wegen schimmerte, Musik
schwebte. Die Damen, die neben den Herren gingen, hatten ihre
Schleppen, weil sie einfarbige und dünne Kleider. Fächer
Lachen. ---- Das war den Gartenlust der Heimat Kösen.
Es war der Abend, wo Fräulein Käte alle anderen Damen
in Aufregung versetzte, weil sie von der Frau

Liebe schwärmte. – Hofrat Köthe kam in und Art von Braten, [illegible] sah die Flaschen von der Tafel kommen. Sein weißes Vollbart [illegible] rötlich glänzten, seine Brille hat einen goldenen Rand ....

Es war von der ersten Abend, den er mit Emma zusammen war. An diesem Abend machte er ihr den Vorschlag sie zu [illegible] konfirmieren. „Das Bild hängt schon im Salon", dachte ... „Ah man schwerlich noch Bilder verkaufen kann; wollte sie [illegible] machen lassen."

Es hatte nicht geklopft, dann der Türe aufging. Als Emma [illegible] sah, hob er langsam den schläfrigen Kopf.

„Bist du vergnügt, Lotte?" fragte er. „Es ist ja ganz dunkel im Zimmer."

Es wiederholte: „Nun, nun so ..." Darauf sagte sie nichts. Sie [illegible] dachte das Licht an. Sie blieb beim Lichtschalter stehen und [illegible] sah Walter hin, der blinzelte. „Ja, ich bin müde", sagte Walter, obwohl er [illegible] nicht noch einmal geschlafen hatte. Sie machte ein paar Schritte durch Zimmer. Die [illegible] gespannte Haltung hatte sie von an dem Tisch, der mit [illegible] dem Essen stand. Der Stuhl, auf dem sie sich niedergelassen, [illegible] seine Anordnung; es war schmutzig, Rock und Unterwäsche. Sie [illegible] dann aufstand, ein [illegible] schmutzigen Kleid, dann sie mit [illegible] Ärgernis im Winkel hing. Ihr Mund war zusammengekniffen. Wie spitz sie [illegible] sein sind", dachte Walter. Er dann [illegible] so nahm sah, dann er sie schwarzig ansah.

Emma sagte: „Entschuldige, daß ich dich so [illegible] wir müssen doch einmal reden." „Natürlich, mein Herz". Walter stand langsam auf. Der eingeschlafene Stoff seines Anzugs hing ihm wie ein Sack um den Körper. Er blieb vor dem Fenster stehen und sah auf den Hof hinaus, müden Augen wie Emma sie, die sich dem Kuchen des hinten Zeitgenossen auf die Tischplatte krümelte. Das Gespräch stockte mehrmals. Walter zündete sich eine an, wobei Emma aufstöhnte, zum Husten.

„Walter, Schatz, du mußt mit dem Rauchen aufhören", sagte Emma. Walter antwortete nicht. Er zog nur Augenbrauen, sagte zum Fenster und hielt die Lippen wieder zusammen, damit die Asche nicht fiel. „Tja", sagte Walter. Er spürte, daß die Asche doch fiel. Im ersten Moment, erschrocken, Verständnis aus.

„Tja", Emma, immer aufgeregt, gespannt, allein am Tisch mit Thomas. Doch was war Postgeheimnis. Ja war nicht mehr wichtig. Wir haben jetzt keine Zeit mehr. Es ist Schluß." Walter zieht die Schultern hoch, schaut sich um, dann Bäume und Häuser, das er kennt. Es [illegible] Augen wie [illegible] Wind. „Und dann Thomas Übernahme?" fragte er nochmal, während er sich [illegible] Asche

[illegible]

[illegible]

[illegible]

den Blick wieder von ihm ab und gradaus gerichtet hatte. Ihre Stimme war wieder sachlich. „Wir müssen natürlich die Wohnung aufgeben. Wir haben immer noch eine Verbindung." „Kommt noch?" fragte er, mehr erstaunt als bitter. „Das alles da muß durchgesprochen werden", sie sah fest vor sich, als habe sie seinen Zwischenruf nicht gehört. „Dazu können wir ein paar Wochen lang essen. Bis dahin muß eine Stellung finden — hörst du, Walter, du mußt!" Sie stand plötzlich vor ihm, aufgerichtet — wenigstens kam es ihm so vor — und etwas fieberhafte Röte in den mageren Wangen. „Was denn sonst?" fragte er leise. „Ganz einfach", sagte sie gegen ihren Sinn rauh. „Ab Arbeiten." Er hörte nicht mehr, was sie weiter redete. Sie sprach ihm noch ziemlich lange auseinander, wahrscheinlich was den Verkauf der Wohnung betraf, wahrscheinlich den Verkauf noch nicht, was von den Möbeln gepfändet war. Er sah ihr mit abgewandtem Gesicht zu, sah Wohnung, sah Möbel, sah Bilder, sah Teppiche, sah Vorhänge, sah Lampen, sah Gardinen, sah Schränke, sah Zimmer wachsen.

Erst das Schweigen der Frau ließ ihn aufhorchen. Sie hatte — plötzlich unterbrochen, was sie sprach — und sah ihn an. Durch das Licht hinter ihr sah er nicht ihr Gesicht, nur ihren Umriß. Vom Fenster kam kaum Licht

Licht mehr. – Walter blieb etwa zwei Minuten bewegungslos. Er atmete mit geschlossenen Augen den Duft des Zimmers, den er seit Kindheitstagen kannte. Der Duft der dicken Teppiche, Sessel und Vorhänge, die hier aufgehängt und gestellt worden waren, mischte sich in den Tabakduft und den Pfeifenduft, die an den Wänden standen. Hinzu kam der Duft des Kaminfeuers, der auch von hinten nach dem Saal zog, der auf dem Mittelweg stand. Dann Walter, während er schon durch das schmale Zimmer zum Tisch ging. Er berührte mit Kappen oder mit Möbelstücken entfernt zu Kranken. Er kannte jede Stelle in diesem Raum. Als er an dem Stuhl vorbeikam, auf dem er seit Kindheitstagen Jahren beinah jeden Mittag und jeden Abend gesessen hatte, stieß er ganz leicht und zärtlich mit der flachen Hand über seine Lehne, ~~dann~~ zum Kaminfeuer. Wie vorsichtig tastete er sich an, dachte er, während er mit den Handflächen die kahlen Stellen spürte, wie vorsichtig – das alte Ding –.

Auch im Korridor brannte kein Licht, nur ein schmaler Streifen fiel aus der angelehnten Tür vom Esszimmer. Walter erkannte, dass der einzige Mantel, an der Garderobe

hing, und war. Es lagte d seinem alten spanien Freundschaft
ein, zog sich langsam den Mantel an, setzte den
Hut auf, nahm den Stazierstock, der schon in der Hand
war - schwer, kann man sagen, als er gewöhnlich - und
stapfte nach Wirtshaus vor. Mit dem Wirtshausgang ging
eine Veränderung an Ohr, Augen, Sonne und Kind.
Fritz ging ihm auf. Es folgte einem Moment, schnell.
Dann setzten sie die Wohnung.

Draußen war es etwa kühler, als er erwartet hatte.
Es hatte sich den Himmel dem zugezogen, nicht dunkel
wunderte windstill und feindlos Wolken. Es sich ja Neumond
dachte Walter, der auch das Pflastern mit seinem Stazier-
stock klopfte. Deshalb sah er so dunkel. - Zunächst
ging er zum Café Zorbas vorbei, dann drehte er
aber noch einmal um. Es sah ein, verlangte einen
Cognac und eine Zigarre. Den Cognac trank er im
Stehen. Dann ließ er sich vom Fräulein Zorbas Feuer
für die Zigarre geben. Es sandte sie verschämt an.
Das Fräulein sagte etwas zu ihm, er antwortete, lach-
lachten. Es fühlte, mit einer halb parodistischen Geste,
zwei Finger an den Rand seines Hutes, immer noch
seine Zigarre aus dem Café.

Auf der Straße blieb er einen Augenblick stehen
und entschloß sich, eine Viertelstunde bei ... spazierenzugehen.

---- C Band. I ----

-- Übrigens, sieh du auch, dass wir den ganzen Abend nur von sich selbst widersprechenden Dialekt gesprochen haben, als gewöhnlich. -- Ihm war gar nicht bewusst wie Dank, obwohl wir genau wussten, was wir ihm schulden. Noch wenige Tage Angst. Es war uns sehr müde. Es scheinbar sich in diese Dürftigkeit, obwohl alle Waffen aus sind, gar nicht hinein - zu sich keine Gedanken machen zu können. So vermisst er sogar den Gedanken an Emma. Als ihr Brief in ihm aufstieg, glaubte es ihm, es festzuhalten. - Es ging diese ganze stille Stunde. - Endlich der Regen. -- Das ihnen Gefährden, das sich körperlich auflöste. -- Während wir sich schon vorwärts wagte, kam es wenigstens Gefährden dem Gedanken der Flucht. --- Komisch, dachte er, dass sie einem nicht mehr leben kann -- Dem hat wir was Böses getan, aber sicherlich nicht mehr genügend Essen -- Die Dankbarkeit war immer noch stärker, als jeder andere Gefühl. -- Erst, als wir Hände das Gefährden loslassen, begriff er, was er getan. Sein Herz klammerte sich zusammen; er schrie. Aber da stürzte er schon.

Johanna für das Telegramm: „Vater tödlich verunglückt."
--- Sie entschloss sich, nicht nach Deutschland zu fahren.

Die kalte Nacht.

Die Luft war rein und ganz kühl geworden; es ist nicht mehr die Luft, die wir gewohnt sind zu atmen. Sie scheint leicht zu gefrieren. Gewiß ist sie noch Spannungen geladen, denen unsere Nerven nicht lange werden standhalten können. Am wenigen Himmel, dieser unbewegten ganzen Fläche von hellem Rot, dort hinten, kann ebenso wohl ein Zucken von Nahen des neuen Tages sein, als der letzte Widerschein eines großen Brandes, der unaufhaltsam, langsam, schmerzlich, noch einmal langsam, ganz unaufhaltsam herankommt. Alle Konturen sind höher, nahe ... Die bewacht die Dinge mit einer neuen Zärtlichkeit, als wollten sie von jedem Abschied nehmen, während sie sie bewährt.

Hallo dich scheue, dieser ist eine heilige Stunde. Wehre dich nicht, schließe endlich die Augen! Gib dich ganz, dem langen grauen Widerstand. Der Abgrund ist so nahe, mit tausenden Augen, Ausschauhaltend, kannst du dich vielleicht noch an ihm vorbeischlappen. Nur wenn du ihn gar nicht

Rainer MÜCKEN.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Jeanne, ungeduldig von einem Fuß auf den anderen trippelnd, dämische Augen, Lippen mit weißem Flaum. Zuweilen schläft sie. Wie einmal Johanna vom Hochgericht von Johanna und Jean nach Paris. Essen und Trinken. Die Nacht im Hotel im Viehhof. Menschliches Lachen. Schlechte Stimmung. Feindseligkeiten im Paris. Johanna, nicht aufnahmefähig, weil sie nur auf sich konzentriert. Seine Freunde, deren Sprache sie nicht versteht (wöchentlich und täglich.) Der nächste Tag, Tränen werden. Johanna wurde nie geschlagen, als sie es eigentlich war. Sie empfand sich ganz als deutsches Fräulein aus einer wohlhabenden Stadt. „Abends wollte sie nicht mit aufgehen. „Ich muß an Deine Schwester", bekümmerte sie. „Das ist ja mein auch ein Grund", sagte Jean und lachte etwas linkisch.

. . . . .

Johanna und der Hahn, der sie ins Herz aufsägt; aber das ist nicht schlimm, es angenehm. Sie war in anderen Zeiten verzogen. Dann war Verschwiegenheit damals, oder wenn man redete, hat man es im Fränkischen, konspirativ. Dann war Verschwiegenheit über die Offenheit ihrer Tochter. Sie empfand ihre nächste Aufgabe spätestens als schwierig. Deshalb sagte sie mal: „Dein liebes Kind – das bist noch ganz und ungeschickt deine eigenen Erlebnisse. Die schönen Dinge werden wir alleine schwierig werden.

. . . . .

Johanna, deren Haar manchmal einen weichen Glanz hatte. Manchmal sah es aber auch aus wie Stroh, wie von einem ausgedörrt, Krähen und kahl. Dann empfand dann eine Hemmung davor zu gehen, als sei ihre Kopfhaut so verletzt, daß die Berührung schmerzen würde.

. . . . .

Die Nacht und die Leiche des Fremden, der sich, um halben Jahr nach dem Selbstmord ihres Gatten, mit einer anderen Dame (ihrer Freundin; der Hausbesitzerin; auch bei der letzten Einladung dabei) verlobt. Von da ab weitgehend die nachgeholte. Das Ergebnis wird sodann.

Johanna – nach dem entsetzenden Anblick – allein im roten Zimmer.

Welche Gedanken muß jetzt noch möglich! Zu welchen Ende darüber man noch Rechenschaft nehmen! Alle Träume war abgetan. Ihre Augen waren gaben keine mehr her. Es blieb der klangvolle Name am Fenster, das Öffnen des Fensters, das Einatmen der dunklen und kalten Luft, das Sich-weit-hinausbeugen, der Sturz, das Schreien des F. Falken, das Aufschlagen auf Pflaster, das Schreien und das Ende. – Sie wählte alle Phasen dieses Abschieds – den einzigen, den schönen, die sie aus dem wenig Bleib – im voraus. Sie spürte schon das Zittern in den Knien, das sie empfinden würde, wenn sie sich auf dem Fenster befände, sie spürte den leichten Nachen, den das plötzliche Einatmen der kalten Luft sie dringen machte. Keine Wirksamkeit der Vorgänge blieb ihr erspart, und sie durchlebte sie heute. Trotzdem entschloß sie sich nicht zu der entscheidenden Bewegung: aufzustehen, den Gang ans Fenster schritt für Schritt anzutreten. –

„Ei ich der Todbringende", dachte sie, „Das dank ich meine. Gott weiß es nicht. Barmherzige mich, Gott."

Dieses war die Stunde ihrer Verzweiflung. Tod ging zu

[R.]

... (Das H.zimmer, langgestreckt. Speisesaal. Salon. Terrasse.
Garten. See (weniger Wasser.) SCHAUKEL (langsames
Sitz.) – Photoalben im Salon. – über den Rasen – statt
über den Weg – ins kleine Gärtchen.

Sie kam aus dem Haus. Es müsste dort ihr morgen
sein. Da Niemand war von einem ganz hellen Grün. –
~~Die~~ Ein Zittern: die Erde schien zu singen. –
Sie müsste plötzlich die Hände ans Herz pressen.
Wie lang dauerte die Nacht? dachte sie, während
sie die Augen schloss. Sie wusste nicht, was sie meinte. –

Es hing ein kurzes Schluchzen, das Bäumchen stand.
gewandt. – Sie neigte sich über ihn. ~~Die~~ Sie sagte
etwas darüber, dass es niedlich sei, und lachte.
Mit den Fingern ihrer linken Hand fuhr sie über
das Kinn, das etwas kalt und steif roch, und
die Wangen hinauf. Ihre Finger glitten wieder zurück,
dann etwas höher, zum Oberlippe, wo die Schweißbank
kaum den dünnhaarigen Rand. Dann, über die Nase
hinauf zu den Augenlidern. Sie streichelte seine Augen-
höhlen, indem sie sie gleichsam mit den Fingern-
spitzen berührte. Ihre Fingerspitzen blieben an seinen
Stirnfalten hängen, aber sonst hing sie wie nicht lebendig.

(Wir alle sind Ragnar C. danke sie. Fleisch – w ist
dem Kind nicht, dreizig Jahre.) Dann fand ihre
Hand in seine Haare. Finde wühlte sie Weg. Sie
hob auch die rechte Hand, beide Hände legte
sie um seine Schläfen

– – – –

Bei Tisch. – – weil er wieder anfing sie mit seinen Augen
glühen war. Es hatte ihn verdrossen, nicht bemerkt
Lächeln für sie, das sein Entzücken gelang
hat. Dabei blendete er etwas der Zähne. Es war
böse und leidenschaftig war. – Sie legte einen
Augenblick die Gabel hin. Ihr Herz war wieder
von Zärtlichkeit. Sie weinte.

– – – – –

Das Kinder-Essen. „Medizin." Das Absinken der Häupter
mit Zahnschmerz-Blättern.

– – –

Vater – Zimmer.

– – – –

Die Antipathie. Das heimlich Kämpfende Pferd. Das Antipathische. (Es war Cousine, die im Wagen der
Schwester.) – –

Bisher. Ach, mein Liebes. Niemals hätte sie das für
möglich gehalten. – Wir sind beladen mit Schuld.

Peter. (Ob wir einstweilen Hoheit von seinem Bruder)

„Er will immer gross Geschichten machen. Was können wir dazu, wenn wir dann kommen, als wenn Schlachten geschlagen sind? Es ist ja nicht unsere Schuld, wenn die Hände dabei nicht immer ganz rein bleiben."

Elis. „Ich glaube, es wird der ganzen Heerde gut thun, wie gewaschen und Europa nach seiner Verwüstung aussieht."

--- (II + III a) III.

Johanna wachte heute auf als gewöhnlich. Nur mit Befremden an diesem Tag war ein Schrecken, weil sie nicht wußte, wo sie war. Dieser Schreck riß ihr Herz, er preßte an die Magengrube. Es ist, als wenn man beängstigt erwacht, schlägt die Augen auf und sieht, daß man träumt – ungewiß, wohin.

Es wird beschlossen, daß man gegen Braden an das andere Ufer rudern wollte. – Ragnar hängt über den Schwimmbrett denselben Bärenfell Einsatz Mantel, den er gegen Feuerbrand eingetauscht hatte. – Es wird schweigsam, mit einer gewissen Verbissenheit; der schon schlechter Laune zu sein. Die breiten, schwerfälligen Bewegungen, mit denen er das Ruder durch Wasser drückte, sich auch seinem Gesicht mitteilten, hatten etwas Erbarmungsloses. Der Alte beugte Mantel tief vornüber; den Kopf, der gegen Vorsehen kam, was auch Bruch und Schmerzen zornig schlug. Die Schwäche lachte. ... Es pfiff, aber wenn Brauen blieben zornig zusammengezogen. – Johanna hing ihre Hand ins schwarze Wasser hängen Sie spielte mit den Fischen, die ..... plötzlich: sie war wieder von einem dunklen Bangen, das ins Goldene spielte. – –

Man langte auf den Stämmen. Das Moor hielt, und der

[illegible] Ernst von Krämern sank dagegen – Ingrid hatte das Grammophon ausgestellt. – Ragnar sagte, mit seiner etwas grollenden Stimme: „Ein wunderbares Lied" – das „O" rollte wie ein dunkles Gewitter. – Sie halfen sich Waschen, Ingrid und Johanna zuerst. Johanna Ingrid, sehr sorgfältig, plätschernd leise. Wie herrlich wieder: das warme Wasser! Sie mussten ein wenig singen, das wohl was ist. Dieses hinter sich sprach sie ein unverstandenes Geplauder. Ragnar wusch danach sich. Waschen. Johanna weinte sich dazwischen, wie mädchenhaft er anmutet. Vorher, am Boot, hatte sie seine Schaam. Brust nicht wie gehabten. Aber nun, da er sich, hatte alles neues genommen. – Seine Bewegungen waren kräftig. Er wusch die Arme. Dabei war sein Gesicht immer noch wund, dunkel böse. – Als er sich vorbeugte, bückte er sich plötzlich. Es tauchte beide Arme tief ins Wasser und spritzte sie an. Dabei lachte er, zum ersten Mal. Es war eine Überraschung. Es blinkte die Zähne etwas und seine Augen verschwanden fast.

Kasin lächelt nicht mit.
Amerik. bei ihr

Stimmungsgegensätze. Liebesmahl.

Sie wuschen sich aus dem Fluss. Es gab etwas Unglaubliches vor sich – dachte sie. Die Welt verändert sich.

„Alles wichtig!" sagte Ragnar.

„Alles in Ordnung", wiederholte Inga sie.

FAMILIE Briefe, Erinnerungen. Die Tragödie der Mütter mit dem Zahnarzt. Die Brüder.
Diese Welt, die sie sich entgegen - [illegible] -
traurig kann ihre Mahnung. Wir sind verpflichtet, auch
und wir kommen nicht aus ---

Der Abschiedsbrief. — Sie müssen lachen. Ja, man wird
es ein richtiger Abschiedsbrief, wie ihn Emma an den
Doktor X geschrieben hat. Vielleicht sind die Veränderungen
doch nicht so gewaltig, seit diesem Gebet.

" Ach, mein Ragnar, wie soll ich dir denn begreiflich
machen? — Es ist da etwas gewachsen und im Stärke
gegangen. Wie eine ätzende Flüssigkeit ist die Liebe
über mein Herz geflossen. Es hat nicht geblutet.
Ich darf nicht hoffen es wieder zu heilen, in dieser
Welt. — Der Schmerz ist wie ein so feindliches graues
Meer. Ich fühle ihn wie eine Welle kommen, die
mich hebt und trägt. — Kann ich dann wissen, ob
das Vernichtung ist oder Auferstehung? " ---

Was kommt nun, Johanna? Die Vergänglichkeit ist zu
Ende. Sei gepriesen Verklärung! Sei tragbar!

„Aber dann ist der Wald der Jugend wirklich ..." sagte er nachdenklich. „Dann können wir auch andere Hilfe für sie holen, da wir den ursprünglichen Wald doch nicht wiedergeben können."

„Nein", sagte Johanna. „Nein, das können wir nicht. Diese Jugend hat Gott uns gegeben. Sie müssen sich den Wald, den ursprünglichen, holen, so wie er ganz genau dem Paradies, denen wir nächstig sind."

Christoph über soziale Verhältnisse der Kinder.

RAGNAR

Ragnar.

Adoptivmütterlicher Vater (Adv.) Dänischer Matrose.
Er war groß, mit weißem Haar dünn, mit vielen Falten eingefallen oder [illegible] Gesicht. Sein Deutsch hatte etwas Fremdes. „Ich ja gerne Kinder kommen."

„Das habe ich ja noch gewollt – sehen wir, Johanna, sehen wir" sein Christoph, eingeschlafen nach seinem großen, [illegible] Hände sich im Taschentuch herumfalten. Seine Augen [illegible] das Erlebnis unaufhörlich klein; sie wurden ganz schwarz in dem sehr weißen und angespannten Gesicht. „Du wirst uns ja wegnehmen müssen, Johanna", sagte er nachdenklich, „und dann wird niemand, dann ist nicht anders gewesen."

Was hatte sie eigentlich getan? Sie hatte doch nie etwas Anständiges, wenn dieses Gesicht sich öffnete. Sie liebte es, dieses Gesicht, und so blieb sie unentschlossen vor ihm. Sie konnte nur sagen: „Ragnar – lieber Ragnar – ich weiß es

nicht mehr. Wenn das Licht sich mir so nicht zeigt, dann kann das,
es sollte sich für ewig verborgen bleiben. -- So rufte mehrmals;
endlich aber kam Antwort. --- Der ungehaltene schwindelte.
Darum fühlte sich mit Schaden. Sie kam aber zurück,
kaum daß sie sich Ihm angeschlossen war. - Rückschritte vom
kindlichen Gebeten, aber sie kamen doch nicht mehr. -- Als
-Schwächlichen Herz schwand.

Im Gegensatz bringt die „Erzählung" Christoph zu
mächtigen, daß. Unterhaltung mit dem Roten Freund:
„Das dient, mein Lieber, daß wir auch dem Raum
vergessen müssen. Denn nicht so eng wird so durch.
Verbrennen sich durch. Aber langsam und ganz wenig
Dinge sein, Tag für Tag, und für die Sache, die
wir wirken, allmählich als die wirklich wahren werden.
Das ist schwer, sich schwer, mein Freund. Und das
Schwere ist notwendig."

„Wir müssen anders werden", sagte noch einmal Christoph.

Ende.

Manuskript RELIGION

Es kam Johanna schon dann so. Die vielen Tränen hatten ihr Gesicht schrecklich verändert.

„Es gibt nur Sicherheit", sagte sie. „Die in Gott."

„Gott", fragte ihr Bruder. „Ich möchte wissen, was der so genau ist. Der kommt an dem nicht glauben, von dem wir in der Religionsstunde gehört haben. —"

„Ich glaube an den, dessen Wirklichkeit ich mir denken kann", sagte sie einfach.

„Glaubst du an Engel?"

„Und an das Fegfeuer?" wiederholte er ihr Wort.

„Ja", sagte sie, „ja. All diese alte Wahrheiten sind sichtbar in einem anderen Sinne, als die Dinge auf dieser Erde wahr sind. Die eigentliche Realität dieser höheren Gegenstände kann nur erfahren, nicht gesehen werden. Wir sind Symbole von ihnen machen. Natürlich schließen wir damit die Wahrheit, aber wir kommen sie durch nur näher. Wir sagen, Fegfeuer, weil das, was es in Wahrheit ist, uns in dieses seinen Namen verwandeln würde — wenn wir den Namen wüßten.

zu sehen. — Verzeihen Sie mir, mein Freund, daß ich Ihnen Wunde des Schicksals stelle. Doch Übermenschlichkeit darf man nicht fordern. — Sie haben das, was Sie sich als Glück haben zu diesem glauben (mit wirklich Recht, wage ich nicht zu entscheiden.) — Ich erwarte von Leben nichts mehr. — Leben Sie mir wohl. Ihr Weg. Erfahren Sie mir das Letzte — : Sie mögen noch einmal wiederkehren zu müssen."

Lord gemeint sich. Sie bemerkt daß wir es kaum zu nicht kennen. Eine „privat Tragödie" alten Stils. „Bürgerlichen Trauerspiel" nennen sie es unterscheidend. Wie kann man sich so entschließen, wie kann man so empfinden? — Sie kann es nicht ansehen, spricht schließlich aus.

„Mein Freund." Es sich eigentlich wünscht, wo man miteinander — wenn es mir eine große Bedeutung sich. Unterdessen wie man sich hören."

EMMA.

Dobbs Stevens, der dämonische Zahnarzt. Nach der Behandlung bei ihm. Da sie spürt, was sie bei ihm empfindet, spürt sie auch einen anderen — Dobbs Wesensart —, was sie natürlich nicht begreift. Sie besucht ihn nachmittags. Obwohl er verheiratet ist, schmeichelt ihm das (Name aus der guten Gesellschaft usw.); er wünscht sie zu küssen. Das aber kann sie nicht. Nicht als ob ihre Verlobung ein Hindernis gewesen wäre, aber ihre Ehrauffassung war zu groß; auch wünschte und hoffte sie, dass er häufiger werben würde. Erkennt, verhindert durch die Ehrfurcht vor Anstand, seinem scheinbaren Mut, seine Stärke, Klugheit - kaum Raisonnement, Kälte, kabalistische Finesse. (Wenn Nemesis, die schwarzen Halbschwestern!) Sie entflieht; das macht ihn unglücklich und ärgerlich. — Als Lampe Brief an ihn, den er nicht beantwortet.

Nächste nachmittags Besuch.

Seine Verlobung mit der gesellschaftlich bevorzugten Name (eingeheiratet Robert Einsiedel.)

Abschiedsbesuch.

. Mein Freund. — Sie ~~verlassen mich~~, müssen mir erlauben Abschied von Ihnen zu nehmen. Was das für mich bedeutet, spüre mir mich an, merke Sie. Ich habe kein Recht Ihnen zu grollen, es steht mir nicht zu, Ihnen Vorwürfe zu machen. .. Was Sie mir angetan haben, können Sie nicht wissen, denn Sie würden niemals, was Sie mir bedeuten, kennen. Nein — niemand kann das für Sie. Ich wünsche niemandem auch nur einen Teil der Schmerzen, die mir bereitet sind. — Ich kann niemandem, wie verlangt es ich, auf Menschen Hoffnungen

Peter empfing seinen Bruder im Wohnzimmer. (= möblierte Zimmer; Wohn- und Schlafzimmer.)

Er hatte sich nie wenig wohl. Als er schließlich einsah, was sein Leben machte, sein Ruf angegriffen, leicht gewöhnt, als habe er einen pflichtenden Leben gehabt, obwohl er nur aus dem Nebenzimmer kam. „Entschuldige das Waschbecken", sagte er, wobei er leicht mit der Hand winkte. „Ich habe mich [illegible]." Sein Kinn, rund anrasiert, glänzte blond. Es duftete nach Eau de Cologne. Gewohnheitsmäßig strahlend spähte er in seinen Rasierspiegel der vollkommenen Zähne. „Nicht, dass du da bist." Zigarette? – Es war ein Spiel zwischen, bei aller Eleganz. Als er nach der silbernen Zigarettenschachtel, griffbereit, seine Hand ganz leicht. Ehe sich Christoph bedienen konnte, die die Schachtel öffnete, als wenn sie die eigene Finger. So war jeder, kräftig und schlank, mit langen Fingern, schmalen, dabei festen Gelenken. Die Nägel waren lang und spitz gefeilt. Was Christoph misfiel. Im übrigen machte er [illegible] gepflegten, sorgsamen und starken Hände jedoch den Eindruck, als sein rund gepflegten schlanken Zahnarzt gehörten. Frankl war sogar noch der Zahnarzt [illegible]

und aus der Nähe, denn man sah weder Einzelheiten der
kleinen Gestalt. – Etwas schwarz Rundes fand Christoph auf dem
grauen schwarzen Haarwirbel, der sonst den Kahlkopf
bedeckte – wie spitzige Federn – über der Handfläche. Die zwischen
den Fingern steckte. --- Er hörte einen leichten schwatzenden
Schlaflaut mit weinerlichen Aufschlägen. --

Sein Ekel war weggeblasen, wie mit einem
warmen Schwamm weggewischt. Der Gedanke, daß er einen
Spitz, was Knopf und Bär.

„Ich habe den Gott der Dame", sagte er. Sein Finger
wippte in dem schwarz-roten Pantoffel. „Sogar wenn ich
wollte, wäre kein Anlaß da, daran herumzudoktern.
Haben die was für mich getan?" Er wischte mit der
Schaufel, als nähme er einen Ekel hinweg.
Christoph fragte, ohne auf den spöttischen Teil seiner
Erklärung einzugehen: „Ich denke der wird dienst gemacht
„Hausgrammäßig", behauptete sein Freund mürrisch. „Denk
schon Kommunionsmäßig. Ich bin auch nicht kommunikant.
Hoffentlich klappt es. Da weiß doch nie jemand."

Christoph bemerkte, daß er mit leinenem Ekel. Er hatte nichts
gegen Menschenfinden gewonnen wollen, daß der Menschenhaß
im Allgemeinen, Grundsätzlichen abtrug. Aber Peter war

schon in solch Falle. Er machte wohl sehr viel durch, Zimmer.

„Es ist mir unbegreiflich, daß ihr glaubt, mich wie a Criminal' behandeln zu können. Tatsächlich kommt der Arzt so wenig wie Sie. Die Leute sind nicht damit. Denn man durchgehen wollen."

„Ich widerspreche das doch gar nicht", sagte Christoph.

„Es mag sein, daß doch stimmen."

„Es mag nicht sein, mich stimmen, es stimmt überhaupt." Peter war wütend. Sein Zorn schäumte ihm Sinn Augen blitzten. — „Was heißt denn Criminal? Daß ich nicht, wie sagen, wo sich wir. Wir müssen aber alle einen essen – verstehst du?"

„Auch einen abscheulichen Zynismus gibt es keine Entschuldigung", sagte Christoph.

„Es ist eine Unverschämtheit, daß Zynismus genannt, ihr Peter, sein Mund war verzerrt, es sprühte, da es mir die Lachpantoffel anhabe, wenn es nicht sehr wichtig wäre. Es ist mir gleichen Menschen – verstehst. ~~Es~~" Christoph schwieg; Peter machte noch einige wilde Gänge durch Zimmer, blieb endlich stehen. „Ich habe ja die Ruhe von Altersheim für eine Lüge", sagte er schließlich. „— Christoph wußte den Anfang. —

Es war Ihnen Bekannte, die einfach sie war völlig

Jesus fragte: „Wollen wir nochmal [illegible] anfangen?“ und Johanna stand wieder auf. Sie klopfte wie wieder im Gedränge, aber dann [illegible] Jesus sie in einen stillen Teil des Gartens. Hier standen keine Tische mehr; der Regen war der Nacht wieder ähnlicher. Jesus hielt Johanna fester an sich gedrückt, was sie sich — die Augen geschlossen — gefallen ließ. Sie öffnete die Augen wie wieder, als Jesus sie anfangen aufhörte und nur ihr Gesicht hielt. Es behielt den rechten Arm um sie geschlungen, während er mit der linken Hand sein Gesicht an sich heranzog. Es küsste wie eine Stirn, dann den Mund. Sie wehrte sich nicht, aber sie öffnete ihre Lippen nicht, auf denen seine Lippen gierig klebten. Als flüsterte sie ein paar Worte, die sie nicht verstand. Als war unbeweglich; sie spürte seinen Atem, von dem der Atem nach Alkohol roch wie ein Tuch war, mit einem leichten Ekel, der Reiz mischte. Ein paar Augenblicke lehnte sie sich willenlos an ihn. Es küsste sie heftiger und drückte mit seinen Lippen ihre zu öffnen. Sie machte sich los und ging nach dem den Garten begrenzte, über den Steinen, wo dem Tisch auch der Tuniam gestanden. Es lief kühler als bei. Sie kamen

ganz genau, Kasim. Nun – ich meine nur diese Menschen: die, wenn du, du von den Barbaren, den jetzt bewacht, ebenso weit entfernt sind, wie von dem Anderen, was sie ablösen will." Sie dachte nach, angestrengt, das Zeichen im Mundwinkel, wie ein Kind, das sich über eine Schulaufgabe beugt. „Aber sie werden sich einordnen müssen", entschied sie. „Nicht deinetwegen, meine ich, aber wegen dem, was nachkommt. Das werden sie auch können, die Besten von ihnen werden das auch können. Mama, zum Beispiel, ist doch eine kluge Frau. Ihrem Niveau und dem Rang ihres Ehemanns nach, steht sie doch über – ich meine: dem was nachkommen könnte wird – Kaiserlich näher als der chaotischen Despotie von heute. Solche Leute wie sie werden natürlich gegnerisch sein, auch gegen uns – denn ihre geheime Freiheit wird ja auch bei uns anfangen zu Ende zu kommen –. Aber dann werden sie doch merken, daß mehr von ihren besten Traditionen bei uns lebendig sind, als bei den Mördern, die sich jetzt auf sie berufen. Traditionen berufen."

Sie sprach mehr zu sich, als zu dem Halbwüchsigen, wegende, halb konzentrierte Art, so, als memorierte sie

diesem Text, der ihr einmal als Grundlage für eine gute Auseinandersetzung dienen sollte.

„Du bist nicht mutig", sagte Kasim. „Ich finde es nicht mutig von dir, dass du glaubst, eine Hexe zu sein." Der Friede über ihrem makellosen Gesicht stand in einem merkwürdigen Gegensatz zu der stolzen, aber entschiedenen Bitterkeit ihrer Worte. Johanna schauderte plötzlich, denn sie war in guter Anspannung. Kasim sicher und sanfte Haltung zu Stande kam. Wörter Johanna nicht schon genommen gewesen wäre ein Gefühl, das sie eine unheilbare Krankheit Besitz von ihrem Herzen ergriff, so hätte sie sich, möchte sagen müssen, was sie ihr antat und ob es nicht, sehr noch, die Möglichkeit gab, sie zu schonen oder ihr doch wenigstens alles leichter zu machen. Der Rausch der Gefühle — und vor allem der noch nicht ganz bewusste, der sich mit Bestürzung, mit Begierde — machte glänzen. Schon seit der Stunde der gemeinsamen Ankunft in diesem Hause schlief sich Johanna, als habe sie die Nacht in der öden Wohnung, diese erste Nacht, die eine so einschneidende Veränderung in Beziehung zwischen Kasim und ihr hätte bringen müssen, verschlafen.

Sie ging weiter in die Nacht, als dunkle sie nicht, wie ihre Kasim damals Lim. Freiheit hatte in Kasim heimat mit deutlich erwarten. Aber die klare Vorgewissung einer bösen, ein Zittern in ihre Stimme hätten Johanna alle gezeigt, sie aus ihrer egoistischen Unaufmerksamkeit aufgeschreckt hätte. Aber nicht mehr geschah war wollte Johanna. Sie fand sie auch heute aus, dass der Freundin nächtigend und schönen ausruhe, als dem Tag sorgen, und beharrlich vor sich selbst, nicht zu merken, dass diese neue Erkenntnis mit der Kasim dem Tag begann, aus einem gleichen wenigen Tag bedeutete nach den ~~gleichenden~~ großen Kämpfen der Nacht. Vielleicht hatte sie nun wirklich schon das Schlimmste mit dem vergangenen Abend überstanden. Als Johanna mit Ragnar in den Gassen verschwunden war und sich nicht mehr von ihr verabschiedet hatte, so brauchte sie eben die Kraft noch auf, den Müden zur Nacht zu wünschen und das Zimmer ohne zu räumen zu verlassen. Aber auf ihrem Bett saß sie dann schlaflos von Traurigkeit. Würde sie mit Ragnar um Johanna kämpfen? Ach, sie wünschte doch, dass sie weiterbeten würde, selbst wenn sie sich dagegen entscheiden könnte. Sie wünschte jetzt, was sie auch

dem Abend in dem Gasthausgastzimmer — nicht weit von der Stadt dannach —, was sie sich schon seit langem, seit der letzten Zeit wünschte: daß die Hoffnung, Johanna würde bei ihr bleiben, sie könnten zusammen leben, die schöne Hoffnung ihres Lebens gewesen war, die schöne, seit der ersten, später, zurückgenommenen. Sie wünschte, daß irgendwo und war, der Bruno hieß, und daß der ihr alles schenken konnte. Aber es kam auch kein für Johanna — sie mochte noch so sich von ihm wenden —, und überdies glaubte Klara, daß in dem Teil von Johanna für sich beanspruchte, den sie wollte und brauchte. Sie war nicht eifersüchtig, diese Fremde — die sie sich entfernt und von meiner Schöne dachte — hätte sie nicht gehabt, auch wenn es damit einen allen Rechten wieder in Erscheinung trat. Es hätte immer mit einer anderen Johanna begonnen, immer mit einer anderen gewollt, als ihre. Es würde von ihr nicht. Aber anders war es mit Ragnar, ihrem ungeborenen und ungeborenen Bruder. Sie hatte nie sehr gut mit ihm gestanden — schon wegen der Komplikationen mit dem Vater nicht —, und es hatte sie nicht kaum je gewundert, wie wenig sich sie sich mit ihm

Eine Familie.

Mutter; Gründerin; wollte Sängerin werden.
Großeltern.

Vater; Kriminalrat; verdächtig wegen; Rechtsanwalt; Rechtsanwalt.
Prägung Briefe in der Wohnung.
Onkel Benjamin (N. ?)

Kinder: 2 Schwestern
2 Brüder

1. Schwester. Schauspielerin. Prägung Briefe
2. Schwester. Musikhochschule. Schriftstellerin. Sprach. (Rassel.
1. Bruder. Polizeirat. Vergewaltigt. Selbstmord. (Mord?)
2. Bruder. Anwalt. Fahrer. Aufgehalten. (Zeitungsausschnitte. Akte.)

1. Schwester: Ehe. Hans. (Guter Freund, der in Wohnung lag und)
Polizist. Nacht Mutter und Schwester.

Deutsche Rechtsgeschichte. a Geschichte.

Juristische Konzeption. Verein.
Ausweg.
Problem der Zusammengehörigkeit. Dieter Juristisch.

Anfang. Geburtstagsfeier. Nacht der beiden Älteren alten
Er will aus der Kinder ausbrechen. Vier kommen bei daher.

Am Leben. Die Schwester, nach der Geburt wenig Kinder;
wird katholisch.
Sie findet den Glauben wieder, den er verloren hat.

Johanna ~~Anna~~. Der blonde Engel verführt. Essen Mord. Mutter Hans. Tränen.
Christoph. Die sozialistische Nase. Ende der Schule. Ehrig.
Peter Die Sanatorium. Brüder. Schöne Zähne. Nicht angenehmen Laden.
Lore Man schreiben. Ungefähr Prag. Hausarbeit. Nicht Mensch.
Entwicklung. Beziehungswahn.

Mord-Episode. Tatsächliche Fehler gemacht.
Der Mörder.

[illegible] einen Gegenstand halten können. Unter dem heiligen Leinentuch hatte sie nackte Knie. Enoch Farnbas fand sie, als dieser Schiff herausgekommen. Aber es war ja nicht nur das Schiff, was sie hinter sich hatten, als sie da so triumphierend den Steg hinunterstolperte. Und die Frau mußte auch ihren Weg finden. Was begann nun?

Kasim hing der Laufende auch. „Da bist du ja!" sagte sie mit etwas heiserer, rauchiger und dicker Stimme. Johanna schlang beide Arme um sie und küßte sie. „Wie schrecklich lieb, daß du gekommen bist!" rief sie, noch in der Umarmung. Dann, einwenig beschämt über diesen Ausbruch von Zärtlichkeit, während sie sich das verwirrte Haar aus der Stirne strich: „Ich hätte doch auch mit dem Zug zu euch hinausfahren können – ich hatte nur die Verbindungen schon notiert .."

Kasim fragte nach Johannas Gepäck. Man fand den Träger nicht gleich. Die zwei beschwerlichen Handkoffer mußten durch Zollkontrolle geschafft werden. Johanna war nicht wählerisch und benommen, so blieb Kasim überhaupt, die Formalitäten zu leisten. Sie war energisch und geschickt, wenn alles

Sanftmut und Lässigkeit. Mit den Zollbeamten sprach sie in der widerlich kumpelhaften Sprache, von der Johanna sich nicht vorstellen konnte, dass sie jemals diese eine Wort verstehen würde. Ungeduldig und etwas zwingen stand Johanna neben der Zollbeamtin und wartete ungeduldig auf Kasim. Schließlich waren die Koffer fertig, Kasim zahlte den Träger, der neben Wagen war, um zu schalten sollte. Ein wahrhaftig Auto, mit dem Kasim vorigen Jahr in Deutschland gewesen war: eine zusammenbaubare, niedrige Limousine, offenbar gestohlen, mit Kotspritzern und Staub bedeckt.

„Immer noch das alte, braune Ding", sagte Johanna, während sie einstiegen. Ein wenig beschämt, dass sie Kasim wieder einmal neben sich am Steuer hatte. Niemand fuhr sicherer und nachlässiger als er. Johanna schaute ihn bewundernd und vergnügt von der Seite an: wie imponierend sie diese lässige und zusammengenommene Haltung, wie liebte sie diese bräunliche, zugleich empfindsame und entschlossene Gesichtsmaske, den geraden Augen-

von unbestimmbarer Farbe. (Waren sie dunkelgrau mit einem Stich ins Bräunliche? Oder waren sie hellbraun, manchmal ins Dunkelblaue spielend?) – Johanna spürte nicht mehr, daß sie eigentlich schon müde, sehr müde war und nicht fähig mit den Neuen was. Kasimir, Näh. verschwand. Deshalb hörte sie auch die Augen nicht sah und achtete nicht auf die fremde Stadt, durch die sie fuhren.

„Wohin gehst du?" fragte sie. „Ins Hotel?"